SCHLESIENS VOLKSTÜMLICHE ÜBERLIEFERUNGEN: SAMMLUNGEN UND STUDIEN...

Schlesische Gesellschaft für Volkskunde

SCHLESIENS VOLKSTÜMLICHE ÜBERLIEFERUNG

I.

WEIHNACHTSSPIELE



Schlesiens volkstümliche Überlieferungen.

Sammlungen und Studien
der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde

herausgegeben von

Friedrich Vogt.

Band I: Weihnachtspiele.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1901.

Die Schlesischen Weihnachtspiele.

Von

Friedrich Vogt.

Mit Buchschmuck von M. Wislicenus
sowie 4 Gruppenbildern der Batzdorfer Weihnachtspiele.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1901.



Wirt und Haushalter.



Mariä Verkündigung.

Vogt, schlesische Weihnachtspiele (Zu S. 219 ff.)



Joseph, Maria und die beiden Hirten.



Die drei Könige.

Frau Liesbet

meiner treuen Helferin

gewidmet.

Vorwort.

„Rücksichtslos räumt das moderne Leben mit den alten Volksüberlieferungen auf. Des Volkes Mundarten und Trachten, seine Sagen und Lieder, seine Spiele und Feste, seine phantasievollen Vorstellungen von den Kräften, die in der Natur wirken, und alle die mannigfaltigen Sitten und Gebräuche, mit denen es von alten Zeiten her in Haus und Hof, von der Wiege bis zum Grabe das tägliche Leben umgeben hat — das Alles schwindet von Jahr zu Jahr zusammen unter dem Drucke jener Verhältnisse und Bestrebungen der Neuzeit, die auf einen immer weiter gehenden Ausgleich der Bildung wie der Lebensführung der verschiedenen Stände hindrängen. Ein gutes Stück nationaler Eigenart und nationaler Lebenspoesie geht mit diesen Traditionen spurlos zu Grunde, wenn sie nicht wenigstens durch schriftliche Aufzeichnung der Nachwelt überliefert werden. Die Erkenntnis dessen ist jetzt bei allen Kulturvölkern erwacht und über ganz Europa hin hat sie zu der Gründung von Gesellschaften für Volkskunde geführt, in denen Gelehrte und Nichtgelehrte sich vereinigen, um die volkstümlichen Überlieferungen ihres Heimatlandes zu sammeln, das Gesammelte aber zu erforschen und die oft so merkwürdigen Beziehungen aufzudecken, welche auf diesem Gebiete Heimat und Ferne, Vorzeit und Gegenwart verknüpfen."

Diese Worte etwa begleiteten vor nunmehr sechs Jahren die Begründung der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. Sie fanden freundliches Gehör. Verständnis und Teilnahme für unsere Bestrebungen ist in immer weitere Kreise ge-

drungen, an tatkräftiger Förderung hat es nicht gefehlt. So sind die Ziele, welche jener Aufruf unserer Vereinstätigkeit zunächst im Sammeln schlesischer Volksüberlieferungen steckte, jetzt soweit erreicht, daß auf einzelnen Gebieten die systematische Verarbeitung und Veröffentlichung des eingegangenen Materials in Angriff genommen werden konnte. Das Sammelwerk, welches mit der vorliegenden Arbeit eröffnet wird, soll in einer Reihe selbständiger Bände zunächst die Volksschauspiele, den Volksglauben, die Sitten und Bräuche, die Märchen, Sagen und Volkslieder der Schlesier nach der mündlichen Überlieferung der Gegenwart und nach älteren Aufzeichnungen dem Leser möglichst vollständig und in sachgemäßer Ordnung vorführen. Je nach der Natur des Gegenstandes sollen diese Sammlungen von wissenschaftlich erläuternden Abhandlungen und Anmerkungen begleitet oder in zusammenhängende Darstellungen verflochten werden. Eine ähnliche Behandlung von Wohnung und Tracht mag sich später anschließen. Während die „volkstümlichen Überlieferungen“ zur Mitteilung mundartlicher Texte reichlich Gelegenheit geben werden, ist für die grammatische und lexikalische Bearbeitung der Mundarten eine andere Form der Veröffentlichung zu wählen, für welche zunächst selbständige Beihefte unserer Vereinszeitschrift, der „Mitteilungen“ am geeignetsten erscheinen. So soll unser Werk allmählich ein umfassendes Bild von Schlesiens volkstümlichen Überlieferungen, ihrem Wesen und ihren historischen Zusammenhängen entrollen.

Wir hoffen damit, wie der schlesischen Heimatkunde, so auch der germanistischen Wissenschaft zu dienen. Ein gründliches Studium der lebendigen Stammesüberlieferungen ist auch für ein tieferes Eindringen in die früheren Lebensperioden der Sprache und Dichtung, des Glaubens und der Sitte des deutschen Volkes unerläßlich; nicht nur wegen des alten Erbgutes, an dem die Volkstradition noch zäh festhält, während es den Gebildeten längst entfremdet ist, sondern auch wegen der Art und Weise, wie sie das Über-

kommene fortpflanzt, umgestaltet und durch Neubildung vermehrt. Längst hat man es gelernt, aus der Beobachtung dieser Erscheinungen in den lebenden Mundarten Aufschluß über weit zurückliegende sprachliche Entwickelungsprozesse zu gewinnen, für deren Erklärung die schriftlichen Denkmäler versagen. Die gleiche Methode muß auch für die Literatur- und Kulturforschung nutzbar gemacht werden. Wie aus einer rein sinnlichen, alles verkörpernden Anschauungs- und Denkweise mythische Vorstellungen, symbolische Bräuche, poetische Ausdrucksmittel entstehen, wie historische Vorgänge sich zur Sage gestalten, Erzählungsstoffe in immer wechselnder Kombination traditioneller Motive sich bilden, wie auch literarische Erzeugnisse umgeformt werden, wenn sie durch den Übergang in die mündliche Überlieferung in einen Kreis typischer Gedanken und Ausdrücke hineingezogen werden, wie bei gedächtnismäßiger Tradition verschiedene Fassungen sich bilden, verwandte Texte und Textstücke sich in einanderschieben, auf welche Art und Weise Erzählungen und Dichtungen vorgetragen werden — alle diese und mancherlei verwandte Vorgänge, welche der literarischen Überlieferung älterer Zeit vorausgelegen, sie durchkreuzt, sie begleitet haben müssen, ohne aus den vorliegenden Literaturdenkmälern noch erkennbar zu sein, sehen wir in der lebendigen Volkstradition durch lehrreiche Beispiele vertreten. Nur wenn das Studium dieser Tradition sich ergänzend zur Erforschung der Schriftdenkmäler gesellt, können wir zu einer Biologie der Dichtung und Sage wie zu einer Biologie der Sprache vordringen.

Aber nicht nur für die Wissenschaft sollen die Volksüberlieferungen nutzbar gemacht werden, sondern auch für das Leben. Zweifellos hat ja nicht weniges unter ihnen nur noch einen historischen Wert, und ohne jedes Bedauern kann man es den mächtigen Umwälzungen unseres kühn aufstrebenden Zeitalters erliegen sehen; vieles andere aber, was unter der Ungunst der Zeiten zu verkümmern droht, ist tüchtig und lebenswert und unendlich viel gesunder als die

Ausgeburten großstädtischen Wesens, die es verdrängen wollen. Solche Überlieferungen will die Volkskunde auch dem Leben erhalten, und wo sie mit der Zeit verderbt und entstellt sind, sollen sie in ihrem echten Wesen wiederhergestellt werden. Welche Schätze auch unserer Gebildetenliteratur bereits aus den Sagen und Märchen, den Liedern und Schauspielen des Volkes unmittelbar oder in künstlerischer Umbildung zugeflossen sind, ist allbekannt. Und wieviel Stoff und wieviel Anregung empfängt nicht fort und fort unsere Kunstdichtung aus einer eingehenden, wahrheitsgetreuen Beobachtung aller charakteristischen Erscheinungen und Äußerungen des Volkslebens! Auch dem praktischen Leben würde es wahrlich zu Gute kommen, wenn jeder, dem sein Beruf leitenden und fürsorgenden Einfluß auf die breite bodenständige Schicht unseres Volkes zuweist, sich nicht nur mit dessen politischen und sozialen Verhältnissen, sondern auch mit seiner Art zu reden und zu denken, mit seinen überlieferten sittlichen und rechtlichen Begriffen, seinen besonderen religiösen Vorstellungen und den Bräuchen, die ihm zur bescheidenen Verschönerung eines arbeitsvollen Daseins gehören, eingehend und vorurteilslos vertraut machen wollte. Nur das Verständnis für die Eigenart des Volkes, nicht ihre Vernichtung vermag das Volk dem wahrhaft Gebildeten und den Gebildeten dem Volke näher zu bringen. Auch das ist eine Aufgabe der Volkskunde, zu deren Erfüllung unser Werk helfen will.

Ich kann den Band, mit dem es nun ins Leben tritt, nicht hinausgehen lassen, ohne dankbar aller derjenigen zu gedenken, die unser Unternehmen mittelbar oder unmittelbar gefördert haben: des Provinzialausschusses und des Breslauer Magistrates, welche die Schlesische Gesellschaft für Volkskunde tatkräftig unterstützen, der Mitbegründer unserer Gesellschaft, namentlich meines hochverehrten Kollegen Nehring und meines Freundes Jiriczek, ganz besonders aber der treuen Helfer im Sammeln, Robert Cogho in Warmbrunn, Oskar Scholz in Herzogswaldau und aller der andern, auf

deren Beisteuer zu dem vorliegenden Bande das Verzeichnis auf S. XII fg. verweist. Für verschiedene wertvolle Nachweise aus der Breslauer Stadtbibliothek bin ich unserm Schriftführer, Herrn Bibliothekar Dr. Hippe, für andere Nachweise den Herren Professor Dr. Buchwald in Görlitz, Oberbibliothekar Dr. Müldener in Greifswald, Oberlehrer Nitschke in Brieg, Professor Dr. Schullerus in Hermannstadt verpflichtet. Besonderer Dank gebührt auch dem Herrn Verleger für die schöne Ausstattung des Werkes, bei der auf seinen Wunsch auch der künstlerische Schmuck nicht fehlen sollte. Es gelang uns in Max Wislicenus den rechten Meister für die feinsinnige Ausführung dieser Aufgabe zu gewinnen.

Die beiden ersten Kapitel sind schon im vorigen Jahre gedruckt worden und sollten bereits damals als Weihnachtsgabe in einem besonderen Hefte veröffentlicht werden. Doch stellten sich dem rechtzeitigen Erscheinen noch im letzten Augenblick Hindernisse entgegen, und wir entschlossen uns diesen Teil bis zur Vollendung des Ganzen zurückzuhalten. Bei dem nachträglichen Zugang von wichtigem Material für die folgenden Abschnitte war es nicht zu vermeiden, daß der Umfang des Bandes beträchtlich über den ursprünglichen Anschlag hinauswuchs und der Abschluß des Druckes erheblich verzögert wurde. Möge das Buch nun als Weihnachtsgruß für das Jahr 1900 den Freunden und Erforschern deutschen Volkstums innerhalb und außerhalb Schlesiens willkommen sein.

Verzeichnis
der benutzten Aufzeichnungen von Weihnacht-spieltexten.*)

Bauch, Herm., Rektor in Breslau:
Stücke aus der Gegend von Leobschütz und Ziegenhals, s. S. 44. 49.

Cogho, Robert, Hauptmann a. D. in Warmbrunn:
Stücke aus Warmbrunn, Schreiberhau, Hermsdorf u. K., Stricker-häusern: S. 12, 21 fg., 313 fg. u. Nachtrag 2.

Dittrich, Paul, Oberlehrer in Breslau:
Stücke aus Ullersdorf bei Naumburg a. Queis, Leobschütz, Grunau bei Breslau: S. 11 (vgl. Mitteilungen H. 2, 64), S. 43 fg., 47 fg., 313 fg.

Drechsler, Dr. **Paul**, Leiter des Progymnasiums in Zabrze:
Mitteilung über Öls, Stücke aus Liebenthal, Jauer, Katscher: S. 9 (vgl. Mitteilungen 2, 61 fg.), S. 51.

Eisenmänger, Lehrer in Schmiedeberg:
Schmiedeberger Dreikönigspiel S. 332.

Gusinde, Dr. Konrad in Breslau:
Stück aus Markt Bohrau bei Breslau: S. 313 fg. (vgl. S. 210).

Jiriczek, Prof. Dr. in Breslau (Münster i. W.):
s. S. 210.

Kampe, Fräulein Luitgard, in Breslau:
Stücke aus Wölfelsgrund und Seitenberg bei Landeck: s. S. 30, 203, 243.

Kleiber, Gymnasiallehrer in Leobschütz †:
Stück aus Saabschütz: S. 35 fg.

Knötel, Frau Hildegart in Tarnowitz:
s. S. 315.

---

*) Alle diese Stücke befinden sich ebenso wie die von mir aufgezeichneten im Archiv unserer Gesellschaft. Die nach älteren Publikationen benutzten Texte sind hier nicht mit aufgeführt.

Kühnau, Dr., Oberlehrer in Patschkau:
Mitteilungen und Stücke aus der Gegend von Brieg, Grottkau Neisse, aus Johnsbach bei Wartha: S. 33 fg., 247 fg.

Meier, Albert, Oberlehrer in Gleiwitz:
Text und Weisen aus Heidau bei Alt-Grottkau: S. 39.

Nentwig, Dr., Archivar und Bibliothekar in Warmbrunn:
Stück aus Neisse: S. 50 fg.

Öhl, Wilh., in Grulich:
S. 243 und Mitteilungen 7, 1.

Otto, Lehrer in Agnetendorf:
s. S. 11.

Patschovsky, Hauptlehrer in Dittersbach bei Liebau:
Stücke aus der Liebauer Gegend: S. 12 fg., 303 fg.

Pfeiffer, Friedr., Professor in Breslau †:
St. aus Charlottenbrunn u. Saabschütz: S. 26. 35.

Prause, Mühlenbesitzer in Batzdorf (Böhmen):
s. S. 210.

Röhlicke, Fräulein Marie, in Breslau:
Bruchstück aus Reichenbach: S. 313.

Scholz, E., Pfarrer in Grafenort bei Habelschwerdt:
Texte aus Volpersdorf, Reinerzkron, Wünschelburg, Friedersdorf, Neuwaltersdorf: S. 31 fg. 167 fg.

Scholz, Oskar, in Herzogswaldau bei Jauer:
Stücke aus Herzogswaldau und Bersdorf, Kr. Jauer: S. 7 fg. 306 fg. 310 fg.

Stäsche, Dr., Oberlehrer in Kattowitz:
Mitteilungen aus Klein-Ellguth bei Öls: S. 9 fg.

Volkmer, Dr., Schulrat in Habelschwerdt:
Alte Handschrift aus Lichtenwalde: S. 30. 256 fg.

Wilpert, Oberlehrer Dr. in Oppeln:
Mitteilungen, Texte, Weisen aus Groß-Strehlitz und den Kreisen Leobschütz, Oppeln, Cosel: S. 313 fg.

Inhaltsübersicht.

Vorwort S. VII—XII.
Einleitung S. 1.

1. Kapitel.

Das Schlesische Adventspiel.

Verbindung des Adventspiels mit Christi Geburt S. 5. — Einfache Form des Adventspiels in Nieder- und Mittelschlesien S. 7. — Ausführlichere Gestalt im Riesengebirge S. 11. — Verwandte Fassungen aus der Charlottenbrunner, Striegauer, Reichenbacher Gegend S. 26. — Neuroder Gegend und Grafschaft Glatz. Das Grafschafter Christigeburtspiel mit eingelegtem Adventspiel S. 29. — Verbindung des Adventspiels mit dem guten Hirten in Volpersdorf S. 31 (vgl. S. 168 und Nachtrag S. 487). — Das Kehrweibel S. 33. — Das oberschlesische Adventspiel S. 33.

2. Kapitel.

Verbreitung und Ursprung des Adventspiels.

Das Adventspiel in Österreichisch-Schlesien S. 55, in Deutsch-Mähren S. 56, in Deutsch-Ungarn S. 58, im nordöstlichen Böhmen S. 60, im sächsischen und böhmischen Erzgebirge S. 65, in Thüringen S. 69, in Klausthal S. 70, in Niederdeutschland S. 71; sein Fortleben in Schlesien S. 72. — Das gelehrte Adventspiel des 17. Jahrhunderts S. 73. — Älterer Charakter des volkstümlichen Adventspiels S. 80. — Seine Beziehung zu den alten Nikolausspielen und -Umzügen S. 82. — Sein Zusammenhang mit alten heidnisch-volkstümlichen Umzügen S. 88. — Die Zembern, Ruhklase und Weihnachtsläufer des 14. Jahrhunderts S. 88. — Neujahrsumläufe des früheren Mittelalters und Tabula Fortunae S. 90. — Vorstellungen von Umzügen göttlicher Wesen in den zwölf Nächten S. 94. — Frau Berchta und ihr Gefolge S. 94. — Frau Hulda S. 97. — Hahnjörs und Unhollen S. 104. — Nachbildung solcher Geisterumzüge in den Weihnachtsumgängen S. 105 f. — Berchtenlaufen und verwandte Erscheinungen S. 106. — Einzelumgang der Berchta und sein Verhältniß zu Christkindels Einkehr

S. 108. — Der Begleiter der Berchta; Berchtold, Wuotan, Knecht Ruprecht S. 112. — Einwirkung des Seelenglaubens und naturmythische Vorstellungen S. 119. — Schluß S. 121.

Das schlesische Adventspiel für die Aufführung eingerichtet. S. 122.

Anmerkungen zum Text für die Aufführung S. 130.

3. Kapitel.

Das Spiel von Christi Geburt.

Ursprung und Entwickelung der mittelalterlichen Spiele S. 133. — Das hessische Christigeburtspiel des 15. Jahrhunderts und sein Verhältnis zum neueren Volksschauspiel S. 138. — Zusammenhang unsrer Christigeburtspiele mit kirchlich-volkstümlichen Bräuchen und Liedern S. 144. — Die Lieder der schlesischen Christigeburtspiele, ihr Alter und ihre Verbreitung in den Spielen S. 149. — Weihnachtkomödien des 16. Jahrhunderts und ihr Verhältnis zu den Volksspielen S. 161. — Joh. Czepk und Georg Roll S. 163. — Weihnachtspiel und Paradiesspiel in Schlesien S. 164. — Cochems Leben Jesu S. 166. — Weihnachtspiel und Schäferei vom getreuen Hirten S. 166. — Der Volpersdorfer getreue Hirt S. 167. — Die büßende Magdalena S. 173. — Verhältnis des Schlesischen Weihnachtspiels zum Kunstdrama des 17. Jahrhunderts S. 174. — Breslauer Weihnachtskomödie des F. Rhetherus S. 175. — Wörtliche Anklänge der schlesischen Weihnachtspiele an das Berliner Weihnachtsdrama von 1589 S. 183, an den Text 1693 S. 186, an Hans Sachs S. 194, an deutsch-ungarische Spiele S. 195, an kärntische, steirische, oberbayrische S. 196. — Gruppierung der Schlesischen Volksspiele von Christi Geburt und Herodes S. 200. Wie werden in ihnen die traditionellen Scenen und Rollen ausgestaltet? S. 202. — Batzdorfer Weihnachtsaufführung S. 209. — Text des Batzdorfer Weihnachtspiels S. 219; Anmerkungen dazu S. 243. — Johnsbacher Christkindel S. 247. — Aufführung der Schlesischen Weihnachtspiele in Breslau*) S. 255.

Text des Christigeburtspiels für die Aufführung. S. 257.

Anmerkungen dazu mit den Abweichungen des Lichtenwalder Textes S. 277.

---

*) Näheres hierüber s. in unseren Mitteilungen H. VI, 17 f. und im Feuilleton der Schlesischen Zeitung Jahrg. 1899 Nr. 112 u. 115.

4. Kapitel.

Die Herodesdramen und das Sternsingerspiel.

Verhältnis der älteren Herodesspiele zu den Spielen von Christi Geburt S. 284. — Verhältnis der schlesischen Herodesspiele in den einzelnen Scenen zur mittelalterlichen und volkstümlichen Tradition S. 286. — Die Lieder der schles. Herodesspiele S. 298. — Das Sternsingerlied S. 299 (Text des 16. Jahrhunderts S. 300. Schlesische Fassungen S. 303). — Übergangsformen vom Sternsingerlied zum Sternsingerspiel S. 305. — Das schlesische Sternsingerspiel S. 313 (Text S. 317, Anmerkungen dazu S. 322). Verhältnis der Herodesdramen zum Sternsingerlied und Sternsingerspiel S. 326. — Schmiedeberger Sternsingerspiel S. 332. — Baberhäuser und Batzdorfer Sternsingerlieder S. 335. — Das Breslauer Herodesspiel S. 340 (Text S. 345). — Das Heuscheurer Herodesspiel S. 382 (Text nach der Reinerzkroner Handschrift S. 386). — Friedersdorfer Herodes S. 423.

Text des Herodesspiels für die Aufführung. S. 466.

Nachträge: I. Zur Geschichte des Adventspiels S. 481. — II. Zum Spiel vom guten Hirten (Text aus den Strickerhäusern) S. 487. — III. Zum Breslauer Herodes (Eine Handschrift der Breslauer Stadtbibliothek) S. 490.

Druckfehler:

S. 16, V. 46 l. bin st. bi. — S. 96, Z. 15 v. o. l. leere st. lose. — S. 102 l. holdûn. — S. 131, Z. 13 v. o. l. altbezeugt st. allbezeugt. — S. 194, Z. 4 v. o. l. Übereinstimmend. — S. 208 l. Galatee. — S. 375 l. 492 st. 494. — S. 379 l. 578 st. 576.



Zu den anmutigsten Scenen in Gustav Freytags „Brüdern vom deutschen Hause“ gehört die bekannte Schilderung einer dörflichen Adventfeier im Thüringer Walde. Durch die stille, schneebedeckte Dorfgasse bewegt sich ein festlicher Zug, voran zwei sehr ungleiche Gestalten. Ruprecht in koboldartiger Vermummung, in umgewendetem Pelzrock, mit Flachsbart und abenteuerlicher Kappe, auf dem Rücken einen schwarzen Sack; daneben Friderun als Jungfrau Maria in langem, weißem, mit glänzenden Sternen geziertem Mantel, über den ihr reiches blondes Haar frei herabwallt. Hinter ihnen schreiten zwei Mägde mit Geschenken beladen, eine Schar von Dorfgenossen schließt sich an. So kehren sie ein in die Häuser der Bauern und in die Hütten der Armen. Ruprecht spricht zuerst lustige Reime, fragt nach Fleiß und Zucht der Kinder, und droht den bösen, sie in seinen Sack zu stecken; nach ihm tritt die Jungfrau ein, mahnt durch einen alten Spruch jedermann zum Fleiß im Stall und am Rocken, dann läßt sie die Kinder herantreten und spendet ihnen die süßen Gaben, welche ihr die Mägde aus den Säcken reichen. Ivo aber gedenkt bei dem Anblick der geliebten Gestalt, wie auch ihm einst seine Mutter so als lichte Himmelsherrin erschienen war und Geschenke gebracht hatte.

Nicht sein reiches kulturgeschichtliches Wissen hat dem Dichter in diesem Falle die Züge zu dem ansprechenden Bilde geliefert, der winterliche Umzug der weißen Frau und ihrer Begleiter hat im 13. Jahrhundert jedenfalls ein anderes Aussehen gehabt; es sind vielmehr persönliche Eindrücke, Weihnachtserinnerungen aus seiner schlesischen Heimat, die ihm hier den Pinsel führten. Alljährlich konnte dort der Knabe, wenn das ersehnte Fest nahte, die geheimnisvolle weibliche Gestalt im weißen, sterngeschmückten Gewande als Jungfrau Maria oder vielmehr wohl als „Christkindel" ins Haus treten sehen, und zwischen die Begrüßungen und Mahnungen, die es mit feiner Stimme sang und sagte, war das Poltern des ungebärdigen Begleiters in echt schlesischer Mundart so grob und doch so gutmütig hineingeklungen.

Was sich aber bei Gustav Freytag zum poetischen Bilde gestaltete, hatte längst einen anderen Schlesier zur Erforschung seiner historischen Zusammenhänge angeregt. Schon im Jahre 1853 hatte Karl Weinhold in seinen „Weihnachtsspielen und -Liedern aus Süddeutschland und Schlesien" zuerst das Gebiet des deutschen Volksschauspiels für die Wissenschaft erschlossen und mit weitem Blick die Bahn von den ersten dramatischen Ansätzen der alten liturgischen Weihnachtfeier bis zu jenen volkstümlichen Überlieferungen durchmessen, wie sie ihm fragmentarischer, aber von dem Zauber der Kindheitserinnerungen umwoben, in der schlesischen Heimat, voller und reicher dann in der Steiermark entgegengetreten waren. Seither ist eine Fülle deutscher Weihnachtspiele zu Tage gefördert, die, von den Gebildeten unbeachtet, unter dem Volke noch teils in lebendigem Brauch, teils in der Erinnerung älterer Leute oder in schriftlichen Aufzeichnungen fortdauerten. Mögen auch die Passionsspiele die öffentliche Aufmerksamkeit weit mehr auf sich gezogen haben, der dichterische Anteil des Volkes ist an den Weihnachtspielen und

Liedern viel stärker. Vor allem in den bayrisch-österreichischen Ländern hat das Volk mit naiver Frömmigkeit wie mit sprudelndem Humor die alten Überlieferungen immer wieder ausgestaltet und erneuert, und die zahlreichsten Denkmäler, wie die wichtigsten Forschungen, die seit Weinholds Werk erschienen sind, betreffen diese Gebiete.*)

Aber auch Schlesien ist viel reicher an Dichtungen dieser Art, als bisher bekannt war, und ihr volkstümlicher Charakter springt in die Augen. Jenes anmutige Adventspiel vom Besuch des Christkindels, welches außerhalb der kirchlichen Tradition steht, hat Schlesien mit den übrigen ostmitteldeutschen Landschaften vor den süddeutschen voraus, während es mit diesen wiederum die längere und lebhaftere Pflege der den kirchlichen Darstellungen entstammenden Volksspiele von Christi Geburt und den heiligen drei Königen teilt. An Fülle und Originalität der lyrischen Einlagen, an Lebhaftigkeit und überschäumender Lustigkeit stehen diese schlesischen Stücke hinter denen der sangesfrohen Oberbayern und ihrer österreichischen Stammesgenossen zurück, aber es fehlt ihnen weder an eigenartiger Aus- und Umbildung gewisser Motive noch an charakteristischer Gestaltung der volkstümlichen Figuren und ihrer mundartlichen Reden. Ärmer an originellem Beiwerk, haben sie doch gerade dadurch etwas Maßvolleres in Anlage und Ausführung, was ihre Darstellung dem Geschmacke weiterer Kreise annehmbarer macht. Welche Wirkung eine den Volksüberlieferungen mit möglichster Treue folgende Wiedergabe des schlesischen Weihnachts-

*) K. J. Schröer, Deutsche Weihnachtspiele aus Ungern, Wien 1858. (Neue Titelausg. 1862). — Aug. Hartmann, Weihnachtlied u. -Spiel in Oberbayern: Oberbayr. Archiv 34, S. 1—189. — Volksschauspiele in Bayern und Österreich-Ungarn, gesammelt von Aug. Hartmann, Leipzig 1880. — W. Pailler, Weihnachtlieder und Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol. 2 Bde. Innsbr. 1883. — A. Schlossar, Deutsche Volksschauspiele in Steiermark gesammelt. Bd. 1. Halle 1891.

cyklus noch heute auch auf die Gebildeten auszuüben vermag, hat die Aufführung bewiesen, welche die Schlesische Gesellschaft für Volkskunde im Anfang dieses Jahres in Breslau veranstaltete. Der damals zu Grunde gelegte Text mit seinen Melodieen wird hier im Anhang nicht ohne die Hoffnung wiedergegeben, daß man es auch an anderen Orten mit einer Darstellung der alten Volksstücke versuchen werde. Mit ihrer ungeschminkten Frömmigkeit, ihren schlichten, innigen Weisen, ihrer naiven Sprache, ihren volkstümlichen Gestalten, ihren bei aller Einfachheit doch mehrfach höchst wirksamen scenischen Motiven machen sie bei stilgemäßer Wiedergabe einen Eindruck, von dem der bloße Text gar keine Vorstellung geben kann. Mußte nun dieser für die Aufführung aus verschiedenen überlieferten Fassungen zusammengesetzt werden, um die charakteristischsten und beliebtesten Bestandteile der schlesischen Stücke möglichst knapp dem feststehenden Gerüste der Handlung einzufügen, so mußten andrerseits in einer Sammlung, welche ein möglichst vollständiges und getreues Bild von den volkstümlichen Überlieferungen unserer Provinz und ihren kultur- und litteraturgeschichtlichen Zusammenhängen geben will, natürlich auch die wichtigsten Originaltexte unverkürzt, von anderen die bemerkenswertesten Besonderheiten mitgeteilt werden; es war der Anteil der verschiedenen Landschaften an ihnen festzustellen und ihnen ihr Platz in der Entwickelungsgeschichte dieser ganzen Gattung deutscher Volkspoesie anzuweisen.





Erstes Kapitel.

Das Schlesische Adventspiel.

So deutlich auch die drei Stücke des schlesischen Weihnachtscyklus, das Adventspiel, Christi Geburt und die heiligen drei Könige sich dem Inhalt nach von einander scheiden, so besteht doch für die volksmäßigen Aufführungen nicht diese Dreiteilung, sondern nur eine Zweiteilung. Zwar kann das erste und das dritte Stück auch für sich dargestellt werden, aber das zweite, die Geburt Christi, wird gewohnheitsgemäß entweder mit dem Adventbesuch des Christkindels oder mit dem Dreikönigsspiel vereinigt. Im letztern Falle handelt es sich ja nur um die naturgemäße Verbindung des ersten und zweiten Aktes einer in sich zusammenhängenden Handlung. Aber daß man der Einkehr des von einer erwachsenen Person dargestellten Christkindes die Vorführung von Scenen aus seiner Geburtsgeschichte anhängte oder einflocht, war eine lediglich durch äußere Verhältnisse erzeugte Zusammenstellung ganz verschiedenartiger Stücke, die zu wunderlichen Widersprüchen führen mußte, sobald die Scenen ohne Rollenwechsel aufgeführt und durch einander gemischt wurden. Trotzdem läßt sich das Auftreten dieser Kombination ziemlich ebenso

weit zurück und fast über dasselbe Gebiet hin verfolgen, wie das Adventspiel selbst. In Schlesien hat sie dessen Gestaltung besonders beeinflußt. Von den Christnachtscenen wurde nämlich hier vor allem das alttraditionelle Wiegen des Jesuskindes samt den zugehörigen Weihnachtsgesängen dem Adventspiel angehängt oder einverleibt. Hierbei spielte schon von den mittelalterlichen Darstellungen her der greise Joseph die komische Rolle des unbeholfenen, von den Nöten der Kinderstube plötzlich in seinem Alter heimgesuchten „Nährvaters". Sie wurde mit der des lustig derben Polterers im Adventspiel vereinigt, der infolge dessen seinen eigentlichen Namen Rupprich (Ruprecht) oder Niklas meist mit dem des „alen Jusef" vertauscht oder auch beide neben einander trägt. Daran, daß nun der heilige Joseph mit der Wiege des Jesuskindes unterm Arm im Kostüm eines Kobolds auftritt, stößt man sich ebenso wenig, wie daran, daß das große Christkind an Stelle der Gottesmutter das kleine Christkind mit ansingen hilft oder auch gelegentlich seine eigene Wiege trägt. Aber überall lassen sich die so verschiedenartigen Elemente der beiden Spiele noch leicht von einander sondern, und es fehlt nicht an Fassungen, welche das eigentliche Adventspiel, Christkindels Einkehr, ohne Beimischung enthalten.

Auch abgesehen von seinem Verhältnis zum Christi-Geburtspiel ist die Gestalt des Adventspiels in den verschiedenen Landschaften Schlesiens eine verschiedene. Die Zahl der Rollen wechselt von zwei bis acht, und demgemäß ist auch das Stück verschiedenen Umfanges, und die hergebrachten Reden sind verschieden verteilt. Ein für allemal fest steht nur die Hauptrolle, das Christkind, und die Art ihrer Darstellung. Das Christkind tritt niemals als eine männliche Erscheinung auf, stets wird es durch ein Mädchen oder eine junge Frau gespielt, die ein langes weißes, gelegentlich mit Sternen besetztes Kleid, vor dem Gesicht einen weißen Schleier, auf

dem Kopf einen Rosen- oder Myrthenkranz trägt. So tritt es in die Häuser, um nach dem Fleiß und der Frömmigkeit der Kinder zu fragen. Für die Bösen trägt es eine Rute in der Hand, die es aber doch freundlich mit Bändern geschmückt hat; für die Guten hat es draußen auf dem goldnen Wagen, auf dem es vom Himmel herniedergefahren ist und nun von Haus zu Haus zieht, allerlei schöne Gaben liegen. Die Auskunft, die ihm sein Begleiter über das Verhalten der Kinder giebt, lautet so mißlich, daß sie den kleinen Sündern weit mehr Aussicht auf die Rute als auf die Geschenke eröffnet. Aber die drohende Wolke geht noch glücklich vorüber, und das milde Christkind verteilt trotz allem seine Weihnachtsgaben. Eine Reihe bestimmter Verse und Reime kehrt in den verschiedenen Gestalten dieses kleinen Stückes immer wieder, nicht nur in Schlesien, sondern auch weit darüber hinaus; der gemeinsame Grundtypus ist bei den mannigfachen Formen unverkennbar. Die Verschiedenheit tritt wesentlich in der wechselnden und doch wieder an einige bestimmte Typen gebundenen Begleitung des Christkindes hervor.

Eine sehr einfache Form des Spieles erscheint mehrfach in der niederschlesischen Ebene. Schon Weinhold hat Wsp. S. 34/39 zwei kleine Stücke aus dieser Gegend mitgeteilt, in denen nur ein Engel die Begleitung des Christkindes bildet und als Ankläger der Kinder, zugleich aber auch als ihr Fürbitter auftritt. Eine abweichende Fassung, die sich gleichfalls auf diese beiden Rollen beschränkt, hat Herr Scholz in Herzogswaldau bei Jauer zu unseren Sammlungen beigesteuert. Sie lautet folgendermaßen:

Engel.

Gelobt sei Jesus Christ!
Hierein schickt mich der fromme Christ.
Ich soll sehen, ob die Kinder klein

Den Eltern auch gehorsam sein,
5 Ob sie fleißig in die Schule gehen
Und sittlich vor dem Tische stehen.

(Hierauf folgt die Antwort der Eltern).

Christkind.

Mein lieber Engel sage an,
Was haben die Kinder Böses gethan?

Engel.

Ach, liebes Christkind, wenn ich die Wahrheit soll sagen,
10 Muß ich über die Kinder klagen.
Wenn sie in die Schule gehen,
Bleiben sie auf der Gasse stehen,
Die Bücher thun sie zerreißen,
Die Blätter in alle Winkel schmeißen.
15 O, liebes Christkind, wenn ich wär wie du,
Nähm ich die Rute und Peitsche herzu.

Christkind.

Nein, nein, mein lieber Engel mein,
Man muß nicht gleich so zornig sein,
Die Kinder sind wie ein Zweiglein grün,
20 Man kann sie biegen her und hin.
Mein lieber Engel, geh' hinaus auf den goldenen Wagen
Und hole die Geschenke und Weihnachtsgaben,
Damit wir die kleinen Kinder beschenken,
Daß sie noch lange an uns gedenken.

Gesang vom Christkind und Engel:

25 Kommt, Kinder, kommt das schöne Fest zu feiern,
Die heil'ge Weihnachtszeit,
Das liebe Fest, wir wollen es erneuern
Das jedermann erfreut.

Nehmt, Kinder, hin, die schlau versteckten Gaben,
30 Den Pfeffermann, die Nuß,
Die Äpfel dort, nehmt Alles, was wir haben,
Und jauchzet beim Genuß.

Das Schlußlied ist ein Kunstprodukt, welches in andern Fassungen unserer Adventscene nicht wiederkehrt, das übrige ist volkstümliche Überlieferung in knappster Form, ohne deshalb schon Anspruch auf größte Ursprünglichkeit zu haben.

In der Gegend von Oels war eine andere höchst einfache Darstellung von Christkindels Einkehr üblich. Hier war der Joseph der einzige Begleiter der himmlischen Erscheinung, die von einer Magd gespielt wurde, während Josephs Rolle dem Pferdejungen anheim fiel. Die beiden vermochten nach einem landrätlichen Bericht vom Jahre 1818*) die Kinder durch Schläge zum Beten und wurden dafür von den Eltern belohnt. Übereinstimmend nennt auch eine Schilderung späterer Aufführungen dieser Scene aus Klein-Ellguth bei Oels, die wir Herrn Dr. Stäsche verdanken, nur das Christkind und den Joseph. Jenes, ganz in der oben beschriebenen Kleidung, trug außer der geschmückten Rute auch ein zierliches Körbchen mit Äpfeln, Nüssen, Backobst und Spielsachen. Joseph war in einen Schafpelz gehüllt, dessen Wolle nach außen gekehrt war, den Kopf deckte eine Kapuze, seine großen Stiefel waren mit Strohzöpfen umwickelt, wie auch den Pelz ein Strohseil zusammenhielt. Ein Bart von Flachs oder Pferdehaaren hing vom Gesichte herab; in der Hand hielt er eine Keule.

Ehe das Christkind in die Stube trat, schlug es mit der Rute an das Fenster und fragte, ob es hereinkommen dürfe. Als Antwort wurde ihm die Tür geöffnet, dann

*) Nachgewiesen von Dr. Drechsler.

trat es mit dem Joseph ein. Dieser blieb stumm an der Tür stehen, das Christkind aber trat in die Stube und grüßte:

Guten Abend geb Euch Gott,
Ich bin ein ausgesandter Bot,
Von Gott bin ich hierher gesandt,
Die Rut' trag ich in meiner Hand.
Wenn die Kinder fleißig beten und singen,
Wird das Christkind ihnen viel Gaben bringen.

Die Kinder hatten sich, während das Christkind an das Fenster klopfte, versteckt. Wenn sie nun wieder hervorkamen, so fragte sie das Christkind: „Könnt ihr beten? Dann bekommt ihr auch schöne Sachen. Wenn ihr nicht betet, haue ich euch mit der Rute."*) Waren sie artig und beteten, so erhielten sie Gaben, ebenso die Erwachsenen, die auch beten mußten, andernfalls setzte es Schläge bei Groß und Klein. Zuletzt trat Joseph hervor und ließ die Jungen wie die Alten über die Keule springen. Wer das tat, bekam auch von ihm Geschenke, sonst wurde man mit Keulenschlägen gestraft, und die Ungehorsamen schleppte der Grimmige unter dem Arm hinaus.

Zugleich mit einem oder mehreren Engeln begleitete in Ohlau der Joseph das Christkind, auch hier von einem Jungen gespielt neben den jungen Mägden, welche die anderen Rollen versahen. Er bekam durch Bemalung des Gesichtes ein noch schrecklicheres Aussehen; viele Eltern ließen ihn nicht in die Stube herein, und er mußte sich begnügen draußen zu poltern. Das Spiel wurde schon in den Jahren

*) Nach anderen Aufzeichnungen folgt statt dessen gleich auf die obigen Verse:

Werdet ihr aber nicht beten und singen,
So wird euch die Rute auf dem Rücken (Hintern) rumspringen.

1808 und 1818 verboten, hat sich aber noch lange dort erhalten.

Statt des Joseph gesellt sich ein anderer männlicher Mitspieler in einer ganz kurzgefaßten Scene aus dem niederschlesischen Hainau (Weinhold S. 39) als Dritter zum Christkind und dem Engel, nämlich der heilige Petrus, der freilich in dem Hainauer Text weiter keine Aufgabe hat als das Christkind zur Abfahrt nach Hirschberg zu mahnen, wo er sein Nachtquartier habe. Dagegen hat er in dem gleichfalls niederschlesischen Stück aus Ullersdorf bei Naumburg am Queis (Mitteilungen II, 64), welches dieselbe Dreizahl der Rollen aufweist, das Amt des Anklägers der Kinder, wie es ihm auch in vollständigeren Darstellungen zukommt. Denn jene Ullersdorfer Verse sind nur das Bruchstück einer solchen, ebenso wie die a. a. O. aus Liebenthal, Jauer und Pfaffendorf beigebrachten kleinen Scenen, von denen die beiden letztgenannten noch den Ruprecht, die erste statt dessen den Joseph neben dem Petrus auftreten lassen. Vollends ist die allein auf den Ruprecht beschränkte Scene aus der Liebauer Gegend (Mitteilungen II, 34) nichts als Verstümmelung eines vollständigeren Spieles. Die Verse, die der hier zugleich auch Nickel genannte Ruprecht spricht, sind nachweislich aus Trümmern der verschiedenen Rollen zusammengesetzt.

Das vollständige Stück in vier Rollen aber, in welchem das Christkind, der Engel, Petrus und Ruprecht erscheinen, ist noch heute im Riesengebirge wohlbekannt. Ich habe es im Sommer 1898 in Agnetendorf aus dem Munde des Gebirgsführers Pflugner aufgezeichnet, der es früher selbst gespielt hat und noch jetzt zur Adventszeit von seinen Kindern aufführen läßt. Bei der Niederschrift der Melodien war mir Herr Lehrer Otto in Agnetendorf behilflich, der nachher auch noch einmal das Ganze nach dem Gesange

der Pflugnerschen Kinder kontrolliert hat. Aufs engste mit diesem Texte verwandt sind außer einer sehr verkürzten Form, die Kutzner Schles. Prov.-Bll. N. F. 3, 68 fg. aus dem Riesengebirge mitteilt, zwei ausführlichere in Schreiberhau und in Warmbrunn und Umgegend übliche Fassungen, deren Niederschriften wir Herrn Hauptmann Cogho in Warmbrunn verdanken, sowie ein Text aus der Liebauer Gegend, den Herr Patschovsky Mitt. II, 36 fg. hat drucken lassen. Überall lebt das Stück nur in mündlicher Überlieferung. Ich teile es hier genau so mit, wie ich es in Agnetendorf gehört habe, und schließe die bemerkenswertesten Abweichungen der Kutznerschen (K), Schreiberhauer (S), Warmbrunner (W) und der Liebauer Fassung (L) an. Bezüglich der Vortragsweise müssen wir drei verschiedene Arten unterscheiden. 1) Den Sprechgesang in den ersten Partieen des Engels und des Christkindes sowie in den Schlußversen. Die Töne bewegen sich in diesen verschiedenen Teilen nirgend über ein und denselben Dreiklang hinaus; bei ziemlich lebhaftem Tempo besteht keine strenge Taktmessung, es herrscht der Sprechrhythmus. Ich habe daher auch bei der Notierung keine musikalische Taktteilung vorgenommen, sondern den Strich nach Art mancher mittelalterlichen Liederhandschriften immer an den Schluß des Verses gesetzt. Natürlich bezeichnen auch die einzelnen Noten nur ungefähre Zeitwerte. 2) Den Gesang der Lieder und Refrains des Chores. 3) Den einfachen Sprechvortrag der übrigen Stücke.

Personen.

1) Der Engel Gabriel, nur im Agnetendorfer Text Immanuel angeredet. Weibliche Rolle. Er trägt ein langes weißes Gewand, das Gesicht ist mit einem Schleier verhüllt. In Agnetendorf ist er mit Blumen geschmückt, was anderswo dem Christkind zukommt. In Schreiberhau führt er ein
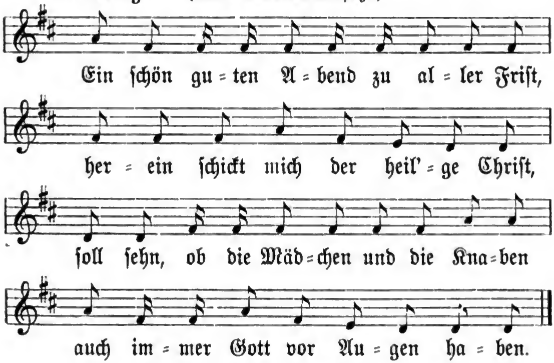
mit Flittergold geschmücktes Stück eines Rockenständers als Zepter, in Warmbrunn ein hölzernes Schwert und auf dem Haupt eine Krone.

2) Christkind. Weibliche Rolle. Nur in S und W wird ausdrücklich angegeben, daß es auch die Maria darstelle. Weiß gekleidet und verschleiert wie der Engel. Trägt eine Rute aus Besenreisern, in S auch eine goldene Krone.
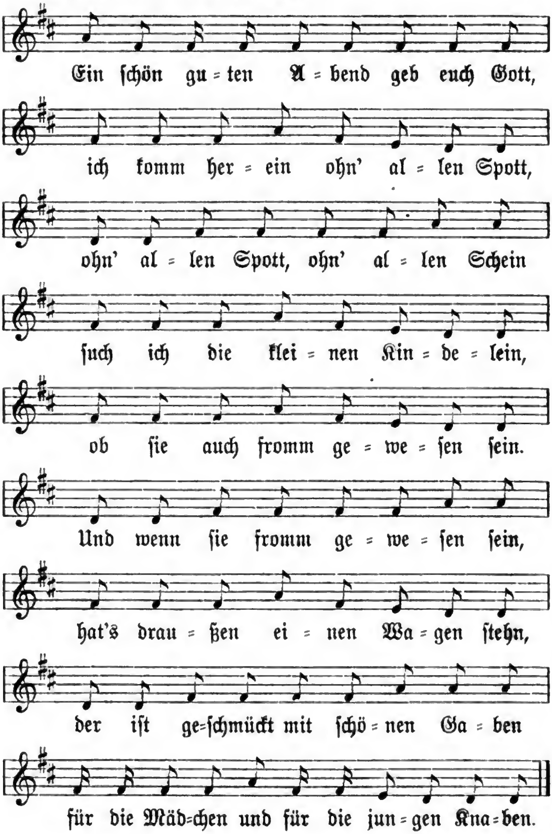
3) Petrus. Männliche Rolle. Weißes oder rotes langes Gewand. Goldene Krone. Schlüssel (zuweilen vergoldet) in der rechten Hand.

4) Joseph, in ASW auch Rupprich genannt. Trägt einen Pelz mit der Fellseite nach außen, den ein Strohseil umgürtet, auch die Stiefel sind mit Stroh umflochten; in der Hand einen derben Knüppel, auf dem Rücken einen Sack mit Scherben. Sein Gesicht wird häufig geschwärzt. In Warmbrunn hat er auf dem Kopf eine hohe spitze Mütze, welche aus einem Reifen und vier Stäben hergestellt wird, die mit Stroh durchflochten werden; im Innern der Spitze hängt eine kleine Klingel.

Der Engel. (Tritt in die Stube und singt:)



Christkind. (Tritt ein und singt:)



Ei Petrus, komm herein!

Petrus (tritt herein. Er spricht):

15 St. Petrus bin ich genannt,
die Schlüssel hab ich in meiner rechten Hand,
die goldne Kron' auf meinem Haupt,
die hab' ich mir von selbst erlaubt,
und hätt' ich mir sie nicht von selbst erlaubt,
20 so trüg' ich sie nicht auf meinem Haupt.
Und wenn ich soll die rechte Wahrheit sagen,
so muß ich über die kleinen Kinder klagen.
Wenn sie zur Schule gehn,
da bleiben sie auf den Gassen stehn,
25 die Bücher tun sie zerreißen,
die Blätter in allen Winkeln rum schmeißen.
Fluchen, Schelten, Sakramentieren,
das tun sie stets im Munde führen.
Solche Bosheit treiben sie.

Christkind zu Petrus:

30 Ei Petrus, hättest du mir das zuvor gesagt,
So hätt' ich mich nicht herein gewagt,
So hätt' ich mir können eine Müh' ersparen
Und wäre wieder nach England gefahren.

Engel zum Christkind:

Ei Christkind, sei doch nicht so hart,
35 Es sind ja Kinder nach unserer Art.
Schau doch, schau doch bald wieder ein,
Die Kinder werden frömmer sein.

Christkind zum Engel:

Ei, Engel Immanuel, wenn du wieder tust für sie bitten,
So komm ich wieder herein geschritten.

Petrus zur Tür hinaus:

40 Ei, alter Joseph, tritt herein,
laß deine Stimm' auch hören fein.

Joseph (wird sonst „der Rupprich“ genannt, stürzt sich zur Tür herein, indem er den Sack hinwirft, daß die Scherben klirren und stößt dabei mit dem Stock auf):
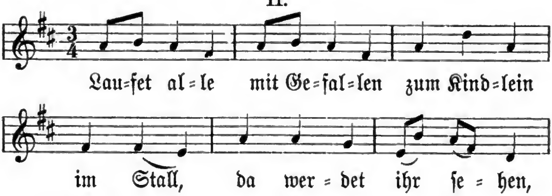
Gut'n Obend! Ich kumm herei geschrieta,
Hätt 'ch a Ruß, su käm 'ch gerieta,
Su hoa 'ch aber ke Ruß,
45 Do muß ich giehn olle Wage zu Fuß.
Ich bi vum Himmel gefolla,
Ich hoa mer's Purzloan zerschloan,
Ich muß de Schiere*) eim Sacke heemtroan.
Ich wünsch' euch au a langes Laba,
50 Hundert fufzig Äla lang,
Hicher wie de Wulka schwaba,
Länger wie a Gloka Strang.
Ich wünsch euch a Saak vull Dukoata
Un an Saak vull Kleegeld
55 Un an ticht'ja Schweinebroata —
Un wenn nu noch woas zu trinka wär.

Sie singen zusammen:
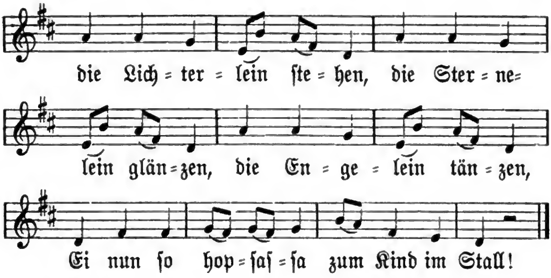
I.

Vom Himmel hoch da komm ich her,
Ich bring' euch gute neue Mär',
Der guten Mär' bring ich soviel,
Davon ich singen und sagen will.
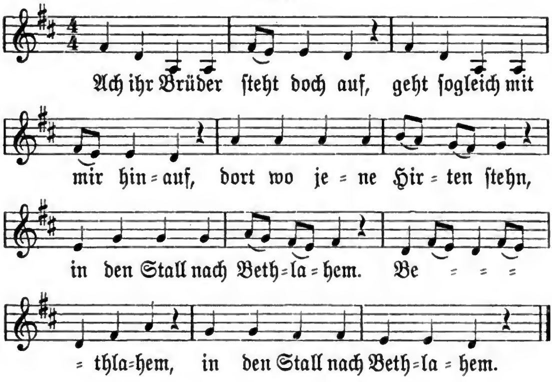
II.
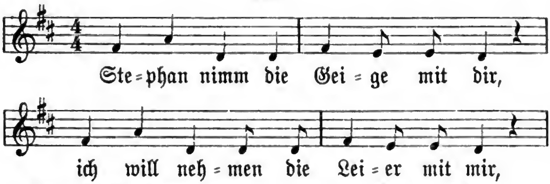


*) Scherben.
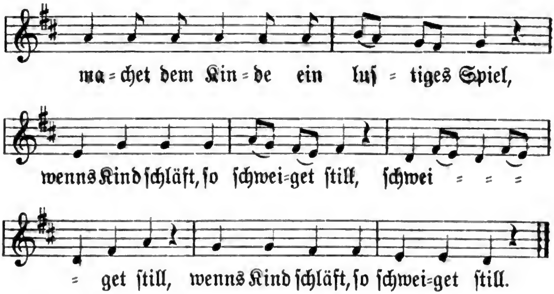

die Lich - ter - lein ste - hen, die Ster - ne-
lein glän - zen, die En - ge - lein tän - zen,
Ei nun so hop - sas - sa zum Kind im Stall!

IIIa.


Ach ihr Brüder steht doch auf, geht sogleich mit
mir hin - auf, dort wo je - ne Hir - ten stehn,
in den Stall nach Beth - la - hem. Be - - -
- thla - hem, in den Stall nach Beth - la - hem.

IIIb.

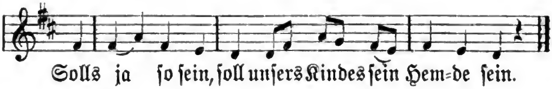

Ste - phan nimm die Gei - ge mit dir,
ich will neh - men die Lei - er mit mir,



IV.

Christkind spricht: Ach Joseph mein!
Joseph: Was soll denn sein?
Christkind: Was soll denn des Kindes sein Hemde sein?
Joseph: Draußen im Stall hat's ein altes Lümpelein,
Das soll des Kindes sein Hemde sein.

Alle singen:



Christkind: O Joseph mein!
Joseph: Was soll denn nun schon wieder sein?
Christkind: Was soll des Kindes seine Wiege sein?
Joseph: Draußen im Stall hat's ein altes Krippelein,
Das soll des Kindes seine Wiege sein.

Alle singen wie oben:
Solls ja so sein,
soll unsers Kindes seine Wiege sein.
Christkind: Ach Joseph mein!
Joseph: Was soll denn nun schon wieder sein?
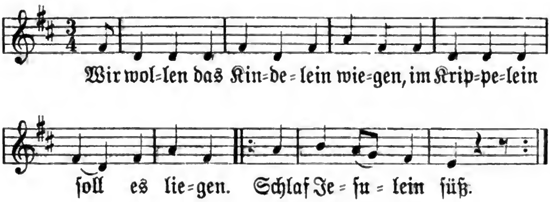
Christkind: Wer soll denn des Kindes sein Diener sein?
Joseph: Draußen im Stall hat's ein'n Ochs und ein
Eselein,
Das sollen des Kindes seine Diener sein.

Alle singen:
Solls ja so sein,
die sollen unsers Kindes seine Diener sein.
Christkind: O Joseph mein!
Joseph: Was soll denn nun schon wieder sein?
Christkind: Wiege mir das kleine Kindelein!
Joseph: Wie koan ich denn doas kleene Kindel wiega,
ich koan men ala krumma Buckel salber ne
biega!

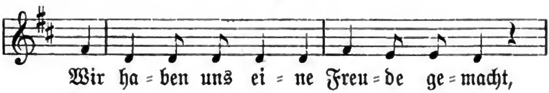
Christkind (schlägt den Joseph mit der Rute über den Rücken und spricht):
Ich werd' dir'n binden.
Joseph: Nun muß ich mich wieder nein finden.
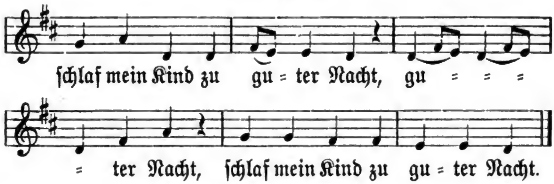
Alle singen:

V.
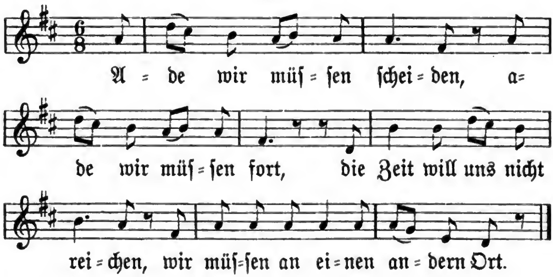


VI.
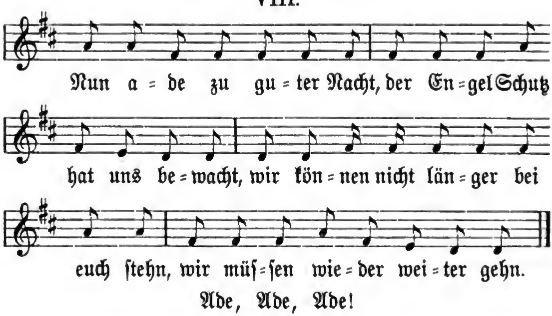



schlaf mein Kind zu gu = ter Nacht, gu = = =
= ter Nacht, schlaf mein Kind zu gu = ter Nacht.

VII.


A = de wir müs = sen schei = den, a=
de wir müs = sen fort, die Zeit will uns nicht
rei = chen, wir müs=sen an ei = nen an = dern Ort.

VIII.


Nun a = de zu gu = ter Nacht, der En = gel Schutz
hat uns be = wacht, wir kön = nen nicht län = ger bei
euch stehn, wir müs = sen wie = der wei = ter gehn.
Ade, Ade, Ade!

In Schreiberhau lautet die Einführung des Engels:

Schön guten Abend! Der Engel Gabriel bin ich genannt,
das Zepter trag' ich in meiner rechten Hand.
Ich komm herein geschritten
und wollte die Frau um Erlaubnis bitten,
ob sie mir vergönnt ein Liedelein zu singen.
Die schöne Lilie weiß und rot
sie ist gesandt vom höchsten Gott,
ein Knäbelein so zart und fein,
das soll eure Freude und Wonne sein.
Komm' rein, komm' rein, du heil'ger Christ,
der Stuhl für dich bereitet ist*),
die Kinder sitzen alle hier
und warten Deiner mit Begier.

In Warmbrunn spricht dagegen Petrus, der die kleine Wiege mit einer Puppe darin trägt, den Prolog folgendermaßen:

Gunn' Abend, Gunn' Abend, eine fröhliche Zeit,
die uns der Herr Christus mit Freuden verleiht!
Das Spiel, das wir jetzt fangen an,
das jedermann gefallen kann,
dabei verbitt ich mir [aber auch] das Lachen
und kein Gespött daraus zu machen,
denn es ist kein Spötterei,
weil gebraucht wird Gottes Wort dabei.

Dann singt das Christkind zunächst die beiden ersten Strophen des Liedes „Vom Himmel hoch", um darauf ebenso wie in A und S seine Rede zu beginnen, bei der jedoch die vier Fassungen im einzelnen mehrfach auseinandergehen.

---

*) Mitten ins Zimmer ward ein Stuhl für die Wiege gestellt. Auch K hat diese beiden Verse.

Am weitesten entfernt sich W von A, indem es nach den beiden ersten mit A übereinstimmenden Versen fortfährt:

> Ich komm herein getreten,
> will sehen, ob fromme Kindlein beten;
> wenn fromme Kindlein beten und singen,
> so werd' ich eine große Bürde bringen.

In W ruft dann das Christkind zunächst den Engel Gabriel und erst dieser dann den Petrus herein, ein deutliches Zeugnis dafür, daß der Prolog eigentlich nicht dem Petrus, sondern wie in A und S dem Engel zukommt. Bemerkenswert ist, daß in ASWK sich dieser Heilige seine Krone „von selbst erlaubt“ hat, vermutlich eine protestantische Umformung der u. a. in L überlieferten Fassung „die hat mir Gottes Sohn erlaubt“. Nach diesen Worten motiviert Petrus in W sein Kommen:

> Ich bin gekommen auf die Erde,
> die kleinen Kinder zu examinier'n.
> Und wenn sie nichts gelernet han,
> da steht draußen Joseph [Rupperich] der böse Mann,
> der sackt sie in den Sack hinein
> und schleppt sie in das Wasser rein.
> Denn wenn die Kinder in die Schule gehn u. s. w. wie V. 23 fg.

Dann ruft er:

> Joseph komm herein,
> die Kinder woll'n nicht fromm sein.
> Sie sitzen alle hier
> und warten deiner mit Begier.

Eine Formel, mit der, so widerspruchsvoll sie ist, vorher auch das Christkind schon den Engel herbeicitiert hatte.

In S und in L spricht Petrus schon sogleich nach jenen Versen über seine Krone: Ach Joseph, wenn du zugegen bist, komm auch herein. Joseph = Rupprich spricht nun in KSWL statt der Verse A 40—43:

Plietsch Plaatsch Fladerwisch,
dessa (draußa, hinte) is mer'sch går zu frisch,
war mich ei die Stube packa,
war a Kindarn vertreiba dos Lacha,
War se sacka ei a Saak,
war se reiba zu Schnupptoback.

In L folgt dann:

War sie stuppa ei die Nåse
(Der folgende Vers unvollständig überliefert.)
Bin vom Himmel gefolla,
hå mir a Saak zerknolla

und darauf nur noch V. 45/46. In S und W folgt statt dessen der Wunsch 47/54, wobei denn S auch den in A und W fehlenden Reimvers hinter V. 53 überliefert:

on a Schock Gorka wie's euch gefällt.

In S singen jetzt alle: „Vom Himmel hoch" (erste Strophe), und nun fragt „Maria" (d. i. das Christkind) den Petrus übereinstimmend mit L:

Petrus, du getreuer Knecht,
berichte mich doch eben recht,
ob auch die Mädchen und die Knaben
den Eltern wohl gefolget haben,

worauf dann Petrus erwidert:

Ei Christkindelein (!), wenn ich dir soll die rechte Wahrheit sagen

u. s. w. wie V. 21—29. In der Antwort des Christkindes heißt es V. 33: „gen Himmel" statt „nach England".

Die Begütigungsrede des Engels lautet dann in S.:

Ei Christkindelein, du schönes Bild,
du bist ja sonst so zart und mild,
laß dich doch nicht schrecken an,
der Petrus klagt nur immer an
über die kleinen Kindelein;
ich hoff, sie werden frömmer sein.

Und die Antwort darauf:

Thust du wieder vor sie bitten,
so komm ich wieder ins Haus herein geschritten
und will mich wiederum bedenken
und will den Kindern eine Gabe schenken,
alle gute Gaben und Geschenke,
damit die Kinder an uns gedenken.

Und nun singen alle:

Wir fallen dem Kinde zu Fuße
in wahrer Reu und Buße
:|: Schlaf Jesulein süß! :|:
Wir wollen das Kindelein wiegen u. s. w.

In L lautet die Stelle ähnlich, während in W und K die ganze Scene vom Zürnen und der Begütigung des Christkindes fortgefallen ist. Die Aufforderung des Christkinds an den Engel lautet bei K:

Ei, Engel Gabriel, ich tu dir sagen,
daß du dich schwengst auf Schlitten und Wagen
und fährest nach diesen Gaben,
damit die Kinder etwas zur Verehrung haben.

Engel.

Ja ja, ich will mich schwenken auf Schlitten und Wagen
und will fahren nach diesen Gaben,
daß die Kinder etwas zur Verehrung haben.

Während der Beschenkung ziehen hier die übrigen Drei um den Stuhl mit der Wiege herum, indem sie einige Verse des Liedes „Vom Himmel hoch“ singen, dessen Anfang sie schon hinter der Anklage des Petrus angestimmt hatten.

Mit der erwähnten Strophe beginnen nun schon die Lieder, welche eigentlich in das Christigeburtspiel und zwar zu den Hirtenscenen und dem Kindelwiegen gehören. Während sie in K ganz fehlen', ist ihre Anordnung in A am besten überliefert: I. Verkündigung des Engels, II. Aufforderung an die Hirten zur Geburtsstätte zu gehen, III[ab]. Gegenseitige Ermunterung der Hirten, IV. V. Kindelwiegen, VI. Abschied der Hirten, VII. VIII. Abschied der Spieler. In SWL ist I vorweggenommeu, II fehlt, III ist in W hinter IV. V, in SL hinter IV gebracht, wobei dann in S V, in L einige auf V zurückgehende Verse in der angegebenen Weise als Vermittelung zwischen das Adventspiel und IV gesetzt sind. Das Hauptstück des zweiten Teiles bildet übereinstimmend Nr. IV, die Frag- und Antwortscene zwischen Maria und Joseph mit dem Refrain des Chores, die mit Ausnahme des Refrains in Agnetendorf jetzt gesprochen wird, aber aus dem alten Wechselgesang des heil. Paares Josef lieber neve mîn | hilf mir wiegen daz kindelîn entstanden ist und in dem Christigeburtspiel aus den Mückenhäusern bei Habelschwerdt (s. S. 30) wie es scheint durchweg gesungen, in Schreiberhau und Warmbrunn ebenso wie in dem Ofener Christkindelspiel (unten S. 58) von Maria gesungen, von Joseph gesprochen wird. Josephs Klage über seinen alten krummen Puckel schließt in SWL:

uf a Summer, wenn mer wern Hober binda,
do werd sich mei Puckel [von salber L] wieder eifinda,

worauf dann nur in L noch wie in A der Rutenschlag des Christkindes mit den Worten „Ich werde dir den Puckel biegen“ folgt.

Dieser im Riesengebirge üblichen Form des Adventsspiels sind weiterhin zwei kürzere Fassungen verwandt, von denen die eine (C) im Jahre 1850 zu Charlottenbrunn im Waldenburger Gebirge aus dem Munde eines kleinen Bauernmädchens für Friedrich Pfeiffer aufgezeichnet wurde, während die andere (T) nach mündlicher Überlieferung aus Tschechen bei Striegau in den schlesischen Provinzialblättern von 1866 S. 411 durch Rudolf Drescher und danach auch bei Schroller, Schlesien Bd. 3, 381 veröffentlicht worden ist. Beide enthalten dieselben vier Rollen wie das Riesengebirgsspiel und werden in großenteils wörtlicher Übereinstimmung durch das Recitativ Gabriels und des Christkindes (in C erst des Christkindes, dann Gabriels) nebst der Rede des Petrus eröffnet, wobei in C wiederum Petrus selbst, in T Gottes Sohn ihm die Krone „erlaubt" hat. Darauf stürzt aber in beiden Texten Joseph, der in T ganz das Ruprechtkostüm trägt, herein mit den (in T besser als in C überlieferten) Worten:

Holla, Holla,
wîär ich bâl zer Tire reigefolla.
Do soll ich nu dos Kindla wiesa
(uf meine ala Taga soll ich noch Kinder wiega)
kån weder Hand noch Finger biega,

worauf dann in C folgt:

do war ich's wiega,
doß 's werd onder Tisch un Bänke fliega,
vo dar Ufabanke bis under a Tisch,
doß ich kån sprecha, ich hå's gewiegt.

In T singt Joseph statt dessen in hohen Tönen, während er niederkauert und tut, als ob er ein Kind in den Armen wiege:

Rinai, mai Puppe!
Kocht dam Kind an Suppe,
Tut a Stickla Putter nai,
Dåß wad an gude Suppe sain.

So ist hier das ganze Poltern des Joseph-Ruprecht mit dem Kindelwiegen auf diese wenigen Verse zusammengeschmolzen. Die ganzen Wechselreden zwischen Maria und Joseph fehlen. Auf Josephs Worte folgt die Aufforderung des Christkindes zum Bericht über das Verhalten der Kinder, den in T Joseph, in C Gabriel unter Josephs Zustimmung mit den traditionellen Worten der Anklage erstattet. In T schließt sich daran wie im Riesengebirge das Zürnen des Christkindes, die Fürbitte und Versöhnung an und endlich die Beschenkungsscene mit dem Springen über Josephs Keule, wie ich sie mitsamt dem Schlußgesang unten in die Herstellung des Adventspiels für die Aufführung aufgenommen habe. Die Weihnachtslieder fehlen hier ganz, während in C auf die Worte „solche Bosheit treiben sie“ nur noch Weihnachtsgesänge folgen, uud zwar: Wir wollen das Kindlein wiegen (1. Strophe), Vom Himmel hoch da komm ich her (2 Strophen) und

Vom Himmel kam die Engelschar*),
erschien den Hirten offenbar.
Sie sagten ihn'n**), ein Kindlein zart
Das liegt dort in der Krippen hart.
Zu Bethlehem in Davids Stadt,

---

*) Dies Luthersche Lied (Klugsches Gesangbuch 1543) ist auch in die katholische Sammlung: Davidische Harmonia vom Jahre 1659 (S. Bäumker, das katholische deutsche Kirchenlied S. 185) und in den Volksmund übergegangen (S. Pailler, Weihnachtlieder und Krippenspiele I, Nr. 47).

**) Geschrieben: ihm.

Wie Micha*) das verkündigt hat:
Er ist der Herre Jesu Christ,
Der unser aller Heiland ist.

Der Abschiedsgesang lautet in C:

Wir stehen auf einem Lilienblatt,
wir wünschen euch allen eine schöne gute Nacht.
Wir müssen ja heute noch weiter marschieren,
wir wünschen euch allen :|: eine schöne gute Nacht :|:

Joseph.

Gute Nacht!
Ich hab mer mei Bette uf a Heestol**) gemacht.
Habt ir mich ne recht vernumma,
so war ich geschwinde wiederkumma.

Dem Typus CT gehört auch das Spiel aus **Schlaupitz** am Geiersberge (Kr. Reichenbach) bei Weinhold S. 104 fg. an. Gabriel, Petrus, Christkind machen den Anfang und Joseph folgt, wobei hier ebenso wie in T der jeweilig Sprechende den Folgenden in der Weise hereinruft, daß er die Hausfrau fragt, ob sie seinen Eintritt gestatte. Nun kommt Joseph wie in CT mit seinem „Holla, Holla" und dem Verwünschen des Kindelwiegens, doch wird er hier durch Maria (Christkindel) mit den alten Versen

Ach Joseph, lieber Joseph mein,
wiege mir das kleine Kindelein

aufgefordert. Dagegen fehlt in Schlaupitz ebenso wie in CT die der Riesengebirgsfassung eigene ausführliche Frag- und Antwortscene zwischen dem heiligen Elternpar; nur zwei Strophen von „laßt uns das Kindlein wiegen" werden noch

*) Geschrieben: „Mänicha" statt: Wie Micha.
**) Heustall.

hinter Josephs Worten vom Chor gesungen. Die Anklage, die Petrus vorbringt und Joseph bestätigt, des Christkinds Zorn und Begütigung wird dann in ein par Versen abgetan, die ihre Parallelen in der Riesengebirgsfassung und in T finden; nach der Beschenkung können noch nach Belieben Lieder gesungen werden; der Abschiedsgesang stimmt mit C überein, doch hat der vierte Vers die bessere Fassung:

ein schön gute Nacht, wir ziehen dahin

und Josephs Abschiedsworte fehlen.

Während sich also Schlaupitz zunächst der Gruppe CT und mit ihnen weiterhin dem Riesengebirgsspiel einfach angliedert, unterscheidet es sich von ihnen allen dadurch, daß es aus dem Spiel von Christi Geburt nicht nur Josephs Worte und ein paar lyrische Einlagen, sondern Scenenfragmente in das Adventspiel aufgenommen hat, durch welche das Personal des Stückes um die Rollen der Hirten vermehrt wurde. Es sind Bruchstücke ihres Gespräches bei der Verkündigung auf dem Felde mit zugehörigen Gesängen, unter denen sich auch das „Ach ihr Hirtlein (Brüder) steht doch auf" des Agnetendorfer Spiels (oben S. 17) wiederfindet, und einige Verse, mit welchen die Hirten ihre Gaben an das Christkind begleiten. Zwischen das Lied „laßt uns das Kindelein wiegen" und die Frage des Christkindes nach dem Verhalten der Kinder sind diese Trümmer unvermittelt genug eingeschoben.

Je mehr wir uns nun bei unserer Wanderung durch das Gebiet der schlesischen Adventspiele der Grafschaft Glatz nähern, um so bedeutender treten die Bestandteile des Geburtspieles gegen Christkindels Einkehr hervor. Die sämtlichen Scenen jenes Spieles, wie wir sie unten eingehender behandeln werden, die Herbergsuche, die Verkündigung an die Hirten, das Kindelwiegen und die Anbetung

und Beschenkung des Kindes durch sie, werden mit dem Adventspiel verbunden, ohne daß irgendwo ein guter Zusammenhang hergestellt würde. Der heilige Petrus, für den im Geburtspiel keine Verwendung ist, wird ganz ausgeschieden, die Rolle des Anklägers übernimmt Joseph oder ein Engel. In einem Spiel aus Schlegel bei Neurode, welches Drescher in den schlesischen Provinzialblättern 1866 S. 413 fgg. mitgeteilt hat, ist Christkindels Einkehr mit Gabriel und Joseph als Begleitern dem Christigeburtspiel vorangestellt. Joseph muß hier mit der Anklage auch zugleich die Verteidigung der Kinder führen; dabei bewegt sich aber das Stück bis auf wenige Reimpare ganz in den Wendungen der Adventspiele mit vier Personen. Auf die Beschenkung der Kinder folgen die Herbergsuche und die übrigen Scenen in richtiger Ordnung, alle freilich auf ganz dürftige Fragmente zusammengeschrumpft, wie sie gerade in der Erinnerung der alten Frau hafteten, aus deren Munde ein Breslauer Studiosus sie für Drescher aufzeichnete. In den Niederschriften, die mir aus der Grafschaft selbst bekannt sind, ist aber das Spiel vom Besuch des Christkindes immer in das von seiner Geburt hineingeschoben. Es sind im Grunde alles nur verschiedene Fassungen ein und desselben Spiels, nämlich M eine Aufzeichnung aus den Mückenhäusern bei Habelschwerdt (Zeitschrift für deutsches Altertum 6, 343 fg., vgl. Weinh. Wsp. S. 111), L eine ältere Handschrift aus Lichtenwalde, Kr. Habelschwerdt (mit manchen Veränderungen wiedergegeben Glatzer Vierteljahrsschrift 1, 244 fg.), W Bruchstücke aus Wölfelsgrund, und B, das von Einwohnern des österreichischen Batzdorf noch jetzt im preußischen und österreichischen Erlitztal aufgeführte Spiel. Näheres über diese Texte wird unten bei der Ausgabe und Erläuterung des Christigeburtspieles mitgeteilt. Der Wortlaut gerade des Adventspieles geht in ihnen ziemlich weit

auseinander. In M, wo Joseph und Gabriel das Christkind begleiten, jener als Ankläger, dieser als Fürsprecher der Kinder, ist es zwischen die Herbergsuche und das Kindelwiegen eingeschoben. Auch in L, wo die Rollen ebenso verteilt sind, folgt wenigstens der Anfang des Adventspiels, die traditionelle Selbsteinführung der Spieler, hinter der Herbergsuche. Doch wird hier auch Maria noch den drei Neueintretenden beigesellt, obwohl sie schon vorher bei der Herbergsuche aufgetreten war und nachher gar nicht bei der Scene zwischen Christkind, Engel, Joseph und den Kindern beteiligt ist. Die Handlung springt aber zunächst wieder zum Geburtspiel, und zwar zum Gespräch der Hirten auf dem Felde, von diesem dann zum Kindelwiegen, von da zum Hauptstück des Adventspiels und nach der Beschenkung der Kinder zur Verkündigung der Geburt an die Hirten über. Später zeigt dann unter den Abschiedsreden am Schluß eine Ermahnung des Engels an die Kinder noch einmal eine Beziehung zum Adventspiel. In B folgt das Adventstück außer den Prologen, in W alles, was überhaupt davon vorliegt, erst hinter der Anbetung der Hirten, und der „Haushalter", der vorher in der Herbergsuche eine Rolle gespielt hat, spricht zum Schluß die gute Lehre für die Kinder. Doch läßt B Stücke aus den Prologen schon vorher mitten in der Herbergsuche sprechen. Den Joseph kennt das Adventspiel in diesen beiden Fassungen nicht, in B ist ein Engel zugleich als Ankläger und Fürsprecher der einzige Begleiter des Christkindes, während ihm in W zwei Engel beigegeben sind.

Eine merkwürdige Verbindung ist Christkindels Einkehr in einem kleinen dramatischen Stücke eingegangen, welches in Volpersdorf bei Neurode im Jahre 1882 oder 1883 für Herrn Pfarrer E. Scholz in Grafenort bei Habelschwerdt aufgezeichnet worden ist. Dem Adventspiel ist nämlich hier

das Spiel vom guten Hirten eingeschaltet (s. unten Kap. 3). Nachdem der Engel sich mit den herkömmlichen Versen eingeführt und er das Christkind, dieses dann den Petrus hereingerufen hat, begehrt der Hirte, der das verlorene Schäflein sucht, Einlaß, wird von Petrus als Pförtner zunächst abgewiesen und giebt dann im Gespräch mit ihm seine erbarmungsvolle Liebe zu dem verlorenen kund. Mit den gemeinsamen Worten aller Spieler: „Du bist mein Schäflein" u. s. w. findet dies Intermezzo seinen Abschluß, und das Adventspiel fährt unmittelbar da fort, wo es bei Petrus' Eintritt stehen geblieben war, indem das Christkind ihn in der feststehenden Formel nach dem Verhalten der Kinder fragt. Und nun wickelt sich das kleine Stück in aller Kürze mit Petrus' traditioneller Anklage, des Christkinds Zorn und seiner Versöhnung durch den Engel ab, worauf dann noch der Gesang von „Laufet ihr Hirten" (drei Strophen), „Laßt uns das Kindlein wiegen" (eine Strophe) und einer Strophe aus „O Frede über Frede" folgt. Das Ganze wird im dritten Kapitel mitgeteilt.

Es ist klar, daß dies Adventspiel auch ebenso gut ohne die Einlage vom guten Hirten gespielt werden könnte, und so wird und wurde in der Grafschaft seine Aufführung gelegentlich auch von der der heiligen Geburt gelöst. Nach Volkmer, Glatzer Vierteljahrsschrift 1, 245 Anm. wird „das Adventspiel vom Christkindelspiel getrennt noch jetzt (1882) in Rosenthal aufgeführt"*), und in Batzdorf unterscheidet man von dem die beiden Stücke umfassenden „Weihnachtsspiel" oder „großen Christkind", die unverändert aus demselben herausgenommenen und für sich gespielten Adventscenen als „das kleine Christkind." Dagegen ist die Auf-

*) Daß auch Nikolaus allein entweder als „wilder Nickels" in Ruprechtkostüm oder als St. Nikolaus in Bischofstracht am 6. Dezember in der Grafschaft umgeht, sei nebenbei bemerkt.

führung des „Weihnachtspiels" ohne diese Einlage nicht bezeugt. Seinem Hauptinhalte gemäß als Spiel von Christi Geburt werde ich das „große Christkind" im dritten Kapitel mitteilen, dabei jedoch die zum „kleinen Christkind" gehörigen Stücke dem Brauche der Spieler gemäß mit aufnehmen.

Nicht in der Grafschaft, aber in einzelnen nördlicher und nordöstlicher gelegenen Gegenden Mittel-, Nieder- und Oberschlesiens tritt zu dem Personal des Adventspiels, welches wir bisher kennen lernten, eine merkwürdige Gestalt hinzu, das Kehrweibel. Sie hat die Aufgabe, als Vorläuferin der heiligen Personen die Stube zu fegen. In Liegnitz ist diese Rolle nach Weinhold, Zeitschrift für deutsches Altertum 6, 341 auf die Jungfrau Maria übertragen; dagegen erscheint in der Striegauer Gegend das Kärmutterla oder Kiärweibla in der Kleidung einer alten Bauernfrau, mit gebeugtem Rücken, um als stumme Figur vor den Personen des Stückes her zu kehren (Drescher, Schles. Provinzialbl. 1866 S. 413); in der Gegend von Brieg, Grottkau, Neiße fragt es, nach schriftlicher Mitteilung des Dr. Kühnau, zuvor an, ob artige Kinder im Hause sind und ob das Christkind kommen darf; in dem sehr trümmerhaften Weihnachtspiel aus dem oberschlesischen Kreutzburg, welches Arnold Mayer, Zeitschr. f. deutsche Altert. 29, 108 fgg. mitteilt, führt es den Namen Karbasche, über den Mayer a. a. O. S. 106 Anm. 2 handelt; auf das Fegen beschränkt sich hier wieder die Teilnahme dieser Figur am Spiel.

An anderen Orten Oberschlesiens, dessen Adventspielen wir uns hiermit zuwenden, eröffnet statt des Kehrweibels „der Laufer" die Aufführung. Wie er und die übrigen Personen in der Zeit um 1850 in Woitz bei Neiße auftraten, schildert uns Dr. Kühnau folgendermaßen:

In den letzten vier Wochen vor Weihnachten pflegte in Woitz eine Gesellschaft im Dorfe herumzuziehen und die ein-

zelnen Bauernhöfe zu besuchen. Sie bestand aus folgenden Personen:

1. Der Laufer. Ein Mädchen von etwa 10 Jahren, als Knabe angezogen: Schwarze kurze Hosen mit roten Schleifen an der Seite, weiße Strümpfe, schwarze Niederschuh mit Kreuzbändern, weißes Hemd mit bunten Hosenträgern (rot mit schwarz besetzt), Larve vor dem Gesicht; Tüte auf dem Kopf (sog. Sternitze). Klingel und Rute in der Hand. Offene Haare.

2. Engel Mannael. Buntgeblumter kurzer Frauenrock, weiße Strümpfe, Niederschuh mit Kreuzbändern, weiße Blouse und weißer Spitzenschleier übers Gesicht gezogen. Auf dem Kopf ein Silberdiadem. Haare offen. In der Hand ein Zepter mit Maschen (Schleifen), bestehend aus dem Überrücke eines Spinnrockens.*) (Mädchen).

3. Engel Gabriel. Wie vorige gekleidet, aber mit goldener Krone auf dem Kopf. (Mädchen).

4. Christkindlein. In langem weißen Gewande, etwas schleppig. Rosenkranz auf dem Kopf und von Kopf bis zu Fuß verschleiert. Trägt ein Körbchen mit verschiedenen Einbescherungen am Arme, welche vorher die Eltern der zu beschenkenden Kindern übergeben haben. (Mädchen).

5. Heil. Joseph. Alt, trägt umgekehrten Pelz, mit starker Kette gegürtet. Sack auf dem Rücken mit Äpfeln und Nüssen. Unterm Arm eine kleine Wiege (mit aus einem Brett geschnittenen Bogen). Große Rute und Stock (Keule). Larve. (Mannsperson).

Der Laufer läuft voraus in die Bauernwirtschaft, klingelt, klopft an die Thür und sagt:

Güda Obend —
Koan doas Kristkindla reikumma?

---

*) Vgl. oben S. 13.

Antwort der Eltern:

Jû, jû, wenns schîn îs, dô koans kumma.

Laufer tritt ein, dann Engel Mannael allein. Geht in der Stube auf und ab und hat die Hände gefaltet, während er singt:

ein schîn gûn Obend gêb eich Gott u. s. w.

Nachdem er seine Begrüßung und den Aufruf St. Gabriels vorgebracht hat, stellt er sich zur Seite, der Laufer hinter ihn. Gabriel tritt ein, geht ebenso hin und her, während er seine entsprechenden Verse mit dem Aufruf des Christkindes singt. Dies dagegen singt, nachdem es neben Mannael getreten ist, stillstehend seine Worte, die mit dem Hereinrufen des Joseph schließen. Das Weitere stimmt wesentlich mit dem oben S. 26 f. skizzierten Typus C T überein, auch darin, daß, wie in T die Verse der Anklage dem Joseph in den Mund gelegt werden. Bei dem Schlagen und Stockspringen am Schluß unterstützt den Joseph der Laufer.

Das Woitzer Spiel zeigt außer dem Vorläufer auch in Gestalt des Engels Mannael (Manuel, Immanuel) eine oberschlesische Eigentümlichkeit. Mannael vertritt den Petrus, den mit Ausnahme der Kreuzburger Bruchstücke kein oberschlesisches Spiel kennt. Er hat in Woitz die Verse von der Krone, die ihm „Gott der Sohn erlaubt" hat, zu sprechen, in andern Ortschaften fällt ihm Petrus' Rolle als Ankläger zu. Dagegen fehlt in W eine dritte charakteristische Figur oberschlesischer Stücke, der Nikolaus. Um dieselbe Zeit, auf welche sich Dr. Kühnaus Schilderung bezieht, im Jahre 1855, wurde vom Gymnasiallehrer Kleiber in Leobschütz ein in dem nahe gelegenen Sabschütz übliches Spiel für Friedrich Pfeiffer aufgezeichnet, welches diese drei oberschlesischen Merkmale vereinigt. Es lautet folgendermaßen*):

*) Im Folgenden bezeichnen ẹ und ọ die geschlossenen, nach i und u hin liegenden Laute, å den zwischen a und o liegenden langen Laut.

Laufer:

En gûda Obed gâ eich Gôt,
ẹch bên a ausgesânter Bôt,
vo Gôt dam Våter bîn ẹch gesânt
a Pletz hå ẹch ei meiner Hand,
5 kån plotza ẹber's ganze Land.
Do schẹckt mich St. Gabriel rei,
lät frôga, ob a sål kọma rei,
lät frôga, ob a sål rei gîn,
oder ob a sål blein draußa stîn.
10 Herei, herei, Sankt Gabriel,
ọnd lå mech hîrn de Stẹme dein,
de Tîre sål der ọffe sein.

St. Gabriel.

En gûda Obed gâ eich Gôt,
ẹch bên a ausgesânter Bôt,
15 vo Gôt dam Våter bîn ẹch gesânt,
Sankt Gabriel bîn ẹch genânt,
dos Schwert hå ẹch ei meiner Hand,
kån fechta ẹber dos ganze Land.
Dô schẹckt mich der Sankt Manael rei,
20 lät frôga, ob a sål kọma rei.
Herei, herei, Sankt Manael,
ọnd lô mẹch hîrn de Stẹme dein,
de Stôbe sål der erlaubt sein.

St. Manaël.

En gûda Obed gâ eich Gôt,
25 ẹch bîn a ausgesânter Bôt,
vo Gôt dam Våter bîn ẹch gesânt,

V. 1. ga eich: geb euch. — V. 4. Pletz: Peitsche. — V. 5. plotza: peitschen, knallen.

Sankt Manael bên ẹch genânt.
Dô schẹkt mich dos Krẹstkẹndla rei,
lät frôga ob's sâl kọma rei.
30 Herei, herei, Krẹstkẹndelein,
ọnd lô mich hîrn de Stẹme dein.

Krẹstkẹnd.

Ez kọm ẹch rei getrâta,
kọm sân ob de kẹnder bâta,
kọm sân ob se schelda åder liga,
35 åder ir Eldarn's Harze betrîba.

Manael.

Wen de Kẹnder ei de Schûle gîn,
dô blein se ọf olla Gossa stîn,
se tûn de Bläter aus a Bicharn reissa
ọnd ei fẹnstre Wẹnkel schmeissa.

Krẹstkẹnd.

40 O Ingel, du bringst mer gor bise Lîr,
di ẹch ni gârne vo Kẹndarn hîr,
O Ingel, du bringst mer gor bîse Schrẹft.
Do mûß ẹch wẹder gîn zurẹk.

Gabriel.

O Gôt, wås fang ẹch ân,
45 mei Krẹst ês mer ganga dervôn,
en Stûl hå ẹch bereitet schọn,

V. 32. Ez: Jetzt. — V. 35. Var. betriga. Daneben in Sabschütz auch folgende Fassung:

Ei güda Obed ga' eich Gôt,
ẹch kọm zu eich gor Obed spôt,
kọm schån (schauen) ob's frôme kẹnder håt
åder ob se schelda u. s. w.

V. 45. Handschr.: dervon ganga. — V. 46. Handschr.: ẹch hå em schọn en Stûl bereit.

of dân sâl setza Gôtes Sôun,
ja nech allêne Gôtes Sôun,
å dos klêne Krestkendla derzu.
50 Krestkendelein, Krestkendelein,
du târscht jo ni a so zornich sein!
du târscht jo ni a so zornich sein,
du mußt a Kendarn wos schmeißa ei.

Krestkend.

Wen ech schon sâl koma rei,
55 müß ich a Kendarn wos schmeißa ei.
Neckel, liber Neckel mein,
wen de welst mei Diner sein,
gê naus ond hol mer's Kerbla rei,
wo Äppel ond Nessa drenne sein.

(Das Christkind geht dem Nickel bis an die Tür entgegen, dieser erscheint.)

Neckel.

60 Holla, macht Stolla, macht Plotz, der Neckel kemt!

Die Gaben werden verteilt, dann spricht das

Krestkend.

Spont ei, spont ei da Kotschawân
wer warn weder gen Himel fârn.

Engel.

Wer hân jo schon gespont ei,
wer dersa blôs nôch kära ei.
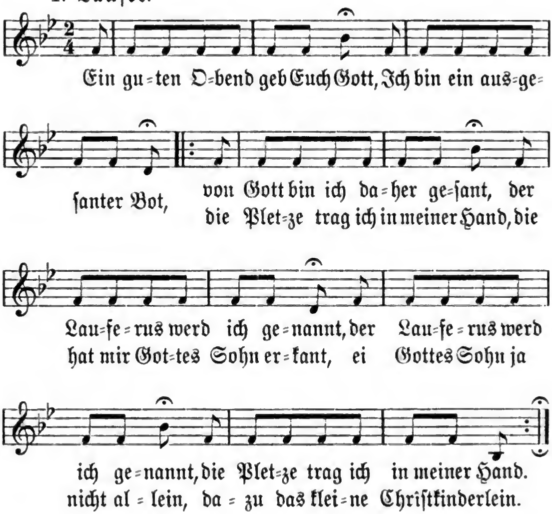
Nickel.

65 Ech wêl meine Mie å nech spårn,
ech wêl å mete ei a Himel fârn.
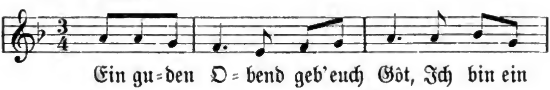
V. 49. Auf dem Stuhle ließ sich zuerst das erwachsene Christkind nieder; nachher fand auf demselben das Wiegen des kleinen Christkindleins statt.
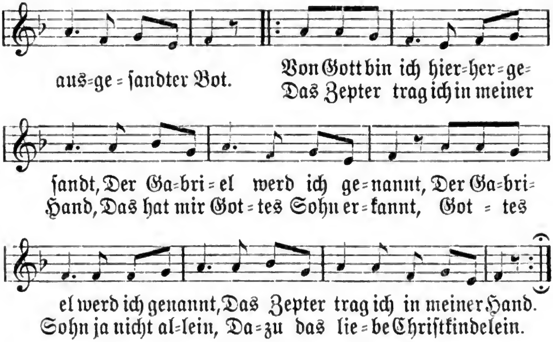
Das Stück hat sich bis auf unsere Zeit in Oberschlesien erhalten. Die Melodieen zu den Worten des Laufers, des Gabriel und des Christkindes (Manael ist fortgefallen) hat mir so, wie sie in Heidau bei Alt-Grottkau gesungen wurden, Herr Oberlehrer Dr. Meier in Gleiwitz eingesandt. Indem ich sie hier genau nach seiner Niederschrift mit dem Heidauer Texte mitteile, werden zugleich die kleinen Abweichungen desselben von dem Sabschützer ersichtlich.

1. Laufer.
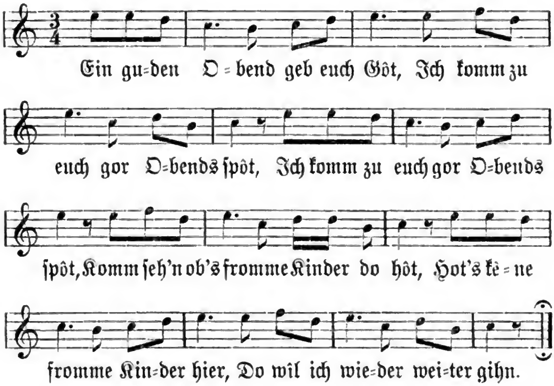


2. Gabriel.
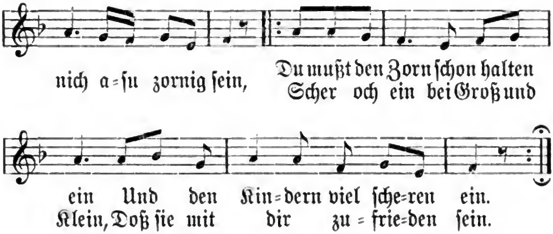




3. Christkind.
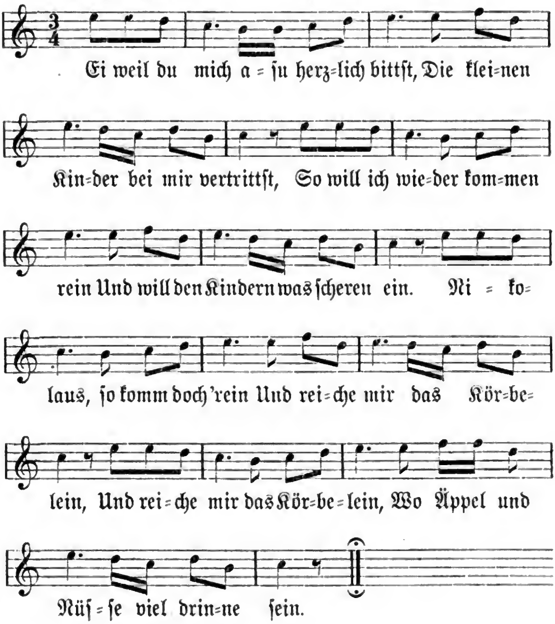


4. Gabriel.





5. Christkind.



Die Heidauer Überlieferung ist nicht vollständig. Nicht allein, daß sie nur bis V. 59 der Sabschützer reicht und daß Manael nicht auftritt, es fehlen auch die Verse Sabschütz 40—49. Die Anklage ist dem Nikolaus übertragen, der sie nicht singt sondern spricht. Sie stimmt wörtlich zu der Sabschützer des Manael, nur daß in Heidau noch die beiden Verse folgen:

Ei finstre Winkel schmeißa sie,
Ei! solche Possen treiben sie.

(Vgl. oben S. 15 V. 29.)

Im Umfang steht dieser Fassung die oben erwähnte aus der Brieg-Grottkau-Neißer Gegend nahe, die zwar statt des Laufer das Kehrweibel aufweist, aber dem Texte nach hierher gehört. Sie schließt an derselben Stelle wie Heidau und kennt ebenfalls den Manael nicht, überträgt aber die Anklage nicht dem Nickel, der hier nur als stumme Person auftritt, sondern dem Gabriel, der nun die Kinder zugleich beschuldigt und entschuldigt. Die Verse, welche das zürnende Christkind zu sprechen hat, sind hier erhalten. Die ganze bezügliche Scene lautet:

Gabriel.

Ei Christ, wenn ich dies sagen soll,
Die Welt ist böser Kinder voll,
Sie können nichts als schelten und lügen
Und ihre Eltern gar oft betrügen.

Christkind.

Ei Engel, das sind nicht gute Lehren,
Wir wollen den Kindern da nichts einbescheren.
Spann an das Roß an den goldenen Wagen,
Wir wollen wieder weiter fahren.

Gabriel.

Ei Christkind, sei doch nicht so hart
Und gieb den Kindern eine Gab',
Sie werden ja fleißig und folgsam sein
Und ihre Eltern gar oft erfreun.

Christkind.

Mein Engel, da du so gütig bist
Und für die Kinder selber bittst,
So will ich mich besser belehren
Und den Kindern was einbescheren.
Ach Niklas, lieber Niklas mein,
Reich mir das kleine Körbchen rein.

Darauf läßt das Christkind die Kinder beten und singen und giebt ihnen noch allerlei Ermahnungen, ehe es mit den andern die Wohnung verläßt.

Aber auch in unverkürzter Gestalt hat sich das Spiel noch in Leobschütz erhalten und ist von Herrn Oberlehrer Dittrich in einer Fassung aufgezeichnet worden, die mit der Kleiberschen großenteils wörtlich übereinstimmt. Die Abweichungen sind nicht bedeutend. Der Laufer verwendet eine andere alte und vielbenutzte Einführungsformel:

Ich komm hereingeschritten,
wenn ich ein Roß hätt, käm ich geritten,
weil ich aber dies nicht habe,
muß ich zu Fuß gehn, ich armer Knabe.

Der eine Engel trägt den Namen Michael und sagt in seinem Einführungsspruch:

Die Rute trag ich in meiner Hand,
die hat mir Gott der Sohn erkannt,

während der andere, der mit derselben Formel das Schwert als sein Attribut bezeichnet, nur „Sankt Engel" genannt wird; seine Anklage bringt er wie in der Brieg-Grottkau-

Neißer Fassung vor. Sonst stimmt bis zur Beauftragung des Nickel das Körbchen zu holen so ziemlich alles zu der älteren Sabschützer Niederschrift. Aber nun folgt mit einemmale ein Wechselgesang zwischen Maria und Joseph, der dann in ganz kurioser Weise in den mit Sabschütz übereinstimmenden Schluß übergeleitet wird. Eine andere Aufzeichnung aus der Leobschützer Gegend vom Jahre 1896, die ich Herrn Rektor Bauch in Breslau verdanke, tritt hier ergänzend ein. Über das Verhältnis des ersten Teiles dieser Fassung zu der besprochenen siehe unten. Die bemerkenswertesten Abweichungen der Bauchschen Aufzeichnung setze ich unter den Text.

Maria.

O Joseph mein,
Mach mir doch ein Wiegelein.
Mach mirs hübsch gebogen,
Mit zwei blauen Bogen.
5 O Joseph mein!

Joseph.

Maria, laß dir nich bange sein,
dos Wiegla wird gleich fertig sein,
O Jungfrau rein!

Maria.

O Joseph mein,
10 Wieg mir doch das Kindelein.

1—2: Joseph, lieber Zimmermann,
doas Kindla wil a Wiegla hoan.
Mach's ihm hübsch, mach's ihm fein,
's sull dem lieben Jesulein.

3. Mach's ihm. 4. runden.
6 u. 7 fehlen in der Dittrichschen Aufzeichnung.
10. doas klene Christkindel ein.

Wieg bis es wird schlofa,
Es hat die Äuglein offa.
O Joseph mein.

Joseph.

Wie kån ich denn dos Kindla wiega,
15 Ich kån ja kaum die Finger biega.
O Jungfrau rein.

Maria.

O Joseph mein,
Wo warden wir denn kehra ei?
Bei Rotters und bei Pugers,
20 Bei Palzers und bei Klugers,
Bei Joachims nei?

Christkind (zum Engel).

Spann an, spann an den Kutscherwagen,
wir wollen gegen Himmel fahren.

Joseph (zu Maria).

Is îs ju schunt gesponnet ei,
25 wir derfa ju nich kehra ei,
O Jungfrau rein!

---

15. da krumma Rücka. 19. Röckers. Klugerts.
20. Jugers. 21. Jochems.

V. 19—28 habe ich aus beiden Aufzeichnungen zusammengestellt. V. 24—26 fehlen nämlich in der Dittrichschen, und V. 19—21 sind in ihr statt dessen als Antwort auf 17—18 aufgefaßt; aber daß diese mit zu Marias Frage gezogen werden, wie es in der Bauchschen Niederschrift geschieht, erfordert schon die strophische Form des Wechselgesanges, die denn auch in V. 24—26 genau gewahrt wird. V. 22—23 und 27—28 stehen nur bei Dittrich, fehlen bei Bauch, wo statt dessen von „Allen zusammen" eine Mahnrede an die Kinder gesprochen wird in ganz schlichten Versen und Reimen, die den Stempel später Erfindung tragen. Durch die Einschiebung von V. 22 u. 23 werden allerdings Marias Frage- und Josephs Antwortstrophe aus einander gerissen;

Nickel.
Ich will mir meine Mühe auch nicht sparen
und will auch mitfahren. Amen.

Der Text dieser Scene geht auf einen der Wechselgesänge zwischen dem heiligen Elternpare zurück, die sich aus dem alten Jôsef, lieber neve mîn entwickelten. Er ist nach einem fliegenden Blatte bei Pailler, Weihnachtlieder und Krippenspiele Nr. 374 mitgeteilt: Vers 1—8 finden sich allerdings nicht unter den neunzehn Strophen, die das Lied dort umfaßt, und die Strophen des Joseph entsprechen bei Pailler mit dem stehenden Anfange „O Jungfrau rein" und in der Verszahl genau denen der Maria, aber V. 9—13 unseres Textes stimmt mit der 11. Strophe bei Pailler überein. Das Folgende weicht natürlich wieder ab. Hier ist der ständige Witz der schlesischen Spiele von dem steifen Greis, der nicht wiegen kann, in das durchaus ernste Wechsellied hineingetragen. V. 17 u. 18 knüpfen wieder an eine Strophe des Originals an (Str. 3 bei Pailler), aber auch hier wird die Sache wieder ins Komische gezogen, indem Namen augenscheinlich aus der Leobschützer Gegend in die Frage der herbergsuchenden Maria hineingebracht werden. V. 24—26 sind gleichfalls lediglich für das Adventspiel gedichtet und setzen die Vorstellung von dem Umzug mit dem Wagen voraus. An und für sich läge die Annahme nahe, daß sie nur aus den Versen des Engels in der Sabschützer Fassung 63—64 für den Joseph umgewandelt seien, aber anderseits sind sie dort ziemlich unverständlich, und so wäre es nicht unmöglich, daß sie in jene ältere Form des Spieles, welche den Joseph nicht ins Adventstück mit hinein zieht, doch erst aus der mit der Joseph-Mariascene erwei-

aber daß wirklich einmal V. 22—28 so wie in meiner Textherstellung aufeinander folgten, geht aus der Sabschützer Fassung (oben S. 38, V. 61—66) hervor.

terten Fassung eingedrungen wären. Jedenfalls zeigt Sabschütz in der vorliegenden Überlieferung keine Verbindung mit Motiven des Christigeburtspiels. Die Dittrichsche Aufzeichnung fügt die Wiegenscene ganz lose ein. Die Bauchsche dagegen giebt ein Beispiel dafür, wie diese Verbindung umgestaltend auf das Adventspiel einwirkt. Denn hier ist der Nickel völlig durch den Joseph verdrängt. An Joseph richtet das Christkind seine Aufforderung, das Gabenkörbchen hereinzuholen und Joseph eröffnet das ganze Spiel als Polterer mit Versen über die Ungezogenheit der Kinder, die er auch in dem Lichtenwalder Spiel spricht, wo er offenkundig in der Funktion des Ruprecht-Niklas auftritt. Mit ihnen sind die Verse verbunden, mit denen sich sonst Gabriel einführt, der in der Bauchschen Aufzeichnung ebensowenig vorkommt wie der Nickel. Der ganze Eingang lautet:

Pump Element!
Ich bin gestern Abend vorbeigerennt;
ich hab gehört ein großes Lerement:
Die Kinder haben sich gerauft und gerissen,
die Kleider vom Halse gerissen.
Zündt mir ein Licht von Fackeln an,
St. Manuel soll kommen an.
Herein! Herein!
Laß nur hören die Stimme dein.
Die Stub soll dir erlaubet sein,
Die Tür soll dir geöffnet sein.

Wie hier mit der Ersetzung des Niklas durch den Joseph die Einwirkung eines Grafschafter Textes zusammengeht, so ist mit der gleichen Rollenbesetzung in einer zweiten Aufzeichnung des Oberlehrers Dittrich aus Leobschütz der sichtliche Einfluß der Riesengebirgsfassung verbunden.

Außer dem Kindelwiegen werden nun auch in Oberschlesien gelegentlich andere Scenen des Christnachtspieles mit dem

Adventspiel verbunden, und auch von solchen Redaktionen wahren die einen die Rollen der beiden Stücke neben einander, während andere die des Adventspiels teilweise durch solche aus Christi Geburt vertreten lassen. Das vollständigste Personal bietet „ein altes Advents-Drama“ aus Oberschlesien, welches Jüttner im „Christlichen Boten für Stadt und Land“ 1856 Nr. 2 veröffentlicht hat und das er nach einer Notiz in den Schles. Provinzialbll. 1866 S. 557 „als Singspiel“ im oberschlesischen Schönau und von Kindern aus Ober-Glogau oft hat aufführen sehen. Hier tritt zunächst der Laufer auf, dann ein unbenannter Engel, hierauf St. Manuel, dem das Christkind folgt. Nachdem sie ihre Sprüche gesungen haben, wiegt Sankt Joseph „altfränkisch angezogen“, durch die in „glänzendem Gewande“ erscheinende Maria aufgefordert, mit seinem typischen Spruch das kleine Christkind. Auf seine Worte aber folgt eine merkwürdige Einlage. Maria kniet nieder, während der Engel und der Vorläufer um sie herumgehen und singen:

O Maria voller Gnade!
Der Herr, der Herr ist mit Dir.

Maria.

O Engel, mir erklärt,
was soll denn dieses sein?

Engel und Laufer.

Eine Dienerin sollst Du sein,
eine Jungfrau keusch und rein.

Maria.

Eine Dienerin will ich sein,
eine Jungfrau keusch und rein.

Es hat sich offenbar ein Stück aus der Darstellung von Mariä Empfängnis hierher verirrt, die ich sonst in Preußisch-

Schlesien für das Adventspiel nirgends nachweisen kann. Nur die Batzdorfer Fassung (s. unten Kap. III), die ja streng genommen schon nicht mehr dorthin gehört, behandelt dasselbe Motiv in einer abweichenden Einlage, die als solche auch noch deutlich genug zu erkennen ist. Nun aber nimmt das eigentliche Adventspiel seinen Fortgang, indem der Nickel im Pelz sich mit den Kindern beschäftigt. Er hat keine vorgeschriebenen Verse zu sprechen, sondern nur in herkömmlicher Weise dem Christkind das Körbel zu reichen und die Kinder nach Gutdünken zu examinieren, sie mit der Rute zu streichen und Nüsse auszuteilen. Ein merkwürdiger Chorgesang bildet den Beschluß:

> Wir wollen gehen nach Jakobs Stadt,
> wollen sehen was Jakob hat,
> Jakob drückt die Augen zu,
> Gott geb ihm die ewge Ruh.
> Der Weg ist uns mit Rosen bethaut,
> Wir alle hab'n gen Himmel geschaut.
> Gelobt sei Jesus Christus in alle Ewigkeit Amen.

Die Gegenleistung für diese Vorführung nimmt die achte Person des Stückes in Gestalt eines Bettelweibes in Empfang, während der Nickel seine Nüsse spendet und Joseph das Christkind wiegt.

Andere oberschlesische Versionen ziehen wiederum die Hirtenscenen mit hinzu. Eine durch Herrn Rektor Bauch vermittelte Aufzeichnung aus der Gegend von Ziegenhals beginnt mit einem Bruchstück der Scene auf dem Felde. Erst dann folgt das Adventspiel, dessen Rollen auf Gabriel und das Christkind zusammengeschrumpft sind, Vater Joseph hat, wie es scheint, nur stillschweigend das kleine Christkind zu wiegen. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder und der dem Jüttnerschen Spiel entsprechende Abschiedsgesang

Nun wollen wir gehen in Davids Stadt
und sehen was unser Jakob macht,
Jakob drückt die Äuglein zu,
Herr gieb ihm die ewige Ruh

beschließen das Ganze.

Auch das schon erwähnte Kreuzburger Fragment beschränkt sich auf die Verbindung der Verkündigung an die Hirten mit dem Adventspiel, wobei der zu jener gehörige Gesang „Puer natus in Bethlehem“ das ganze Stück eröffnet, während im übrigen die Botschaft des Engels und das Gespräch der Hirten den letzten Teil des Stückes bilden. Das Adventspiel liegt dazwischen. Es nimmt eine ganz vereinzelte Stellung dadurch ein, daß es sich allein zwischen Joseph, Petrus und Nikolaus abspielt, wobei Joseph wunderlicher Weise die Rolle des Christkindes übernommen hat, während Petrus den Ankläger, Nikolaus den Fürsprecher darstellt. Daß auf diese Weise das Christkind aus dem Christkindelspiel ganz verschwunden ist, wird wohl lediglich der Gedächtnisschwäche des alten Schneiders zuzuschreiben sein, der das Stück aus seiner Jugenderinnerung dem Herausgeber mitteilte. Jetzt weiß man in Kreuzburg von diesem Spiele nichts mehr, soweit meine Erkundigungen reichen.

Nicht nur die Verkündigung der Geburt an die Hirten auf dem Felde, sondern auch deren Anbetung im Stalle zu Bethlehem ist dem Adventspiel eingefügt in einer Aufzeichnung aus der Gegend von Neiße, die uns Herr Archivar Dr. Nentwig in Warmbrunn vermittelt hat. Das Ganze ist „Der Bruder Koberjokel“ überschrieben nach dem Namen des einen der zwei Hirten. Bruder Jokel wird auch im Kreuzburger Spiel einer von beiden genannt. Den Kober in Gestalt einer aus Weiden geflochtenen Umhängetasche, trugen die Hirten bei der Aufführung, wie wir aus einer Spielanweisung des unten zu erwähnenden Friedersdorfer

Stückes ersehen. Auch in dieser Neißer Fassung hat das Adventspiel Einbuße und Veränderungen im Personal durch die Verbindung mit der Darstellung der Christnacht erfahren. Das Christkind wird als Maria angeredet, sein Begleiter ist nur ein Engel, der zugleich den Ankläger und Fürsprecher bildet, statt des Nickel wird Joseph zum Hereinbringen des Körbchens aufgefordert, und mit einem kurzangebundenen „do hust es" gibt er's der Maria. Der Text ist für das Spiel von Christi Geburt ausgiebiger als für Christkindels Einkehr.

Sahen wir schon mit der Ersetzung des Nickel durch den Joseph meist den Einfluß nicht-oberschlesischer Fassungen verbunden, so darf man das Auftreten des Ruprecht in Oberschlesien wohl noch bestimmter auf solche Einwirkungen zurückführen. Daß der Name den Oberschlesiern eigentlich fremd war, kann man schon aus seiner Entstellung in „Duprich" oder gar in „Sankt Dupperich" erkennen. In einem Fragment aus Katscher, welches Dr. Drechsler in unsern Mitteilungen H. II S. 62 veröffentlicht hat, poltert dann auch Sankt Dupperich mit der bekannten Rupprich-Formel in nur unbedeutender Umwandlung in die Stube:

Stomp stomp Fladerwesch
drauße ês dos Water fresch.
Hätt-r mich nech reigelôn,
wär ich drauße gânz derfrôrn.

Die übrigen Rollen sind hier: Gabriel, Michael (statt Manuel), Christkind, Joseph, Maria.

Ganz merkwürdige Besonderheiten aber zeigt eine oberschlesische Überlieferung, welche Preis im Jahre 1865 Schles. Prov. Bll. N. F. IV, 133 fgg. mitteilt. Duprich, der hier nur zusammen mit Gabriel und Christkind auftritt, wird ebenso wie diese beiden Rollen durch ein erwachsenes Mädchen dargestellt, übrigens in dem üblichen Pelz- und Strohkostüm,

wie es in derselben Gegend auch der Winter bei seinem Wortstreit mit dem Sommer trägt, und mit dem hergebrachten Poltersack. Das Merkwürdigste aber ist, daß das Christkind dabei häufig als Schimmelreiter erscheint. Es ist wie gewöhnlich in ein Hemde oder weißes Tuch gekleidet, welches bis zur Erde reicht. Auf dem mit einer weißen Binde umhüllten Kopfe trägt es eine Krone aus Flittergold, die mit roten Schleifen geschmückt ist, wie sie das Mädchen auch an den Armen und unter dem Kinn trägt. Der Schimmel aber wird folgendermaßen hergestellt. Das Mädchen bindet sich ein Sieb von zwei Fuß Durchmesser mit dem Läufer auf den Rücken, ein gleiches auf die Brust, so daß die flachen Seiten der beiden Siebe nach rechts und links gekehrt sind. An dem vorderen Siebe wird ein Stock befestigt, der den Hals des Pferdes vorstellt und am andern Ende eine Art Pferdekopf trägt; am hintern Siebe wird ein Schweif von Flachs oder Garn angebracht, dann beide Siebe und der improvisierte Hals mit zwei großen weißen Tüchern überdeckt, und Roß und Reiter sind fertig. So reitet das Christkind am Weihnachtsabend in den Häusern ein, wo Kinder unter 9 Jahren sind. Der Engel Gabriel schreitet gleichfalls weißgekleidet und gekrönt neben ihm her und spricht die gewöhnliche oberschlesische Grußformel. Dann stolpert Duprich mit Stampfen und Klirren zur Stube herein, indem er ruft:

Auch ich bin da, komme zum Gericht,
weil Kinder hier, die folgen nicht.
Denn wenn sie in die Schule gehn,
so bleiben sie auf dem Wege stehn,
reißen die Blätter aus den Büchern,
ziehen den Leuten schiefe Gesichter,
prügeln sich auch mit den Tafeln,
die verflixten Bälger und Affen.

(Gerassel mit dem Sack.)

O wartet nur, ihr unartiges Pack,
ihr müßt heut alle in den Sack.

Weitere Verse scheinen bei dieser Scene nicht gesprochen zu sein. Beten und Bitten der Kinder, Verteilung der Gaben durch Engel und Christkind und die Überreichung einer Rute durch Duprich erfolgten augenscheinlich ohne bestimmten Text. Das Stück steht also jenen Darstellungen am Nikolaustage nahe, bei denen nur der Nickels erscheint, ohne daß eine dramatische Scene gespielt würde, vgl. oben S. 32 Anm. Daß bei solcher Gelegenheit in Oberschlesien oder in Glatz auch der Nickels als Schimmelreiter auftritt, zeigen seine Verse bei Schroller, Schlesien III, 378:

Ich bin der Nickel aus dem Himmel,
reite einen weißen Schimmel.
Ich komme aus dem Himmelreich
und strafe alle Faulen gleich.
Wenn die Jungen nicht fleißig beten und singen,
wird ihnen die Rute am A . . . rumspringen;
Wenn die Mädchen nicht spinnen und kochen,
wird ihnen der Nickel den Rücken auspochen.

Auf österreichisch-ungarischem Boden werden wir dieser merkwürdigen Gestalt wieder begegnen.

Anderweitige Überlieferungen des schlesischen Adventspiels sind mir nicht bekannt geworden. Und ich zweifle, daß neue Aufzeichnungen wesentlich Neues zu Tage bringen würden. Freilich wird niemals ein Text Vers für Vers mit einem andern übereinstimmen. Aber es giebt andererseits auch keinen, der nicht seinem Hauptbestande nach zugleich anderswo nachzuweisen wäre. Wie für die Anzahl und Zusammenstellung der Rollen, so giebt es auch für die Verse, die ihnen zugeteilt sind, verschiedene überlieferte Typen; auf ihrem Wechsel, ihren Kreuzungen und auf den Wand-

lungen, die sie weit mehr durch ungenaue Erinnerung, als durch beabsichtigte Änderungen und Zusätze erfahren, beruht die Verschiedenheit der Formen dieses Spiels. An eine selbständige dichterische Behandlung des Stoffes denkt niemand, nur an die Fortpflanzung dessen, was er von andern gehört und gesehen hat. Daß die verschiedenen Gestalten, die dabei die Überlieferung angenommen hat, sich landschaftlich sondern lassen, wird sich gezeigt haben. Natürlich handelt es sich nicht um scharfe, unüberschreitbare Grenzen zwischen den Verbreitungsgebieten der einen und der andern Form der Tradition. Es fehlt weder an Übergängen noch an Übertragungen. Aber ähnlich wie bei den Mundarten gruppiert sich doch das scheinbare Durcheinander von Übereinstimmungen und Abweichungen an gewissen Punkten zu deutlich unterscheidbaren Formen. Nur so viel erforderlich war, um diese hervortreten zu lassen und ihr gegenseitiges Verhältnis wie ihre Verbreitung ungefähr kenntlich zu machen, wurde oben aus den zahllosen Varianten mitgeteilt.





Zweites Kapitel.

Verbreitung und Ursprung des Adventspiels.

Wie in der Mundart und in den mannigfaltigsten Sitten und Volksüberlieferungen, so bewährt sich auch im Gebrauch und in der Ausführung des Adventspiels die enge Stammesgenossenschaft der Deutschen aller Sudetenländer zu beiden Seiten der Reichsgrenze. Vom Osten des Elbsandsteingebirges bis ins Quellgebiet der Oder ist oder war in Böhmen, österreichisch Schlesien und Mähren das Spiel von Christkindels Einkehr so gut wie in unserer Provinz verbreitet, und trotz einzelner Besonderheiten zeigt es dort doch nicht nur dieselbe Anlage sondern auch weitreichende wörtliche Übereinstimmung der Texte mit den preußisch-schlesischen Fassungen.

Überschreiten wir zunächst die Grenze, welche die beiden Schlesien trennt, so finden wir in dem Christkindelspiel aus österreichisch Jauernig, welches Peter, Volkstümliches aus österreichisch Schlesien 1, 433 fg. mitgeteilt hat, zum

großen Teil wörtlich denselben Text wie in unsern Spielen der Leobschützer Gegend, wenn auch die Rolle des Nickel durch den Engel Emanuel mit übernommen wird, Joseph das Spiel eröffnet, die Hirtenscenen mit herangezogen werden und den Hirten auch im eigentlichen Adventspiel ein kleiner Platz eingeräumt wird, wie es die preußisch-schlesischen Fassungen nicht kennen. Zu dem ganz kurzen Pickauer Spiel bei Peter 1, 439 ff. ließen sich zunächst fast Vers für Vers Parallelen aus unseren Stücken, besonders wieder aus oberschlesischen beibringen. Aber der Nickel ist auch hier anders behandelt. Er läßt freilich ebenso wie der gutmütige Rupprich die Kinder über den Stock springen, aber wenn er sie mit „Schwefel und Pech!" anfährt und sie in die Hölle zu jagen droht, so zeigt er doch schon eine bedenkliche Verwandtschaft mit dem Teufel, die unsern Spielen fremd ist. Sein kinderfreundliches Wesen hat er verloren. Das Gabenkörbchen läßt das Christkind nicht ihn sondern den Joseph hereinbringen. Dabei erscheint er hier in jener Verkleidung als Schimmelreiter, die wir schon beim oberschlesischen Christkind einmal kennen lernten. Mit den Worten:

Schimmelreiter komm herein,
die Kinder woll'n ni brave sein

wird der Nickel hereingerufen.

Auch in dem Adventspiel des deutsch-mährischen Kuhländchens tritt der Schimmelreiter auf*), aber es ist hier der Konkurrent des Niklas, der heilige Joseph, der in jener wunderlichen Vermummung nach den beiden Engeln und vor dem Christkindel „würdevoll" in die Stube einreitet. Er hat etwas von den Funktionen des Niklas und des Christkindes zu-

*) Willibald Müller, Beiträge zur Volkskunde der Deutschen in Mähren. Wien und Olmütz 1893. S. 342 fg.

gleich übernommen, denn er stellt den Kindern mit den sonst vom Christkind gesprochenen Worten die Beschenkung oder die Rute in Aussicht und bringt dabei zugleich die Anklage in den herkömmlichen Formeln vor; mit der Verteilung der Gaben aber betraut das Christkind einen der beiden Engel. Christkind und Engel erscheinen in der bekannten weißen Kleidung, das Christkindel mit einem kleinen Weihnachtsbaum, die beiden Engel mit Zeptern aus Tannenwipfeln, „an deren dreiteiliges Ende ein Mistelzweig angebunden ist". Was sie singen und sagen, sind mit verschwindenden Ausnahmen wieder dieselben Verse, wie sie uns aus unsern und speziell aus den oberschlesischen Fassungen bekannt sind. Dasselbe gilt auch für das Christkindelspiel aus der Olmützer Gegend, welches Müller S. 236 fgg. mitteilt, nur daß hier im Unterschiede von dem ganz unvermischten Adventspiel des Kuhländchens Hirtenscenen und Kindelwiegen mit hinzugezogen werden und ein Hirt sogar ähnlich wie in dem verwandten Jauerniger Stück auch einmal in das Adventspiel selbst eingreift. Beim Wiegen führen Maria und Joseph ein Wechselgespräch, welches nur eine Variation zu dem oben S. 25 besprochenen Frag- und Antwortgesang bildet. Neben dem heiligen Par besteht das Personal des Stückes nur noch aus dem Engel Gabriel und den drei Hirten, aber Maria hat im Adventspiel die Rolle des Christkindels und wird auch im Text als solches angeredet, obwohl in den Überschriften die Benennung Maria durchgeführt wird. Sehr bezeichnend ist es, daß in dem der Grafschaft Glatz benachbarten mährischen Altstadt (Müller, S. 241 fg.) das Christigeburtspiel ganz in den Vordergrund gegen das Adventspiel tritt, dessen einzelne Stücke in jenes ganz ähnlich wie in dem Lichtenwalder Texte an verschiedenen Stellen eingeschaltet werden. Nach dem Hauswirt führen sich die Personen des Adventspiels ein, dann folgt die Hirtenscene

und das Kindelwiegen, und hier wird nun in Altstadt genau so wie in Lichtenwalde nach dem Liede „laßt uns das Kindelein wiegen“ in Anlehnung an die vorausgegangene Aufforderungsformel „Ach Joseph, liebster Joseph mein“ mit den Worten:

Ach Engel, lieber Engel mein,
frag die Mutter hübsch und fein,
ob auch die Kinder gehorsam sein

wieder zum Adventspiel übergeleitet. Andrerseits steht dieses auch wieder den oberschlesischen Texten näher, mit denen es auch den Rollenbestand — Gabriel, Manuel, Christkindel, Nikolaus, Vorläufer — teilt. Dem Christigeburtspiel sind mit den Grafschafter Fassungen ganze Partieen fast wörtlich gemein; es kann auf dieselbe Grundlage wie diese (oben S. 30) zurückgeführt werden.

So wenig diese enge Verwandtschaft volkstümlicher Traditionen bei benachbarten, wenn auch politisch getrennten Stammesgenossen auffallen kann, so überraschend ist doch eine nahe Beziehung zwischen schlesischen Überlieferungen und solchen aus Mittel-Ungarn. Hartmann hat als Nr. I seiner „Volksschauspiele, in Bayern und Österreich-Ungarn gesammelt“ ein Adventspiel mitgeteilt, welches noch in den siebziger Jahren in Ofen und den „schwäbischen“ Dörfern der Umgegend von deutschen Kindern aufgeführt wurde. Der ziemlich kurze Text enthält fast keinen Vers, der sich nicht in schlesischen, besonders in oberschlesischen Stücken nachweisen ließe. Gabriel (Fürsprecher), Michael (der oberschlesische Manuel, Ankläger), Maria (zugleich in der Rolle des Christkindes) und Joseph bilden das Personal. Nachdem die durch Gabriels Fürsprache mit den Kindern ausgesöhnte Maria den Joseph hereingerufen hat, wird er zum Kindelwiegen aufgefordert; er kann aber seinen „alten Kragen

nöt biagn", und nach dem gemeinsamen Gesang von „laßt uns das Kindelein wiegen" folgt nun der Wechselgesang, der in seinen Formeln und in der Verteilung auf Maria, Joseph und den bestätigenden Chor am meisten der Riesengebirgsfassung entspricht. Man vergleiche z. B. zu S. 18:

Maria singt:

:|: Joseph mein :|:
Was soll dem Kind sein Wiege sein?

Joseph spricht:

Krippe soll dem Kind sein Wiege sein.

Alle singen:

Es soll sein,
Joseph mein!
Krippe soll sein Wiege sein.

Die Übereinstimmung in der Zusammenstellung und dem größten Teil der Ausführung dieses Ofener Adventspiels mit den schlesischen ist um so bemerkenswerter, als das Spiel von Christkindels Einkehr sonst bei den oberdeutschen Stämmen Österreich-Ungarns so wenig wie bei ihren bayrischen Stammesgenossen üblich ist. Dort schaut nicht das Christkind, sondern der gute Bischof Nikolo mit dem teufelähnlichen Grampus oder Klaubauf nach der Frömmigkeit der Kinder, und auch, wenn dies Motiv zu wirklichen Spielen ausgestaltet wird, (vgl. unten S. 85 f.) stehen doch diese in gar keiner Beziehung zu unserm Adventspiel. Nicht einmal bei den mitteldeutschen Siebenbürger Sachsen wüßte ich etwas Verwandtes nachzuweisen; nur erinnert es an jene gelegentlich in Oberschlesien bezeugte Vermummung des Christkindes, daß es bei den Sachsen stellenweise auf einem umgekehrten, weiß bezogenen und mit vier Füßen ver-

sehenen Backtrog einherreitet, doch ist das ein bloßer Umzug ohne dramatische Scene.*)

Überall ist dagegen das Spiel von Christkindleins Einkehr in Österreich auf dem Gebiet des schlesischen Dialektes verbreitet; wie in den betreffenden Strichen Mährens und österreichisch Schlesiens, so auch im nordöstlichen Böhmen. Unter den zerstreuten Veröffentlichungen solcher meist sehr trümmerhaften und verworrenen böhmischen Stücke verdient Knothes Mitteilung von sieben böhmisch-sächsischen Texten in der Zeitschrift des österreichischen Riesengebirgsvereins: Das Riesengebirge in Wort und Bild 1889, S. 35 fg. besonders bemerkt zu werden.**) Mit Ausnahme eines ganz dürftigen Bruchstückes, das sich wesentlich auf die Hirtenscene konzentriert, fehlt in keinem dieser Stücke das Christkind. Seine Rolle wird nicht mit der der Maria vermischt; wo die Wiegenscene mit vorgeführt wird, erscheint auch die hl. Jungfrau als besondere Figur. Selten fehlt der Nikolaus, der aber mit seinem Poltern und seinen Drohworten mehr dem Rupprich-Joseph der Riesengebirgsspiele als dem oberschlesischen Nickel gleicht. In einem Trautenbacher Spiele tritt neben diesem schwarzen Nickel noch der weiße Nickel in Bischofstracht auf, der über die Kinder Klage führt und sie beten läßt. Sonst fällt wie im Riesengebirge so auch hier die Anklage gewöhnlich im Gegensatz zu den oberschlesischen Fassungen dem Petrus zu. Den oberschlesischen Manuel kennen diese böhmischen Stücke so wenig wie den Laufer und das Kehrweibel. Dagegen pflegt der Engel Gabriel das Christkind zu begleiten, und auch der alte Joseph pflegt

*) J. C. Schuller, Herodes. Ein deutsches Weihnachtsspiel aus Siebenbürgen. Hermannstadt 1859, S. 9 f.

**) Die beiden Stücke aus dem böhmischen Riesengebirge, die ebenda 1898, S. 3—5 von E. Petrak veröffentlicht werden, sind wörtlich dieselben, die Knothe schon im Jahrg. 1889, S. 37—39 mitgeteilt hatte.

bei der heiligen Gesellschaft zu sein. Vor allem aber dürfen die Schäfer mit ihrem Gesange nicht fehlen. Marias und Josephs Kindelwiegen tritt hier hinter diesen ganz zurück. Es ist eine Ausnahme, wenn das Trautenbacher Spiel sich darauf beschränkt, die Engel und die beiden Nickel mit dem Gesange „laufet ihr Hirten, lauft alle zugleich" um das Christkind herumziehen zu lassen. Sonst machen sich die Hirten gerade als solche bemerklich, nicht nur mit den alten Christnachtgesprächen und -liedern, sondern auch mit eigentlicher Schäferpoesie, vor allem dem unvermeidlichen „Ob ich gleich ein Schäfer bin", welches bald in leidlichem Zustande erhalten ist, bald in dürftigen Bruchstücken zwischen andern Versen durchblickt. In der Reichenberger Gegend tritt sogar eine Schäferin auf, die mit gleichem Stolze wie der heilige Petrus von seiner Krone spricht:

> Ich trage ein Hütchen auf meinem Haupt,
> das hat mir Gottes Sohn erlaubt,

(a. a. O. 1889, S. 36 fg., S. 40 fg.)

Aber es finden sich in einigen dieser böhmischen Spiele auch ein par typische Hirtenverse, welche die schlesischen Stücke nicht kennen. Sie beziehen sich auf das Suchen eines verlorenen Lämmchens und passen zu ihrer Umgebung meist schlecht genug. So heißt es in einem Stücke aus dem Riesengebirge (a. a. O., S. 37):

Christkind:
Schäfer wo warst Du?
Schäfer:
Im grünen Wald.
Christkind:
Was hast Du gesucht?
Schäfer:
Ein Lamm.

In Altstadt bei Trautenau genau ebenso mit der Fortführung:

Hast Du's gefunden? — Ja!

In Ratschendorf bei Reichenberg spricht oder singt die Schäferin:

Eine Schäferin trägt Sorgen
von Abend bis Fruh,
hat ein Lämmlein zu versorgen,
hat niemals kein Ruh.
Drum freut euch, ihr Hirten,
das Lämmlein ist hier,
wir haben's gefunden,
mit schönster Manier.

Der eigentlichen Bedeutung dieser Verse führt uns ein Adventspiel näher, welches aus der weiteren Nachbarschaft Reichenbergs, aus dem Isergebirge, im Urquell 1, 101 fg. von M. Rösler mitgeteilt ist. Hier spricht die Schäferin beim Eintreten:

Ach Wunder, Wunder, seh ich den Hirten da stehn
mit dem Stab in der Hand, die Tasch' an der
Seit', sein Hab und Gut hat er verloren.

(sie hält die Hände vor's Gesicht).

Schäfer:

Schäferin, was weinest Du?

Schäferin:

Ach warum soll ich denn nicht weinen? Mein Vater hat hundert Schaf im Vermögen und das hundertste, das ihm am liebsten war, ist verloren gegangen.

Das sind nun Sätze, die wörtlich aus dem Spiel vom guten Hirten stammen, welches wir schon in dem schlesischen Text aus Volpersdorf (oben S. 31 f.) als Einlage des Advent-

spiels kennen lernten. Hier ruft Petrus beim Anblick des nach dem verlorenen Schäflein suchenden Hirten:

O Wunder, o Wunder, was seh ich auf einmal, die Tasche an der Seite, den Stab in der Hand, warum weinest du so sehr?

Schäfer:

Ach, warum sollte ich denn nicht weinen? Mein Vater hat hundert Schafe gehabt . . . das hundertste ist verloren gegangen.

In diesen Zusammenhang gehören natürlich auch die Ratschendorfer Verse der Schäferin, denen sich im Volpersdorfer Spiel vor allem das Evangelische „Freut euch mit mir, denn ich habe das verlorene Schäflein wiedergefunden“ aus dem Munde des Schäfers zur Seite stellt, und ebenso erklären sich nun jene Worte vom Suchen des Lammes aus dem Riesengebirge und der Trautenauer Gegend. Die Verbindung der Scene vom guten Hirten mit dem Adventspiel muß also zeitweilig auch auf der Westseite des Riesen- und Isergebirges verbreitet gewesen sein. Was dort jetzt davon noch übrig geblieben ist, sind nur kümmerliche, an sich unverständliche Stücke. Der preußisch-schlesische Text hat dagegen den ursprünglichen Bestand noch ausreichend für das Verständnis des Zusammenhanges gewahrt. Nur in Verbindung mit dem Christigeburtspiel weiß ich aus Böhmen und zwar aus Joachimstal einen vollständigen Text des „guten Hirten“ im Weihnachtcyklus nachzuweisen. (Mitteilungen d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen i. Böhmen 18, 311.)

Mit dem Adventspiel des Isergebirges haben wir schon das böhmische Gebiet des Ruprich betreten. Wie im Riesengebirge tritt er auch hier — abgesehen von der fremdartigen Einlage von Schäfer und Schäferin — neben Christkind, Gabriel und Petrus auf mit seinem „Flitz, Flatz, Fladewisch“, aber auch mit den typischen Worten der Anklage

gegen die bösen Schulkinder, die dort Petrus spricht. Ebenso ist er in den westwärts gelegenen Gebieten bekannt. In dem Stück aus Warnsdorf bei Rumberg nahe der schlesischen Grenze, welches Vernaleken, Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich S. 282 fg. mit dem Bemerken mitteilt, daß es auch in vielen andern Orten Böhmens gespielt werde, erscheint neben Ruprich und den genannten drei Personen als fünfte noch der Nikolaus in Bischofstracht, dem die Anklage zufällt. Ruprich ist ganz der Polterer des Riesengebirges. Er bedroht die Kinder mit der Rute, und außer den Versen, mit denen er in die Stube hineinplumpst, bringt er zwar nicht die dort üblichen guten Wünsche, aber doch ihnen verwandte lustige Fragen nach dem Gedeihen des Hausstandes vor:

Legen die Hühner viel Eier?
Ist der Flachs hübsch teuer?
Ist die Katze frisch und gesund?

Und so tönen uns auch aus einem kleinen „Herrchristenspiel" aus Markersdorf in der Nähe von Tetschen*) Ruprechts oder „Rumpichs" Worte entgegen:

Flitsch, Flatsch, Fladerwisch,
Draußen is mer's gor zu frisch,

und auch hier erscheint er als Begleiter von Engel, Christ und Petrus, aber wie im Isergebirge ohne den Nikolaus. Diese drei nordböhmischen Texte zeigen unter einander im Wortlaut manche Sonderbeziehungen; der am besten und vollständigsten überlieferte Warnsdorfer steht auch den schlesischen Fassungen und zwar denen, die wir aus dem Riesengebirge kennen lernten, am nächsten. Aber er sowohl wie der Markersdorfer nähern sich andererseits in gewisser

*) Das Riesengebirge in Wort u. Bild 1889, S. 42.

Weise schon den Besonderheiten, welche das Adventspiel im sächsischen Erzgebirge aufweist. Der Markersdorfer, insofern hier schon die Benennung des Spiels darauf hindeutet, daß das Christkind nicht als weibliche, sondern als männliche Gestalt, eben als der Herr Christ erscheint; der Warnsdorfer dadurch, daß Ruprecht und Nikolaus neben einander auftreten. Beides sind Eigentümlichkeiten der erzgebirgischen Spiele, wie wir sie durch die gründlichen und umfassenden Ermittelungen Gustav Mosens*) kennen.

Das Personal dieser Stücke ist folgendes: Ein großer und ein kleiner Engel; der heil. Christ, wie die Engel in weißem Gewande und mit einer hohen Krone, in der ein Licht brennt, aber als Mannsgestalt; Martin (Merz) und Nikolaus, ebenso gekleidet und gekrönt, aber jener mit einer Rute, dieser mit einem grünen Zweig in der Hand; ein oder zwei Ruprechte, ein großer und ein kleiner, wie in Schlesien mit geschwärzten Gesichtern und Strohmützen, in umgewendeten Pelzen und mit Schellen behangen. Zu diesen Rollen des Adventspiels gesellen sich noch die zur Geburt Christi gehörigen Joseph, Maria, Wirt, ein großer und ein kleiner Hirt. Denn im Erzgebirge wird ebenso wie in Schlesien die Darstellung der Christnacht entweder mit des heil. Christes Einkehr oder mit dem Herodesspiel verbunden. Und gerade hier sind die Verhältnisse, unter denen diese doppelartige Verbindung erfolgte, besonders lehrreich. Es gab nämlich in jenen Gegenden, wie Mosen zeigt, zwei Spielgesellschaften, die sich meistens aus Bergleuten zusammensetzten: Die Engelschar, die vom ersten Advent bis Neujahr oder Hohenneujahr „das Recht zu gehen" hatte, und die Königsschar, der dieses Recht von Hohenneujahr bis Lichtmeß zustand. Je nach der Festzeit, welche der betreffenden Gesell-

*) Gust. Mosen, Die Weihnachtspiele im sächsischen Erzgebirge Zwickau 1861.

schaft zufiel, verband sie die Aufführung der heiligen Geburt mit dem Adventsstoff oder dem Dreikönigsstoff. Von den Spielern wurden dann die Namen Engelschar und Königsschar auch auf die Spiele selbst übertragen.

Die Grundanlage der Darstellung von Christs Einkehr ist auch in diesen Erzgebirgsspielen dieselbe wie in den schlesischen; hie und da schimmert sogar noch derselbe Grundtext durch, aber die Ausführung ist doch eine andere. Obwohl die Texte der Königsschar, die Mosen mitteilt, nicht jung sind — der eine ist um 1820, der andere im Jahre 1836 zuletzt gespielt — so hat doch der alte naiv volkstümliche Charakter in ihnen gegenüber den schlesischen und böhmischen Stücken schon Einbuße erlitten. Die Umwandelungen reichen in frühe Zeit zurück. Durch den Einfluß eines strengeren Protestantismus sind die Scenen aus der Christnacht ernsthafter und farbloser geworden; die Späße der Hirten sind fortgefallen ebenso wie das muntere und kindliche Beiwerk des Kindelwiegens; sogar das Dogma drängt sich gelegentlich einmal auf. Der alte Joseph klagt nicht mehr über seinen steifen Rücken; statt dessen belehrt er gut lutherisch den Hirten auf die Frage:

Ei, wer führt uns zu dem Kindelein?

mit den Worten:

Das tut der rechte Glaub allein.

Die alte volkstümliche Form dieser Stücke, der Knittelvers, ist nur teilweise festgehalten; große Partieen haben die in der Kunstpoesie von der ersten Hälfte des 17. bis in die Mitte des 18. herrschende Modeform des Alexandriners angenommen. Aber hie und da blickt der ursprüngliche Wortlaut der Verse, wie wir ihn aus den schlesischen Volksspielen kennen, aus dem steifen Gewande noch hervor. So

spricht z. B. der heilige Christ in der Hermannsdorfer Engelschar:

Ei ei, das ist nicht fein, daß ich jetzt Klag muß hören,
ich dürfte mich hinfort von euch gen Himmel kehren.
Mich reuet's jetzt, daß wir in dieser kalten Nacht
bis her an diesen Ort uns haben aufgemacht.
Drum Niklas, sag dem Knecht, wir woll'n von hinnen fahren
und wollen unsre Schätz an fromme Kinder sparen.

Man vergleiche damit aus schlesischen Spielen:

Ach Engel, das ist eine böse Lehr (Mär),
die ich jetzt von den Kindern hör.
Hättst du mir das zuvor gesagt,
so hätt ich mich nicht hierher gewagt,
so hätt ich mir können eine Müh ersparen
und wäre wieder nach England gefahren.
Spann an, spann an den goldnen Wagen,
wir wollen wieder gen Himmel fahren.

Oder bei Mosen:

Wenn ihr werdt fahren fort mit Beten und mit Singen,
so will ich Silber euch, Gold, Schmuck und Perlen bringen.

Schlesisch:

Wenn die Kinder fleißig beten und singen,
werd ich ihnen eine große Bürde bringen.

Daß hier die Alexandriner aus den volkstümlichen Versen umgedichtet, nicht diese aus jenen entstanden sind, ist ohne weiteres klar. Damit ist aber auch festgestellt, daß der Text der schlesischen Adventspiele wenigstens zum Teil schon zur Zeit der Herrschaft des Alexandriners, also etwa vor zweihundert Jahren in der Volksüberlieferung vorhanden gewesen ist.

In anderen Partieen der Christschar werden die Knittelverse noch vorgezogen, vor allem in Ruprechts Scheltreden, die aber, von ein par entfernten Anklängen abgesehen, von den schlesischen abweichen. Bemerkenswert ist es, daß sie nicht nur gegen die Kinder, sondern auch gegen die Knechte und Mägde gerichtet sind, und daß ihnen wenigstens einmal auch ein guter Wunsch folgt, wenn es auch nur die kurzen Abschiedsworte sind:

Ich wünsche euch viel tausend gute Morgen;
der Himmel mag für euch und eure Jungfern sorgen.

Die Spiele, welche Mosen von Leuten aus dem böhmischen Erzgebirge hörte, hatten einen wesentlich andern Charakter, und das wird durch das Stück, welches Stocklöw aus dem böhmischen Erz- und Mittelgebirge in den Mitteilungen des Vereins f. Gesch. d. Deutschen i. Böhmen Jahrg. III, 115 fg. wiedergiebt, bestätigt. Es hat die alten Formen gewahrt und steht den schlesischen bezw. nordostböhmischen Spielen näher. Engel Gabriel, der heilige Christ, Ruperich und Maria bilden die Personen des Adventspiels, welches einige Spezialbeziehungen zur Fassung des Isergebirges zeigt. In dem Schlußgesang des ganzen Stückes, welches auch die Christnacht in fragmentarischer Weise behandelt, wird auch das Motiv vom verlorenen Schäflein mit verwendet. — Eine merkwürdige Erweiterung hat dagegen das Personal in den ebenda Jahrg. 7, 49 fg. und 25, 299 fg. aus der Gegend von Teplitz und Tetschen mitgeteilten Stücken erfahren, die beide auf ein und dieselbe Grundlage zurückgehen. Hier treten außer dem großen und dem kleinen Engel, dem heiligen Christ, Petrus, Nikolaus und Ruprecht in beiden Fassungen auch noch Sankt Thomas und Moses auf; in der Teplitzer überdies Maria, St. Wenzel und St. Michael, in der Tetschener Joseph, der heilige

Martin und Paulus, ein zweiter, kleiner Ruprecht (Rumperus) und mehrere Sängermädchen. Die Darsteller selbst sind in Tetschen mit Ausnahme des kleinen Engels durchweg Männer, wie auch meist im sächsischen Erzgebirge, wo sogar die Jungfrau Maria durch einen jungen Mann gespielt wurde. Ein drohender Hinweis auf das jüngste Gericht eröffnet mit einer Schilderung seiner Schrecken das Ganze, das trotz mancher Anklänge an unsre Spiele und einiger wörtlichen Parallelen besonders in der ausführlichen Tetschener Fassung schon ganz aus dem alten Rahmen heraustritt. Einerseits die Verbindung des Weihnachtsstoffes mit der Tradition vom göttlichen Weltentwicklungsplan, wie sie in den später zu berührenden Paradiesspielen stattfand, andererseits die großen Nikolausumzüge (s. unten S. 83 f.) haben hier augenscheinlich ihren Einfluß geübt.

Weiter westwärts hören die Übereinstimmungen mit den schlesischen Spielen vollends auf. Ein thüringisches Weihnachtspiel*), welches nicht nur Christnachtscenen, sondern auch Bruchstücke eines Herodes mit Christs Einkehr verbindet, läßt neben dem von einem Erwachsenen mit der Lammfahne dargestellten heiligen Christ außer Petrus und drei Engeln den „Ruppert" im Kostüm eines Harlekin als Ankläger und Bedroher der Kinder auftreten, und ihm zur Seite steht noch „Hans Pfriem" in gleicher Kleidung, der besonders die Vergehen der Knechte und Mägde rügt. Nach demselben Grundriß wie in den schlesischen Spielen ist doch hier ein anderer Bau aufgeführt. Die einzige Textparallele zu unsern Adventspielen ist:

> Ein schön guten Abend zu jeder Frist,
> es ist auch vorhanden der heil'ge Christ,

---

*) Das Weihnachtspiel z. Groß-Löbichau bei Jena. Mitgeteilt durch F. Klopfleisch. Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. u. Altertumsk. 6, 249 fg.

aber die Verse werden garnicht im Adventspiel sondern vom Mohrenkönig zur Eröffnung der Dreikönigsscene gesprochen. Und diese zeigt wieder ebenso wie die Christnachtauftritte die umgestaltenden Einflüsse des Protestantismus und der Alexandrinerpoesie. Rein volkstümlich sind dagegen die beiden merkwürdigen Spiele aus dem Amt Gerstungen und dem Meiningischen. Oberkatz an der Rhön bei Witzschel, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen S. 159 fg., welche Personen der Advents-, Weihnachts- und Dreikönigsspiele und stark verblaßte Erinnerungen an ihre Reden mehr zu einem Kostümaufzug mit begleitenden Worten als zu irgend einer zusammenhangenden Handlung gruppieren. Beziehungen zu den schlesischen Stücken fehlen hier ganz, nur ist bemerkenswert, daß das Christkindlein hier wieder von einem weißgekleideten Mädchen dargestellt wird. Nikolaus und Ruprecht sind zu einer Person vereinigt, die St. Nikoaus-Rupperich, Klas-Ruprecht oder Herscheklas genannt wird und einen großen Mantel, spitzen Hut und Holzmaske trägt. Daneben finden sich freilich auch in Thüringen noch einzelne der in den schlesischen Spielen üblichen Formeln. So spricht nach Weineck, Zeitschr. d. Niederlaus. Gesellsch. f. Anthropol. u. Altertumsk. Bd. V, 1 fg., auch in Thüringen der Ruprecht:

> Riez, raz, Flederwisch,
> im Hause*) wird mer'sch gar zu frisch.
> Ich will mich in die Stube machen
> und den Mädchen vertreiben das Lachen.

Weit mehr Beziehungen zu den schlesischen Stücken zeigen sich aber merkwürdiger Weise in einem Klausthaler Text, den Pröhle aus dem Munde eines dortigen Bergmannes aufgezeichnet und als Dreikönigsspiel herausgegeben

*) D. h. im Hausflur; so auch im schlesischen Dialett.

hat. Wie er vorliegt, ist er freilich nur ein wirrer Trümmerhaufe aus Christnacht-, Herodes- und Adventscenen, und der Herausgeber hat die Zugehörigkeit und Bedeutung der einzelnen Stücke mehrfach verkannt. Aber es würde nicht schwer sein sie richtig unterzubringen, und ihr Verhältnis zu den schlesischen Spielen zu bestimmen. Wörtliche Beziehungen finden sich in allen drei Gattungen. Aus dem Adventspiel stammen nur die deutlich als Variation der bekannten Anklageformel erkennbaren Verse, die sinnloser Weise hier ein Hirt zum andern spricht:

Bruder Nickel, wenn die faulen Jungen sollen zur Schule gehn,
so bleiben sie erst ein, zwei Stunden auf der Schurrbahn stehn u. s. w.

Wozu es denn hier auch ein Seitenstück auf die Mädchen giebt:

Wenn die faulen Schulmädchen sollen zur Schule gehn,
so bleiben sie erst eine Stund' vor dem Spiegel stehn.

Aus den Christnachtfragmenten dieses Textes verdient vor allem das Vorkommen des Liedes „Ob ich gleich ein Schäfer bin" hervorgehoben zu werden, da dasselbe beweist, daß die gemeinsame Grundlage des Klausthaler Stückes und der schlesischen schon einem jüngeren Entwicklungsstadium der Weihnachtspiele angehört. Vermutlich ist das Spiel durch schlesische oder böhmische Bergleute in die Harzstadt gekommen, wo es dann durch mündliche Fortpflanzung und durch die mangelhafte Erinnerung des letzten Gewährsmannes in einen so lückenhaften und konfusen Zustand geraten ist.

Daß das Adventspiel auch ins westliche Niederdeutschland gedrungen ist, beweist ein Waldecker Stück, über welches Tille, die Geschichte der deutschen Weihnacht S. 116 fg.

Näheres berichtet. Außer Christus, Maria, dem Engel, Petrus und Niklaus erscheint hier Ruprecht als „Hans Ruhbart", und ihm steht ähnlich wie Hans Pfriem im thüringischen Spiel der Sackträger Brose als Kinderbedroher zur Seite, während ein Schäfer Pamphilius als Schimmelreiter erscheint. Auch hier treten Alexandriner neben den Knittelversen auf. Die Überlieferung, daß das Stück aus „dem Sachsenlande" d. h. jedenfalls aus Obersachsen, nach Waldeck gekommen sei, wird wohl das Richtige treffen.

Als nördlichsten Ausläufer des Spiels von Christkindels Einkehr darf man wohl eine ehedem in Hamburg übliche Aufführung umherziehender Burschen betrachten, bei denen der „Klinggeest" mit einer Klingel wie der oberschlesische Laufer die Darstellung eröffnete und Maria und Joseph, welche die Krippe trugen, von dem erwachsenen Christkind, dem „Kinnjees", begleitet wurden (Tille S. 127 fg.) — also die bekannte widerspruchsvolle Verbindung. Ältere Nachrichten zeigen, daß das Spiel auch in Mecklenburg ehedem in Brauch war.

Das eigentliche Zentralland unseres Adventspiels ist augenscheinlich das östliche Mitteldeutschland von Thüringen bis zum mährischen Gesenke. Vor allem zeigt sich der obersächsische und schlesische Stamm auf reichsdeutschem wie auf österreichischem Gebiet eifrig in der Pflege dieser Art volkstümlicher Kunst. Jetzt lebt sie freilich auch hier nur noch kümmerlich fort. Ganz ausgestorben ist sie in Schlesien selbst in den großen Städten noch nicht. Auch in Breslau erscheinen in manchen Stadtteilen vor Weihnachten noch zwei weißgekleidete, mit ein wenig Flittergold aufgeputzte Mädchen, gelegentlich von einem polternden Jungen begleitet, um Weihnachtslieder mit ein paar verworrenen Reminiscenzen aus den alten Spielen vorzutragen.*) Auch

*) S. unsere Mitteilungen, H. II, 66.

die besseren und vollständigeren Darstellungen des Advent-spiels, die besonders im Gebirge noch vorkommen, werden sich kaum noch lange halten, schon deshalb nicht, weil sie jetzt wohl überall ausschließlich den Kindern anheimgefallen sind, welche die Texte allmählich noch grausamer zurichten als die mündliche Überlieferung der Erwachsenen. Dazu kommt aber auch die Verfolgung dieser Aufführungen durch Polizei und Geistlichkeit. Sie ist so alt, daß man sich nur darüber verwundern kann, wie viel sich ihr zum Trotz noch bis auf unsere Zeit gerettet hat. Und sie hat für die historische Betrachtung dieser Stücke wenigstens das Gute, daß ihre Äußerungen uns schon in älterer Zeit einigen Aufschluß über diese Spiele geben.

Aber neben solchen Verboten und den zornigen Ergüssen frommer Eiferer, welche diese Volksüberlieferungen mit Stumpf und Stil ausrotten wollten, besitzen wir auch historisch wertvolle Zeugnisse für Bemühungen der Gebildeten, sie nach Maßgabe ihrer theologischen und ästhetischen Ansprüche durch einwandsfreie Neudichtungen oder Umgestaltungen zu ersetzen. In der einen wie in der andern Beziehung hat sich das 17. Jahrhundert um die Adventspiele besonders bemüht. Die Bestrebungen der Zeit, Volkspoesie und Volksreligion durch Gelehrtendichtung und Theologenreligion zu verdrängen, machen sich auch auf diesem Gebiete bemerklich.

Sehr deutlich treten sie in dem ältesten erhaltenen Drucke eines Adventspiels hervor, der unter dem Titel „Christlicher Kinder Heilige Weihnachts-Freude" i. J. 1668 in Nürnberg erschien.*) Es ist eine sehr weitläufige, von theologischer Moral wie von pathetischen Versen in mancherlei Kunstformen überströmende Ausführung desselben Grund-

*) Auf der Berliner kgl. Bibliothek. Yq. 6886.

motives, wie es uns in den Volksspielen von Christs Einkehr begegnete. Ja die Verbindung mit einer Christnachtscene besteht auch hier schon. Das Gespräch der Hirten auf dem Felde, die Verkündigung der heiligen Geburt durch den Engel, ihr Entschluß, nach Bethlehem zu gehen, bildet den ersten Auftritt. Und er ist charakteristisch für die ganze Behandlungsweise des Gegenstandes. Zu den ständigen Motiven in den volkstümlichen Ausführungen dieser Scene gehört die Erzählung eines der Hirten, wie der Wolf ihm ein Lamm geraubt habe. Sie wird auch hier vorgebracht. Aber es ist die Idee eines gelehrten Philisters, im Anschluß daran den einen Schäfer vom andern sich erst belehren zu lassen, daß nach Aussage seines Vaters der Wolf ein „wildes blutbegieriges Tier" sei, welches wunderbarer Weise die unschuldigen Schafe nicht zufrieden lasse; nur damit die Fortsetzung dieses Gespräches eine breite geistliche Ausdeutung der Eigenschaften des Wolfes auf den Teufel, des Hirten auf das Priesteramt bringen kann. Das ist der Geist, in dem auch das eigentliche Adventspiel gehalten ist. Christus, Gabriel (Vorredner), Raphael (Ankläger), Nikolaus und Petrus (Ankläger), Joseph (Vorbitter), Maria (Vorbitterin), Ruprecht (Kindleinfresser) bilden das Personal. Schon die Rollenangaben zeigen, daß die Anlage dieselbe ist wie in den Volksspielen, und auch in manchen Einzelheiten blickt der Zusammenhang mit ihnen durch. Es ist in Schlesien ein feststehender Brauch, daß zu Beginn des Spiels in die Mitte der Stube ein Stuhl gestellt wird, auf welchem das Christkind sich niederlassen und nachher das Kindelwiegen stattfinden soll. Der Engel Gabriel pflegt dann das Christkind mit der Ankündigung, daß ihm der Stuhl bereitet sei, hereinzurufen. So auch in dem Nürnberger Druck. Gabriel „rücket den Sessel in die Mitte der Stuben" und fährt in seinem Prolog fort:

Nun dann, ich will den Thron anjetzo zubereiten,
Darauff sich setzen soll JEsus, das Heil der Heyden u. s. w.

In der Anklage erinnert der Vers:

Sollen sie zur Schule gehn, suchen sie den Nebeinnause*)

an das bekannte:

Wenn die Kinder in die Schule gehn,
bleiben sie auf den Gassen stehn.

Der stehende Befehl des erzürnten Christkindes, den Wagen anzuspannen, um wieder gen Himmel zu fahren, hat hier folgende charakteristische Gestalt erhalten:

Du Himmlisch Geister-Volck, ihr heilig-keusche Schaaren,
Laßt uns hin durch die Wolken zur Himmelsbühne fahren.
Auff, schwinget euch von hier, wo solche Laster sind,
Wo man nur Sünden Greul und böse Thaten find.

Und später spricht der versöhnte heilige Christ, nachdem er dem Petrus befohlen hat die Gaben hereinzutragen:

Ich will euch, daß ihr mögt dest besser mein gedencken,
zu dieser Weihnacht Zeit, mit Gaben reich beschenken,

wie in Schlesien bei derselben Scene in mancherlei Variationen die Formel wiederkehrt:

ich will den Kindern etwas schenken,
daß sie noch lange an uns gedenken.

Das Kindelwiegen kommt nicht vor, aber ein Umzug der Sänger um den Stuhl und das Erscheinen des heiligen Joseph stammt aus jener Tradition. Sogar die komische Rolle des alten Nährvaters ist nicht ganz beseitigt. Die alte volkstümliche Auffassung bricht noch hervor, wenn ihn Ruprecht ob seiner Fürbitte für die Kinder mit den Worten anfährt:

*) Suchen sie daran vorbeizukommen.

Der alte Weiber-Mann der will mir viel drein brummeln,
Sein Blatten*) ist so groß, man könnte wol drauf drummeln
. . . was gehts dich, Alter, an?

In weiterer Ausdehnung ist bei Ruprecht die überlieferte Komik festgehalten, aber es ist doch ein recht sauertöpfischer Humor, mit dem der Kindleinfresser behandelt wird. Ruprecht, der im Text Acesto angeredet wird, ist geradezu ein Teufel, der die bösen Kinder in die Hölle schleppen will. In welchem Ton Christus mit ihm die Kinder schreckt, zeigen Verse wie diese:

Peitschen soll er sie hinab, hin in des Plutonis Reich,
und allda der Höllen-Schar, seinen Geistern machen gleich.
Da sich dann ein Zeter-Weh, Heulen, Klagen wird erheben,
über jene Laster-Lust, so sie führten in dem Leben.

Eine komische Figur spielt er schließlich nur als geprellter Teufel, als Christus bei den Kindern Gnade für Recht ergehen läßt. Besondere Beziehungen auf die Schule und der ganze Charakter der Dichtung spricht dafür, daß ein Schulmeister der Verfasser war, derselbe, der dem Stücke noch ein Gebet von vierundzwanzig wohlgesetzten Alexandrinern beifügte als „Eines fleißigen Knabens inständiges Seufftzen zu GOtt dem Vatter um Verleihung seines heiligen Geistes zum Lernen“, mit dem der Knabe den großen Akt des Öffnens und Schließens seines Schulbuches feierlichst begleiten sollte.

Überhaupt ließen sich die Schulmänner die Umgestaltung des Adventspiels besonders angelegen sein. Christian Weise, der Zittauer Rektor, hat seine überaus fruchtbare Feder auch auf diesem Gebiet versucht. Schon im Jahre 1673 hatte er sich in seinem Roman „Die drei ärgsten Erznarren“ gegen

*) Seine Glatze.

das übliche Adventspiel und besonders gegen das lästerliche Treiben „der Rupperte" dabei ausgesprochen.*) Auf die Anfrage eines vornehmen Freundes, wie man es mit diesen Aufführungen halten solle, erklärte er dann im Jahre 1675, daß man am besten das ganze Gaukelwerk abtun würde, aber weil die Sache nun einmal zu tief eingewurzelt sei, so möge man „die hauptsächlichen Mißbräuche in bessere Ordnung bringen". Und so dichtete er zu diesem Zwecke selbst ein Spiel für 4 Singstimmen, die auf 5 Engel, das einzige Personal, verteilt wurden.**) Ein Engel mit einer Puppe als Christkind setzte sich auf den traditionellen Stuhl, um die Kinder zu examinieren, der heilige Christ, die Rupperte, Heiligen und Apostel wurden ganz beseitigt, und mit ihnen alles Volkstümliche, wenn auch der märchenhafte Himmelwagen, auf dem die Geschenke gekommen seien, gelegentlich erwähnt wird; fromme, lehrhafte Lieder und Reden in Alexandrinern bilden den kurzen Text. Besonders wird hervorgehoben, daß das Examen der Kinder ernstlich betrieben und die meiste Zeit nicht „mit andern Gauckel-Possen, mit Hirten, Bauren und Pickelheringen, sondern mit den Kindern zugebracht werden müsse", eine Stelle, die deutlich zeigt, daß auch bei den Weise bekannten Volksaufführungen das Adventspiel schon mit den Hirtenscenen des Christigeburtspieles verbunden war. Sein farbloses Gedicht hat schwerlich Erfolg gehabt. Gerade in Zittau wurden die volkstümlichen Weihnachtumzüge, die dort von einem meist aus jüngeren Leuten bestehenden „heiligen Christ-Rat" förmlich organisiert wurden, nach wie vor mit großer Ausgelassenheit in den alten volkstümlichen Formen mit Rupert und Genossen begangen, sodaß im Jahre 1722

---

*) In Braunes Neudrucken 12—14, S. 182 fg.

**) Christian Weisens Reiffe Gedancken, Leipzig 1682, S. 365—77.

polizeilich gegen sie eingeschritten wurde.*) Ein Schüler Weises aber, Johann Hübner, der 1694—1711 Schulrektor in Merseburg, später in Hamburg war, hat den Stoff noch einmal in anderer Weise bearbeitet, indem er das Adventspiel, bei dem der Engel Gabriel den Examinator, Rupert den Ankläger abgiebt, mit dem Auftreten Adams, Mosis und Davids als Vorverkündigern Christi verbindet. In dieser Kombination von Motiven des Paradiesspiels mit dem Adventspiel wird er, nach der oben bei den Teplitz-Tetschener Spielen gemachten Beobachtung zu urteilen, volkstümlicher Überlieferung gefolgt sein, deren Ton er sich auch ganz anders als Weise anschließt. Das Auftreten des Rupert hat er in einer „Christ-Comödia" auch mit dem Christigeburtspiel verknüpft; aber es hat mit dem Adventspiel keinen Zusammenhang mehr; der große Rupert ist hier der Teufel, der die Geburt des Messias fürchtet und seine Söhne, die drei kleinen Ruperte Misandropus, Antropophagus und Ripsrapsius auf den Kinderfang ausschickt.**)

Eigentlich nur ein Vorspiel zur Einkehr des heiligen Christ bildet ein Text, der noch älter ist als der anonyme Nürnberger Druck, von dem wir aber nur die gereimte Inhaltsangabe bei Gottsched, nöt. Vorrat zur Gesch. d. deutsch. dramat. Dichtkunst S. 221 fg. kennen. Die 2. Ausg., die Gottsched allein vorlag, war Jena 1666 erschienen. Das in Versbau und Stil volkstümlich gehaltene Stück spielt im Himmel, aber es dreht sich um dieselbe Frage wie unser Adventspiel, ob nämlich der heilige Christ den Kindern etwas bescheren solle oder nicht. St. Petrus, Martin und Nikolaus suchen es zu wehren, S. Johannes, die unschuldigen

---

*) Tille a. a. O. S. 140 fg.

**) F. Brachmann, Joh. Hübner, Hamburg 1899 (Progr. des Johanneums) und Neudruck der Christ-Comödia in Deutsche Litteraturdenkmale des 18. u. 19. Jahrhunderts Nr. 82.

Kindlein und David sind die Fürsprecher der Kinder; sie tragen den Sieg davon; der heilige Christ läßt Hans Pfriem mit Wagen und Schlitten vorfahren, die große Last von Geschenken aufladen, und so fährt er zur Erde nieder. Von besonderm Interesse ist es, allein in diesem Jenaer Druck und in dem zweihundert Jahre später aufgezeichneten Spiel aus Löbichau bei Jena sowie in einer Notiz bei Witzschel, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen S. 159, dem Hans Pfriem zu begegnen. Sonst wissen die Adventspiele nichts von ihm, wenn auch der uns vor allem aus Grimms Märchen bekannte rechthaberische Himmelsverbesserer sonst wenigstens seit dem 16. Jahrhundert eine populäre Gestalt ist.*) Ihn als Fuhrmann und Himmelsbewohner bei der Christfahrt in Thätigkeit zu setzen lag ja nahe; aber auch mit der Christbescherung steht er schon in der Schulkomödie „Hans Pfriem oder Meister Kecks" des Grimmaer Rektors Martin Hayneccius vom Jahre 1582 in gewisser Beziehung. Als nämlich nach den vergeblichen Versuchen der übrigen Himmelsinsassen den unverbesserlichen Krakehler hinauszubefördern schließlich die unschuldigen Kinder gegen ihn aufgeboten werden, weil er sie nicht wie alle andern mit Vorwürfen und Scheltreden heimschicken kann, da zieht er aus seiner gefüllten Tasche Äpfel, Nüsse, Pfefferkuchen u. s. w. und spendet sie ihnen als Bescherung des heiligen Christ, um sie so abzulenken.**) Wenn dies Motiv bei Hayneccius nicht eine der Ursachen sondern eine Folge der Verbindung Meister Pfriems mit dem Adventspiel wäre, so würde diese schon weit ins 16. Jahrhundert zurückreichen, doch ist wohl das umgekehrte Verhältnis das wahrscheinlichere. Ausgeschlossen ist die Möglichkeit nicht, daß

*) Grimm, Kinder- u. Hausmärchen Nr. 178; III, 249 f. Goedeke, Grundr. II², 369.

**) Braunes Neudrucke Nr. 36, Vers 2445 fgg.

der kuriose Himmelsgast auf rein litterarischem Wege von Hayneccius' Schuldrama in die Jenaer Christfahrt und von da in das Löbichauer Christspiel gelangt ist.

Über die Mitte des 17. Jahrhunderts geht keine der überlieferten Aufzeichnungen des Adventspieles zurück. Daß die Bemühungen jener Zeit um seine schulgerechte Reform stellenweise nicht ohne Einfluß auf einige spätere volkstümliche Darstellungen gewesen sind, erwiesen schon die Alexandriner der thüringisch-sächsischen Volksaufführungen unseres Jahrhunderts. Die schlesischen Fassungen zeigen nichts davon, und daran, daß etwa von jener Schuldichtung das ganze Adventspiel ausgegangen wäre, ist nicht zu denken. In welchem Stil auch um die Mitte des 17. Jahrhunderts das volkstümliche Spiel von Christs Einkehr gehalten war, ersehen wir aus dem bei Prätorius Weihnachtsfratzen (Leipzig 1662) S. 362 fg. mitgeteilten „gemeinen (d. h. allgemein verbreiteten) Kindersprüchlein“, welches zweifellos aus jenem Spiele stammt:

> Das Jesulein bin ich genand,
> bey denen frommen Kinderlein wol bekand,
> die ihren Eltern gehorsam seyn,
> und ihren Catechismum lernen fein,
> die früh aufstehn und beten gern,
> denen will ich alles guts bescheren:
> was aber solche Holtz-Böcke seyn,
> die schmeissen (schlagen) Schwester und Brüderlein,
> die schleppt der Todt in die Hölle hinein.
> Darumb seyd fromm ihr Kinderlein,
> daß ihr nicht kompt in solche Pein.

Auch die Vergleichung einzelner Stellen der Fassungen in Alexandrinern mit denen in Knittelversen zeigt deutlich, daß diese die ursprünglichere Form bieten. Ihr ganzer Stil

wurzelt in den volkstümlichen Traditionen der Dichtung des 15. und 16. Jahrhunderts. Reimformeln wie die mit „ohn allen Spott", „zu aller Frist", „ich komm herein getreten", „wir stehn auf einem Lilienblatt" (s. o.) sind Gemeingut der Dichtung jener Zeit. Schon in einem schlesischen Osterspiel des 15. Jahrhunderts versichert der Vorläufer wie noch heute der Ruprecht in Agnetendorf:

ich wolte daher haben geritten
ein pfert, ane pfenninge enmochte ichs gekaufen,
darumbe muß ich zu vuße laufen.*)

Solche langlebigen Formeln können freilich auch später in andersartige Texte hineingetragen werden, aber hier ist überhaupt der Ton und der dramatische Charakter der volkstümlichen Spiele des 16. Jahrhunderts und der früheren Zeit festgehalten. Dahin gehört besonders die formelhafte Art, wie sich jeder Spieler selbst einführt und wie er den nächsten herbeiruft (vgl. Heinzel, Abhandlungen zum altdeutschen Drama S. 5). Und in jene Zeit gehört auch sicherlich das Grundmotiv des Stückes. Das Zeitalter, in welchem man sich so gern in einer naiven und doch humorvollen Vermenschlichung des Himmels und seiner Insassen erging, wo die Schwänke vom Wandeln des Herrgotts und Sankt Peters auf Erden blühten, wo insbesondere Gottvaters Einkehr bei Adams Familie und die Prüfung der guten und bösen Kinder im Katechismus von Melanchthon, Erasmus Alberus und wiederholentlich von Hans Sachs behandelt wurde, dies Zeitalter wird auch das kleine Adventspiel von des heiligen Christs und Sankt Peters Einkehr und dem Examen der Kinder geschaffen haben. Man fühlt sich unmittelbar an die Hans Sachsische Scene erinnert,

*) Hoffmanns Fundgruben II, 297.

wenn in der Nürnberger „Weihnachtsfreude" die bösen als Kainskinder angeredet werden. Das in den Fastnachtspielen beliebte Prozeßmotiv hat zugleich dabei eingewirkt. Die Selbsteinführung der Spieler, die Herrichtung des Stuhles, auf dem der heilige Christ Platz nimmt, um zu prüfen und zu richten, die Anklage und sein Zorn, die Fürsprache und seine Versöhnung, die Beschenkung der Kinder zum Schluß, — das wird der Verlauf des kleinen Stückes schon im 16. Jahrhundert gewesen sein.

Als eine im übrigen ganz freie Schöpfung der Phantasie aber darf man das Adventspiel nicht betrachten. Seine Wurzeln lagen in alten Bräuchen geistlicher und volkstümlicher Art.

Wir haben schon gesehen, daß in Schlesien wie in andern Gegenden der Nikolaus zwar stellenweise in das Spiel von Christkindleins Einkehr aufgenommen ist, andrerseits aber auch selbständig am Vorabend seines Kalendertages in seiner legendenmäßigen Gestalt als Bischof oder als Schreckgespenst erscheint und zwar auch in Gebieten, welche das Christkindelspiel sehr wohl kennen.

Dasselbe Verhältnis können wir schon im 17. Jahrhundert beobachten. So bemerkt Joh. Gabr. Drechßler in seinem „Bericht wegen der schändlichen Weynacht-Larven, so man insgemein Heiligen Christ nennet"*) S. 133, daß schon lange vor Weihnachten „vermummte Personen mit klingenden Schellen herumlaufen, sich vor des heiligen Christs Knecht, St. Martin oder Niklas ausgeben, die Kinder erschrecken,

---

*) Angedruckt an J. G. Drechßlers De Larvis natalitiis eorumque usu et fine, tempore, ut vocant Sti Christi solitis cum Apologia. Lipsiae 1683. Ein Exemplar dieser von Tille vergeblich gesuchten lateinischen Ausgabe hat mir Herr Dr. Hippe auf der Breslauer Stadtbibliothek nachgewiesen. Aus der Apologia geht hervor, daß die 1. Auflage jedenfalls vor 1675 erschienen sein muß.

zum Beten antreiben und mit etwas wenigem beschenken." Am Weihnachtabend erscheint dann der heilige Christ mit Engeln, Petrus und anderen Aposteln und etlichen Ruperten „oder verdammten Geistern", und das Spiel, bei welchem „der Ertz-Bösewicht Knecht Rupert" den Ankläger, der Engel Gabriel, Petrus „und andere heilige Gefährten" die Fürsprecher bilden, verläuft mit des heiligen Christs Entrüstung und Besänftigung ganz in der bekannten Weise. Umzug und Einkehr des Nikolaus sind nun augenscheinlich älter als die des heiligen Christs. Schon für das 12. Jahrhundert ist die Aufführung von kleinen Nikolausspielen am Vorabend des Nikolaustages bezeugt.*) Sie behandeln zunächst die Legende des Heiligen, vor allem das Wunder, wie er drei auf der Wanderschaft von ihren habsüchtigen Wirtsleuten ermordete Schüler wieder zum Leben erweckte, und ein anderes, wie er drei junge Mädchen, die der Vater aus Armut der Schande preisgeben will, durch einen Beutel mit Gold rettet, den er ihnen unsichtbar zum Fenster hineinwirft. Sehen wir ihn hier schon in derselben Rolle, die er bis auf unsere Zeit in manchen Gegenden, stellenweise auch in Schlesien festgehalten hat, daß er nämlich an seinem Kalendertage den Kindern heimlich Geschenke ins Fenster legt**), so war es augenscheinlich die andere Wundertat, die ihn zum Schutzpatron der Schüler gemacht hat.

Als solcher wurde er von diesen an seinem Gedenktage gefeiert. Ein Schüler trat dann im bischöflichen Ornat als St. Nikolaus auf, mochte er nun mit seinen Genossen eins jener Stücke aus seiner Legende spielen oder mochte er mit ihnen in großem Aufzuge von Haus zu Haus ziehen. So wurden

*) Vgl. Creizenach, Geschichte des neueren Dramas I, S. 104 fg.

**) Für das 16. Jahrhundert wird der Brauch in Schlesien durch Martin Bohemus, Prediger in Lauban, bezeugt, der ihn in seinem christl. Kalender v. J. 1608 S. 713 erwähnt und verwirft.

z. B. diese Nikolausumgänge in Prag im 15. Jahrhundert von den Rektoren und ihren Zöglingen mit großem Pomp veranstaltet. Man nannte das „den Bischof in die Häuser geleiten."*)

Bei diesen alten Beziehungen des Nikolaus und seines Umzuges zur Schule ist es sehr wahrscheinlich, daß auch das Examen, welches der Darsteller des Heiligen mit den Kindern bei schul- und volksmäßigen Aufführungen und Umgängen neuerer Zeit veranstaltet, schon mittelalterlichem Brauche entspricht, und daß hierin das Christkindelspiel an ältere Nikolausscenen anknüpfte. Von armen Schulmeistern, Küstern, Kirchendienern und Schülern wurde im 17. Jahrhundert des heiligen Christs Einkehr in Sachsen und gewiß auch anderswo aufgeführt, und bei den vielen Angriffen gegen den alten Brauch pflegte man doch auch in Erwägung zu ziehen, daß bei seiner Aufhebung jenen unterstützungswerten Leuten eine gewohnte Einnahmequelle verstopft werde.**) Es ist daher zu vermuten, daß es in diesen Kreisen schon im 16. Jahrhundert im Umlauf war, also auch wohl dort seinen Ursprung hatte, und um so näher liegt die Annahme einer Beziehung zu den alten Nikolausschulspielen. Vergegenwärtigen wir uns nun, daß das Spiel von Christs Einkehr wesentlich in evangelischen oder ehemals evangelischen Gegenden, das Nikolausspiel dagegen in katholischen verbreitet ist und erwägen wir Äußerungen, wie die des Laubaner Pastors vom Jahre 1608***), daß man den Kindern nicht sagen dürfe, der Nikolaus habe die Gaben beschert, die man ihnen aufs Bett legt, „weil damit die Kinder zun Heiligen gewiesen werden, da wir doch wissen, daß nicht Nikolaus, sondern das heilige Christkindlein uns alles guttes

*) Eug. Schnell, St. Nicolaus (Brünn 1886) H. II, 1 S. 15 fg.
**) Tille, Weihnacht 140.
***) Martin Bohemus, Kirchenkalender S. 713.

am Leib und an der Seelen bescheret", so dürfen wir wohl in unserm Spiel ein Erzeugnis des Reformationszeitalters sehen, welches mit der Ersetzung des Heiligen durch Christus evangelischen Anschauungen Rechnung trug. Daß daneben St. Peter als hitzköpfiger Ankläger auftrat, entsprach diesen Anschauungen vollkommen. Freilich wurde St. Nikolaus damit auch bei den Protestanten nicht überall außer Tätigkeit gesetzt; aber wo einmal des heiligen Christs Einkehr sich eingebürgert hatte, da blieb ihm höchstens eine Nebenrolle, mochte er nun allein an seinem Kalendertage auftreten oder sich mit unter den Begleitern des heiligen Christs einfinden, deren Schar sich bei dem umzugartigen Charakter, den diese Vorführungen von vornherein mit den alten Nikolausdarstellungen teilten, natürlich leicht vermehrte. Die eigentlichen Nikolausspiele blieben dagegen auf katholische Länder beschränkt. Auch hier entwickelt sich statt der alten legendarischen Darstellung die Einkehr des Heiligen nicht nur zur einfachen Befragungsscene*), sondern auch zu förmlichen Spielen, in deren Mittelpunkt das Schicksal der von Nikolaus zu „beteilenden" Kinder steht. Und auch hier drohen dann böse Ankläger ihnen den winkenden Lohn zu entreißen, aber irgend welche direkte Beziehungen zu „Christkindels Einkehr" zeigen sie nicht. Ein geistlich-schulmäßiger Charakter bleibt ein für allemal an den Nikolausspielen haften. Noch jetzt kommen in geistlichen Erziehungsanstalten umfängliche Schulaufführungen vom heiligen Nikolaus und seinem Erscheinen bei den Zöglingen mit Engeln und Teufeln vor. Schnell, St. Nikolaus III, 27 fg., hat ein solches aus dem Salzburger Borromäum mitgeteilt. Aber auch die Volksspiele dieses Inhaltes, die aus Steiermark und Tirol be-

*) Beispiel einer solchen bei Vernaleken, Mythen u. Bräuche des Volkes in Österreich S. 282 fg.

kannt geworden sind*), tragen mit ihren breiten Predigten und Teufelsscenen, ihrem fremdartigen Beiwerk, ihrem ganz verschiedenen Personal ein von „Christs Einkehr“ durchaus abweichendes Gepräge. Es ist eine zufällige Übereinstimmung, wenn unter den mannigfachen Scenen, die sich an das eigentliche Nikolausspiel ansetzen, gelegentlich auch der „gute Hirte“ erscheint, der ja ebensowohl auch mit Christi Geburt und der Passion verbunden wird; sonst gesellen sich ganz andere, den Adventspielen völlig fremde Motive zu der dramatischen Darstellung von der Einkehr des Heiligen.

Das Spiel von des heiligen Christs Einkehr hat sich also, nachdem es die ersten Anregungen vom Nikolausspiel empfangen, doch anders entwickelt. Und von vornherein hat es in jenen Kreisen niederer Schul- und Kirchenbediensteter, von denen es ausgegangen scheint, einen volkstümlicheren Charakter erhalten. Nur vorübergehend sind die Bemühungen der gelehrten Schule, es in ihrem Sinne und Stile zuzurichten. Wie es stellenweise geradezu von Amtswegen unter die Aufsicht der Schule gestellt wurde, zeigt eine Instruktion für den Knecht Rupprecht des fürstlich Hennebergischen Landeskonsistoriums vom Jahre 1702, nach der „die Scholaren vorher jedesmal im Beisein des Rectors die Actus tentiren sollen, damit er denjenigen so er bei diesen als unanständig observiret, es sagen möge“. Am Nikolausabend darf nicht mehr als ein Rupprecht, am heiligen Weihnachtsabend dürfen drei zugelassen werden, aber sie sollen sich „einer mehreren Modestie als bisher befleißigen, der Peitschen, allen und jeden Tumultuirens und Schreiens, auch andern Alfanzereien, unartiger Händel, Gestikulationen

*) Die beiden steirischen Texte bei Schlossar, Deutsche Volksschauspiele I, 235 fg. und in der Zeitschr. f. österr. Volksk. 1898 S. 100 fg. stimmen im wesentlichen überein. Abweichende Tiroler Volksspiele bei Schnell III, 83 fg., 97 fg., 108 fg.; IV, 11—86.

und häßlichen Gebärden und Kleidungen gänzlich enthalten, als wodurch der diesfalls intendirte Spaß nicht allein gehindert, sondern auch allerhand Ärgernis gegeben werden könne" (Witzschel S. 156 fg.). Im allgemeinen aber verhalten sich die Geistlichen des 17. Jahrhunderts durchaus ablehnend gegen das Adventspiel überhaupt. Das Auftreten der Heiligen ist ihnen ein papistischer Unfug, die Darstellung des heiligen Christ eine frevelhafte Entweihung, die Vermummung der „Rupperte" heidnischer Greuel, und ihre Ausgelassenheit bot ihnen Anlaß genug, die ganze Sitte in Grund und Boden zu verdammen. Um die Weihnachtzeit, so klagt Joh. Gabriel Drechßler*), besonders am heiligen Abend sieht man Christenleute einherziehen, teils mit scheußlichen Masken, schwarzen Lemuren nicht unähnlich, teils in Jünglingsgestalt wie freundliche Laren, teils in ehrwürdig weißem Haar, diesen als den heiligen Christ, jene als seinen heiligen Diener, andre als Apostel, wieder andre als Teufel; so rennen sie auf allen Gassen umher, oft mit zügelloser Ausgelassenheit, begleitet von einer Masse nichtsnutziger Jungen, Knechte und Mägde. In den Häusern werden sie glänzend und mit Ehrerbietung aufgenommen, aber zwischen die heiligen Reden mischen sie anstößige Worte und reizen das andere Geschlecht durch üppige Gebärden. Auch Christian Weise verwirft nicht nur die „papistischen Affenzereyen" beim „Agiren des heiligen Christ", sondern er entrüstet sich auch über die Zoten und Gotteslästerungen, welche die sogenannten Rupperte vorbringen und er weiß die allerschlimmsten Dinge über ihr Treiben mit den Mägden zu berichten..**)

*) De Larvis natalitiis S. 19.

**) Erznarren S. 182 f. Andere Belege aus dem 17. Jahrhundert bei Tille S. 133 fgg.

Mögen solche polemischen Ausführungen auch einzelne Vorkommnisse zu sehr verallgemeinern, mag geistliche und gelehrte Prüderie stark bei ihnen mitsprechen, soviel ist zweifellos richtig, daß die Advents- und Weihnachtsaufführungen und Umzüge mit einem ausgelassenen Gebahren und mancherlei anderen Erscheinungen verbunden waren, welche ihrem christlichen Inhalt nicht entsprachen und für welche die Gegner der Spiele mit Recht einen ganz anderen als einen christlichen Ursprung vermuteten.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Spiel von Christkindels Einkehr sich nicht nur an das Nikolausspiel, sondern auch ebenso wie dieses oder noch mehr an alte heidnisch-volkstümliche Umzüge der Weihnachtszeit anlehnte, und daß das alte wilde Treiben und die alten abenteuerlichen Gestalten derselben, die eigentlich durch das christliche Spiel verdrängt werden sollten, sich ihm anhefteten. Besonders machten sich da jene Rupperte oder ähnliche Kobolde breit, und ihr ausgelassenes Wesen trat für viele in den Vordergrund. So wird nach Stocklöws oben S. 68 erwähntem Berichte im böhmischen Erz- und Mittelgebirge die ganze umherziehende Gesellschaft, unter der sich die Adventspieler befinden, und das Adventspiel selbst schlechtweg „die Zembern" genannt. Zember, bairisch Semper, ist ein alter Name für einen Poltergeist, wie Ruprecht.*) Das hindert aber nicht, daß der „Ruperich" selbst unter den Zembern erscheint. Die Zembern bestehen aus einer Schar von Burschen und Mädchen eines Hofes, die sich in allerlei bunte Gewänder verkleidet haben, wobei „insbesondere die veralteten Trachten der Vorfahren zum Vorscheine kommen". Ist jeder nach Kräften unkenntlich geworden, so geht es im

*) Schmeller, Bayr. Wörterb. 2², 285.

Zuge in die einzelnen Bauerstuben, wo dann die Aufführung mit dem Befragen der Kinder und dem Drohen des Ruperich vor sich geht. Aber nicht selten benutzen die Zembern auch die übliche „Verkleidung zu andern als frommen Zwecken, und in der Stube, in welcher sich die übrigen Dorfmädchen zahlreich beim Rocken zusammengefunden haben, führen sie durch allerlei Scherze und Schwänke das tolle Narrenspiel des Faschings vorzeitig herbei". Es wird besonders darauf hingewiesen, daß sich durch solchen Verkehr zwischen den Zembern und ihrem Publikum ihr Auftreten wesentlich von der Aufführung des „boren Kinnel", d. h. des Christigeburtspiels, unterscheidet, dessen Vorspiel die Vorstellung der Zembern bildet; denn beim „boren Kinnel" wird der religiöse Charakter gewahrt, und Darsteller und Zuschauer stehen einander fremd gegenüber.

Während bei den Zembern Einkehrspiel und tobender Umzug Hand in Hand gehen, wird anderswo ein eigentliches Spiel mit dem alten ausgelassenen Umlauf nicht verbunden. An manchen Orten in Südwestdeutschland und in Niederdeutschland erscheint nur eine ganze Schar von Niklausen, Klasen oder Ruhklasen in Tierfellen, oder sie sind als „Erbsenbären" ganz in Erbsenstroh gehüllt; solche „Ruhklase" liefen noch im Jahre 1880 in Mecklenburg am heiligen Abend umher mit Ruten und Aschbeuteln in der Hand, um die Kinder und Mägde, die ihnen nichts vorbeten wollten, zu schlagen und zu bestäuben (Tille S. 145). Genau so liefen schon fünfhundert Jahre früher in Braunschweig junge Leute in den heiligen Tagen zu Weihnachten als „Schôduvel" rottenweise umher.*) Der Führer jeder Rotte hatte beim Rat ein Pfand dafür zu hinterlegen, daß sie nicht in Kirchen

*) Braunschweiger Ratsordnung vom Jahre 1408 bei Leibnitz, Scriptores rer. Brunsvic. III, 481.

oder Kirchhöfe laufen, „bestubben edder schlan" wollten. Das Verbot des Bestäubens und Schlagens zeigt, daß sie dieselben Scherze trieben wie in unsern Tagen die Mecklenburgischen Knechte; diese Braunschweiger Weihnachtsläufer bildeten eine besondere Kompagnie, wie ums Jahr 1700 der heilige Christrat in Zittau (s. oben S. 77). Und dieselbe wilde Art volksmäßiger Christnachtfeier bezeugt uns für das 14. Jahrhundert Johannes Herolt in einer Weihnachtspredigt seiner um 1418 gesammelten Sermones de tempore et de sanctis*), wenn er klagt, daß sich in der heiligen Nacht gewisse Leute in Dämonen oder unvernünftige Tiere verwandeln, indem sie in solcher Vermummung überall herumlaufen und den Leuten, die Gott dienen wollen, Ärgernis bereiten. Viel später kann auch kaum eine kuriose Notiz sein, welche J. G. Drechßler a. a. O. S. 69 aus dem Manuskript „eines alten anonymen Autors" anführt, nach welcher das noch übliche Herumlaufen der Masken zur Weihnachtzeit darauf zurückzuführen sei, daß die Teufel, als sie die Menschwerdung Christi erfuhren, zusammengelaufen seien und gerufen hätten „wir en achten siner gebort nicht," woraus dann das Wort Wynachten entstanden sei.

Solche mittelalterlichen Nachrichten stellen die Verbindung her zwischen jenen maskierten Weihnachtsumzügen des 17. bis 19. Jahrhunderts und westfränkischen kirchlichen Edikten schon des 6. Jahrhunderts, welche für die Kalenden des Januar die üblichen Verkleidungen untersagten. „Der Hirsch und die Kuh" werden immer wieder als die bei diesen wilden Umläufen üblichen Masken bezeichnet.**) Ob gerade diese Maskierung damals auch in Deutschland schon üblich war, läßt sich nicht feststellen, auch nicht, ob der

*) Sermones Discipuli de tempore et de sanctis. Sermo XI, Mitte.

**) Vgl. u. a. Tille, Jule and Christmas S. 96 fg.

Brauch, daß zu Weihnachten Tänzerinnen durch die Straßen zogen, den der Merovingerkönig Childebert in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts untersagte, auf deutschem Boden herrschte. Jedenfalls hatte Bonifacius zweihundert Jahre später die Begehung des Neujahrs mit heidnischen Reihenumzügen bei Baiern, Alemannen und Franken zu bekämpfen, denn er führt in einem Brief an den Papst Zacharias Klage darüber, daß ihm jene Deutschen sein Vorgehen außerordentlich erschwerten, indem sie ihm entgegenhielten, daß genau dieselben Dinge, die er ihnen verbiete, in Rom unter den Augen der Geistlichkeit geschähen; es würden nämlich dort in der Nacht vor dem 1. Januar oder auch am Tage Reigen nach heidnischem Brauche durch die Straßen hingeführt, die Tische mit Speisen beladen*) u. s. w. Die Neujahrsreigen werden auch in der Zeit um 1300 im Zusammenhang mit dem Singen vor den Häusern zu Weihnachten mehrfach verboten**), das Besetzen eines Tisches mit Speisen in der Christnacht oder den zwölf Nächten ist ein heidnischer Brauch, der noch bis in die Gegenwart hineinragt. Tille hat ihn auf die Aufrichtung der Tabula Fortunae zurückgeführt, den schon Jesaia als heidnisch verdammt, der nach Hieronymus um 400 n. Chr. am letzten Tage des Jahres überall, besonders aber in Egypten, in Alexandrien stattfand, und der als Orakel für die Fruchtbarkeit des nächsten Jahres diente.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß römische Kalenden- und Saturnaliengebräuche auf die deutschen Feste um die Zeit der Wintersonnenwende wesentlich eingewirkt haben. Auch die mittelalterliche Nikolausfeier der kirchlichen Schulen steht unter diesem Einfluß, insofern sie auf der Einsetzung

*) Vgl. über die schon von Drechßler in den larvae natalitiae angezogene Stelle Kögel, Geschichte der deutschen Litteratur 1, 29 und Tille, Jule and Christmas 88 fg.

**) Tille, Gesch. d. d. Weihnacht 111.

eines Knabenbischofs begründet ist, der vom Tage des Nikolaus bis zu dem der unschuldigen Kindlein (6. Dez. bis 2. Januar) seines Amtes waltete. Wie er und seine Schulgenossen für diese Zeit die geistlichen Ämter und Handlungen ihrer Vorgesetzten in komischer Nachahmung versahen und große Freiheit genossen, so hatten ja auch bei den Saturnalien die Sklaven mit voller Redefreiheit die Herren und die Herren die Diener gespielt. Auffällig erinnert an die alte römische Sitte noch ein aus unserem Jahrhundert in Schleswig-Holstein bezeugter Gebrauch, daß Knechte und Mägde während der zwölf Nächte in den Häusern herumzogen, um sich von den Wirtsleuten mit Speise und Trank bedienen zu lassen. Denn in dieser Zeit „spielte man die verkehrte Welt" (Tille, Weihnacht 146). Auf das Wahrsagen aus dem Glückstisch wird es auch zurückzuführen sein, wenn man im 14. Jahrhundert nach Johann Herolts Weihnachtspredigt die Speisereste, die man in der Christnacht vom Tische aufhob, zu Orakelzwecken benutzte.*) Nur ist es im einzelnen immer schwer zu bestimmen, wie viel Übereinstimmung bei derartigen Bräuchen auch ohne Entlehnung vorkommen kann. Tiermasken und lärmende Umzüge haben die Germanen sicher nicht erst von Römern oder Galliern kennen gelernt. Das sind Dinge, die man ebenso gut bei jedem beliebigen Naturvolke vorfindet. Und der Christnachtstisch mit seinen bedeutungsvollen Speiseresten steht sicherlich auch in Beziehung mit den bei den Germanen wie bei den anderen Völkern üblichen Opfermahlzeiten, bei denen man Götter und Geister als Teilnehmer dachte. Es fragt sich nur, ob gerade das Begehen der Wintersonnwendzeit mit solchen Veranstaltungen den fremden Festen entstammt.

---

*) Et qui cum micis et fragmentis quae tollunt de mensa in vigilia natalis Christi sua sortilegia exercent (Sermones Discipuli a. a. O.).

Tille meint, daß die Germanen ursprünglich keine Feiern in jener Jahreszeit gekannt hätten. Den Zeugnissen über solche bringt er ein offenkundiges Mißtrauen entgegen; er sucht ihnen teilweise eine andere Beziehung zu geben oder sie auf Irrtümer zurückzuführen; wo sie unantastbar sind, sucht er die Entstehung der Bräuche und Vorstellungen, auf die sie sich beziehen, oder deren Verlegung auf die Weihnachts- und Neujahrszeit so spät anzusetzen, wie es nur irgend mit dem Auftreten dieser Zeugnisse vereinbar ist. So kommt er zu dem Ergebnis, daß alles, was sich bei den Germanen von nichtchristlichen Wintersonnwendbräuchen findet, teils auf die römische Kalendenfeier, teils auf altgermanische Herbstfeiern zurückzuführen und erst durch das kirchliche Fest von Christi Geburt unter vielen Bemühungen der Kirche selbst auf die Weihnachtszeit hinübergezogen sei. Bei aller Reichhaltigkeit des verwerteten Quellenmaterials und bei allem Scharfsinn seiner Untersuchungen hat aber Tille doch manches wichtige Zeugnis unberücksichtigt gelassen, und wenn er den germanischen Herbstbräuchen dieselbe Skepsis entgegengebracht hätte wie den Weihnachtsbräuchen, so würden sich auch ihre Bedeutung und ihr Alter wesentlich anders darstellen, als er jetzt annimmt. Sehr schwach begründet ist besonders die Zurückführung der weihnachtlichen Umzüge mit Tiergestalten auf das Umherführen der nach Winteranfang zu schlachtenden Zuchttiere, wie überhaupt der Zusammenhang der Festbräuche mit wirtschaftlichen Verhältnissen zu einseitig betont und vielfach nur künstlich hergestellt ist. Dagegen sind die Überlieferungen über Götter- und Geisterumzüge um die Zeit der Wintersonnenwende und ihre Bedeutung für die Umzugsdarstellungen in der Weihnachtszeit nicht genügend gewürdigt.

Mag nun die unter den heidnischen Bräuchen der Deutschen im 8. Jahrhundert sicher bezeugte Aufstellung

des speisebeladenen Tisches zu Beginn des neuen Jahres schon in vorchristlicher Zeit den Römern entlehnt, mag nur ihre zeitliche Festsetzung durch die Kalendenfeier bestimmt sein, oder mag das Verhältnis der beiderseitigen Sitten noch anders erklärt werden; sicher ist doch der Gebrauch mit der Vorstellung verbunden, daß in jener Zeit irgend ein übernatürliches Wesen umgeht, welches von den Speisen genießt, und je nachdem Spuren davon erkennbar schienen, je nachdem jenes Wesen sich dem Opfer geneigt zeigte oder nicht, wird man auf Fülle oder Mangel im nächsten Jahre geschlossen haben. Aus den von dem Hessen Burkhard von Worms ums Jahr 1000 zusammengestellten Bußfragen, welche römisch-internationalen Volksglauben mit deutschen Parallelen und in besonderer Beziehung auf Deutschland behandeln, können wir entnehmen, daß man zu bestimmten Zeiten des Jahres und besonders zu Neujahr Speise und Trank mit drei Messern auf den Tisch setzte, „damit jene drei Schwestern, welche die Torheit der Alten Parzen nannte, sich erquickten, wenn sie kämen". — Die drei Schicksalsgöttinnen ziehen also zu jener Zeit umher und treten wie die Feen der Volksmärchen und wie bei den Skandinaviern die Nornen in die Häuser ein, um dort die Geschicke der Menschen zu bestimmen. Denselben Brauch bezeugt in Böhmen der Priester Albo im Jahre 1426 für den Weihnachtsabend mit dem ausdrücklichen Bemerken, es geschehe, damit die Götter, die in Wahrheit jedoch böse Geister seien, kämen und äßen. Daß auch Johann Herolts Nachricht über das Orakel aus den Speiseresten der Weihnachtstafel ebenso aufzufassen sei, kann nicht zweifelhaft sein.

In Süddeutschland ist seit dem 13. Jahrhundert der Name des Wesens, dessen Huld man sich auf diese Weise zu erwerben sucht, als Frau Berchta, auch die eiserne, die wilde Bertha oder Berchte mit der langen Nase überliefert. Sie

zieht vor allem in den zwölf Nächten zwischen Weihnachten und Epiphanias, am häufigsten in der Epiphaniasnacht, die auch die Berchtennacht heißt, umher. Bald erscheint sie als eine Schreckgestalt, welche die Leute, die sie nicht durch gehöriges Essen an dem ihr geweihten Abend ehren, wie ein Alb im Schlafe tritt und danach auch die Stempe (von stampen, stampfen) genannt wird, bald als die segenspendende Gottheit, die das Opfer wohlgefällig aufnimmt, welches man ihr am Abend vor Weihnachten oder Epiphanias zurechtstellt. So heißt es in einer bayrischen Handschrift des 15. Jahrhunderts: Viele glauben, daß in den heiligen Nächten zwischen Christi Geburt und der Epiphaniasnacht zu ihren Häusern gewisse Frauen kämen unter der Führung der Frau (domina) Perchta. Viele lassen in diesen Nächten nach der Mahlzeit Brot und Käse, Milch, Fleisch, Eier, Wein, Wasser und anderes der Art auf den Tischen stehen nebst Löffeln, Schüsseln, Bechern, Messern u. s. w. wegen des Besuches der Perchta mit ihrer Schar, um sie sich geneigt zu machen, daß sie ihnen Gedeihen im Haus und im Erwerbsleben gnädig verleihe. So legte man damals in Bayern auch eine Pflugschar unter den Berchtentisch, jedenfalls damit Frau Berchta sie segne, wie in Böhmen am Weihnachtsabend Gold und Schmuck auf dem Göttertisch ausgebreitet wurden, daß sie sich vermehrten. Es ist sehr bezeichnend, daß in einer bayrischen Handschrift in jene Bemerkung über den für die drei Parzen hergerichteten Tisch statt Parcas eingesetzt ist Perchtas*).

---

*) Schmeller, bayr. Wörterb.² I, 270, wo überhaupt die wichtigsten älteren Nachrichten über den Berchtenglauben zusammengestellt sind. Wenn ebenda S. 272 die domina Perchta in einer Predigt des 13. Jahrhunderts als Personifikation weltlicher Üppigkeit, als Typus der eitlen Weltdame gebraucht wird, so erinnert das lebhaft an die Bedeutung der Frau Huld bei Luther, s. unten.

Als ihre Begleiter, die mit ihr an dem Speiseopfer teilnahmen, werden in Bayern in jener Zeit gewöhnlich „die Schrätlein" genannt*), die bald als zottige Waldelbe den römischen Satyrn gleichgesetzt, bald als Hauskobolde gedacht werden, bald auch als unselige Geister von Kindesgröße und leichter als der Wind. Im thüringischen Orlagau heißen die kleinen Begleiter der großen hehren Gestalt, die ihr beim Ackerbau behilflich sind, die Heimchen, Geister ähnlicher Art, die in derselben Gegend auch als Seelen ungetaufter Kinder mit ihr in der Berchtnacht einherziehen. Nach den Orlagauer Sagen fährt Berchta auf einem Wagen einher, von dem bei einer Ausbesserung dem Hülfeleistenden goldene Späne zurückbleiben. Sie schaut hier wie anderwärts nach dem Fleiß der Spinnerinnen und wirft ihnen in der Berchtnacht lose Spulen in die Rockenstuben, die binnen kurzem vollgesponnen sein müssen; so erscheint sie auch hier als die Förderin des Erwerbslebens, welche, wie in jener Nachricht des 15. Jahrhunderts, über die prosperitas domus et negotiorum rerum temporalium waltet.

In ganz Süddeutschland bekannt, geht Frau Bercht z. B. in Tirol bei Laien im Eisacktal als lange, tief verschleierte Frau mit aufgelösten, langwallenden Haaren um, begleitet von kleinen Hündlein, den Seelen ungetaufter Kinder.**) In Krain und den angrenzenden Gebieten Kärntens und Steiermarks ist sie von den deutschen Nachbarn her auch den Slovenen bekannt. Sie erscheint bei diesen als Schimmelreiterin, in schwarzer häßlicher Gestalt oder auch in weißem Gewande und als Königin der weißen Frauen. Sie erzeugt

*) Tille, Jule 111, Anm. 1. Grimm, Mythologie 3, 396 fg. Nachtr. S. 422 B. 83, 228 fg., 777 fg.

**) Zingerle, Berchta-Sagen in Tirol: Veckenstedts Zeitschr. f. Volksk. 1, 261. Zu dem Folgenden vgl. Jul. Schmidt, Perchtenglaube bei den Slovenen, ebenda S. 413 fg.

den Schnee, den sogenannten Weiberbrei, aber sie bringt auch Regen und Fruchtbarkeit. Dabei achtet sie auch hier auf fleißiges Spinnen und trägt selbst eine goldene Spindel. Gute Kinder beschenkt sie mit Nüssen, bösen schneidet sie den Bauch auf. Das geschieht besonders am Vorabend des Dreikönigstages, mit dem die Zeit ihres Umziehens schließt; sie beginnt schon am Lucientage, dem 13. Dezember. Die heil. Lucia selbst, die als Lichtbringerin geehrt wird, gesellt sich zu ihr als dienende Begleiterin, oder sie tritt auch bei den Slovenen wie in Bayern und Böhmen (Grimm, Myth.³ 227 Anm.) an ihre Stelle. Wie Lucia Augenkranke heilt, so nimmt und giebt Berchta in verschiedenen Sagen das Augenlicht. Aber auch als Fördrerin der Vegetation wird Lucia verehrt, indem ein alter allgemein verbreiteter Weihnachtsbrauch auf sie bezogen und zugleich mit dem Berchtentisch verbunden wird: am 13. Dezember, wo sie die Wohnungen der Menschen besucht, stellt man auf den Speisetisch den Zweig eines Obstbaumes und ruft sie durch ein „nur den Hexen bekanntes Gebet" herbei; dann erscheint sie, berührt den Zweig, und nach 14 Tagen trägt er Blüten. So nimmt sie sich denn auch ebenso wie Berchta des Ackerbaus an; beide tragen bei den Slovenen eine Hacke in der Hand, wie anderswo die Pflugschar unter Berchtas Schutz steht. Aber nicht nur mit der lichten Lucia, sondern auch in der unheimlichen Begleitung des wilden Heeres fährt Berchta dahin. — Unter der deutschen Bevölkerung dieser Alpenländer tritt sie am Weihnachtsabend, sowie am Vorabend des Nikolaustages und des Perchtentages als „Pudelmutter" auf.

In Mitteldeutschland entspricht ihr Frau Hulda, Holda oder Holle. Hulda wird sie im 16. Jahrhundert z. B. von Erasmus Alberus, Mathesius und besonders häufig von Luther genannt, der sie als ein Symbol weltlich abgöttischen Wesens im Gegensatz zum christlichen gebraucht.

Seine „Hulda mit der Potzennase“ entspricht der Buzenbercht und der Berchte mit der langen oder eisernen Nase. Nach Prätorius Weihnachtsfratzen S. 403 zieht auch Frau Holla von Weihnachten bis zum Dreikönigstage einher. In der Christnacht müssen die Mägde den Spinnrocken reich mit Flachs umwunden stehen lassen, dann kommt sie und spricht: „so manches Haar, so manches gutes Jahr“; am Dreikönigstage aber, wenn sie in ihren Hörselberg heimkehrt, darf sie keinen Flachs mehr vorfinden, sonst spricht sie: „so manches Haar, so manches böses Jahr“. So erschien auch in Schlesien ehedem die Spillahôle (Spindel-Holle), um nach dem Fleiß der spinnenden Kinder zu schauen (Schroller, Schlesien III, 374). Auch Frau Holle fährt auf einem Wagen einher und lohnt den Bauern, der ihn ihr beim weihnachtlichen Umzuge ausbessert, mit den abgefallenen goldenen Spänen. Daß auch Frau Holle den Schnee verursacht, daß die Flocken fliegen, wenn sie ihr Bett schüttelt, ist einer der bekanntesten und verbreitetsten Züge aus ihrem Sagenkreise, der auch in Schlesien bezeugt ist. Und so begünstigt sie auch wie Berchta die Fruchtbarkeit. Sie erscheint wie sie bald als häßliche Alte, bald als stattliche Frau in weißem Gewande oder weiß verschleiert, wie man auch die Berchta, wenn der Nebel über die Felder zieht, in langem weißen Schleier dahinschweben sieht.*) Ihre besondere Beziehung zur Weihnachtszeit fand früher in Eisenach darin ihren Ausdruck, daß man sie auf Weihnachtspfefferkuchen mit dem Spinnrocken abbildete.

In Schlesien stellte man sich die Spillahoole als garstige alte Frau „mit Stiefmutter (d. i. Abfall des Flachses) gefüttert und in Stiefmutter eingehüllt“ vor (Schroller a. a. O.). Jetzt scheint hier die Erinnerung an sie ganz erloschen.

---

*) Mogk, deutsche Mythologie, im Grundr. d. germ. Philologie III² S. 279. 281.

Weder von der Spillahoole noch von der Popelhoole oder der Spilladrulle, wie sie ehedem auch benannt wurde, weiß man noch, so weit ich nach eigener Erfahrung und den Sammlungen unserer Mitglieder urteilen kann, etwas zu berichten. Dagegen erzählt man sich noch jetzt, daß „die weiße Frau" zur Adventzeit umgehe. So geschah es früher in Ober-Agnetendorf, wie mir derselbe Gewährsmann erzählte, dem ich das Agnetendorfer Adventspiel verdanke: ein sehr glaubwürdiger Mann, „der nicht aufschnitt", habe ihm das als Jungen gesagt; er wußte noch die Häuser zu bezeichnen, wo sich die weiße Frau zur Adventszeit gezeigt habe; aber — so setzte er hinzu — wenn sie damals gekommen ist, warum kommt sie dann jetzt nicht mehr?

Auch Frau Holle zieht zu Weihnachten mit dem wilden Heer durch die Lüfte. So erzählt Prätorius, daß zu Schwarza in Thüringen „auf Weihnachten die Frau Holla fürüber gezogen, da der treue Eckart vorne an im Troppe gewesen", und wie dabei jene Geschichte sich zugetragen habe, die wir alle aus Goethes „getreuem Eckart" kennen. Die „Gespenster" in ihrem Gefolge (bei Goethe „die Hulden"), die den Kindern das Bier austrinken, das sich dann aber unerschöpflich erneuert, erinnern wiederum an Berchta mit ihrer Schaar, die Speise und Trank von dem ihnen geweihten Tische genießt und dafür ihren Segen spendet. Zwar sagt Prätorius, daß sich die Geschichte nach anderen Berichten nicht gerade zu Weihnachten zugetragen habe, und so erzählt Witzschel (S. 128), wie Holda mit dem wilden Heere zur Fastnacht umziehe, aber andrerseits bietet Prätorius auch noch ein anderes Zeugnis dafür, daß gerade zu Weihnachten wenigstens des treuen Eckart exercitus monstrosus Lemurum u. s. w. umziehe, weil Herodes um diese Zeit durch seine wütende Rotte oder streifendes Krieges-Heer die unschuldigen Kinder habe töten lassen. Tille meint, daß man

erst im 17. Jahrhundert diesen mythischen Geisterzug in die Weihnachtszeit verlegt habe, aber auch hier tritt ein Zeugnis Joh. Herolts schon für das 14. Jahrhundert ein. Nachdem Herolt nämlich in seiner Weihnachtspredigt alle die verurteilt hat, welche die Christnacht mit Spiel, Gelagen, den erwähnten Umzügen, Orakeln und anderem Aberglauben hinbringen, nennt er auch die, welche in den folgenden zwölf Nächten viele eitle Dinge treiben und die, welche sagen, daß die Göttin, die von einigen Diana, in der Volkssprache die Frau Unholde (nach andrer Lesart Frau Huld) genannt werde, mit ihrem Heere herumziehe.*) Darauf folgen weitere abergläubische Bräuche, deren Reihe mit dem Orakel aus den Speiseresten des Christnachttisches schließt. Es ist nicht ganz klar, ob Herolt den Umzug der Göttin mit dem wilden Heere in die Christnacht oder in die ganzen zwölf Nächte verlegt; aber eins von beiden kann nur in Frage kommen, und es zeigt sich so, daß der bei Prätorius für die Mitte des 17. Jahrhunderts bezeugte Weihnachtsglaube ebenso gut schon zweihundertundfünfzig Jahre früher feststand.

Was den Namen der Göttin betrifft, so hat Herolt selbst, wie es scheint, dessen deutsche Form als Frau Unholde bezeichnet; wenigstens steht sie so in den ältesten der mir zugänglichen Drucke seines Werkes.**) Wenn aber der Kölner Drucker dafür Frau Huld einsetzt, so muß er diese Benennung für die richtigere gehalten haben. Und sie stimmt nicht nur zum Gebrauch des 16. Jahrhunderts, nicht nur zu

---

*) Et qui in his XII noctibus sequentibus multas vanitates exercent. Et qui deam, quam quidam dyanam nominant, in vulgari die frawen vnhuld (huld) dicunt cum exercitu suo ambulare.

**) Basel 1486 (Nic. Keßler), die froue vnholde; Straßburg 1499 (Mart. Flach), die frawe vnhold; Nürnberg 1502 (Ant. Koberger) und Straßburg 1503, die frawen vnhuld; Cöln 1504 (Quentell), die vrauwen huld; Nürnberg 1520 (Joh. Koberger) und Lugdun. 1514 fehlt die deutsche Benennung.

Prätorius und den späteren Traditionen, sondern auch zu dem Zeugnis des Burkhard von Worms, der in seiner Sammlung von Bußfragen das ganze Heer der durch die Lüfte ziehenden Göttin Diana die holda nennt.*) Auch hier kommt schon die Lesart unholda daneben, jedoch schlechter beglaubigt vor. Die Ursache für solche Änderung ist klar: die geistliche Anschauung, daß Hulda ein teuflisches Wesen sei, sollte zu ihrem Rechte kommen. Aber, daß das Volk ursprünglich anders dachte, zeigt schon die feststehende Verbindung des Namens mit dem ehrenden Titel Frau, Herrin, genau wie bei der domina Perchta. So wenig, wie man jemals Frau Hexe gesagt hat, so wenig ist sicherlich „Frau Unholde" anders denn als eine absichtliche Verdrehung von Frau Hulde üblich gewesen. Dagegen ist bei ihren Begleiterinnen die doppelte Benennung, die aus Goethes Hulden und unholdigen Schwestern bekannt ist, auch volkstümlich.

Das Wort Huld und Holde bezeichnet an sich augenscheinlich nichts weiter als einen Geist. Die „guten Hulden" sind freundliche Hausgeister und werden den lateinischen Penates, die „wazzerholden" mittelhochdeutsch den Nymphae gleichgesetzt. Altnordische Parallelen kommen hinzu. In Unholde brauchte das un- keine Verneinung, sondern nur die Wendung ins Schlechte zu bezeichnen, wie in Untier, im Verhältnis zu Tier, in dem altnordischen óvættr (Unwicht, böser Geist), neben vættr (Wicht) u. s. w. So liegt es in der Tat nahe, das Wort nicht mit hold, Huld, sondern mit helan, verhehlen, zusammenzubringeu und in den Hulden die Verborgenen, die occultae zu suchen. Und wie im Altsächsischen neben den dernea, den verborgenen, hier freilich nur als böse gedachten Geistern, ihr Führer Satanas ge-

*) Wasserschleben, Die Bußordnungen der abendländ. Kirche S. 645.

legentlich als der derneo schlechthin bezeichnet wird, so würde neben den Hulden ihre Herrin als die Hulda schlechtweg stehen, eine Benennung, durch die dann in Mitteldeutschland ihr eigentlicher Name verdrängt worden wäre. Die Bezeichnung des wilden Heeres als holda läßt sich freilich daraus nicht erklären, denn ein Gebrauch als Adjektivum (wobei „Schar" zu ergänzen wäre) ist für das mit helan zusammenhängende Wort ganz unerweislich, und das Substantiv hulida Verhüllung, Hülle hilft nicht weiter.*) Vermutlich liegt in jener Verwendung des Namens ein Mißverständnis vor. Holda ist in die Redensart cum daemonum turba equitare als Erklärung für daemonum turba eingeschoben; die ganze deutsche Redensart wird mit holdun faran geheißen haben, was im 10. Jahrhundert, wo in solcher Verbindung auch bei einem Appellativum kein Artikel zu stehen brauchte, von einem mit dem Volksglauben nicht näher vertrauten Geistlichen so gedeutet werden konnte, als sei unter holda das wilde Heer, mit dem die Betreffenden fuhren, zu verstehen, während tatsächlich der Name seiner Führerin gemeint war. Ganz dieselbe Wendung „mit der Holle fahren" weist Grimm, Myth.[4] 223 aus dem hessischen Sprachgebrauche nach, wo die Holle nur als die mythische Frau, nicht als wildes Heer bekannt ist.

Neuerdings hat man nun auch den Namen Berchta der Ableitung von Hulda aus helan entsprechend erklären

---

*) Auch Kauffmann, welcher Paul und Braunes Beiträge 18, 149 fg., dieser Verwendung von holda als Glosse zu turba besonderes Gewicht beilegt, deutet das Wort doch als persönliches Substantivum. Aber mit Textänderungen, wie unholdono, und vollends mit der Annahme solcher Häufung von Mißverständnissen und Verderbnissen, wie er sie S. 151 Anm. für die Lesart frigaholdam annimmt, verliert man den Boden der Überlieferung unter den Füßen. Jakob Grimm ließ jedenfalls weniger „seiner Phantasie die Zügel schließen", wenn er frigaholdam kl. Schr. 5, 416 fg. auf die Göttin Frija als Holda deutete.

wollen. Während man ihn sonst einfach als das substantivisch gebrauchte Adjektivum got. baírhts, ahd. peraht, mhd. berht aufgefaßt und demgemäß „die Glänzende, Leuchtende“ übersetzt hat, will man ihn jetzt mit bergen zusammenbringen und ihn mit Rücksicht darauf, daß bei dem nachher zu behandelnden Volksbrauch eine große Anzahl von Berchten umzieht, als Gattungsnamen auffassen, so daß die Berchten den Hulden als verhüllte, verborgene Geister genau entsprächen. Ich halte diese Auffassung für durchaus unbegründet. Denn 1. müßte die Ableitung von berht aus bergan nach Form und Bedeutung in vorhistorische Zeit zurückreichen. Die ursprüngliche Bedeutung von bergan ist aber wie bei got. baírgan eine ganz andere als die von helan, nämlich nicht verbergen, sondern schützen, aufbewahren. 2. Von der Zeit an, wo dieser Name in seiner mythischen Beziehung überhaupt nachweisbar ist, nämlich seit dem 13. Jahrhundert, steht er auch mit dem Begriffe des Leuchtens in Verbindung. Epiphanias, der Tag der Erscheinung, wurde als solcher mit perht tag verdeutscht und zugleich als Tag der Frau Bercht aufgefaßt; die heilige Lucia wurde, indem man ihren Namen als die Leuchtende auffaßte, zu Berchta gesellt oder durch sie verdrängt. 3. Nirgend sind die Berchten wie die Hulden in der Mehrzahl als eine ganze Gattung von Geistern bezeugt, nicht einmal im Gefolge der Berchta; nicht Berchten, sondern Heimchen oder Schrätlein fanden wir in ihrer Begleitung, wo diese überhaupt benannt wurde. 4. Die Übertragung des Namens Bercht auf alle an der Darstellung ihres Umzuges Beteiligten entspricht genau dem Brauche, daß alle Mitglieder der Scharen, welche im Kostüm des Ruprecht, Niklas oder Martin umgehen, als Rupperte, Klase und Märten bezeichnet werden.

Ich denke, wir haben hiernach alle Veranlassung, an der alten Auffassung des Namens Berchta festzuhalten. Ob

er nun der ursprüngliche war, der in Mitteldeutschland durch den Gattungsnamen Hulda ersetzt wurde oder ob er später entstand, vermögen wir bei der Beschaffenheit unserer Quellen weder zu bejahen, noch zu verneinen.

Anderswo ziehen in den zwölf Nächten geisterhafte Wesen umher, ohne daß von einer Führerin die Rede wäre. Eine sehr merkwürdige Nachricht, welche sich auf die Zeit um 1700 bezieht, hat uns der Husumer Pastor Johann Melchior Krafft überliefert.*) Nachdem er von der „heidnischen zwölftägigen Wollust und Eitelkeit", dem „Schmausen und Sausen", dem entsetzlichen abergläubischen Wesen, das in der Gegend von Husum während der Zwölfe herrsche, gehandelt hat, fährt er wörtlich fort: „Was vor Gräuel habe ich selbst in meiner ersten Gemeinde in der Landschafft Stapelholm dieserwegen nicht erfahren müssen? Da wird fast in allen Häusern von denen so genannten Hahnjörs gesprochen, als von welchen der dumme ungläubige Hauffe dafür halten wil, daß solches nicht zwar eigentliche Zauberische wol aber Leute zwischen beyden wären, welche die gantze Zwölf über alle Nächte herum gingen, in alle Häuser, Küch und Keller auf heimliche, verborgene unsichtbare Weise kämen, daraus an Essen und Trinken zu sich nehmen könten und geniessen, was sie wolten; des Nachts in den Zwölffen an gewissen Örtern auf der Straß zum Tantz sich versammleten, so aber nur von gewissen Personen könte gesehen werden; von denen man sich zu hüten hätte, und ihnen nicht zu nahe kommen, sonsten man Gesundheit, Leib und Leben verliehren würde ... Dahero es auch geschieht, daß, wenn in den Zwölffen jemanden etwas Widriges begegnet; wenn ihm

*) Der Sonderlich auch um die Weyhnachts-Zeit bey dem so genannten Kind JEsus und bey dem Beschehren der Christ-Gaben sehr leyder! entheiligte, und schändlich mißbrauchte Name unsers Heylands JEsu Christi Hamburg 1721. S. 48 fg.

etwas von Handen kommt; wenn er etwas plötzlich krank wird; wenn er zu Abends Zeit sich auf seinen Weg zwischen den Dörffern in etwas verirret, so leicht geschehen kan, wenn es sehr dunkel, die Wege auch oft sehr durch einander gehen, der darauf sich Befindende auch wol ziemlich bezechet ist; So heißt es in den Zwölffen bey allen solchen Umständen, das hätten die Hahnjörs gethan; die aber außer den Zwölffen keine Macht hätten." Er hat diese und „andere recht heidnische mehrere Gräuel" die ganze Zeit seines dortigen Amtes hindurch heftig, aber, wie es scheint, vergeblich bekämpft. Den merkwürdigen Namen Hahnjörs zu erklären oder anderweitig nachzuweisen, ist auch, nachdem ich in Weinholds Zeitschrift 1893, 372 die Aufmerksamkeit darauf gelenkt hatte, nicht gelungen. Ihr Tanzen, die Gefährlichkeit ihrer Nähe für Gesundheit und Leben deutet auf Elbe. Ihr Hausen in den Kellern erinnert an die von Vintler um 1400 erwähnten zauberischen „Unhollen", die den Leuten unsichtbar den Wein austrinken (s. a. a. O.) und andrerseits an die Bier ausschlürfenden Geister in Frau Holles wilder Jagd, die unholdigen Schwestern bei Goethe. Besonders beachtenswert ist es, daß hier die zwölf Nächte von Weihnachten bis zum Dreikönigstage ausdrücklich, ja ausschließlich als die Zeit ihres Umgehens und ihrer Macht bezeichnet werden.

Der Glaube an das Umgehen mythischer Wesen um die Zeit der Wintersonnenwende hat nach alledem in Deutschland sicherlich von Alters her bestanden, und sicher hing auch mit diesem Glauben die Aufführung der Weihnachtsumzüge zusammen. Schon wenn im westlichen Schleswig-Holstein in den Zwölfen Scharen von Burschen und Mädchen in den Häusern umherziehen, und, ohne zu fragen, aus Küche und Keller nehmen, was sie wollen (Tille, Weihnacht 146), ist neben der oben angedeuteten Beziehung wohl auch ein

Zusammenhang mit den dort herrschenden Vorstellungen vom Treiben der Hahnjörs anzunehmen. Noch deutlicher aber wird natürlich die Beziehung, wenn auch der Name der Geister von den Darstellern übernommen wird, wie bei den böhmischen Zembern (oben S. 88) und vor allen bei den Berchten.

Das Perchtenlaufen ist oder war über die ganzen deutschen Alpenländer hin verbreitet. Vor allem fand es in der Thomas-, Christ-, Neujahrs- und Dreikönigsnacht statt; es wird aber auch beliebig über die Winterszeit bis Fastnacht hin ausgedehnt. Noch heute wird es im Pinzgau und im Pongau von jungen Männern ausgeübt; dort in Form eines Tanzes, hier als Maskenumzug. Die Pinzgauer Berchtentänzer sind in eng anliegende weiß und rot geblümte Gewänder mit weißen Kniestrümpfen gekleidet; auf dem Kopf tragen sie einen merkwürdigen Putz von Blumen, Blättern und weißen Federn, von dem ringsherum bis zum Gürtel hellfarbige Seidenbänder herabhangen; diese bedecken das Gesicht des Tänzers, wenn er still steht, wie ein dichter Schleier, während sie bei den wilden Sprüngen, die er im Reigen aufführt, auseinander fliegen. Sind es hier durchaus gleichgekleidete lichte Gestalten, die als Berchten auftreten, so ziehen im Pongau die mannigfaltigsten und abenteuerlichsten Erscheinungen an den zusammenströmenden Zuschauern auf der Straße vorüber. Aber bei aller Verschiedenheit ihrer Ausstattung sind doch zwei Gruppen leicht zu unterscheiden: die lichte, schöne und die dunkle, häßliche. Die „Schönberchten" und vor allem die ansehnlichste Erscheinung unter ihnen, „die Vorberchte" oder „der Vorbercht", tragen zu ihrer Bauerntracht weiße Kniestrümpfe und weiße Schürzen, diese wohl als Rest ursprünglich weiblicher Gewandung, den Kopf aber deckt eine rotsamtene Kappe, auf der sich ein riesiger Aufbau von zwei rot überzogenen, mit Spiegeln

und den verschiedensten glänzenden Schmucksachen ausstaffierten, von Mond und Stern gekrönten Brettern erhebt. Die Vorberchte der „schiachen" (häßlichen) Berchten trägt dasselbe Gestell, aber mit Lumpen, toten Vögeln, Mäusen und Fledermäusen statt des strahlenden Aufputzes. Während die Schönberchten mit ihren gewaltigen „Berchthauben" still und ernst einhergehen, jeder von einem als Bauermädchen verkleideten Burschen begleitet, gesellt sich dem Zuge noch eine Menge „schiacher Berchten", die statt der Berchtenhaube häßliche, dunkelfarbige Tiermasken und Fratzen aus Holz, Leder und Fellstücken, oft mit Geweihen und Hörnern tragen und mit Schreien, Johlen, Pfeifen, Läuten einen fürchterlichen Lärm vollführen.*)

Wir werden da ebenso an die alten weihnachtlichen Tiervermummungen, wie an die mittelalterlichen Schôduvel und an die unheimlichen Gestalten erinnert, die man sich im wilden Heere dachte. Aber auch die Schönberchten stehen nicht allein. Einen eigentümlichen leuchtenden Kopfschmuck bemerken wir auch bei den hellen Gestalten unter der thüringischen und sächsischen Christschar. In Thüringen tritt stellenweise unter ihnen eine merkwürdige Erscheinung auf; ein Mädchen „in einem weißen, mit zahlreichen Bändern geschmückten Kleide und einem Papphut; daran sind viele Sterne und Bänder von Goldpapier und am Hute eine blecherne Laterne angebracht, deren Deckel in einen Stern ausgeschnitten ist, so daß das darin befindliche Licht sternförmig ausstrahlt."**) Das ist „die Sonne", die zur Tür herein schaut und das Christkindlein ankündigt. Im sächsischen Erzgebirge tragen die ebenso gekleideten Engel eine ellenhohe

*) Eine Beschreibung des Pinzgauer und Pongauer Berchtenlaufens mit anschaulichen Abbildungen hat Zdenko Anderle in der Zeitschrift „Zur guten Stunde" Jahrg. 1898, S. 852 fg. gegeben.

**) Witzschel, Sagen, Sitten und Gebr. aus Thüringen S. 161.

Krone mit Stern- und Engelsbildern von durchsichtigem bunten Papier, durch welches ein in der Krone stehendes Licht strahlt; eine ähnliche Krone trägt der heilige Christ. Und diesen Lichtgestalten stehen dann die Ruprechte mit ihren geschwärzten Gesichtern, ihren umgewendeten Pelzen und ihrem Schellengeklingel gegenüber wie die schiachen Berchten den schönen; derselbe Gegensatz, den schon im 17. Jahrhundert Drechßler hervorhob, indem er die eine Gruppe der Christschar den schwarzen Lemuren, die andere den freundlichen Laren verglich.

Statt der großen Berchtenlaufen wird nun an anderen Orten Süddeutschlands der Umzug der Bercht allein in der Weihnachtszeit dargestellt, oder sie tritt mit einem oder wenigen Begleitern auf. Stellenweise ist es die häßliche Berchta, die Buzenbercht, die mit geschwärztem Gesicht und wirrem Haar Drohworte durchs Fenster ruft, aber auch Äpfel und Nüsse hineinwirft. In Oberkärnten zieht sie am Berchtenabend im Pelz mit fürchterlicher Larve und einer Kuhglocke umher, fragt nach Fleiß und Artigkeit der Kinder und droht, während sie Gaben einsammelt: „Kinder oder Speck, dieweil geh ich weg“ (Weinhold S. 20), eine Erinnerung einerseits an die vom Berchtentisch genießende Göttin, andrerseits an die Führerin der Kinderseelen. So meint man in Untersteier, daß aus einem Hause, welches die Bercht an heiligen Abend nicht rein gefegt finde, die Kinder verschwinden. In Oberbayern erscheinen drei wilde Weiber als Berchten. Dagegen geht sie bei Berchtesgaden am Niklas- oder Weihnachtsabend weißgekleidet um, und der Klaubauf oder Ruprecht ist hier ihr garstiger Begleiter. Sie beschert den Kindern in Obersteiermark am Thomasabend, in Untersteiermark am Christabend, in Schwaben am Niklasabend. In Augsburg erschien sie um 1750 in der Adventzeit mit dem Ruprecht zusammen:

So ist es auch ein schändlich Spotten,
daß des Christkindleins zwei Vorbotten
die Bercht und Ruprecht müssen sein,
die sich der Zeit auch stellen ein,
doch aber auch gar große Schrecken
bei denen Kindern oft erwecken.

So klagt der Verfasser einer Reimerei über „das Augsburgische Jahr.*) Als „Budelfrau" ging dieselbe Gestalt weiß gekleidet in einigen Dörfern Niederösterreichs um.**) Im französisch redenden Teil des Elsaß erschien die Weihnachtsfrau, die Dame de Noël, weiß gekleidet in langem Gewande, verschleiert, mit einer goldenen Krone oder einem Blumenkranz im Haar. Sie wurde in der Franche-Comté die Fee, oder tante Arie genannt, und verteilte Nüsse und Kuchen an die artigen Kinder. Man darf diese französische weiße Frau gewiß mit der domina Abundia oder dame Habonde***) in Zusammenhang bringen, die wie Berchta und Holla im Geisterheer dahinfährt, ebenso wie sie Speise und Trank nimmt, Segen und Fülle dafür spendet und ausdrücklich der Berchta gleichgesetzt wird.

Es kann nun wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß wir das Auftreten des Christkindes in unseren Adventspielen als weißgekleidete und verschleierte, mit Krone oder Blumen geschmückte weibliche Gestalt auf die mythische weiße Frau zurückzuführen haben, welche als Berchta oder unter anderem Namen um die Weihnachtzeit nach altem Volksglauben umherzieht. Mit den überlieferten Darstellungen Christi und des Jesuskindes stimmt ja dies Kostüm nicht

*) S. Birlinger, Germania 17, 90.

**) Vernaleken, Mythen u. Bräuche, 286.

***) Stöber, Alsatia 1851, 165. Grimm, Mythol.[4] 237 fg. Schmeller, bair. Wörterb. 1, 271: Habundia et Satia, quae vulgo appellatur communi et usitato vocabulo fraw percht.

im mindesten überein. Daran, daß die Erscheinung etwa ursprünglich die Jungfrau Maria darstellen sollte und lediglich daher jene merkwürdige Ausstattung bekommen habe, ist nicht zu denken. Auch Marias traditionellem Kostüm entspricht die Kleidung des Christkindels nicht; wo bei der Verbindung des Adventspieles mit Christi Geburt das Christkind die Rolle der Gottesmutter mit übernimmt, da wird diese trotzdem in der Regel als Christkind, nicht jenes als Maria angeredet; und vor allem erscheint das Christkind als weiße Frau ebenso gut da, wo gar keine Verbindung mit Maria besteht, wo das Spiel von seiner Einkehr allein aufgeführt wird, oder wo der Umzug ohne dramatische Scene stattfindet. Reichliche Nachweise für solches Auftreten des weißgekleideten weiblichen Christkindes bietet Weineck besonders aus der Lausitz, aber auch aus dem bayrischen Vogtland und anderen Gegenden. Bis in den äußersten Westen Deutschlands läßt sich diese Kostümierung nachweisen. In der Rheinpfalz verteilt das Christkind, in einen weißen Schleier gehüllt und mit einem Schlüsselbund am Gürtel, in Begleitung des winterlich vermummten Pelznickel, Makolwes, Stämpes oder Wullewux am Nikolaustage Äpfel und Nüsse an die Kinder, und am Weihnachtsabend kommt es dann wieder, von Engeln und dem „Himmelsgeiste" begleitet (Bavaria 4, 2, 353). Im deutschen Elsaß steht das weißgekleidete, verschleierte Christkind mit goldener Krone der Dame de Noël der französischen Gegenden gegenüber. Es geht hier in der Adventzeit mit ebenso gekleideten Mädchen oder Knaben umher und erscheint dann nochmals am Christabend, um in Begleitung des schwarzen Hans Trapp die Kinder zu beschenken.

Wie das Christkind mit den Engeln an Stelle der Bercht mit ihrem Gefolge oder der weißen Frauen trat, zeigt sich gerade in Schlesien auch in anderer Beziehung. Der Berchtentisch lebt hier stellenweise bis heute im Volksglauben fort.

Man läßt den Tisch, an dem man am Weihnachtsabend die Mahlzeit eingenommen, die Nacht durch gedeckt stehen; man läßt dort ein Brot und einen Pfennig liegen oder setzt einen Krug Bier hin, in Österreichisch-Schlesien hinterläßt man nicht nur Speisen, sondern man trägt auch von jeder Art von Feldfrüchten einen Teller auf. Brot, Geld, Früchte sollen sich mehren, das giebt man als Zweck dieses Brauches an; aber man weiß auch noch, daß man unsichtbaren Wesen damit ein Mahl darbietet. Am meisten erinnert es noch an der Seelenführerin Berchta Gefolge, wenn man in Österreichisch-Schlesien meint, daß die armen Seelen davon in der Weihnachtsmitternacht schmausen; in Preußisch-Schlesien aber werden statt ihrer die Engel genannt; der Krug Bier wird in Kreuzburg dem Christkind hingestellt, und er heißt die „Christkindelkufe"; so ist es auch das Christkind, welches in Österreichisch-Schlesien die Feldfrüchte segnen soll.*) Hier können wir die Wandelung der mythischen Gestalten zum Christkindel und den Engeln mit Händen greifen.

Von der Ausstattung, die dem Christkindel in den Adventspielen wirklich gegeben oder ihm nur nachgesagt wird, erinnert vor allem der goldene Wagen, auf dem es vom Himmel kommt und seine Gaben bringt, an den Wagen der Berchta und Holda, welcher die goldenen Späne hinterläßt. Die Rute gemahnt einmal an die strafende und zürnende Berchta, andrerseits aber hat man sie auch wohl mit Recht in Zusammenhang mit der uralten Vorstellung von dem Fruchtbarkeit und Leben spendenden Gertenschlage gebracht, da dieser zur Weihnachtszeit wie zur Fastnacht und Ostern in den Volksbräuchen keine geringe Rolle spielt. In früheren Zeiten legte man in Sachsen der Christbürde, den zu-

---

*) Vgl. Mitteilungen Heft II, 54 fg. Peter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien II, 274. Drechsler, Volkst. Überl. II unter Weihnachtsabend.

sammengebundenen Weihnachtsgeschenken, auch stets eine goldene Rute bei. Die grünen Zweige und Tannenwipfel, mit denen sich in Deutsch-Mähren die Mistel verbindet, sind bei den Adventsaufzügen wie bei den Frühlingsumgängen in Schlesien, besonders beim Sommersingen, Sinnbilder und Gewährleister der auch durch den Winter hin fortlebenden, im Frühling neu erwachenden Vegetationskraft. Hieran mahnt auch der Blumenschmuck, den in Schlesien das Christkind auf dem Haupte trägt, wie im Pinzgau die Berchtentänzer. Die merkwürdige Verschleierung des Gesichtes dieser Berchten durch herabfallende farbige Seidenbänder kehrt in der Ausstattung des Christkindes und des Engels beim Batzdorfer Christkindelspiel wieder.

Vielleicht hat auch die Darstellung der häßlichen Bercht oder Holle im schlesischen Adventspiel noch eine Spur hinterlassen. Jedenfalls hat man auch ihren Umgang in Schlesien aufgeführt. „Noch vor etwa 50 Jahren", so berichtet Schroller III, 374 „ging in der Striegauer Gegend in der Adventszeit eine vermummte Frau in der Gestalt eines alten Mütterchens von Haus zu Haus, um nachzusehen, ob die Kinder fleißig spännen: das war die Spillahoole. Faule Kinder schalt sie, schlug sie mit einer Rute auf die Finger und übergab ihnen eine Anzahl Spillen, die in einer bestimmten Zeit vollgesponnen sein mußten." Ich möchte vermuten, daß die Spillahoole hinter jenem alten Weibe steckt, welches vor den Adventsspielern her die Stube fegt; sie konnte um so eher als „Kährmutterla" auftreten, als auch Berchta-Holde gerade auf Sauberkeit der Stuben hält.

Als eigentlicher Gegensatz zur schönen Berchta tritt aber in den Adventspielen ihr weibliches Widerspiel niemals auf. Es ist vielmehr immer eine männliche Gestalt, die in der rauhen und finstern Ausstattung ihr gegenübersteht. Man könnte bei dem zottigen schwarzen Gesellen, der früher

im Riesengebirge und in anderen Gegenden ganz in Erbsenstroh eingehüllt wurde wie der Erbsenbär und in Waldeck dabei noch eine Bärenmaske trug, etwa an einen Waldschrat aus Frau Berchtens „Schrätleingefolge" denken. Doch steht er mit ihr wohl noch in anderer Beziehung. Erinnern wir uns, daß der Nickels und der Joseph, welche diese Rolle sonst spielen, gelegentlich auch als weißgekleidete Schimmelreiter erscheinen, so gewinnt eine Nachricht des 16. Jahrhunderts über dessen Auftreten zur Adventzeit besondere Bedeutung. In den drei Donnerstagnächten vor Weihnachten sitzen in einem schwäbischen Dorfe, so erzählt die Schwankdichtung von Peter Leu, dem zweiten Kahlenberger, die Mägde mit den Knechten gar angstvoll in der Spinnstube zusammen. Denn in diesen Nächten ist es nicht geheuer; man fürchtet „Berchthold und das wütnische Heer" und bringt allerlei Aberglauben davon vor. Der Held der Geschichte macht sich das zu Nutze, um sie zu schrecken. Er hüllt sich in ein weißes Laken, setzt sich auf ein weißes Pferdlein, nimmt weiße Hunde an einen Strick und umreitet, bald ächzend und seufzend, bald hornblasend das Spinnhaus.

Offenbar haben wir hier ein männliches Seitenstück zu der mit dem wilden Heer ziehenden Berchta-Holda. Die Beziehung zur Berchta ist durch seinen Namen Berchtold direkt ausgesprochen. Aber sein Heer wird das „wütnische" genannt, d. i. das Gefolge des Wuotan. Und wie die wechselnde Gestalt des wilden Jägers, abgesehen von den bestimmten Naturerscheinungen, die ihr immer wieder neues Leben zuführen, schließlich auf Wuotan den Seelenführer zurückdeutet, so auch dieser Schimmelreiter Berchtold. Freilich ist ja der Schimmelreiter bei mancherlei Volksbelustigungen eine beliebte Figur. Aber da wir hier ein bestimmtes Zeugnis dafür haben, wie der zur Adventszeit mit seinem Heer umziehende Wuotan-Berchtold in eben dieser Zeit von

einem vermummten Burschen als Schimmelreiter dargestellt wird, so werden wir das Auftreten derselben Gestalt in den Adventspielen auch sicherlich auf denselben Ursprung zurückführen dürfen. Als männliches Seitenstück zur weißen Berchta konnte dieser Berchtold nicht allein als Niklas oder Joseph neben ihr, sondern auch als Christkind oder heiliger Christ an ihrer Stelle auftreten. So heißt es auch nach Weineck in der Lausitz, daß der heilige Christ auf dem Schimmel umherziehe und die Gaben bringe, für die man als Gegenleistung seinem Pferde ein Bund Heu hinstellt, oder er erscheint dort ohne Roß als männliche Gestalt, weißgekleidet und mit langem, weißem Barte. Schon im 17. Jahrhundert hielt man sich in sächsischen Gegenden, wo der heil. Christ als Mann auftrat, darüber auf, daß er mit einem grauen Barte dargestellt werde. Auch hier zeigte sich also die Macht altvolkstümlicher Tradition stärker als die christlichen Vorstellungen, die man in sie hineintrug. Freilich wird es zunächst das Kostüm des Nikolaus gewesen sein, welches der heilige Christ da übernahm, wo er als männliche Erscheinung an seine Stelle trat. Aber schon die Darstellung des Nikolaus selbst war eben durch die mythische Gestalt des weißen Adventreiters beeinflußt, wenn ihm dessen Kostüm statt des sonst üblichen bischöflichen Ornates beigelegt wurde.

Wie aber statt der lichten die dunkle, häßliche Berchta, so tritt auch statt des weißen Berchtold, der gelegentlich ebenso wie sie Spulen zum Verspinnen bringt (Myth.[4] 232), mehrfach ein finsterer Namensvetter auf. Schon wenn im 16. Jahrhundert Sebastian Frank den Gott Pan mit dem kinderschreckenden Bokelmann oder Bercht gleichsetzt (Grimm Wörterb. 1, 1491), ist wohl an eine wilde, zottige Erscheinung zu denken. Jedenfalls tritt so in Steiermark, Kärnten und Oberösterreich der Bartel auf, indem er ganz wie der Ruprecht oder die häßliche Bercht in Pelz oder

Stroh gehüllt, eine fürchterliche Holzlarve vor dem Gesicht, den Nikolo begleitet und in einem Kinderspruche als „wilder Bär" angeredet wird. Sicherlich mit Recht hat Weinhold (Weihnachtspiele S. 9 u. 42) ihn auf den Berchtold zurückgeführt. Mit diesem männlichen Seitenstück zur Bercht oder Perchta ist nun der Knecht Ruprecht wohl auch dem Namen nach zusammenzubringen. Freilich nicht in der durch Grimm gemutmaßten und lange allgemein angenommenen Weise, daß Wuotan als Hruodperaht d. h. Ruhmglänzender seine Gattin Perahta = Frîja begleitet habe. Denn ganz abgesehen von der Gleichsetzung der Perhta und Frîja, die meines Erachtens zwar nicht widerlegt, aber auch nicht bewiesen ist, läßt sich jener Beiname für Wuotan nirgends nachweisen, und ebensowenig ist es bezeugt, daß der Name überhaupt für eine Gestalt der mythischen Weihnachtsumzüge oder der ihnen nachgebildeten Vermummungen schon in einer Zeit angewendet gewesen wäre, in der man den ersten Bestandteil des Namens noch verstanden hätte; und endlich erscheint gerade der Ruprecht, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, durchaus als der rauhe, bärenähnliche Kobold, ähnlich dem Grampus und Klaubauf.

Ruprecht steht seinem Wesen nach neben der Perchta oder dem Berchtold wie in Niederdeutschland der Rûklâs neben dem Klâs-Nikolaus, und ich möchte glauben, daß auch der Name genau so zu erklären sei. Es wird eigentlich der Rûhperht, der rauhe Bercht sein, die Bezeichnung des Bercht in der zottigen Schreckgestalt; und wenn er in dem Waldecker Adventspiel Hans Ruhbart, im Elsaß der Rühpelz genannt wird, so wird die darin hervortretende Auffassung des ersten Teiles des Namens der ursprünglichen Bedeutung entsprechen. Aber das Wort lehnte sich schon zu einer Zeit und in einer Gegend, wo das û noch nicht in das neuhochdeutsche au übergegangen war, etwa in Thüringen, an den Namen Ru-

precht (mhd. Ruoprecht, md. Rûprecht) an und wurde durch ihn oder seine Nebenformen Ruperich, Rupprich, Rupert, Ruppert, Rumpert ersetzt.

Die uns noch heute geläufige Verbindung dieses Namens mit Knecht findet sich schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in dem Gedicht vom Sängerkrieg auf der Wartburg. Heinrich von Ofterdingen ruft seinem Gegner siegesgewiß zu: Ruopreht mîn kneht muoz iuwer hâr gelîch den tôren scheren, worauf dieser dem Henker von Eisenach, Stempfel, anheimgiebt, den im Kampf Unterliegenden zu töten.*) Es ist ein eigentümlicher Zufall, daß auch dieser Henkername einer Benennung des männlichen Vertreters der wilden Bercht entspricht. Der oben S. 95 erwähnten Bezeichnung Stempe steht in der Rheinpfalz die des Ruprecht als Stämpes gegenüber.**) Zu dem Knecht Ruprecht darf man vielleicht auch „den frommen Knecht, den man nannte Rolebrecht (Var. Rüllebrecht)", stellen, der im 14. Jahrhundert in dem deutschen Spruchgedicht von Salmon und Marolf als Großvater des bäurischen Helden genannt wird. Dieser selbst, der Typus des ungeschlachten aber schlauen Bauernrüpels, hat wiederum seinen Namen, der in der sehr verbreiteten lateinischen Quelle Markolfus lautete und namentlich in den Rheingegenden populär geworden war, in der Form Makolwes als eine neben Pelznickel und Stämpes übliche Benennung des Ruprecht hergegeben. Belege aus dem 16. Jahrhundert bietet für den Ruprecht als Typus des Knechtes Tille, Jule and Christmas S. 116. In der Weihnachtsliteratur tritt er zuerst in dem Nürnberger Spiel von 1668 auf. Aber wenn dessen schulmeisterlicher Verfasser ihm im Texte den der Alexandrinerpoesie entsprechenden

*) v. d. Hagens Minnesinger II, 4[b].

**) Zu der Übertragung von Dämonennamen auf den Henker, vgl. besonders Deutsches Wörterbuch 4, 2, 317/8 unter Hämmerlein.

Namen Acesto giebt, während er ihn in den Überschriften und in dem Personenverzeichnis trotzdem Ruprecht nennt, so ist es klar, daß er hier eine feststehende volkstümliche Überlieferung mit seiner gelehrten Erfindung verband, daß er seinen Acesto doch als Ruprecht aufführte, gelegentlich ihn auch selbst sich so nennen ließ, damit man wisse, welche traditionelle Rolle des Weihnachtsumzuges mit seinem Acesto gemeint sei.

Und so behandelte auch schon vor 1675 J. G. Drechßler und i. J. 1673 Christian Weise den Ruprecht oder Rupert durchaus als eine bekannte Figur der altüberlieferten Weihnachtsumzüge. Gerade gegen ihn eifert Drechßler in erster Linie; seinen Namen hält er für sehr alt; er glaubt ihn auf den Priester Rupertus zurückführen zu sollen, der (im Jahre 1021) nach bekannter Legende eine Schar Männer und Frauen, welche die Weihnachtsmesse durch Tanzen auf dem Kirchhofe störten, verfluchte, daß sie ein Jahr lang ihren Reigen fortsetzen mußten.*) Drechßler muß also der Name von Kindheit an geläufig gewesen sein. Er gilt zu seiner Zeit auch schon als Gattungsname. Ebensowohl wie von dem einen Rupert, der ihm der leibhaftige Teufel ist, und dessen Vernichtung durch seine Streitschrift er in einem eigenen poetischen Epitaphium feiert, spricht er auch von den Ruperten als maskierten Teufeln (Diaboli personati) oder verdammten Geistern, die unter dem Schutze ihrer Larven sich in tollster Ungebühr überbieten. Auch das Nürnberger Spiel sieht in Ruprecht-Acesto offenkundig einen Teufel. Es hat gar keine Bedeutung, wenn da die formelhafte Verbindung von Ruprecht und Knecht auch einmal von diesem auf sein Verhältnis zum heiligen Christ angewendet wird; seinem Wesen nach ist und bleibt Ruprecht in der Auffassung der Schulmeister des 17. Jahrhunderts nicht Christs Knecht,

*) Vgl. Edw. Schröder, Die Tänzer von Kölbigk, Zeitschrift für Kirchengesch. Bd. 17, S. 94 fg.

sondern sein Widersacher, der Teufel, der ihm die Kinderseelen abfangen will. Tilles Meinung, daß Ruprecht lediglich als typischer Name eines Knechtes in dem Nürnberger Spiel eingeführt und von da in die Adventspiele und Umzüge überhaupt aufgenommen sei, ist also unhaltbar. Wie wenig Bedeutung der Reim Ruprecht auf Knecht, dem er so großes Gewicht beilegt, überhaupt für die Aufnahme des Namens hatte, geht schon daraus hervor, daß dieser bereits bei Drechßler und ebenso in den Volksschauspielen eine Form hat, die gar nicht auf Knecht reimt. Welche Rolle der Ruprecht zur Zeit des Nürnberger Spiels in der Volksüberlieferung hatte, lehrt uns der Beisatz „Kindleinfresser" im Personenverzeichnis. Es ist eigentlich der männliche Vertreter der Pelzberchta, die ruft „Kinder oder Speck"; als Pelz- oder Erbsenbär droht er mit täppischem Gebahren die Kinder zu fressen, die Mägde zu liebkosen, und von den Kleinen wird er bald gefürchtet, bald als „Barthel, Barthel, wilder Bär" verspottet. So ist er nach jenem Augsburger Zeugnis noch um 1750 neben der Berchta selbst, so noch später in Schlesien neben Berchtas Vertreter, dem Christkindel, erschienen.

Sicher haben bei der Gegenüberstellung dieser beiden Gestalten, wie ihrer oben erwähnten lichten und dunkeln Begleiter und Stellvertreter, Vorstellungen vom Gegensatze zwischen Licht und Finsternis, freundlichen und feindlichen Naturkräften mitgewirkt. Die Kleidung des weißen Christkindels mit dem Blumenkranz und die seines pelzumhüllten Begleiters ist in Schlesien wesentlich dieselbe, wie die des Sommers und Winters bei den Aufführungen ihres Streitgespräches; das wird in einer oberschlesischen Kostümanweisung für den Nickels ausdrücklich hervorgehoben. Nicht minder deutlich wird die Beziehung auf das Naturleben, wenn in dem thüringer Christabendspiel die weißgekleidete Sonne die Verse spricht:

Ich bin die Sonn', geb klaren Schein,
Das danket eurem Jesulein.

Hier ist zugleich die alte kirchliche Deutung der Sonnwendfeier auf das Erscheinen Christi als der Sonne des Heiles mit im Spiel. Von mehr Bedeutung für die Ausbildung unserer Adventspiele aber wurde die Vorstellung von der doppelten Gestalt der Berchta-Holda in ihrer Eigenschaft als rächende oder lohnende Aufpasserin auf die winterliche Stubenarbeit. Sie hat sich ebenso wie die Vorstellung vom Schimmelreiter mit der Nikolaustradition verbunden, und von dieser hat dann die Adventscene ihre geistlich-pädagogische Färbung bekommen; doch lassen die ältesten Berichte über die Adventaufführung und verschiedene der überlieferten Fassungen noch sehr wohl erkennen, daß sie ursprünglich nicht nur auf die Kinder, sondern auch auf die Mägde und nicht nur auf Schulfleiß und Frömmigkeit, sondern auch auf die Hausarbeit zielte*); Wünsche für das Gedeihen von Haus und Hof spielen dabei teilweise noch jetzt eine Rolle. Wie fest im Volke die Vorstellung von der lichten und dunkeln, von der gabenspendenden und der drohenden oder strafenden winterlichen Doppelgestalt haftet, zeigt sich deutlich darin, daß auch Nikolaus und Martin sich die Zerlegung in den hellen, gütigen Herrn und den schwarzen, wilden Pelznickel oder Pelzmärtel gefallen lassen mußten. Die weitere Vermehrung dieser Ruklase und Genossen schloß sich an die alten Umzüge in Dämonen- und Tiermasken an.

Man hat bei diesen Vermummungen gewiß mit Recht daran erinnert, daß nach altem, noch heute nicht ausgestorbenem Volksglauben die Seele des Menschen in einen Tierleib fahren kann, und daß man sich im wilden Heere, dessen Zug sich in jenen Darstellungen widerspiegelte, die Geister

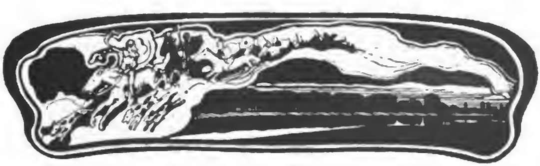
*) In dem Spiel aus Mährisch Altstadt fragt der Nikolaus überhaupt nur „ob die Kinder haben fleißig gesponnen". Müller S. 243.

Verstorbener dachte. Gerade in der dunkelsten Jahreszeit besonders lebendig, haben diese mythischen Anschauungen sicherlich die Umzüge und andere Weihnachtsbräuche beeinflußt. Wie die Mitternacht die Geisterstunde ist, so ist in der ganzen Zeit der Wintersonnenwende als der großen Jahresmitternacht und besonders zu Weihnachten „das Gespenste trefflich geschäfftig und hält nicht Feyerabend", wie der alte Prätorius zu berichten weiß. Aber ebensowohl ist es auch das mit Furcht und Hoffnung begleitete Leben der Natur in den wechselnden Erscheinungen seiner kritischsten Zeit, welches die mythenbildende Phantasie angeregt und Gestalten und Bräuche erzeugt hat, mit denen der Volksglaube diese Periode des Jahres belebt. Und wie der Bauer an den langen Abenden den geheimnisvollen Wesen, die draußen im heulenden Winde daherfahren, aufmerksam lauscht und Segen für Garten und Feld von ihnen zu erlangen hofft, so hören die Mägde in der Spinnstube bei ihren Spukgeschichten plötzlich Frau Bercht am Fenster rütteln und glauben ihr drohendes Gesicht zu erkennen, wenn sie die Arbeit versäumt haben. Bald blickt es schwarz wie die Nacht hinein, bald sehen sie die weiße, glänzende Gestalt draußen im Gewirbel der Schneeflocken vorüberziehen. Wenn sie aber hinaustreten, so tauchen alle die Spukgestalten, mit denen ihre Phantasie sie geängstigt, plötzlich leibhaftig mit wüstem Lärmen vor ihnen auf, denn ein Haufe übermütiger Burschen macht sich das winterliche Dunkel zu Nutze, sie in grausigen Masken zu schrecken.

Ich glaube, es bedurfte weder großer astronomischer Kenntnisse der Germanen, noch, wie man geglaubt hat, krampfhafter Bemühungen der Kirche, um die Zeit der Wintersonnenwende für den Volksglauben und Volksbrauch besonders fruchtbar zu machen, und die römischen Neujahrsbräuche gesellten sich in der Zeit, wo alle Feldarbeit ruhte und man

überreichliche Muße zu geselligen Freuden und Gelagen fand, leicht zu den einheimischen Festsitten.

Es sind nach alledem sehr mannigfaltige Quellen, aus denen die Weihnachtsumzüge und das Spiel von des Christkindes Einkehr schließlich geflossen sind. Noch heute sehen wir in unsern Adventspielen Überlieferungen christlichen und heidnischen Ursprunges neben einander, aber beide haben sich friedlich zum anmutigen dramatischen Märchen vereint, das der Schimmer christlichen Weihnachtsglanzes verklärt. Der Sinn für die unvergänglichen Reize des Volksmärchens ist in unserer Zeit aufs neue erwacht, und gerne sieht man selbst auf der Bühne statt peinlichster Widergabe harter Wirklichkeit auch einmal die alten vertrauten Gestalten der Kinderphantasie und erquickt sich an ihren schlichten Volksweisen. So hat sich auch „Christkindels Einkehr" wiederum die Herzen gewonnen, trotzdem weise Leute es bereits in aller Form ins Totenregister eingetragen haben und seine Wiederbelebung fortgesetzt für unmöglich erklären. Wir geben im folgenden den Text in der Gestalt, wie er den Breslauer Aufführungen dieses Jahres zu Grunde gelegt wurde. Er beansprucht nichts weiter, als die schlesische Volksüberlieferung aus der Vergleichung verschiedener Fassungen getreu und wirksam wiederzugeben.





Das schlesische Adventspiel

für die Aufführung eingerichtet.

Personen:

Das Kehrweibel (altes, gebücktes Weib mit im Nacken zusammengeknotetem Kopftuch, Schultertuch, einfachem Mieder und Rock.)

Engel Gabriel (Altstimme. Langes weißes Kleid; ein durchsichtiger weißer Schleier fällt vom Kopf nach allen Seiten herab, darüber eine einfache goldene Zackenkrone, in der Hand ein goldiger Stab als Zepter.)

Christkindel (Sopranstimme. Kleidung wie Gabriel, nur statt der Krone ein Blumenkranz; in der Hand eine mit Bändern geschmückte Rute. Das weiße Kleid kann auch mit silbernen Sternchen übersät sein.)
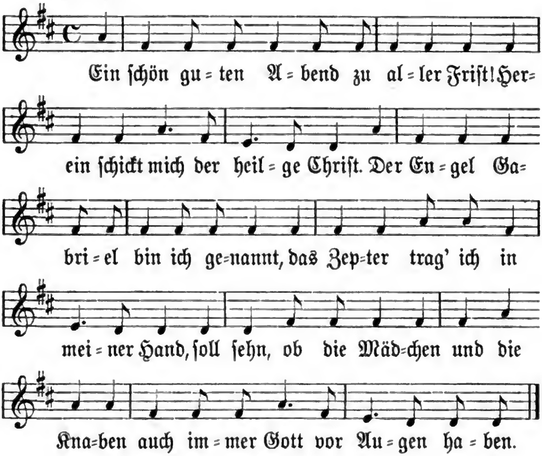
Petrus
Rupprich } (Kleidung wie oben S. 13 beschrieben.)

Wenn das kleine Stück nicht einfach in der Familienstube, sondern als Einleitung zum Christigeburt- und Herodesspiel auf der Bühne aufgeführt wird, so gilt für deren Einrichtung das unten bei diesen Spielen Bemerkte. Auf der einen Seite der Bühne sitzt dann eine Bäuerin in schlesischer Tracht am Spinnrad von Kindern umgeben.

Kehrweibel (vom Hintergrund der Bühne nach vorwärts fegend spricht:)

Gelobt sei Christ ei euer Haus
Ich wünsch Glück rein und Unglück naus (ab.)
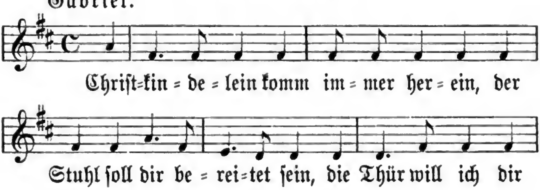
Gabriel:

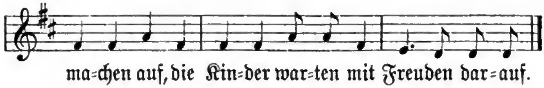


Gabriel (spricht):
Mag das Christkind rein kommen?

Die Mutter (spricht):
Ju, wenn's schîn is.
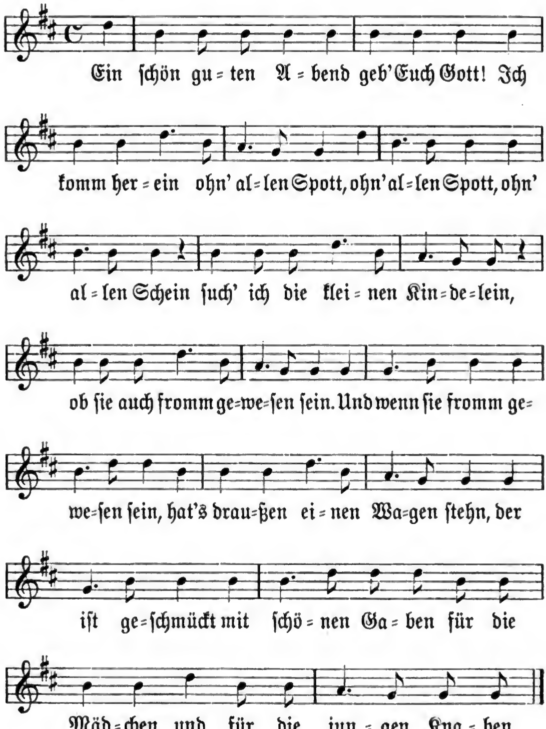
Gabriel:





(Öffnet die Thür.)

Christkind:



(spricht):

Wenn sie aber nicht beten und singen,
will ich ihnen eine Rute bringen.
Ei Petrus, komm herein!

Petrus.

25 Sankt Petrus bin ich genannt,
die Schlüssel trag ich in meiner rechten Hand.
Die goldne Kron auf meinem Haupt,
die hab ich mir von selbst erlaubt,
und hätt ich mir sie nicht von selbst erlaubt,
30 so trüg ich sie nicht auf meinem Haupt.

Christkind.

Petrus, du getreuer Knecht,
berichte mir doch eben recht,
ob auch die Mädchen und die Knaben
den Eltern wohl gefolget haben.

Petrus.

35 Ach Christkind, wenn ich soll die rechte Wahrheit sagen,
so muß ich über die kleinen Kinder klagen.
Wenn sie in die Schule gehn,
Bleiben sie auf den Gassen stehn,
Die Bücher tun sie zerreißen,
40 Die Blätter in allen Winkeln rumschmeißen:
Solche Bosheit treiben sie! —
Ich bin kommen auf die Erde hier
die kleinen Kinder zu examinier'n.
Und wenn sie nichts gelernt han,
45 Da steht draußen Rupprich der böse Mann;
Der steckt sie in den Sack hinein
Und schleppt sie in das Wasser rein.

Rupprich.

Plîtsch Plâtsch Fladerwesch,
Dessa es mersch går ze fresch!
50 Ich wâr mich ei de Stube macha,
Wâr a Kindrn vertreiba 's Lacha.
Nächta, wie ich bin v'rbei gezôn,
Do hån se ananđer gerauft on geschlån,
Hån anander zu Bodem geschmissa,
55 on de Klonkan vom Holse gerissa.
(Klirrt mit den Scherben im Sack.)
Ich bin vom Himmel gefolla,
Ich hå mer a Sâk zerknolla,
Hå mer mei Purzlån zerschlån
On muß de Schîre im Sacke hêmtrån.
60 Ich wâr de Kinder sacka ei a Sâk,
Wâr se reiba zu Schnupptobak,
Wâr se stuppa ei de Nôse
On zum Nôsaluch ausblôsa.
(Jagt mit der Keule hinter den Kindern her und läßt sie über die Keule springen.)

Christkind.

Ach Petrus, das ist eine böse Mär,
65 Die ich jetzt von den Kindern hör!
Hättst du mir das zuvor gesagt,
So hätt ich mich nicht herein gewagt:
So hätt ich mir können eine Müh ersparen
Und wäre wieder nach Engeland gefahren.
(Wendet sich zum Gehen.)

Engel.

70 Ach heilger Christ, bis nicht so arg!
Die Kinder sind nicht nach deiner Art.
Sie sind wie das gewundne Wachs:
Bald sind sie weich, bald sind sie hart;

Die Kinder sind wie die Zweiglein grün,
75 Man kann sie biegen her und hin.
Kehre um, Kehre ein,
Die Kinder wollen frömmer sein.

(Zu den Kindern:)

Werdet ihr fleißig beten und singen,
So wird euch das Christkind eine Bürde bringen,
80 Werdet ihr aber nicht beten und singen,
So wird euch die Rute auf dem Rücken rumspringen.

Kinder (singen ein Weihnachtslied. Ruprecht hört mit freundlicherer Miene zu und schlägt schließlich mit seiner Keule den Takt.)

Gabriel (tritt mit bittender Miene zum Christkind, welches im Hintergrunde stehen geblieben war.)

Christkind.

Ei, Engel Gabriel, wenn du tust für sie bitten,
So komm ich wieder hereingeschritten,
So will ich mich noch einmal bedenken
85 Und will den Kindern etwas schenken,
Daß sie noch lange an uns gedenken.
Lieber Gabriel, geh auf meinen Wagen
Und hol herein die Gottesgaben,
Hol sie herein — groß und klein,
90 Wie sie in meinem Garten gewachsen sein.

Gabriel (geht hinaus und kommt mit einem Korbe voll Äpfel, Nüsse u. s. w. wieder.)
Liebes Christkind, bin gangen auf den Wagen
Und bring dir hier die Gottesgaben.

Christkind (verteilt die Gaben.)

Rupprich.

Na, da wünsch ich euch ô a langes Laba,
Hundertfufzig Äla lang,
95 Hiecher wie die Wulka schwaba,

Länger wie a Glôkastrang.
Ich wünsch euch a Sâk vull Dukota
Un a Sâk vull Kleegeld
Un an ticht'ja Schweinebrôta
100 Un a Schok Gorka wie's euch gefällt.
Un — wenn nu was Gutts zu trinka wär.
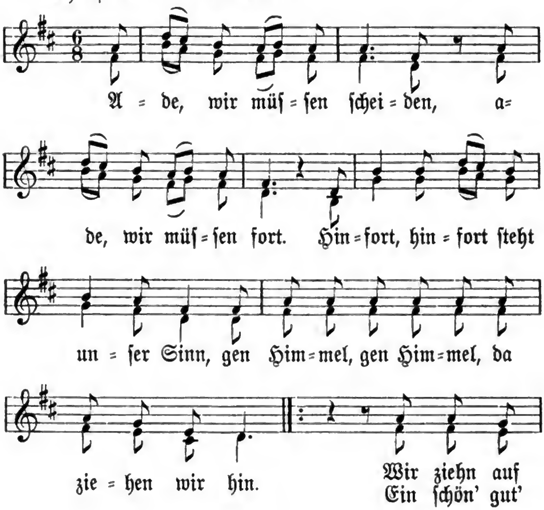
Christkind (zu Gabriel.)
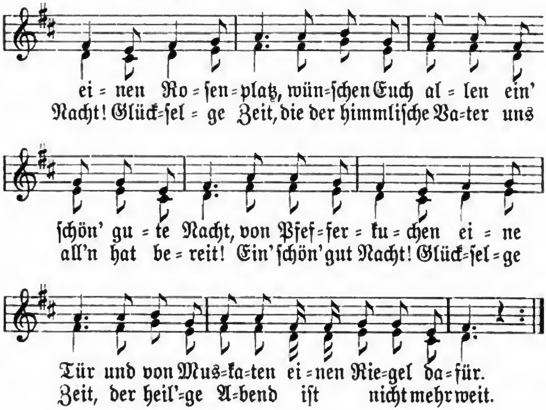
Lieber Engel Gabriel, spann an den goldnen Wagen,
Wir wollen wieder in Himmel fahren.

Gabriel (ab und bald wieder zurück.)

Christkind (übergiebt indessen der Hausfrau die Rute und zeigt dabei auf die Kinder.)

Christkind und Gabriel:




ei - nen Ro - sen - platz, wün - schen Euch al - len ein'
Nacht! Glück - sel - ge Zeit, die der himmlische Va - ter uns
schön' gu - te Nacht, von Pfef - fer - ku - chen ei - ne
all'n hat be - reit! Ein' schön' gut Nacht! Glück - sel - ge
Tür und von Mus - ka - ten ei - nen Rie - gel da - für.
Zeit, der heil' - ge A - bend ist nicht mehr weit.



Anmerkungen zum Text für die Aufführung.

Der erste Teil stellt die Riesengebirgsfassung aus den oben angeführten Aufzeichnungen zusammen. V. 52—55 stammen jedoch aus Lichtenwalde (vgl. oben S. 30). Zu V. 69: Schon im 13. Jahrhundert kommt die Bezeichnung des Himmelreiches als engellant vor; ein Wortspiel mit dem gleichlautenden Landesnamen ist dabei augenscheinlich von vornherein beabsichtigt. V. 70. So in Pfaffendorf. — 71—73: So in Kolbnitz bei Jauer (Weinhold S. 38). — 74—75. So in Herzogswaldau bei Jauer (oben S. 8). — 76. So in Pfaffendorf. — 84—92 nach der Tschechener Fassung, s. oben S. 26 f. — 94—101 entsprechen wieder der Riesengebirgsfassung. Doch wurden hier die guten Wünsche des versöhnten Rupprich von seiner Drohung V. 48—63 getrennt. — 102—3. Aus der oberschlesischen Fassung. — 104—5. So in Agnetendorf; daher auch die Melodie für 104—7. Text von 106 bis Schluß nach der Tschechener Fassung. Der Melodie für 108 bis Schluß wurde der Wechselgesang zwischen Christkind und Gabriel im Heidauer Spiel (oben S. 40) zugrunde gelegt. Die Abschiedsformel lautet in ältester Gestalt:

> Wir stehen auf einem Lilienblatt,
> wir wünschen euch Allen eine schöne gute Nacht,

wie sie oben S. 28 f. aus Charlottenbrunn und Schlaupitz beigebracht ist. In dieser Fassung ist sie schon dem Volksliede des 15. u. 16. Jahrhunderts geläufig. So heißt es in einem Ansingelied des 15. Jahrhds.:

> Wir steen auff einer griesse (auf dem Sande)
> und freust uns an die füesse.
> Wir steen auff einem gilgenplad (Lilienblatt),
> got geb euch allen ein gute nacht.

Wackernagel, Kirchenlied II, S. 214. Vgl. ebenda die Sternsingerlieder Nr. 920, 919 und in Nr. 921:

Wir standen auf eim Gilgenreis,
Gott geb euch allen das Himmelreich!
Wir standen auf eim Gilgenblatt,
Gott geb euch allen ein sälige Nacht.

Vgl. Uhland, Volkslieder (3. Aufl. mit Einl. von Fischer) Nr. 3; Abhandlung S. 190 fg., und dazu Anmerkung 288. Das merkwürdige märchenhafte Bild scheint mir noch nicht ausreichend durch Uhlands Worte erklärt: „Blumenblatt, Lindenlaub, die auch zur Bezeichnung des Nichts gebraucht werden, sind leicht vom Winde hingeweht, darum steht der Fahrende, Scheidende auf einem Lilienblatt.“ Eine andere Erklärung versucht Hartmann, Weihnachtslied- und -Spiel in Oberbayern S. 50. Sehr bemerkenswert scheint es, daß in der folgenden Stelle vom Schreiben auf ein Lilienblatt die Rede ist, was an den allbezeugten Liebeszauber durch Schreiben auf ein Baumblatt erinnert:

Wir schreiben euch auf ein Lilienzweig:
Der liebe Gott geb euch das Himmelreich!
Wir schreiben euch auf ein Lilienblatt:
Gott geb euch all eine gute Nacht.
(Hoffmann, Gesch. d. KL.², 449; Wackernagel II, S. 717).

In unsern Adventspielen hat die Formel manche Umdeutung und Umwandlung erfahren. In dem Batzdorfer Spiel (unten Kap. III) heißt es:

Wir haben unsern Weg auf Rosen gebaut
Und wollen uns heute den Himmel anschaun,
Wo wir gehen und stehen auf einen Lilienplatz
Und wünschen euch Allen eine schöne gute Nacht.

In dem Lichtenwalder nur:

Der Weg ist uns auf Rosen gebaut,
Da sollen wir den Himmel anschaun;

ähnlich auch in dem Spiel aus den Habelschwerdter Mückenhäusern bei Weinhold S. 119, wo jedoch außer diesen beiden Versen noch kurz vorher steht:

Wir gehen auf einen glühenden Plan
und wünschen euch allen eine schöne gute Nacht.

Der „glühende Plan“ ist augenscheinlich aus Lilienblatt oder Gilgenblatt entstanden, wie schon die Beibehaltung der alten Reimbindung mit Nacht zeigt.

Im Woitzer Adventspiel (oben S. 33 f.) hat der Schluß folgende Fassung erhalten:

> Wir stehen zusammen auf einem Platz,
> Und haben wirs auch nicht recht gemacht,
> So wünschen wir Allen :|: ein schön gute Nacht :|:

In Schreiberhau:

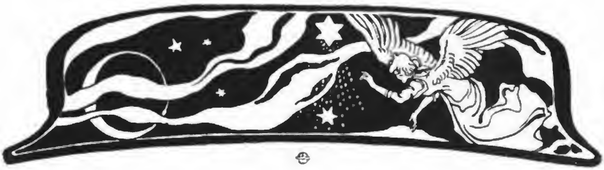
> Ade, wir können nicht länger warten,
> Wir müssen wieder in unsern Garten.
> Und haben wir was nicht recht gemacht,
> So geb euch Gott eine gute Nacht.
> Gute Nacht.

Auch die folgenden Verse sind eine schon im 15. beliebte Gruß- und Wunschformel, vgl. z. B. aus dieser Zeit:

> ich wünschen dir ein gute nacht,
> von rosen ein dach,
> von gilgen ein bet,
> von musgat ein dür,
> von neglin ein rigel dafür,

und Ähnliches bei Ernst Meyer, Die gereimten Liebesbriefe des deutschen Mittelalters (Marburger Dissertation 1898) S. 77 fg. und Uhland, Volkslieder (Fischer), Abhandlung, Anm. 38.





Drittes Kapitel.

Das Spiel von Christi Geburt.

Ganz anderen Ursprunges als das Adventspiel sind die Spiele von Christi Geburt und den heiligen drei Königen. Wurden dort Gestalten und Überlieferungen des alten Volksglaubens ins Christliche übersetzt, so wurden hier umgekehrt altchristliche Traditionen aus kirchlichen Bräuchen allmählich in die Anschauungen, die Empfindungen und die Ausdrucksweise des Volkes übertragen.

Die Entstehung dieser Weihnachtspiele*) ist dieselbe wie die der Osterspiele. Den Ausgangspunkt für beide bilden einerseits die kirchlichen Festevangelien und Gesänge, andrerseits eine gewisse Scenerie, die an beiden hohen Festen in der Kirche geschaffen wurde: bei den Osterfeiern die Darstellung des heiligen Grabes, bei den Weihnachtsfeiern die Aufstellung einer Krippe. Die evangelische Verkündigung der Geburt Christi durch den Engel an die Hirten, der Gang der Hirten zur Krippe, der Wechselgesang zwischen ihnen und zwei an der Krippe stehenden Hebammen, welche nach alter Legende die jungfräuliche Geburt feststellten, end-

*) Vgl. darüber Weinhold, Weihnachtspiele 46 fg. Wilken, Geschichte d. geistl. Spiele in Deutschland 1872, S. 1 f. Creizenach, Geschichte des neueren Dramas I, 57 fg. W. Köppen, Beiträge zur Geschichte der deutschen Weihnachtsspiele Paderborn 1893.

lich der Lobgesang der Hirten — das bildet den dramatischen Kern der kirchlichen Christnachtfeier. Das Erscheinen des Sternes vor den drei Königen, auch ihr Gang zur Stätte der heiligen Geburt, ihr Wechselgesang dort und die Überreichung ihrer Gaben macht den genau entsprechenden Grundbestand der kirchlichen Feier des Epiphaniasfestes aus. Dabei zeigt sich in bestimmten Punkten die Anlehnung dieser Texte an das Schema der Osterliturgie. Verwandte Stücke, welche sich leicht angliedern ließen, waren Mariä Verkündigung, als der biblische Dialog zwischen dem Engel und der heil. Jungfrau, der am 4. Adventsonntage vorgetragen wurde, und andrerseits das auf den Tag der unschuldigen Kindlein fallende Evangelium vom Kindermord des Herodes, aus dem sich ein Wechselgesang zwischen Rahel und einer Trösterin entwickelte.

Alle diese Stücke wurden zunächst nur von Geistlichen rezitiert und gesungen; die einzelnen Rollen wurden nur oberflächlich durch die Wahl der besonderen priesterlichen Tracht angedeutet, als Bestandteile des jeweiligen Festgottesdienstes verteilten sich die liturgischen Vorträge natürlich über die einzelnen Festtage. Aber daneben wurden sie doch schon früh auch zu selbständigen zusammenhängenden kleinen dramatischen Stücken verbunden. In Deutschland ist uns bereits aus dem 11. Jahrhundert der Text eines solchen geistlichen Spieles erhalten, welches augenscheinlich bestimmt war am Dreikönigstage in der Kirche aufgeführt zu werden. Es berührt zunächst Kaiser Augustus' Schatzungsedikt, die Verkündigung an die Hirten und deren Gang zur Krippe, um dann hauptsächlich die Geschichte der drei Magier und den Kindermord darzustellen. Das Personal des Stückes ist schon ziemlich zahlreich; neben den Hauptrollen, zu denen nun auch Herodes gehört, treten Schriftgelehrte, das Gefolge des Herodes, sein Waffenträger u. A. auf; trotzdem umfaßt der ganze

Text kaum 100 Verse.*) Aber bald wuchsen wie die Oster- und Passionsspiele so auch die Weihnachtspiele zu erheblich größerem Umfange. Man zog andere Stücke der biblischen Geschichte in sie hinein, und man bereicherte auch den eigentlichen Weihnachtstoff dramatisch und lyrisch. Das Weihnachtspiel war ja eigentlich nur ein einzelner Akt des gewaltigen christlichen Welt- oder Menschheitsdramas, dessen Verwickelung mit Luzifers Sturz und dem Sündenfall beginnt, dessen Peripetie Christi Opfertod und Auferstehung bildet, und das mit dem jüngsten Gericht als reinigender Katastrophe schließt. Die Predigt und das geistliche Lehrgedicht, das seit dem Ausgang des 11. Jahrhunderts auch in der Volkssprache wieder aufblühte, rückte dem Laien die einzelnen biblischen Stoffe immer wieder in diesen großen weltumspannenden Zusammenhang. Gerade zu den Weihnachts- und Epiphaniaspredigten gehörte von altersher die Heranziehung der messianischen Weissagungen des Alten Testaments, und besonders wurde dabei eine dem Augustin zugeschriebene Predigt benutzt, in welcher der Redner die Propheten einzeln aufruft, um Zeugnis für Christus gegen die Juden abzulegen, worauf er dann im Namen eines jeden mit der betreffenden Weissagung antwortet. Dieser lateinische Dialog wurde zu einer dramatischen Scene zwischen den Propheten und den Juden ausgestaltet und als Einleitung dem Weihnachtspiel vorangeschickt. Hatte man so schon ins Alte Testament zurückgegriffen, um die vorchristliche Erlösungshoffnung und Erlösungsverkündigung als Vorbereitung der Geburt des Erlösers vorzuführen, so war es nur ein Schritt weiter, wenn man auch die Ursache der Erlösungsbedürftigkeit, die Geschichte des Sündenfalls in einer dramatischen Scene den Zuschauern vor Augen stellte und so das Paradiesspiel mit

*) Freisinger Herodes bei Weinhold S. 56.

dem Prophetenspiel verband. In dieser Weise wurde schon im Jahr 1194 der 1. Teil des großen Weltdramas in Regensburg öffentlich aufgeführt.

Andrerseits aber wurde auch in derselben Zeit schon das eigentliche Weihnachtspiel nach der dramatischen wie nach der lyrischen Seite hin weiter ausgebaut. Bei den älteren kirchlichen Weihnachtfeiern hatte man Anstand genommen Maria und Joseph auftreten zu lassen. Nur durch ein Bild, das man über der Krippe anbrachte, hatte man stellenweise die heil. Jungfrau der Gemeinde vergegenwärtigt. Bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts aber scheute man vor sehr realistischen Darstellungen nicht zurück, in die auch die heiligen Personen hineingezogen wurden. Da sah man Maria als Kindbetterin, hörte das neugeborene Christkind schreien; Herodes gebärdete sich fürchterlich als wütender Tyrann und Kindermörder, Haufen von waffenklirrenden Kriegsknechten umgaben ihn — es nimmt nicht Wunder, wenn strenger gesinnte Geistliche lebhafte Klage darüber führten, daß Priester sich und das Gotteshaus zu solchen Aufführungen hergaben. Aber schon längst waren die Priester nicht mehr die einzigen Darsteller bei diesen erweiterten Spielen, so wenig wie die alten liturgischen Stücke die einzigen Bestandteile ihres Textes bildeten. Schüler und Schulstudien haben augenscheinlich von vornherein einen wesentlichen Anteil an der dramatischen Ausgestaltung der kirchlichen Grundlagen. Schon in jenes Freisinger Herodesspiel des 11. Jahrhunderts sind Hexameter aus dem Vergil, Sätze aus Sallust und Claudian aufgenommen und ein Knabenchor tritt auf. Im Anfang des 12. Jahrhunderts hat Gerhoch von Reichersberg als Vorsteher der Augsburger Domschule mit seinen Zöglingen eifrig geistliche Spiele einstudiert, besonders auch ein Dreikönigsspiel, das sie im Speisesaal des Stiftes aufführten. Aus dem 13. Jahrhundert ist uns ein umfängliches latei-

nisches Spiel von den Propheten, Christi Geburt, Herodes und der Flucht nach Egypten in einer Handschrift des bairischen Klosters Benediktbeuren überliefert, welches ganz in den Formen der damals an den gelehrten Schulen und von den vagierenden Klerikern gepflegten Dichtung gehalten und einer Sammlung derartiger Stücke einverleibt ist. Neben echt schulmäßigen umständlichen Disputationen und Beziehungen auf die Schulstudien und neben den zahlreichen geistlichen Gesängen ertönt in diesem Weihnachtspiel auch ein flottes weltliches Vagantenlied, und sogar der Knabenbischof wird in die Handlung eingeführt. Denn diese Aufführungen fielen ja in die Zeit, wo die Schüler und jungen Kleriker ihre größte Freiheit genossen und die geistlichen Ämter nachahmen durften (oben S. 92). Man kann das lateinische Schul- und Vagantendrama im Unterschiede von den liturgischen Feiern füglich als die zweite Stufe in der Entwickelung der geistlichen Spiele überhaupt und der weihnachtlichen insbesondere bezeichnen.

Die dritte Stufe bildet das geistliche Volksschauspiel. Sie wird im 14. und 15. Jahrhundert erreicht, als man allmählich die lateinische Kirchen- und Gelehrtensprache bei diesen Dichtungen und Aufführungen gegen die deutsche Volkssprache eingetauscht hat. Es ist das Zeitalter, in welchem die kirchlichen Überlieferungen tiefer ins deutsche Volksleben eindrangen und von ihm durchdrungen wurden als je zuvor. Die Ergebnisse theologischer Spekulation und empfindungstiefer religiöser Erfahrung wurden durch die deutschen Schriften und Predigten der Mystiker weitesten Kreisen vermittelt, religiöse Interessen ergriffen und bewegten mehr und mehr auch die breite Masse des Volkes, die Scheidewand religiöser und weltlicher Lebensgebiete wurde vielfach durchbrochen, alter Volksbrauch und christliche Tradition mischten sich in einer Überfülle kirchlicher Feste, und in engster

Verbindung mit dem weltlichen Volksliede gedieh auch das geistliche zu schönster Blüte. Ein Glied in der Kette dieser Erscheinungen ist auch die volkstümliche Umgestaltung und Fortbildung der alten geistlichen Spiele. Die deutschen Weihnachtspiele haben damals schon eine Gestalt angenommen, deren Züge wir im Inhalt wie im Stil der volkstümlichen Schlesischen Christnacht- und Herodesspiele noch deutlich genug wiedererkennen. Das Grafschafter Spiel von Christi Geburt (oben S. 30 fgg., unten S. 201 fgg.) und die Dreikönigsspiele von Breslau und aus dem Heuscheuergebiete (unten Kap. IV) bieten uns das Material dafür. Teilweise halten die deutschen Spiele des spätern Mittelalters den alten dogmatischen Zusammenhang des Weihnachtstoffes fest und behandeln ihn als einen Akt des ganzen christlichen Weltdramas oder verbinden ihn doch mit dem Sündenfall und den Propheten; teilweise beschränken sie sich auf die eigentliche Weihnachtsgeschichte und bereichern deren Darstellung umsomehr mit volkstümlichen dramatischen Motiven und lyrischen Beigaben.

Ein Weihnachtspiel, welches uns in einer hessischen Niederschrift des 15.*), teilweise auch in einer tirolischen des 16. Jahrhunderts erhalten ist, zeigt am deutlichsten, wie bei dieser Behandlungsweise der biblische Charakter vor der volkstümlich realistischen Auffassung ganz zurücktritt. Was irgend zu einer Scene aus dem Leben der Zeit gestaltet werden kann, wird mit kräftigen Farben ausgeführt. Nach dem Evangelium war für Maria und Joseph kein Raum in der Herberge. So werden sie denn vorgeführt, wie sie in Bethlehem von einem Gasthaus zum andern ziehen und überall mit harten Worten abgewiesen werden. Der Wirt Arnold wie der Wirt Zulrich beantworten im hessischen Weihnachtspiel das be-

*) Froning, Das Drama des Mittelalters S. 902

scheidene Anliegen des alten Joseph mit höhnischen Hinweisen auf den Zustand seiner Begleiterin, die er für eine Jungfrau ausgiebt; er wird sogar mit Prügeln bedroht, und das Leid der obdachlos Umherirrenden findet in ihrer Klage Ausdruck. Diese Herbergsuche gehört bis auf unsere Zeit zum eisernen Bestand des volkstümlichen Weihnachtspiels auch in Schlesien. — Sein zweites Hauptstück ist die Verkündigung an die Hirten auf dem Felde. Und auch dies zeigt schon im hessischen Spiel die für die neueren Volksspiele charakteristische Färbung. Der Hirt und die beiden Schafknechte Ziegenbart und Unverdrossen sind schon ebenso täppisch gutmütige, bäurische Gesellen wie die Hirten der neueren Volksspiele. Bei der Verkündigung ließ schon das lateinische Benediktbeurener Spiel eine Retardation eintreten, indem der Teufel die Hirten dreimal abzuhalten sucht der Stimme des Engels zu folgen, erst das Gloria in excelsis des ganzen Engelchores macht ihren zweifelnden Erwägungen ein Ende, und sie beschließen zur Anbetung nach Bethlehem zu gehen. Das hessische Spiel hat den Teufelspuk in eine spätere besondere Scene verwiesen, aber der Engelgesang muß auch hier in der Scene auf dem Felde mehrmals ertönen, ehe die Hirten ihm folgen; einer muß den andern erst mit dem Stecken stoßen, ehe er erwacht; der behauptet dann mit allerlei närrischen Reden, es könne nur ein Traum gewesen sein, bis sie endlich beschließen den Weg anzutreten. Und wiederum in dieser Form ist die Scene in den Volksspielen festgehalten.

Die dritte Hauptscene spielt im Stall zu Bethlehem. Und hier finden nun die Hirten bei der Anbetung des Christkindes vollauf Gelegenheit sich in ihrer frommen bäurischen Einfalt zu zeigen. Alle die kleinen Wünsche, die sich in dem beschränkten Kreise ihres Daseins bewegen, tragen sie vertrauensvoll dem Weltheiland in der Krippe vor: daß der

Wolf die Schafe nicht hole, daß das Gras auf der Weide gedeihe, daß Zwiebeln und Lauch, Rüben und Kohl, Erbsen und Grütze, Waldbeeren und Holzäpfel, Buttermilch und Molken gut geraten. Diese naiv-komischen Bitten der Hirten sind auch neueren Volksspielen noch bekannt. So finden sich beispielsweise noch in dem Rosenheimer Hirtenspiel bei Hartmann WOB S. 153 die auf Wolf und Weide bezüglichen Wünsche, und wenn im böhmischen Erzgebirge die Bitte hinzukommt „segne Klüft und Gäng, gieb reiches Erz in der Meng"*), so zeigt das nur, wie gerade diese volkstümlichsten Scenen immer in enger Fühlung mit den Lebensverhältnissen ihrer Darsteller bleiben. Das Gewöhnliche freilich ist, daß die Hirten die kleinen Gaben aus dem engen Bereich ihres alltäglichen Lebens nicht erbitten, sondern spenden; die Beschenkung des Christkindes durch die drei Könige hat augenscheinlich auf diese besondere Gestaltung der Hirtenanbetung eingewirkt, und so wird auch bei dieser die Dreizahl der frommen Verehrer in der Regel gewahrt; aber das bischen Armut, das sie dem Kind in der Krippe darbringen oder in Aussicht stellen, ist ganz von der alten Art: ein par Äpfelspalten, Kraut und Rüben, Milch und Butter, ein wenig Wolle, ein kleines Lämmlein. Die halb rührende, halb komische Naivetät dieses Opfers der armen Leute tritt durch den Kontrast zu der allbekannten Huldigung der drei Könige noch besonders hervor.**)

Aber das Auftreten der Hirten bildet nur einen Teil der Scene im Stall. Vor allem wird sie durch die sorg-

*) Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen i. Böhmen 18, 321.

**) Daß an manchen Orten in Oberbayern während der Christmette Opfer an Butter, Eiern, Käse, Flachs von Landleuten an der Krippe dargebracht wurden, bezeugt Hartmann WOB 49 f. Seine Vermutung, daß dabei ein Zusammenhang mit dem Hirtenopfer bestehe, ist gewiß berechtigt.

lichen Bemühungen Marias und Josephs um das Neugeborene ausgefüllt. Es ist als ob die Krippe von Bethlehem in eine deutsche Kinderstube versetzt wäre. Der alte Joseph muß den Brei für das Kind besorgen, muß die Windeln beschaffen, muß das Kindlein wiegen, und natürlich muß dabei auch ein Wiegenlied ertönen. Diese Motive, von denen das lateinische Weihnachtspiel noch nichts weiß, sind in dem hessischen schon breit ausgeführt; wie sie in Schlesien selbst in den Trümmern des Geburtsspieles noch zu Tage treten, welche bis in die neueste Zeit von dem Adventspiel mitgeschleppt werden, haben wir oben S. 18 f. 25 f. gesehen. Den alten Mittelpunkt dieser Scene bildet der Wechselgesang zwischen Maria und Joseph, den wir a. a. O. und S. 46 als den Keim einer besondern Gruppe von Liedern der spätern Volksspiele kennen lernten.

Maria: Joseph, lieber neve myn,
hilff mir wiegen dafs kindelin,
das got dyn loener mufse syn
im hymmelrich, der meyde sone Maria!

Joseph: Gerne, libe mume myn,
helff ich dir wiegen dyn kindelin
das got mufs myn loner syn
im hymmelrich, der meide son Maria!

So lauten die ersten beiden Strophen dieses Wechselgesanges im hessischen Weihnachtspiel, und ebenso sind sie schon in einer Leipziger Handschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und unter den Liedern des Mönchs von Salzburg (14. Jahrh.) in einer Münchener aufgezeichnet. Wir erfahren da, daß dies Lied beim Weihnachtsfest in der Kirche unter dem Wiegen des Christkindes mit verteilten Rollen gesungen wurde, daß nach den ersten beiden Strophen, die

Maria und Joseph zufielen, ein Knecht oder ein Chor von Knechten die übrigen sangen und daß ein Kranz von lateinischen Hymnen sich um das Lied und zwischen seine Wiederholungen schlang.*) Nachrichten aus dem 16. Jahrhundert bezeugen uns, daß Knaben und Mädchen bei solchen Gesängen im Reigen das in der Kirche ausgestellte Christkind umtanzten oder mit Händeklatschen auf und niedersprangen.**) Ehedem hatte man es mit aller Energie als heidnischen Brauch bekämpft, wenn solche feierlichen Tänze von den alten Kultstätten in die Kirchen und auf die Kirchhöfe übertragen wurden, jetzt ließ man die merkwürdige Äußerung religiöser Festesfreude mit sovielen andern alten Volkssitten in das kirchliche Leben eindringen. Mit demselben Zubehör wie in der Kirche erscheint nun auch das Josef lieber neve mîn in dem hessischen Weihnachtspiel. Nach Josef singt ein Knecht, beide tanzen um die Wiege, Chöre und Einzelgesänge von Engeln, Jünglingen und Jungfrauen schließen sich an, und endlich springen auch zwei Mägde mit jenen beiden Wirten, die dem Joseph die Herberge verweigert hatten, den Reigen um das Christkind. Schon im 16. Jahrhundert lautet der Anfang des alten Liedes „Josef lieber Josef mein", und in dieser Form ist es in die schlesischen Spiele übergegangen. Daß hier die ständige Antwort des heiligen Pflegevaters lautet „wie sol ich denn das Kindla wiega, ich kånn jo mei ala Puckel ne biega", ist freilich ein possenhafter Ersatz für seine ernste Erwiderung in dem alten Liede, und schon dadurch, daß diese Worte stets im Dialekt gesprochen werden, während Joseph im übrigen in den ausführlichen Spielen von Christi Geburt gewöhnlich hochdeutsch redet, fallen sie hier eigentlich aus der Umgebung

*) Hoffmann v. Fallersleben, Gesch. d. deutschen Kirchenliedes[2] S. 417 fg. Wackernagel, KL II, 461 fg. Erk-Böhme 3, S. 643 fg.

**) Hoffmann a. a. O. S. 424 fg.

heraus und passen besser in die Adventspiele mit ihrer burleskeren Behandlung des Joseph. Doch findet sich diese Antwort auch schon im Breslauer Herodes, und in der Mundart spricht auch im Oberuferer Spiel V. 238 Joseph seine Erwiderungsverse, die dort dem alten Originalliede noch näher stehen. Alt ist überhaupt die komische Färbung der Rolle des Josef zweifellos; auch sie tritt schon im hessischen Weihnachtspiel zu Tage, und sogar die Schläge, die er im Adventspiel des Riesengebirges vom Engel erhält, finden hier ihre Entsprechung in den Prügeln, die ihm von seinen beiden Mägden beigebracht werden. Die Mägde und Knechte sind aus der Krippenscene der neueren Volksspiele verschwunden. Einiges von ihren Rollen haben die Hirten mit übernommen. Die Formel „Du kleines Kendla großer Gott" in der schlesischen Hirten-Anbetung (s. unten 156 fg.) stammt aus den von den Knechten gesungenen Strophen des Josef lieber neve mîn (s. Hoffmann a. a. O. S. 418 Str. 7), und die Hirten vor allem führen den Rundgang um die Krippe aus oder was sonst etwa von Reigen und Tänzen in diesen Spielen vorkommt. Wenn das hessische Spiel die beiden Wirte, welche die heilige Familie hinausgewiesen hatten, den Schlußreigen um das Christkind mittanzen läßt, so zeigt das reuige Auftreten des Wirtes und seines Haushälters am Schluß des Glatzer Christkindelspiels noch denselben versöhnlichen Grundgedanken.

Diesen Scenen aus der eigentlichen Geburtsgeschichte ist im hessischen Weihnachtspiel der Aufbruch nach Egypten angefügt und Mariä Verkündigung ist ihnen voraufgeschickt. Ebenso sind in der unten mitgeteilten Batzdorfer Fassung des Glatzer großen Christkindes diese beiden Scenen, wenn auch als deutlich erkennbare Interpolationen, mit dem Hauptspiel verbunden.

Nach alledem würde man ohne Bedenken eine volks-

tümliche Fassung des Spieles von Christi Geburt, wie sie den Glatzer Texten zu Grunde liegt, durch direkte Fortpflanzung aus einem Spiele wie das hessische des 15. Jahrhunderts oder seinem älteren Originale ableiten können. Von Zeit zu Zeit aufgeschrieben, dazwischen aber auch immer wieder rein mündlicher Überlieferung anheimgegeben, machen diese volkstümlichen Weihnachtspiele vor unseren Augen Wandlungen durch, die vollständig ausreichen, um in entsprechender Weise die Entwickelung von jenem Texte des 15. Jahrhunderts bis zu denen des 19. zu erklären. Einen gewissen Halt in allen Schwankungen gewannen diese Traditionen schon dadurch, daß sie doch immer noch in einer Art von Zusammenhang mit kirchlichen Weihnachtsbräuchen blieben. Das Kindelwiegen hat sich in der Kirche vereinzelt noch bis ins 19. Jahrhundert hinein erhalten*), und ebenso lange hat man dort auch noch das „Joseph lieber Joseph mein“ hören können.**) Aber daneben wurden auch die andern Hauptscenen der Geburtsgeschichte in volkstümlichen deutschen Wechselgesängen festgehalten, die man in der Christmette oder auch nach Beendigung des Gottesdienstes in der Kirche sang. Die Verkündigung an die Hirten auf dem Felde und deren Gespräche wurden in Steiermark, Kärnten und Bayern auf diese Weise in rein volkstümlichen, großenteils mundartlichen Liedern mit verteilten Rollen gesungen.***) Ebenso geschah es im Österreichischen Schlesien. Nach dem Bericht von Anton Peter im Programme des Obergymnasiums zu Troppau für das Jahr 1868, S. 2 Anm. 3, wurden „in Freihermersdorf und in andern Orten in der Christ-

*) Hartmann WOB S. 24. Müllenhoff, Sagen aus Schleswig-Holstein S. 169.

**) Hoffmann KL² 428.

***) Weinhold S. 78 ff. S. 396. Hartmann WOB S. 33 f. Ders., Volkslieder I, S. VI f. Lexer, Kärnt. WB, S. VI Anm.

mette nach dem Evangelium der heil. Messe Hirtenlieder mit verteilten Stimmen am Chore gesungen. Zuerst schlug die Uhr die zwölfte Stunde, dann blies der Nachtwächter das Horn, ein Engel sang das Gloria in excelsis etc., und nun begannen die Hirten, 4—7 an der Zahl, ihre Wechselgesänge. An den Gesängen der Hirten beteiligte sich häufig auch das versammelte Volk." Wie die Weihnachtspiele unter dem Einfluß solcher kirchlichen Gebräuche blieben, zeigt sich deutlich an dem Altstädter und dem Grulicher Text unseres Christigeburtspiels. Hier fahren die Engel nach dem Gloria in excelsis mit dem Nachtwächterliede fort: „Ihr lieben Hirten laßt euch sagen, Der Hammer der hat zwölf geschlagen, Jetzt ist geboren Gottes Sohn" u. s. w., vgl. unsere „Mitteilungen" Heft VII, S. 4. 11.

In entsprechender Weise wurde auch die Herbergsuche zum Gegenstande eines kirchlichen Wechselgesanges gemacht. In der Pfarrkirche zu Fulnek in Mähren wurde noch bis in die neueste Zeit zur Weihnachtszeit in der Mette von einigen alten Leuten eine lange Reihe von Strophen mit unverwüstlicher Zähigkeit gesungen, welche zwischen Joseph und Maria und verschiedenen Wirten, Dienstboten, einer Wirtin, einem Kinde wechseln. Die Orgel begleitete die fast mit jeder Strophe wechselnde Weise nicht, verschiedene Pfarrer verboten den Gesang, aber die Alten ließen sich nicht beirren, und nur wenige machten den modernen Verhältnissen das Zugeständnis, den Text so weit wie möglich dem Hochdeutschen anzupassen; die meisten sangen ihn in der unverfälschten Mundart des Kuhländchens.*) Das dramatische Lied von Mariä Verkündigung, welches wir unten in dem Batzdorfer Spiel als eingeschobene Vorscene finden,

*) Wilibald Müller, Beiträge zur Volkskunde der Deutschen in Mähren S. 346 f.

wurde „zu Rott am Inn ungefähr bis zum Jahre 1834 in der Kirche bei einem der Engelämter, verteilt unter eine Alt- und eine Diskantstimme“ gesungen.*) Dazu kamen dann noch andere kirchliche Weihnachtslieder, die nicht für den Wechselvortrag, aber doch aus der dramatischen Situation heraus gedichtet wurden, namentlich als Verkündigung eines Engels an die Hirten oder als Hirtengesänge. Man findet sie in den Weihnachtspielen nicht nur als Lieder wieder, sondern gelegentlich werden sie auch mit mehr oder weniger Veränderungen in Sprechpartieen umgesetzt. Ihre Bedeutung für die Texte der Spiele vergleicht sich der der alten liturgischen und biblischen Stücke.

Aber sowohl die dramatischen wie die nichtdramatischen Weihnachtslieder wurden ehedem sogut wie noch heutigen Tages auch außerhalb der Kirche und außerhalb der Spiele von herumziehenden Sängern und Sängerinnen in den Häusern vorgetragen. Viele wurden gewiß auch von vornherein für diesen Zweck gedichtet, und da für sie das Vorbild der in der Kirche gesungenen vorlag, während diese wiederum vielfach an die Volkslyrik sich anschlossen, so lassen sich irgendwelche bestimmte Unterscheidungsmerkmale zwischen beiden Arten nicht feststellen. Wurden doch auch jene volkstümlichen Kirchengesänge von Dorfgeistlichen, Lehrern, Meßnern, die mitten im Volksleben standen, verfaßt; ja auch von den Bauern wurden solche Lieder nicht allein gesungen, sondern auch gedichtet.**) Daß die Zeugnisse für das Singen vor und in den Häusern zu Weihnachten, das sogenannte Ansingen, bis in die Zeit um 1300 zurückgehen, haben wir schon oben

*) Hartmann WOB, S. 63.

**) Über die besondere Bedeutung des Vorsängers oder Vorbeters für die geistliche Volkslyrik vgl. den Aufsatz von Stibitz H. VII Nr. 3 unserer Mitteilungen.

S. 91 gesehen.*) Dazu kommen nun noch Lieder ganz gleichen Stiles, die nur für das Singen in der Familie während der Weihnachtzeit bestimmt waren.**) Bei allen drei Arten von Gesängen pflegte freilich jenes bescheidene Stückchen scenischer Ausstattung hinzuzukommen, welches schon zu der alten kirchlichen dramatischen Feier gehörte. Noch über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus wurde in manchen Kirchen des österreichischen Schlesiens eine Wiege mit dem Jesuskind oder auch eine Krippe mit bisweilen lebensgroßen Figuren zur Weihnachtzeit aufgestellt.***) In der schlesischen Weihnachtstube aber pflegt ja noch heute die Krippe mit den wohlbekannten Gestalten aus der biblischen Geschichte nicht zu fehlen, und vor ihr werden oder wurden die alten „Krippellieder" von Alt und Jung gesungen. Welche Rolle früher, besonders als sich der Christbaum noch nicht eingebürgert hatte, die mit reicher Umgebung und merkwürdigem Beiwerk ausgestatteten Krippen in Schlesien spielten, ist mehrfach geschildert worden. Ein recht anschauliches Bild dieses Brauches hat z. B. aus seiner Breslauer Jugendzeit Woas in unsern Mitteilungen Heft II, S. 89 entworfen und dabei einige Krippellieder mitgeteilt, unter denen auch das „O Joseph lieber Joseph mein" vorkommt. Daß endlich die herumziehenden Adventsänger die Krippe mitzuführen pflegten, auch wenn sie mit dem Spiel von Christkindels Einkehr nur das Singen von Krippelliedern, nicht das eigentliche Aufführen von Scenen des Geburtspieles verbanden, haben wir oben gesehen. In slavischen Gegenden, auch im polnischen Oberschlesien ist die Krippe zu einem kleinen Marionettentheater

---

*) Vgl. auch Hartmann WOB, S. 52 fg. Über das Ansingen in Nordböhmen, welches gewöhnlich von Frauen geübt wird, vgl. Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 18, 308.

**) Hartmann, Volksl. 1, I.

***) Peter a. a. O.

geworden, dessen Vorstellungen mit Liedern begleitet werden, vgl. u. a. unsere Mitteilungen Heft VI, S. 53. Wenn also auch sichtlich eine Vorliebe für scenische Beigaben zu den drei verschiedenen Arten oder Vortragsweisen von Weihnachtsliedern bestand und wenn auch in und außer Zusammenhang damit die Weihnachtspiele die Lieder gewiß beeinflußt haben, so darf man doch deshalb jene Lieder keineswegs aus den Spielen ableiten, vielmehr haben diese sich sicherlich weit öfter aus jenen bereichert als umgekehrt. Die Weihnachtspiele beschränkten sich nicht einmal auf die Übernahme solcher Gesänge, in denen Engel, Hirten und andere Personen der heiligen Geschichte redend eingeführt wurden. Wie die lateinischen Spiele nicht allein derartige, sondern auch einzelne erzählende Stücke des alten liturgischen Bestandes festhielten, so findet man auch gerade in den älteren deutschen Weihnachtspielen einzelne Lieder, die sich nicht eigentlich der dramatischen Handlung einfügen, sondern über sie berichten oder reflektieren. Solche Lieder werden im hessischen Weihnachtspiel vom Engelchor, in dem Oberuferer Dreikönigsspiel bei Schröer, Deutsche Weihnachtspiele aus Ungarn, von der „Compagnie", d. h. dem Gesamtchor der Spieler, in dem Breslauer Herodes von der „Gemeine", gleichfalls dem Gesamtchor der Darsteller, gesungen. Auf diese Weise war es um so leichter die beliebtesten Weihnachtslieder den Spielen einzuflechten.

Es sind sehr verschiedene Schichten der Weihnachtslyrik, die sich so allmählich in ihnen abgelagert haben. Das 14. bis 18. Jahrhundert ist in unseren schlesischen Christi-Geburtspielen vertreten. Nach den Scenen geordnet sind es folgende Gesänge.*)

---

*) Ich bezeichne im Folgenden mit A die Adventspiele, mit C die Spiele von Christi Geburt allein, mit H die welche auch den

I. Mariä Verkündigung.

1) „Gegrüßt seist Du Maria".

H Friedersdorf; unten Kap. IV. Ein dem Bibeltext ziemlich treu folgender Wechselgesang, auf den auch A Oberschlesien oben S. 48 augenscheinlich zurückgeht.

2) „Ave Maria, jungfräuliche Zier."

C Batzdorf. Das Lied ist mindestens seit dem 18. Jahrhundert von Tirol und Bayern bis Unterfranken und von Kärnten und Ungarn bis in die Grafschaft Glatz verbreitet. Einzeln ist es mündlich, handschriftlich und durch fliegende Drucke überliefert. Vgl. Hartmann, WOB Nr. 7 und Volksl. 1, Nr. 49; Pailler Nr. 371. 372; Hoffmann Nr. 277. In Gesangbücher scheint es nicht aufgenommen zu sein. Von Weihnachtspielen bieten es das Vordernberger bei Weinh. S. 139, das St. Oswalder und Neudörfler (Pailler II, S. 233, Ammann, Volksschausp. a. d. Böhmerwald 1, 35), das Heiligenbluter bei Lexer, Kärnt. Wörterb. 273, das Obergrunder bei Peter, Volkstümliches aus Österr. Schlesien 1, 342.

II. Herbergsuche.

1) O Josef mein, Wo werden wir denn kehren ein?

C Batzdorf, vgl. unten S. 219 fg., V. 86—106. Das Lied ist meines Wissens zuerst durch den fliegenden Druck vom Jahre 1753 bezeugt, der auch „O Freda über Freda" (unten S. 152) enthielt und von Büsching, wöchentl. Nachrichten 1, 36 erwähnt ist. Die ersten beiden Strophen „O, Joseph

---

Herodes enthalten. Als Grafschafter C ist die oben S. 30 und unten S. 201 fgg. besprochene Textgruppe des Christigeburtspiels, als Heuscheurer H die unten im vierten Kapitel behandelte Reinerzkron-Wünschelburg-Braunauer Familie des Herodesspiels bezeichnet. Nur die Einlagen in dramatische Scenen aus Christi Geburt werden aus A und H hier berücksichtigt. Die zu den Dreikönigsscenen gehörigen Lieder folgen in Kap. IV.

mein, Schau mir um ein kleines Örtelein" und „O Jungfrau rein, nach deinem Begehren kann es nicht sein" fehlen in Batzdorf. Einzeln findet sich das Lied nach einem fliegenden Blatt aus Steyr mit 19 Strophen bei Pailler Nr. 374, wo auch seine handschriftliche Verbreitung im Traunkreis bezeugt wird. Unter den Weihnachtspielen enthalten es das Preßburger vom Jahre 1792 bei Schröer, Deutsche Weihnachtspiele aus Ungarn, S. 194, und die drei Fassungen des Böhmerwald-Spieles bei Pailler II, S. 237 f., Hartmann, Volksschausp. 476 fg., Ammann 1, 38 fg. Verwandt ist das Lied „O Joseph dich bitt etwas ich" bei Hartmann, Volksl. 1, S. 62, und es scheint fast, als hätten die Verse 2, 4—5 dieses Liedes „Tu dich nit saumen Ein Ort zu raumen (d. i. dich umzusehen nach einem Platz)" durch Mißverständnis Anlaß gegeben zu der sonst nicht vorkommenden Strophe des Batzdorfer Textes V. 103—6 „Ich will keine Zeit versäumen, geschwind den Stall ausräumen!" Aus der in Batzdorf den Anfang bildenden, sonst an dritter Stelle stehenden Strophe ist der oben S. 44 ff. behandelte Wechselgesang des oberschlesischen Adventspiels fortgedichtet, während er andrerseits auch wieder an das alte „Joseph lieber Joseph mein, hilf mir wiegen das Kindelein" anknüpft (s. unten S. 154) welches den gemeinsamen Ausgangspunkt dieses ganzen Liederkreises bildet. Näher steht ihm noch das „Joseph lieber Joseph mein Wo soll denn unsre Herberg sein?" im Lichtenwalder C (unten, Text für die Aufführung V. 87 u. Anm.), welches sich auch in dem Claustaler Spiel bei Pröhle S. 254 findet, während der entsprechende Text des Mückenhäuser C schon den Übergang von da zu den oben S. 18 und S. 59 mitgeteilten Liedern bildet. In dem Böhmerwaldtexte ist auch das Dreikönigsspiel durch einen Wechselgesang zwischen Maria und Joseph bereichert, der dem „O Joseph mein, schau mir um ein kleines Örtelein"

nachgedichtet ist: Hartmann, Volksschausp. S. 503; Ammann I, 66; Pailler II, 263.

2) „O Bethlehem, du edle Stadt". Mit Melodie schon in einer handschriftlichen oberbayrischen Sammlung aus den Jahren 1646—47 aufgenommen: s. Hartmann, Volksschauspiele S. 99 fg.; Heiligenbluter Spiel bei Lexer, Kärnt. Wörterb. S. 275. Hitzendorfer b. Schlossar 1, 82. H Friedersdorf, unten Kap. IV.

III. Engel und Hirten auf dem Felde.

1) Gloria in excelsis allgemein.

2) Puer natus in Bethlehem. 14. Jahrh., vgl. Wackernagel, Kirchenl. 1, Nr. 309 fgg.; Hoffmann, Kirchenl.[2] S. 340 fg.; Bäumker, d. kathol. deutsche Kirchenl. I, S. 312 ff.

A Kreuzburg, oben S. 50. Zu der deutschen Fassung desselben Liedes „Ein Kind geboren zu Bethlehem", die zuerst mit der Jahreszahl 1439 unter den Liedern Heinrichs von Laufenberg erscheint, gehört die Strophe „Die Könige von Saba kamen dar": H Breslau V. 318, unten Kap. IV.

3) Dies est laetitiae. In lateinischen und deutschen Texten seit dem 15. Jahrh. bezeugt, vgl. Wackernagel I. Nr. 332. 340 fg. Hoffmann 295 fg. Bäumker 1, 286—94.

Zu der deutschen Fassung dieses Liedes gehört die Strophe „Die Hirten auf dem Felde waren", welche die „Gemeine" nach der Verkündigung des Engels in H Breslau V. 150 singt.

4) Nunc angelorum gloria, 14. Jahrh. Unter den Strophen dieses Liedes (Wackern. I Nr. 343) findet sich auch Magnum nomen domini, welche mit zu denen gehört, die beim Kindelwiegen zwischen dem Josef lieber neve mîn gesungen wurden (vgl. oben S. 141 fg.).

Zu der deutschen Nachdichtung in Nic. Hermanns Sonntagsevangelium Wittenb. 1561 „Heut sein die lieben

Engelein" gehört die Strophe „Die Hirten sprachen: nun wohlan", H Breslau V. 160 von der „Gemeine" gesungen.

5) „Laufet, ihr Hirten, lauft alle zugleich." Seit dem 18. Jahrhundert bezeugt.

Es findet sich in allen vollständigeren Texten des Grafschafter C: Batzdorf V. 113 fg., in Lichtenwald nur mit dem Anfangsvers als bekannt citiert, Altstadt s. Wilib. Müller S. 249. 251, Mückenhäuser (nur die 1. Strophe) s. Weinhold S. 119, Grulich s. unsere Mitteilungen H. 7, S. 8. Im Volpersdorfer A; im Schlaupitzer A, Weinhold S. 108. Im Heuscheurer H[1] V. 219. Ferner in Zuckmantel, Peter 1, S. 424. 425; im Böhmisch-Trautenbacher A, s. oben S. 61; in den drei Fassungen des Böhmerwaldspiels, s. Pailler 2,248, Ammann 1, 52, Hartmann, Volksschausp. 489, in Hitzendorf, Schlossar 1, 89. — Außerhalb der Spiele findet sich das Lied bei Hoffmann Nr. 281 aus der Grafschaft und aus Grabig, bei Meinert 279 f. aus dem Kuhländchen, bei A. Wolf, Volkslieder aus dem Egerlande S. 72 = Hruschka und Toischer Nr. 38, bei Pailler 2, Nr. 361 aus dem Traunkreis und Mühlkreis. Einen im Anfang mit den ersten Versen des Liedes „Auf auf ihr Hirten, nicht schlafet so lang" vermischten Text bietet ein Joachimstaler Ansingelied: Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen i. Böhmen 18, 324.

6) „Ihr Hirten, ihr Hirten erwachet geschwind."

Heuscheurer H[1], V. 136—139, s. die Anmerkung dazu.

7) „O Freda über Freda."

Zuerst in einem fliegenden Blatte von 1753, vgl. Hoffmann, Schles. Volkslieder Nr. 278. Es ist der älteste datierte Druck eines deutschen Weihnachtsliedes im Dialekt; von handschriftlich überlieferten sind nur vier bayrisch-österreichische früher und zwar bis 1740 zurück zu datieren, vgl. Hartmann, Volkslieder S. XVII. Hoffmann setzt die Abfassung unseres Liedes vermutungsweise und ohne Angabe

eines Grundes noch in den Ausgang des 17. Jahrhunderts. Es ist von den alten volkstümlichen Weihnachtsliedern noch jetzt in Schlesien so ziemlich das bekannteste und durch mancherlei Aufzeichnungen in unsern Sammlungen vertreten. In den Lichtenwalder, Batzdorfer, Mückenhäuser Niederschriften des Grafschafter C finden sich nur kleine Fragmente, im Friedersdorfer und Reinerzkroner (Heuscheurer) H sowie im Zuckmantler Spiel (Peter 1, 426 fg.) vollständige Texte. Vgl. ferner Hruschka u. Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen Nr. 50 und Anmerkung.

8) „Ob ich gleich ein Schäfer bin.“

Die älteste der bisher nachgewiesenen Aufzeichnungen ist die in einem handschriftlichen „Arienbuch pro Madem. Christiana Sophia Albrechtin in Leipzig 1754“, vgl. Pröhle, Volkslieder und Volksschauspiele S. 319. In den Weihnachtspielen ist es weit verbreitet. Es findet sich in Oberbayern in dem Niederaudorf-Thierseer Spiel bei Hartmann WOB S. 147, Volksschauspiele S. 347, in Kärnten in dem Heiligenbluter und Wolfsberger Spiel bei Lexer S. 276 fg. 293 fg., in böhmischen Adventspielen s. oben S. 61, in dem Klausthaler Spiel bei Pröhle a. a. O. S. 256. Ebenso wie in diesen Stücken gehört es auch in dem Heuscheurer H[1] in die Scene der Hirten auf dem Felde. In Batzdorf fügten die Spieler es bei der Aufführung, der ich beiwohnte, ein, während es in dem Text, den uns einer von ihnen früher aufgezeichnet hatte, fehlte. In Preußisch-Schlesien bildet es sonst einen ständigen Anhang des Sternsingerspiels, indem ein Schäfer es vor dem trübsinnigen Herodes zum Tanze singt. Unter den Trümmern dieses Spieles, die noch heute in mündlicher Überlieferung fortleben, pflegen einige Strophen oder Verse dieses Liedes nicht zu fehlen. In Pfaffendorf wurde das Lied auch allein zur Weihnachtszeit von Haus zu Haus gesungen. Der Sänger, der wenigstens durch einen

langen Stab als Hirte gekennzeichnet war, wurde von andern „Schäfern" begleitet, die sich an den zum Gesange gehörigen Tanze beteiligten (s. unsere Mitteilungen II, 65). Der Vortrag zur Weihnachtszeit kann bei diesem Liede, dessen Inhalt nicht die geringste Beziehung auf Weihnachten zeigt, nur aus seiner Verbindung mit den Spielen stammen. Gleichwohl darf man diese nicht sonderlich früh ansetzen. Altertümlichere Spiele, wie die deutsch-ungarischen bei Schröer und der Breslauer Herodes, kennen das Lied noch nicht. Im preußischen Schlesien ist es mit Ausnahme der unter Nr. 9 folgenden Friedersdorfer Strophe das einzige Denkmal der Hirtenlyrik in den Weihnachtspielen, während in andern Gegenden auch manches andere lyrische Erzeugnis der Schäferpoesie den Hirtenscenen einverleibt wird. Im Spiel vom guten Hirten findet es sich bei Schlossar 1, 42; selbständig außer in Böhmen auch in Franken und am Niederrhein, vgl. Hruschka-Toischer Nr. 56 und Anmerkung.

9) „Lasset uns bei unsern Schafen Vergnügt und ruhig schlafen."

Friedersdorfer H, V. 178 fg., vollständiger und besser im Braunauer H, vgl. die Anmerkung zur angeführten Stelle.

IV. Im Stall zu Bethlehem.

1) „Joseph, lieber Joseph mein, hilf mir wiegen das Kindelein", 14. Jahrhundert, s. oben S. 141 fg.

Neben ihrer im ersten Kapitel nachgewiesenen weiten Verbreitung im Adventspiel finden sich die Verse in den Lichtenwalder, Mückenhäuser, Altstädter Aufzeichnungen des Glatzer C, in der Reinerzkroner und Wünschelburger Niederschrift des Heuscheurer H. Sie gehören hier überall in die Scene an der Krippe oder Wiege des Neugeborenen. Im Breslauer H und mit leiser Variante in dem Batzdorfer Texte des Glatzer C werden sie dagegen mit dem Aufbruch

des heil. Pares nach Egypten verbunden. Vgl. unten zum Batzdorfer Spiel V. 331.

2) In dulci jubilo. 14. Jahrhundert; vgl. Hoffmann v. Fallersleben In dulci jubilo 1861; Bolte in der Zeitschr. f. deutsche Philologie 21, 141; Erk-Böhme, Liederhort III, S. 636—39.

H Breslau 193; Braunauer Fassung des Heuscheurer H bei Hruschka-Toischer S. 458ᵇ.

3) „Ein Kindelein so löbelich." 15. Jahrhundert. Die Strophe erscheint teils selbständig, teils als zweite Strophe der deutschen Fassung des Hymnus Dies est laetitiae, s. oben unter III, 3. Zu der dort angegebenen Litteratur vergl. noch Hoffmann, Kirchenl. S. 197 fg.; Zeitschrift f. deutsches Altert. 22, S. 81 fg.

H Breslau 190.

4) „Vom Himmel hoch da komm ich her", Luther 1534.

In den Adventsspielen sehr verbreitet, vgl. oben S. 16. 21. 23. 25. 27; unsere Mitteilungen H. II, 64; die oben S. 47 a. E. erwähnte Leobschützer Fassung verändert die erste Strophe in: Vom hohen Himmel komm ich her, Bring den Kindern viel Gutes mehr, Viel Gutes noch dazu, Was ich euch nun sagen thu. Eine andere Umwandelung im Volpersdorfer Adventspiel s. unten S. 169. Nur eine solche Umgestaltung der zweiten Strophe dieses Liedes sehe ich auch in den Versen des Schlaupitzer A: Ein Kindlein ist uns geborn Von einer Jungfrau auserkorn u. s. w. bei Weinhold S. 107. 108. Während die Verse hier in die Verkündigung des Engels auf dem Felde gehören, wird in H Breslau V. 195 f. die erste Strophe vom Engel zum Schluß der Anbetung der Hirten im Stalle zu Bethlehem gesungen.

5) „Laßt uns das Kindlein wiegen." Der älteste bekannte Druck findet sich in der aus sieben Liedern bestehenden Sammlung „Newe auserlesene Geistliche Lieder Von

einer Geistlichen Person also in Reimen verfaßt ... An jetzo aber auffs new in Truck geben." München 1604. S. Bäumker, Kathol. Kirchenl. S. 76, 400 fg.; Hoffmann, Kirchenl. S. 435, schles. Volksl. S. 332; Erk-Böhme III, S. 647 fg.; Kothe in der Glatzer Vierteljahrschrift Jahrg. 1, 251 fg.; Pailler II, S. 4 u. 5 fg., wo wir erfahren, daß das Lied schon in einer Ischler Ordnung vom Jahr 1654 über das Kindelwiegen einen wesentlichen Bestandteil dieser Ceremonie bildet. So pflegt es auch in Schlesien sowohl im A wie im C und H mit dem Kindelwiegen verbunden zu sein. Im Schlaupitzer A (Weinhold S. 107) folgt es ebenso wie in den Mückenhäuser (Weinh. 113 f.), Altstädter (Müller S. 250 f.) und Lichtenwalder Aufzeichnungen des Glatzer C auf das Joseph lieber Joseph mein, während es in der Batzdorfer V. 270 ff. allein steht. Hier bildet es ebenso wie im Heuscheurer und Friedersdorfer H den Schluß des Geburtspieles; auch in dem Böhmerwaldspiel bei Ammann 1, 54 folgt nur noch das Lied „Ein Kind geboren zu Bethlehem" und der Abschied der Hirten.

6) „Kleenes Kindla grußar Gót." Wie schon oben bemerkt, bildet ein entsprechender Vers den Anfang einer Strophe des Liedes Josef lieber neve mîn, und zwar beginnt in der Münchener Handschrift der Lieder Hermanns von Salzburg die siebente Strophe O kleines kind o großer got, Du leidest in der krippen not (Hoffmann, Kirchenl. S. 418). Derselbe Vers kommt sowohl im Grafschafter C als im Heuscheurer H in der Hirtenanbetung vor, während er andrerseits auch den Anfang eines selbständigen Krippelliedes bildet, welches augenscheinlich die verschiedenen Texte des Grafschafter C beeinflußt hat. Durch Herrn Dr. Hippe bin ich auf eine bisher unbeachtete schlesische Fassung des weit verbreiteten Liedes aufmerksam gemacht worden, welche wohl älter als alle bisher bekannten Texte ist und nach ihrer Ent-

stehungszeit nicht weit von „O Freda über Freda" abstehen wird. Sie ist in dem kurzlebigen Archiv von und für Schlesien Breslau 1812, S. 5 nach „einem alten fliegenden Blatte" gedruckt und verdient gewiß hier mit dem Nachweis der Entsprechungen aus dem Grafschafter Christigeburtspiel mitgeteilt zu werden. Von verwandten Texten sind folgende zu nennen: Das dreizehnstrophige Lied bei Pailler I Nr. 125 geht auf dieselbe Grundlage mit dem schlesischen zurück, obwohl die Abweichungen stark sind und die übereinstimmenden Verse an sehr verschiedenen Stellen auftreten. Andere, der Paillerschen nahe verwandte Fassungen aus den österreichischen Alpenländern bieten Lexer, Kärntisches Wörterbuch S. 326; Schlossar, Deutsche Volkslieder aus Steiermark, S. 115; Petak in Weinholds Zeitschr. f. Volkskunde 9, 422. Der schlesischen Fassung stehen am nächsten die des Kuhländchens bei Meinert S. 273 (vgl. S. 274) und die böhmischen bei Hruschka-Toischer S. 52 (vgl. d. Anm.), die jedoch alle kürzer und unvollständiger als die unsrige sind. Ich lasse den schlesischen Text wortgetreu nach dem Druck im Archiv folgen, mit dem Bemerken, daß dort die oe, ue lange o und u mit unbestimmtem Nachklang bezeichnen sollen.

Ein andächtiges Lied zum Christkindlein.

Im Ton: Ein schön kleines Kindelein ꝛc.

1. Kleenes Kindla, grussar Goett,
dar de Welt an Hända hoet,
leiste do, du kleener Schotz,
hoet doch knop a Moisla Platz.

Str. 1, 1. 2. Ebenso C Lichtenwalde, s. unten Text f. d. Aufführung V. 304 fg.

2. Kleenes Kindla, reecher Goett,
dar hüsch feil Duckota hoet,
leiste do, und bist Bluett-orm,
doß dichs huchster Goett derborm.

3. Deene Wangla patsche noß,
Doß se a gefriere fost,
's Wasser läfft der drüber ob,
nihm a Tüchla und wisch ders ob.

4. Deene Potschla seend der rueth,
wie a Krabes nach dam Sued,
liebes Kindla stecks ock ey,
ich well der meene Handschka leyhn.

5. Deene Füßla seen der kald,
doß se á gefriera bald,
wenn de doch sóllst Schúhla hoen,
doßt se zóchst ám Winter oen.

6. S' ganza Leibla Aysse kald,
zittert as a Esp-Lab bald,
doß mas wuhl keem Hunda gúnnt,
och du leibes Goettes Kind!

7. Och du leibes Goettes Kind,
leist bám Esel und bám Rind,

Str. 2. In Wölfelsgrund bestand neben der ernsthaften Fassung des Spruches des dritten Hirten, welche begann: Kleiner Knabe, großer Gòd, Schöne Blume weiß und rot u. s. w., auch eine andere, welche gebraucht wurde, „wenn se wella Spektakel macha". Sie lautet: Kleiner Knabe, großer Gòd, Dar asu vêl Dokòta hôt, Då mecht mer woll a paar barja, Ech war woll a wêdr fir dich sarja, Du mußt dich åbr woll firsahn — Well dr am libsta nischt da wiedr gahn. (Mitteilung von Frl. L. Kampe).

's thut mer wuhl im Harza wieh,
wenn ich bey dam Krippla stieh.

8. Leibes Kindla, kons geseyn,
kumm ze mir as Stübla reyn,
ich will der macha en Hirsebrey,
ich will der rühra vil Putter ney.

9. Ich will der worm lohn hetza ey,
's Bettla hingern Ufa ney,
ich will der Putter-Schnita gähn
vu der Milch a besta Rähm.

10. Wenn ders ober iß ze schlächt,
mach der ock may Harzla rächt,
ruh und schloff do drinne ey,
biß d' mich nimmst än Himmel ney.

Die ganz abweichende böhmische Fassung bei Hruschka-Toischer Nr. 53 stimmt bis auf drei Verse wörtlich mit folgender Hirtenanbetung des österreichisch-schlesischen Obergrunder Spiels (Peter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien 1, 399 fg. Die abweichenden Verse sind mit Sternen versehen. Einzelne Parallelen bietet auch hierzu das Grafschafter C).

8, 2 wenn du warst lasa kon
do kom als zo mir gesprongn; C Lichtenwalde.
Str. 8, 2 + 9, 1. 2
kuomm zu mir ai's Stible nai
War dir häze heindern Ufe ai, Meinert, S. 273.
Worm will ich d'r heeza ei
wenn de kömmst zu m'r ei's Stübla 'rei, C Grulich.
8, 3. 4 Do wa ech dir kocha en Hierschebrey
on wa dir thun vel Potter ney. C Lichtenwalde.
9, 3. 4 Do wa ech dir zo soppa gan
vor der Melch da beste Rahm
on Potterschnete . . . C Lichtenwalde.

Grüß dich Gott, du kleines Kind!
Wie ich dich hier im Kripplein find
Auf ein wenig Heu und Stroh
Ist das nicht eine schlechte Ruh!
5 Hätt ich mir es recht bedacht,
Hätt ich dir was mitgebracht.
Liegst du hier, du kleiner Schatz,
Hätt doch kaum ein Mäuslein Platz.
Ich will dir meine Handschuh leih'n,
10 Steck dir deine Händlein drein,
*Du woll'st dir dies gefallen lan
*Und uns das ewige Leben gan.
A Näägla Melich schänk ich dir,
Dås eewige Laaba giib mir aa drfiir.
15*Und wänn du werscht drwåxn sain,
*Do tuu dåås, komm ai mai Hette nain,
Ich waar dr tuun machtige Gitte,
Ich waar dr gaan Kraut, Riibn, Meern,
Und alles, was Gott wird noch beschern.

Die ersten zwölf Verse wurden in Obergrund von den drei Hirten zusammen gesungen, wie auch nach der Angabe der Mückenhäuser Aufzeichnung die Anbetung gesungen wird, Vers 13—19 spricht (oder singt?) der erste Hirt. Über die Vortragsweise der Anbetung in Batzdorf s. unten S. 214.

1. 3. Vgl. „Du kleenes Kendla du du du, Leist of dam Weschla Struh Struh Struh, Hätt ich ehr o dech gedocht, Do hätt ich dr wos bessers mitgebrocht“. Allgemeiner Anfang der Hirtenanbetung im Grafschafter C. — 15—17 sind vermischt aus „Un wenn de wascht sen derwochsa groß So komm ze mir ohn Unterloß“ (Lichtenw., Batzd., Altst., Grulich, Schlaupitz) und „Kumm zu miar in mein Hüttn, Wůll da thaun a graußa Güttn“ (Hruschka-Toischer). — 18. 19. Do war ich der gan Kraut, Rüben on Mähren, Wos mer der liebe Got wird bescheeren, C Altstadt. Un olles wos Got bescheeret hôt, Lichtenw.

Auch in der Auswahl der lyrischen Einlagen fußten die Volksspiele zunächst auf der Überlieferung des mittelalterlichen Dramas. Von den oben aufgeführten findet sich außer dem Gloria in excelsis, dem Josef lieber Josef mîn und einer Verdeutschung des Ave Maria auch noch das In dulci Jubilo (oben IV, 2), Ein Kind geboren zu Bethlehem (oben III, 2), Ein Kindelin so lobelich (IV, 3), Die herte uf dem velde warn (III, 3) bereits in dem hessischen Weihnachtspiel des 15. Jahrhunderts, das Nunc angelorum gloria und „Ein Kindelein so lobigklich" auch in dem demselben Jahrhundert angehörigen Egerer Fronleichnamspiel (Stuttgarter Litterarischer Verein 156, S. 62 fg.). Es ist sehr bemerkenswert, daß der Breslauer H sich sogar fast ausschließlich auf diese alten Lieder beschränkt und nur noch das „Vom Himmel hoch" und „Die Hirten sprachen nun wohlan" aus dem 16. Jahrhundert hinzunimmt. Die anderen Spiele bereichern sich auch aus den Erzeugnissen späterer Perioden, aber über das 18. Jahrhundert scheint keines der Lieder hinauszugehen. Hier erstarrt augenscheinlich die Entwickelung des Weihnachtspiels überhaupt, und im 19. Jahrhundert beginnt dann sein langsames Absterben. Der Stil der Sprechpartieen wird in den schlesischen Spielen durch den Reimvers des 15. und 16. Jahrhunderts dauernd bestimmt. Teilweise hat er noch ganz altertümliche Formen bewahrt. Stücke, wie die Begrüßungsrede des alten Joseph im Lichtenwalder Spiel, könnten gerade so gut bei Hans Sachs stehen. Aber auch wo die Sprache moderne Formen angenommen hat, bleibt ihr doch die Richtung schon durch das alte Versmaß gegeben. Die Gelehrten- und Kunstdichtung der Folgezeit hat daran wenig oder nichts geändert.

Wo sich im 16. Jahrhundert gelehrte oder halbgelehrte

Poeten an Weihnachtspielen versuchen*), legen sie die alte Volkstradition zu Grunde, oder wenn sie aus religiösen Bedenken oder theologischer Tendenz von ihr abweichen, so sind sie doch weit davon entfernt, sich für ihre Darstellungen einen neuen poetischen Stil zu bilden. Rückwirkungen solcher Erzeugnisse des 16. Jahrhunderts auf die Volksspiele haben zweifellos stattgefunden, aber an deren Charakter wurde dadurch wenig geändert, und bei manchen wörtlichen Übereinstimmungen zwischen Stücken der beiden Gattungen kann man im Zweifel sein, ob nicht vielmehr die Dichter des 16. Jahrhunderts bei älteren Volksspielen wörtliche Anleihen gemacht haben. In Schlesien, welches überhaupt während des 16. Jahrhunderts in der dramatischen Litteratur noch zurücksteht**), ist aus der Zeit vor Opitz nur ein gedrucktes Weihnachtspiel bezeugt, und das ist leider bisher unauffindbar.***) Der Verfasser ist Johannes Czepk, Sohn des aus Mährisch-Sternberg eingewanderten Brieger Pfarrers M. Samuel Czepkius und einer Schlesierin. Der Titel lautet nach einer Aufzeichnung des Verfassers, die sich unter dessen handschriftlichem Nachlaß auf der Breslauer Stadtbibliothek befindet: „Christus natus. Kurtzer Summarischer Innhalt von der Menschwerdung und fröhlichen Geburt Jesu Christi Gottes und Mariä Söhnleins, waß von seiner Kindheit an biß über sein Sechstes Jahr beydes in Judea und Egypten sich zugetragen hat, so wol von dem erschröck-

*) Vgl. besonders die bibliographische Zusammenstellung von Bolte, Märkische Forschungen 18 (1884), S. 212 fg.

**) Palm, Beiträge zur Geschichte der deutschen Litteratur des 16. und 17. Jahrhunderts, S. 113 fgg. Minor, Ferdinands II. Speculum vitae humanae (Braunes Neudrucke Nr. 79 u. 80) S. XXII.

***) Auch die eingehenden Nachforschungen, welche Herr Professor Dr. Nitschke auf der seiner Leitung unterstehenden sehr reichhaltigen Brieger Gymnasialbibliothek freundlichst für mich anstellte, sind erfolglos geblieben.

lichen Untergang des gottlosen Königs Herodis. Darbey 4 Auffzüge: Der Erste ist der Hirten oder Schäfer. Der ander ist der Engel wiegen das Christ-Kindlein. Der dritte ist dreyer Jüdischen Weiber. Der Vierte ist der Jüden. Aut. Joh. Czepk. Civ. Breg. 1616. Brieg 1617."

Der Titel ist trotz seiner Ausführlichkeit etwas unklar. Immerhin wird man annehmen dürfen, daß es sich um ein Argumentum und vier dramatische Scenen handelte. Das Kindelwiegen der zweiten zeigt am deutlichsten den Zusammenhang mit der volkstümlichen Überlieferung. Der dritte „Aufzug" wird sich wohl an den entsprechenden Teil des 9. Aktes von Hans Sachsens Entpfengnuß und geburdt Johannis und Christi (Stuttg. Lit. Ver. 136, S. 192—196) angeschlossen haben. Denn hier treten die „drei Jüdischen Weiber" in der Tat auf, und ihr Gespräch über unheilkündende Träume, der Kindermord und ihre Klage bilden eine ausführliche Scene, wie sie sonst nicht gebräuchlich ist und sich sehr wohl für einen selbständigen „Aufzug" eignete. Die schlesischen Volksspiele lassen bis auf die kurzen Scenen des Breslauer und Neuwaltersdorfer H, die mit Hans Sachs keine Berührung zeigen, den Kindermord hinter der Scene vor sich gehen. Als Schlußscene sollte man den Tod des Herodes oder die Heimkehr aus Egypten erwarten. In wie weit diese Gegenstände in einer Scene „der Jüden" behandelt gewesen sein können, muß dahin gestellt bleiben. An ein Auftreten der um Herodes Nachlaß schachernden Juden wie in Friedersdorf wird nicht zu denken sein. — Eine Einwirkung von Czepks Dichtung auf unsere Volksspiele läßt sich aus dem vorliegenden Tatbestand in keiner Weise wahrscheinlich machen.

Neben der dramatischen Behandlung des eigentlichen Weihnachtsstoffes geht auch jener als sein Vorspiel aufgefaßte Teil der Heilsgeschichte, der Sündenfall und die Vorbereitung des Erscheinens Christi aus der dramatischen

Tradition des spätern Mittelalters (oben S. 135) in das Litteraturdrama des 16. Jahrhunderts wie in das neuere Volksschauspiel über. Auch in Schlesien lassen sich Spuren davon nachweisen. Von Georg Roll aus Brieg wurde ein in 5 Akten von 38 Personen gespieltes Stück dieses Inhaltes verfaßt, welches Gottsched, nöt. Vorrat 1, 118 zum Jahr 1573 verzeichnet als „Comoedia vom Fahl Ade vnd Eve biß auff den verheissenen Sahmen Christum. Auß fünff Historien zusammen gezogen, vnd in eine kurtze ordnung gefast, Durch Georgium Roll, Breg. Siles. . . auffm Schloß zu Königsperg in Preussen agiret, am tag Andree. Königsperg." 8. Der Titel*) zeigt freilich, daß das Stück nur von einem Schlesier verfaßt, nicht in Schlesien aufgeführt und gedruckt worden ist. Aber wir haben ein Zeugnis dafür, daß Volksspiele desselben Inhaltes bis ins 19. Jahrhundert hinein in unserer Provinz in Umlauf waren. Ein Schreiben, welches der Magistrat des Städtchens Reichenstein in Sachen des dortigen Liebhabertheaters an die Regierung zu Breslau unterm 21. Dezember 1812 gerichtet hat, beruft sich darauf, daß in dem Dorfe Frankenberg bei Wartha und an anderen Orten mit Zustimmung der katholischen Ortsgeistlichen Stücke wie „die Erschaffung der Welt" u. a. aufgeführt würden.**)

Es verlautet nichts davon, daß dies Spiel mit dem von Christi Geburt verbunden gewesen wäre, und auch der Text unserer schlesischen Weihnachtspiele zeigt keine Spuren einer solchen Vereinigung; ebensowenig hat sich aus dem preußischen Schlesien ein selbständiges Welterschaffungs- oder Paradiesspiel erhalten. Nur aus dem unweit der preußi-

*) Nachforschungen und Anfragen nach dem Stücke in Breslau, Brieg, Berlin, Königsberg waren erfolglos.

**) Nach Aktenauszügen des Herrn Steuerrats Rehme, welche demnächst in unseren „Mitteilungen" Heft 7 veröffentlicht werden.

schen Grenze gelegenen Obergrund bei Zuckmantel in Österreichisch-Schlesien ist uns ein umfängliches Weihnachtspiel „Die Erschaffung der Welt sammt der Menschwerdung Christi“ überliefert, das Peter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien 1, 361 fg., veröffentlicht hat und welches bereits oben mehrfach zur Vergleichung mit den preußisch-schlesischen Weihnachtspielen herangezogen ist. Es wurde von Einwohnern des Dorfes dort von Zeit zu Zeit, so in den Jahren 1824, 1829, 1834, aufgeführt. Seinen Grundbestandteil bildet ein altes volkstümliches Spiel von Christi Geburt und König Herodes, welches, den preußisch-schlesischen Spielen desselben Inhaltes nahe verwandt, besonders reich ist an wörtlichen Übereinstimmungen mit Weihnachtsdramen des 16. Jahrhunderts. Vorausgeschickt ist ihm ein Vorspiel, welches, eingeleitet durch zwei gereimte Prologe dieses Stils, zunächst die Schöpfung in prosaischem Text nach der Bibel mit einigen wenigen poetischen Einlagen enthält. Auf den Sündenfall folgt dann wiederum in Prosa eine Prozeßscene, in der Luzifer Adam vor Gott führt und seine Anklage gegen ihn erhebt, worauf dann in einem längeren Dialog die Gerechtigkeit für, die Barmherzigkeit gegen Adams Verdammung plädiert, bis Gott Vater die Verurteilung des Gefallenen der Bibel gemäß ausspricht. Unmittelbar nach der Vollstreckung des Urteils aber verkündet er seinen Erlösungsratschluß, den Gott Sohn durch die Annahme menschlicher Natur und die Passion vollziehen zu wollen erklärt. Nach einer legendarischen Zwischenscene von der Vereitelung eines Bußeaktes der Eva durch den Teufel erteilt Gott dem Engel Gabriel den Befehl, Maria die Empfängnis des Heilandes anzukündigen, und nun beginnt mit der Verkündigungsscene das eigentliche Weihnachtspiel in Versen. Nur selten noch, in größtem Umfang in der Scene von Josephs Plan Maria zu verlassen und der Herbergsuche, wird jetzt die

poetische Form durch Prosastücke unterbrochen. Fast alle prosaischen Teile, nämlich die ganze Prozeßscene nebst dem Erlösungsbeschluß und der Weisung an Gabriel sowie mit verschwindenden Ausnahmen die Prosareden in dem Spiel von Christi Geburt und Herodes gehen, wie Ammann in Weinholds Zeitschrift für Volkskunde 3, 215 gezeigt hat, auf ein und dieselbe Quelle zurück, nämlich auf das „Große Leben Christi" des Kapuzinerpaters Martin Cochem, welches zuerst 1680, in bedeutend erweiterter Gestalt seit 1682 erschien, als eines der beliebtesten katholischen volkstümlichen Erbauungsbücher viele Auflagen erlebte und noch heute hie und da in schlesischen Familien gefunden wird. Die überaus eindringliche und anschauliche, mit reichem Detail ausgestattete Behandlungsweise, die der fromme Pater seinem Stoff angedeihen ließ, seine Art, ganze Stücke der Erzählung in Gesprächscenen umzusetzen, machte dies religiöse Volksbuch seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts zu der meistbenutzten Quelle für die Erweiterung und Umgestaltung der alten geistlichen Spiele wie für die Zusammenstellung von neuen Texten dieser Gattung. Vor allem benutzte man es für Passionsspiele*) und für geistlich-allegorische Scenen, die mit diesen oder dem Weihnachtstoff verbunden werden.

Hierzu gehörte neben dem erwähnten Prozeß wider den gefallenen Adam auch eine Gesprächscene zwischen einem Pilger und dem getreuen Hirten, der das verlorene Schaf sucht. Cochem knüpft sie an das Evangelium des zweiten Sonntags nach Ostern an und behandelt sie ganz im Geist der geistlichen Schäferpoesie der Spee und Scheffler voll inniger Empfindung und süßer Überschwenglichkeit, aber auch mit der pedantischen Umständlichkeit, die ihm überall eigen ist. Der Grundgedanke dieser beliebten Parabel, das

*) Ammann, a. a. O. S. 208 fg.

Suchen und die Erlösung der verirrten Menschenseele durch den liebenden Heiland, machte sie ebensowohl geeignet mit der Passion wie mit dem soteriologischen Vorspiel der Weihnachtsgeschichte verknüpft zu werden. So finden wir sie denn als zweiten Teil zweier bei Weinhold S. 302 fg., Schlossar 1, 1 fg. abgedruckten Paradiesspiele aus Vordernberg und Mitterndorf in Steiermark, die mit dem Obergrunder Vorspiel des Weihnachtsdramas sowohl durch gemeinsamen Anschluß an Cochem als durch Übereinstimmungen im Prolog verwandt sind. Wörtlicher Anschluß an Cochem findet sich in beiden Teilen der steirischen Spiele, wenn auch namentlich der zweite weit über Cochem hinausgeht und zu einem umfänglichen geistlichen Schäferspiel mit vielen lyrischen Einlagen ausgestaltet ist.

Das Stück wurde also mit in den Stoffkreis der dramatischen Weihnachtsvorgeschichte gerechnet, und so erklärt es sich nun, wie in dem oben S. 31 fg. erwähnten Volpersdorfer Text das kleine Spiel vom guten Hirten mit dem Adventspiel verschmolzen werden konnte und wie in die böhmischen Adventspiele sowohl Reminiscenzen an die Kernscene des Schäferspiels als auch Stücke des lyrischen Beiwerks, mit dem man es vielfach umgab, Eingang fanden (oben S. 61 fg.).

Das Volpersdorfer Stück berührt sich mit den steirischen nicht nur in dem, was aus Cochem entlehnt ist, sondern auch in wörtlichen Anklängen an das Lied, welches in Vordernberg das Schäferspiel einleitet, s. unten zu S. 169 V. 12 fg., vgl. Mitterndorf V. 351 fg. So ist hier die gemeinsame Grundlage der Volpersdorfer Scene vom guten Hirten und der steirischen Spiele schon ebenso aus Cochems Text und poetischen Stücken zusammengesetzt gewesen, wie die gemeinsame Grundlage des Obergrunder und der steirischen Paradiesspiele Aber die beiden schlesischen Stücke zeigen mehrfach nähere Be-

ziehungen zu Cochem als die steirischen, während andrerseits auch diese wiederum so manches mit Cochem gemein haben, was den schlesischen Spielen fehlt. Ich gebe im Folgenden den Volpersdorfer Text mit den Parallelen aus V (Vordernberg) und C (Cochem). Offenkundige Schreibfehler habe ich stillschweigend verbessert, bei anderen die Besserung bezeichnet.

I. Krippenlied.*)

Hirten, auf in Mitternacht,
Erwacht aus dem Schlafe!
Nur der gute Hirte wacht,
Zu weiden seine Schafe.
5 Eilt zu Maria zum Kripplein geschwind,
Kommet und grüßet das göttliche Kind!

II. Weihnachtspiel.*)

Engel:

Einen schönen guten Abend geb Ihnen Gott,
ich trete hervor ohn allen Spott.
Haben Sie fromme Kindelein,
10 die fleißig beten und singen fein?
Wenn sie nicht fleißig beten und singen,
so werde ich ihnen eine Ruthe bringen,
thun sie aber fleißig beten und singen,
so werde ich ihnen große Gabe bringen.
15 Das Christkindlein ist nicht weit von hier,
es steht gleich hinter der Tür.

---

*) Trotz der Trennung dieser Strophe von dem folgenden Spiel und trotzdem sie tatsächlich den Anfang eines Krippelliedes (Pailler Nr. 68) bildet, glaube ich wegen des 3. Verses doch, daß sie bestimmt war das Spiel vom guten Hirten einzuleiten.

Christkindlein, komm herein,
Der Stuhl ist schon bereit.

Christkind:

Christkindel, Christkindel werde ich genannt,
ich komme aus dem fremden Land,
5 vom Himmel hoch da komm ich her,
bring allen einen guten Herrn.
Der gute Herr bringt auch viel,
als ich singen oder sagen will.
Petrus, Petrus, komm herein
10 und berichte mich jetzt recht.

Petrus:

Gelobt sei Jesu Christ!

Schäfer (draußen vor der Thür):

Ich klopfe schon lange an deiner Pforte, o Freunde machet mir auf, in dieser Heid find ich kein [andern Ort].
Ich laufe schon lange und laufe zu suchen ein Schäf-
15 lein, welches ich verloren hab, bis ich es find.

Petrus:

Was laufst du herum bei später Nacht?
Die Kinder gehören nach Haus.
Meine Pforte mache ich heut nicht mehr auf,
Du magst immer klopfen draußen,
20 Du bist vielleicht ein böses Kind,

Zu Z. 12—15 vergleiche: Ich klopfe hier an dieser Pfort, O Schäflein, mach mir auf! In dieser Au find sonst kein Ort, Schon lang herum ich lauf . . . Ein Schäflein ich verloren hab, Das muß ich suchen Tag und Nacht, Bis ich es find fortab: V bei Weinhold S. 334 fg. — Zeile 18 ist wohl wegen des Reimes zu lesen: wird nicht mehr aufgemacht, aus demselben Grunde Z. 19 drauß, Z. 170, 1 befindst.

Daß du dich hier allein befindest.
Halte ein, ich laß dich nicht herein.

Schäfer:

Ach Schäflein, liebstes Schäflein, lasse dich doch finden.

Petrus:

O Wunder, o Wunder, was seh ich auf einmal? Die
5 Tasche an der Seite, den Stab in der Hand und das Haar
wie gewundenes Gold und weint so bitterlich, daß die
Thränen einander jagen. Warum weinest du so sehr?

Schäfer:

Ach, warum sollte ich denn nicht weinen? Mein Vater
hat hundert Schafe gehabt, neun und neunzig sind ihrer
10 wohl versorgt, aber das Hundertste ist verloren gegangen
und in die Wildnis geraten. Darum hat er mich geschickt,
es zu suchen und nicht eher nach Hause zu kommen, bis ich
es gefunden hab!

Petrus:

Was ist dein Vater für ein Mann?

Zeile 2 steht in der Handschrift „in" statt „ich . . . nicht". — Zu Zeile 3 fgg. vgl. Cochem, Münchener Ausgabe von 1682, Bd. II S. 1298. Da hörte er (der Pilger) . . . eine klägliche Stimm eines Jünglings rufen „Schäfflein, Schäfflein" . . . Endlich siehet er einen überauß feinen Jüngling . . . mit einem Schäffers Staab in der Hand und einer Taschen an der Seythen . . . Seine Haarlocken wie das gewundene Gold, . . . und waint so bitterlich, daß die helle Thränen einander jagten. (Die Volpersdorfer Hs. schreibt hier: „jagen".) Der Pilger sprach . . . Was ist dir geschehen, daß du also wainest? Der Jüngling sprach: Ach soll ich nit wainen . . . Mein HErr Vatter hatte hundert Schaaff: neun und neuntzig seynd wohl versorgt: aber das hundertste . . . ist darvon geloffen und in die Wildnus gerathen . . . (1299) Drumb hat er mich geschickt dasselbige zu suchen und mir befohlen nit ehe vor seine Augen zu kommen, biß ich das Schaaff gefunden hab . . . (1298) Der Pilger sprach: . . . (1299) wer ist dein HErr Vatter?

Schäfer:

Mein Vater ist ein sehr reicher Mann, er hat tausend, tausend Diener, sein Reich hat niemals ein End.

Petrus:

Und wenn dein Vater ein reicher Mann ist, was ist ihm dann an einem Schäflein gelegen?

Schäfer:

5 Es wäre ihm zwar nichts daran gelegen. Es war aber sein Liebling.

Petrus:

Und wenn du es wirst gefunden haben, wirst du es auch bestrafen?

Schäfer:

Ach, bestrafen! — Auf meine Achseln werde ich es 10 legen und zu meinem Vater tragen, den ganzen Hofstaat zusammenrufen und sagen: „Freut Euch mit mir, denn ich habe das verlorne Schäflein wiedergefunden."

Er sprach: Mein HErr Vatter ist ein so großer HErr, daß er bey seiner Hoffhaltung tausend mahl tausend, und zehen tausendmahl hundert tausend Diener hat: und seines Reichtumbs ist kein End. Da sprach der Pilger: Ist dein HErr Vatter ein so großer und reicher HErr, was ist ihm dann an einem räudigen, unnützen Schaaff gelegen? Es ist ihm zwar nichts daran gelegen, sprach der Jüngling, weil ers aber so sehr lieb hat, so kann er den Verlust desselben nit verschmertzen. . . . . (1300) Der Pilger sprach: Wie wärs aber, wan das verlohrne Thier dir in die Händ liesse, woltestu es auch wegen seiner Mishandlung straffen? Ja wohl straffen, sprach der Jüngling: . . . auff meine Schultern wolt ichs legen, zu meinem Herrn Vatter wolt ichs tragen, und die gantze Hoffstatt zusammen beruffen sprechend: Frewt euch mit mir, dan ich hab mein Schäfflein gefunden das verlohren war.

Alle:

Du bist mein Schäflein, daß ich such allhier in dieser Heid, wenn du mir ewig fleißig bist und bleibst.

Christkind:

Petrus, mein getreuer Knecht,
5 berichte mich jetzt recht,
gieb mir einen guten Bescheid
und sage mir die Wahrheit.

Petrus:

Petrus, Petrus werde ich genannt.
Das Scepter hab ich in meiner rechten Hand,
die Schlüssel hab ich hier,
10 damit schließe ich auf die Himmelsthür.
Die Krone hab ich auf meinem Haupt,
Die hat mir Gottes Sohn erlaubt,
Drum bin ich auf die Welt gekommen
Die kleinen Kinder zu examinieren.
15 Wenn sie in die Schule gehen,
bleiben sie auf allen Gassen stehen,
Die Bücher zerrissen,
Die Blätter in alle Winker herumgeschmissen,
Auf ein Gebet thun sie gar nicht denken,
20 Das wird Maria ihnen auch nicht schenken.
Drum sollen sie mir behilflich sein
und ich soll ihrer bestrafen fein.
Solche Possen treiben sie.

Christkind:

Ei hätte ich mich früher besonnen,
25 so wär ich in dies Haus nicht gekommen:
Ich will mir die Gabe ersparen
und wieder in den Himmel auffahren.

Engel:

Ei Christkind, nicht so geschwind,
verschone mir das kleine Kind.
Kehre nun wieder ein,
Denn sie werden frömmer sein.

Christkind:

Wenn sie wollen frömmer sein,
so will ich wieder kehren ein.

(Darauf folgt gemeinsamer Gesang von einzelnen Strophen oben erwähnter Krippellieder.)

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß neben dieser eigentümlichen Verbindung mit dem Adventspiel die Scene vom guten Hirten auch in schlesischen Volksaufführungen in ähnlicher Weise zu einem geistlichen Schäferspiel ausgestaltet war wie in Steiermark. Was nämlich die steirischen Stücke vor Cochem voraus haben, betrifft eine der Weltlust ergebene Schäferin, die an Stelle des verlorenen Schäfleins der Parabel anfänglich gegen die Stimme des suchenden Hirten taub bleibt und mit dem Jäger (dem Teufel) die Freuden dieser Welt genießt, beim Nahen des Todes aber von Reue ergriffen wird, Buße tut und als wiedergefundenes Lamm vom guten Hirten zu Gott Vater geführt wird. Es ist der dem Drama des deutschen Mittelalters schon seit dem 13. Jahrhundert geläufige Stoff vom sündigen Leben und der Buße der Maria Magdalena, der hier in das Kostüm des Schäferspiels gesteckt ist. Und so ist auch der Doppeltitel einer „unvergleichlichen Haubt-Action", welche Weinhold S. 299 nach einem Theaterzettel aus dem Ende des 17. Jahrhunderts citiert: „das verlohrne Schäflein oder die büßende Sünderin Magdalena." Ein Spiel „Die Bekehrung der Magdalena" aber gehörte noch im Anfang des 19. Jahrhunderts zum Repertoire des Volkstheaters im preußischen

Schlesien. Im Jahre 1804 bat ein Gutsuntertan aus dem Dorfe Peterwitz bei Frankenstein die Breslauer Regierung ein Stück dieses Titels aufführen zu dürfen, nachdem der Landrat ihm die Erlaubnis dazu erteilt, der Ortspfarrer sie aber verweigert hatte, und unter den Stücken, die nach den oben erwähnten Schreiben des Reichensteiner Magistrates vom Jahr 1812 in Frankenberg bei Wartha aufgeführt wurden, wird zusammen mit der „Erschaffung der Welt“ „die Magdalena“ genannt. Wenn es sich da auch um zwei selbständige Stücke handelt, ihre Nebeneinanderstellung erinnert doch an die Verbindung des Spiels von der büßenden Schäferin mit dem Schöpfungsspiel in Steiermark.

Bei alledem hat eine tiefergehende Wirkung der Schäferpoesie auf das altvolkstümliche schlesische Weihnachtspiel nicht stattgefunden. Das hat sich bezüglich der Adventspiele und der lyrischen Einlagen des Christigeburtspieles, bereits oben gezeigt, und das wird sich unten bei der Charakteristik der schlesischen Hirtenscenen weiter bestätigen. Eine Verbindung der Scene vom guten Hirten mit dem Geburtspiel, wie sie das Spiel aus Joachimstal im böhmischen Erzgebirge aufweist (oben S. 63) ist in Schlesien nirgend bezeugt. Auch Cochems Einfluß ist in den eigentlichen Weihnacht- und Herodesspielen unserer Provinz kaum zu bemerken. Die Spuren, auf welche unten in den Anmerkungen zum Reinerzkroner Herodes hingewiesen wird, haben für den Charakter des Stückes nichts zu bedeuten. Das Einflechten wörtlicher Prosaentlehnungen aus dem großen Leben Jesu in die alten Verse des Volksdramas, wie sie das Obergrunder Stück zeigte, haben unsere Fassungen vermieden. So ist hier die mittelalterlich volkstümliche Tradition durch die Manier des 17. Jahrhunderts wenig beeinflußt.

Auch die Alexandrinerpoesie hat dem alten Stil kaum etwas angehabt. Freilich läßt sich wenigstens in Breslau

ein Versuch nachweisen, das in der Christnacht von Haus zu Haus aufgeführte Volksspiel durch ein regelrechtes Alexandrinerdrama zu ersetzen. Im Beginn des Jahres 1665 hat der in Breslau „der H. Schrift beflessene“ Franciscus Rhetherus aus Kronstadt in Siebenbürgen*) ein solches zu Öls unter dem Titel „Das von den Engeln und Hirten besungene Kindlein JESUS“ u. s. w. drucken lassen, nachdem er es in der vorangegangenen Christnacht in verschiedenen Bürgerhäusern mit seinen Genossen aufgeführt hatte. Der Prolog lautet:

VErzeiht, Ihr Tugend-Leut, daß wir in diesen Stunden,
Die noch die Nacht umbschrenckt, uns haben eingefunden
Bei Euch in diesem Hauß, denn dieses Freuden-Stück
Muß allen werden kund, eh als der Goldne Blick
Der Sonnen bricht herein. Glück, Fried' und reicher Segen
Erfülle dieses Hauß gleich als ein Gnaden-Regen;
Angst, Trauren, Leid und Noth verschwinde zu der Stund
Weyl wir ein solches Ding hier sollen machen kund,
Das noch kein Ohr gehört, kein Mensch ie wird ergründen
Und dem in dieser Welt kein gleiches ist zu finden,
Wie nehmlich Gottes Sohn ein Mensch heut ist gebohrn,
Und wie er ihm zum Hauß die Krippen außerkohrn,
Da ihn niemand gesucht, als nur die armen Hirten
Auß Englischem Befehl als einen Himmels-Wirthen,
Da sie ihm wiewoll schlecht gesungen auch ein Lied,
Doch bald dadurch erlangt Heil, Frohligkeit und Fried.
O woll dem, der dies Kind auch kan zu Hertzen nehmen,

*) Nach Schullerus' brieflicher Mitteilung hatte Rhether schon im Jahre 1663 zu Leipzig „Arien auf alle Sonntage“ erscheinen lassen, 1666 folgte in Kronstadt „Seliger Schwahnen-Gesang“ &c.; R. starb als Rektor in Kronstadt im Jahre 1679. — Daß in Kronstadt die Gymnasiasten während der Zeit vom heil. Abend bis zum Dreikönigstage in angesehenen Häusern größere Weihnachtskomödien aufführten, berichtet Dück, Geschichte des Kronstädter Gymnasiums (1845) S. 34 fg.

Er wird sich weder hier, noch dort ie dürffen schämen!
Das thu ein ieder nun, auß allen, die hier seyn,
Und höre, was geschehn Heut bey dem JEsulein!

Ein Chorgesang der „Englischen Heerschaaren“, der in vier Strophen die Herrlichkeit Gottes preist, eröffnet das eigentliche Stück. Und nun behandelt der erste Akt den alten Vorspielstoff in einer abstrakten Weise, wie sie die Scheu vor einer realistischen Darstellung der biblischen Überlieferung besonders protestantischen Dichtern eingab. Es erinnert schon an Klopstock, wenn Rhether die ganze Geschichte des Sündenfalls, den Erlösungsratschluß, die messianischen Weissagungen und Mariä Verkündigung in lange Gespräche auflöst, welche die Engel Gabriel, Michael, Raphael, Cherub, Seraph, Uriel, Jeremiel, Schealtiel im Himmel oder vor der Pforte des Paradieses führen, indem sie rückschauend über diese Dinge berichten oder reflektieren. Aber er unterbricht die Einförmigkeit dieser Alexandrinerdialoge durch lebhafte Chorgesänge. Ein Klagegesang der „Kinder Adae“ giebt hinter der Scene, die den Sündenfall erörtert, der Erlösungssehnsucht des Menschengeschlechtes lebhaften Ausdruck, und entsprechend folgen schwungvolle Jubelgesänge der Engelchöre den Abschnitten, welche das Nahen der Erlösung ankündigen. Auch etwas dramatische Bewegung hat doch der Dichter in eine dieser Scenen hineinzubringen gesucht. Das Gespräch dreier Engel über die messianischen Weissagungen und die Heilshoffnung wird durch das Nahen des Seraph unterbrochen:

Jeremiel:

Dort kömmt ein Seraph.

Uriel:

Er bringt was in den Händen.

Schealtiel:

Es ist ein Schlüssel, schaut, und eine led'ge Scheid.

Uriel:

Wie fröhlich sieht er auß! was hat ihn so erfreut?
Wohin, du Liebster, du? Was deuten diese Sachen?

Seraph:

Ich bin herabgeschickt die Schlösser auffzumachen,
So an dem festen Thor des Paradieses seyn,
Und Cherub kund zu thun, daß er alsbald herein
Sein Schwerdt einstecken soll, denn das erhitzte Streiten
Hat heute sich gelegt. Die Unschuld-vollen Zeiten,
Darauß der erste Mensch von Gott verstossen war,
Die fangen wieder an. Das frieden-reiche Jahr,
Das nichts als Wollust hägt, in dem, was vor verlohren,
Sich wieder finden läßt, wird heute neu gebohren.

Uriel:

Hilff Gott! was sagestu? O der gewünschten Zeit!
O unverhoffte Lust!

Jeremiel:

O längst begehrte Freud!
u. s. w.

Der Seraph führt seinen Auftrag beim Cherub an der Pforte des Paradieses aus, und so wird hier in dramatische Handlung umgesetzt, was der in sächsisch-thüringischen Weihnachtspielen beliebte, in Schlesien in entstellter Gestalt mit dem Sternsingerspiel verschmolzene Vers des bekannten Weihnachtsliedes singt:

Heut schleußt er wieder auf die Tür
zum fronen Paradeis,
der Cherub steht nicht mehr dafür,
Gott sei Lob, Ehr und Preis.

Zu besonders hohem Schwung sucht sich der junge Poet in der Botschaft Gabriels von Christi Menschwerdung zu erheben:

IHR Kräfft', Ihr HErrschaften, Ihr Sternen liechte Trohnen
Die stets im blauen Saal des ew'gen Helden wohnen,
Der Dreymahl-eine Gott, der Ihm nur selber gleich,
Hat heut den Lucifer und sein verfluchtes Reich
Gewürgt und umbgekehrt. Stanck, Folter, Kälte, Zagen
Und waß für Henckerey der Adam hat ertragen,
Ist nun beyseit gelegt. Der Unschuld-volle Stand,
Das schöne Paradies, das hochgelobte Land
Ist wieder, wie ihr schaut, eröffnet und verehret
Dem Vor-Verjagten Volk. Was wir so lang begehret
Und Adam neben uns, das soll den Tage noch
Ins werck gesetzet seyn.

Nach dem Bericht von Mariä Empfängnis und der unmittelbar bevorstehenden Geburt des Heilandes verteilt Gabriel die Rollen für das große Ereignis: er selbst wird sich mit einigen Genossen an die Krippe zu Bethlehem begeben, die heilige Geburt zu besingen, der Cherub soll den Hirten auf dem Felde die frohe Botschaft verkünden, Raphael aber soll den Stern im Morgenlande aufgehen lassen, um die Weisen nach Bethlehem zu führen. So werden wir unmittelbar auf den Inhalt des zweiten Aktes vorbereitet.

Ein Gespräch der Hirten Tityrus, Melibaeus und Daphnis eröffnet ihn. Sie wundern sich, das ehedem durch den Cherub bewachte Paradies jetzt offen zu sehen, so daß sie schon die Bäume drinnen erblicken; aber neues Staunen unterbricht ihre Erörterung, da ein himmlischer Glanz durch die Wolken dringt und bald darauf der Chor der Engel ertönt:

Ehre sey Gott in der Höhe gesungen,
weil er sich hat von dem Himmel geschwungen u. s. w.

Verwunderte Fragen der Hirten, Gesang und Botschaft des Cherub, Bestürzung und Freude der Angeredeten wechseln ohne nähere Anlehnung an die volkstümliche Tradition; aber mit dem alten Liede „Ein Kindelein so löbelich" (oben S. 155) ziehen dann die Hirten nach Bethlehem. Und hier wird nun eine Überlieferung der alten Dreikönigsspiele in merkwürdige Verbindung mit der Hirtenscene gebracht. Es bestand einerseits eine den schlesischen Spielen fremde aber alte Tradition, nach der die Hirten, als sie vom Stalle zu Bethlehem heimkehrten, den drei Weisen begegneten und diese dorthin wiesen. Andrerseits ist es in den schlesischen Herodesspielen wie anderswo ein stehendes Motiv, daß den Königen auf der Reise nach Bethlehem der leitende Stern plötzlich verschwindet, sodaß sie den Weg nicht weiter zu finden wissen. Dieses Irren im Dunkeln hat nun Rhether auf die Hirten übertragen, und durch das Aufgehen des Sternes, der den als stumme Personen auftretenden drei Weisen voranleuchtet, läßt er auch den Hirten den Weg kund tun.

Tityrus (spricht):

Man sieht niemanden hier in diesem Städtgen wachen!
Die Häuser sind versperrt, die Gassen sonder Volk!
Ja aller Fenstern Schein mit einer duncklen Wolck
Erfüllt und schwartz gemacht, Wir irren ohne Sinnen,
Ich hoffe nicht, daß wir das Kindlein finden können.

Daphnis:

O Schand, die Welt ist blind, der Herrscher über See,
Dem Feuer, Wind und Lufft, ja alle Tieff und Höh'
Stets zu Gebothe stehn, ist auff die Erde kommen,
Und wird von keinem doch zu Herzen recht genommen,
Die Stadt, in der er ist, schläfft in der tiefften Ruh,
Es suchet ihn kein Mensch, es spricht ihm niemand zu,

Ach! käm der Engel doch noch einmahl, uns zu leiten
Bey dieses Kindleins Hauß!

Melibaeus:

Schaut! was soll das bedeuten?
Dort über jenem Dach von hier nicht also fern
Entspringt gleich ietzt (Ach GOtt!) der schöne Wunder-Stern,
Gewiß liegt in dem Hauß der neugeborne König,
Bey den wir sollen gehn.

Tityrus:

Seit still! Hört nur ein wenig!
Ich höre Menschen hier.

Daphnis:

Es kommen ihrer drey,
Gewiß auß frembdem Land.

Melibaeus:

Sie gehen ohne Scheu
Dort in das Hauß hienein, darauff der Stern gesessen.

Daphnis:

Sie tragen etwas mit in göldenen Gefässen.

Tityrus:

Kommt, laßt uns ihnen nach, das Kind muß drinnen seyn,
Weil auch daselbst verharrt des neuen Sternen Schein.

Scena 3.

Melibaeus, Tityrus, Daphnis, Maria, JESUS.

Mel.: MAcht auff! Mar.: Wer da? Mel.: Wir sind's.
Mar.: Wen sucht ihr in dem Stalle?
Mel.: Das Neugebohrne Kind, das uns ernehret alle.

Mar.: Wie? sucht Ihr Gott im Stall?
Mel.: In Stall hat uns geschickt
Ein Engel, der uns heut mit solcher Post erquickt.
Mar.: Ein Engel? Mel.: Ja! Mar.: Wie so?
Mel.: Er sprach: zu Bethlem drinnen
Werdt ihr in einem Stall' ein Kindlein finden
können,
Das euer Heiland ist. Mar.: Woll Euch!
Mel.: Ists hier? Mar.: Ach ja!
Hier liegt es, seht ihrs nicht?
Mel.: Gott lob! Das Kind ist da!
(Die Hirten fallen auff die Knie.)

Auch diese lebhafte Einlaßscene ist freie Ausgestaltung einer volkstümlichen Spieltradition, wie unten die entsprechende Scene in dem Christigeburtspiel für die Aufführung und im Heuscheurer Herodes zeigt. Dagegen hat die nun folgende Anbetung der Hirten nichts von der alten Realistik beibehalten, sie ist zu einem rein geistlichen Akt geworden, der nur mit dem Schlußliede In dulci jubilo (oben S. 155) wieder im Ton des mittelalterlichen und volkstümlichen Weihnachtspiels ausklingt. Und der Epilog erinnert uns wieder daran, daß wir es mit der Aufführung einer von Haus zu Haus ziehenden Gesellschaft junger Leute zu tun haben, die nicht anders als ihre ungebildeteren Genossen mit der Ankündigung, daß sie noch weiter gehen müssen und einem guten Wunsche schließen.

SO habt Ihr, Tugend-Leut, gar klährlich ietzt vernommen,
Warumb daß also früh wir in dies Hauß seyn kommen,
Umb, nehmlich, daß wir Euch die Wunder-volle Post,
So wir heut angehört von unsrer Seelen-kost,
Auffs schnellste künd'ten an. Nun müssen wir von hinnen,
Damit wir vor dem Tag dies freudige Beginnen

Auch andern machen kund. Dies ist allein zurück,
Daß wir Euch in gemein Heil, Frieden, Freud und Glück
Zum Abschied wünschen noch. Gott woll' Euch stets bewachen
Und auff das Neue Jahr gesegnen Eure Sachen,
Damit ihr lang gesund ohn all Beschwehrnis seit,
Und durch dies Jesulein kommt zu der Himmels-Freud!

Rhethers Weihnachtscomödie scheint nie populär geworden zu sein. Dazu war auch weder die Form seines Stückes geeignet, noch eine so wirklichkeitsfremde Behandlung des Gegenstandes, wie sie der erste Akt bietet. Daß sich alte volkstümliche Scenen nicht durch Gespräche und Gesänge schemenhafter Engelgestalten ersetzen lassen, hatten wir schon an Weises Adventspiel gesehen. Die Form des Alexandriners gewann außerhalb Schlesiens, besonders im Erzgebirge und Thüringen auf das volkstümliche Weihnachtspiel mehr Einfluß als im Lande der Opitz und Gryphius. Das zeigt sich nicht nur im Adventspiel (oben S. 66. 70 fg. 80), sondern auch in den Christnachtscenen z. B. des Löbichauer (oben S. 69), des Arnstädter*) und vor allem des erwähnten Joachimstaler Spieles. In Schlesien taucht diese Kunstform nur in den Dreikönigsscenen des Breslauer Spiels auf, wo sie zugleich mit Überlieferungen des Comödiantendramas wie Harlekinaden und feierlichen Prosastücken in den alten volkstümlichen Text Eingang fand. Adventspiel und Weihnachtspiel halten in Schlesien den Reimparstil des 16. Jahrhunderts fest, und wie wenig man berechtigt sein würde das ganze Adventspiel aus den Alexandriner-Schulstücken des 17. Jahrhunderts abzuleiten, zeigt der Entwicklungsgang des Weihnachtspieles genugsam.

*) Grosse, Zwei „Heilige-Christ-Komödien". Progr. des Gymn. z. Arnstadt 1899.

Die schlesischen Stücke von Christi Geburt und Herodes gehören in einen Kreis von Volksschauspielen, welche noch eine Anzahl wörtlicher Übereinstimmungen mit bestimmten Weihnachtscomödien des 16. Jahrhunderts zeigen; zu diesen gehört die „kurtze Comedien von der Geburt des Herren Christi", die im Jahr 1589 am Hofe zu Berlin vor dem Kurfürsten Johann Georg von jungen Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses sowie von Kindern anderer fürstlicher und adlicher Familien gespielt wurde und herkömmlicher Weise dem Georg Pondo zugeschrieben wird, ohne daß ihr Verhältnis zu Pondos Dramen bisher geprüft worden wäre. In dieser findet sich ein Gespräch der Hirten auf dem Felde, in welchem zum erstenmal in einem Weihnachtspiel die Mundart zur Charakteristik dieser Rollen verwendet wird. Aber das märkische Platt ist ihnen nur wie ein löchriges Gewand übergestreift, aus dem ein hochdeutsches Original überall hervorblickt. Und eben diese Verse kehren nun wörtlich in einer ganzen Reihe mittel- und oberdeutscher Weihnachtspiele des 18. und 19. Jahrhunderts wieder. Zu den Übereinstimmungen, welche Hartmann, Volksschauspiele S. 522 ff. und Bolte, Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachforschung 1883 S. 95 f. nachgewiesen haben, kommen jetzt noch die des „geistlichen Komedi-Spiels in der heiligen Weihnachtszeit", welches Ammann nach einer Niederschrift vom Jahr 1837 aus Neudörfl in den Volksschauspielen aus dem Böhmerwald I, 35 (Hauffens Beiträge zur deutschböhmischen Volkskunde Bd. II, 1) mitgeteilt hat. Die Verse S. 41, 32—36. 39—S. 42, 7. 14—21. 25—26. 29—34. 43; S. 43, 15. 16 vgl. S. 45, 25—26; S. 43, 20—36 bei Ammann decken sich wörtlich mit den Versen des Berliner Spiels S. 6—9. Das ganze Neudörfler Textbuch ist nur eine Redaktion desselben Spiels, welches Hartmann, Volksschauspiele S. 474 fgg. aus dem Südosten des bayrischen

Waldes und Pailler II, S. 225 aus St. Oswald im Gebiet der oberösterreichischen Ausläufer des Böhmerwaldes mitgeteilt hat. Die genauen Übereinstimmungen dieser drei Aufzeichnungen mit der Berliner Hirtenscene beweisen also nur, daß sie in ihrer gemeinsamen Grundlage, einem älteren im Süden des Böhmerwaldes verbreiteten Spielbuch, vorhanden waren. Wenn die von Ammann a. a. O. S. VIII mitgeteilte Angabe eines alten Spielers richtig ist, daß dort ein geschriebenes Textbuch vom Jahre 1605 existiert habe, welches mit den heutigen Fassungen wesentlich übereinstimmte, so würde diese wörtliche Fortpflanzung von ganzen Versreihen des 16. Jahrhunderts alles Auffällige verlieren. Doch findet sich eine Anzahl dieser Verse aus der Hirtenscene auch in anderen volkstümlichen Weihnachtspielen: so in einem Chiemgauer, von dem Hartmann WOB 112 f. 138 f. eine Seebrucker und eine Wessener Fassung mitteilt; einige wenige Zeilen begegnen auch in einem Rosenheimer (a. a. O. 173 fg.) und in einem steirischen (Vordernberger) Spiel (Weinhold 154 ff.) sowie in einem kärntischen (Lexer, Kärnt. Wörterb. S. 296), mehr dann wieder in einem Herodesspiel aus Kremnitz in den Karpathen (Schröer, Weim. Jahrb. 3, 398 fg.) und besonders in dem erwähnten Weihnachtspiel aus Obergrund bei Zuckmantel.*)

In den preußisch-schlesischen Spielen sind die Anklänge geringer. Die Hirtenscene ist in den einzelnen Fassungen um so freier behandelt, je mehr die Darsteller gerade in diesem volkstümlichen Auftritte sich ganz natürlich geben und Dinge aus ihrem Gesichtskreise vorbringen konnten. Aber der alte Text des 16. Jahrhunderts schimmert doch gelegentlich noch durch. Das Gespräch der Hirten dreht sich, sofern

*) Vgl. Hartmann WOB, 16 fg., Volksschauspiele 522 fg., Bolte a. a. O.

es weltliche Dinge betrifft, in dem Berliner Spiel um drei Punkte: 1. Elend und Armut ihres Lebens, 2. stete Unruhe und Schlaflosigkeit wegen der drohenden Wölfe, 3. bittere Kälte der Nacht. So auch in unseren Christ- und Herodesspielen; und bei aller Selbständigkeit in der Ausgestaltung dieser Motive fehlt es doch nicht ganz an wörtlichen Anklängen. Man vergleiche

1: (Wir elende Leute,) die in sottener Angst vndt Noth
erwerwen müten dedt tegeliche Brot (Berlin),
Mich treit darzu die große Noth
Ech ho kee Wiener Haller, vel weniger Brot (Lichtenw.)

2: Bi dage vnde nacht hebbe ick keene rhu (Berlin),
Ma hot die ganze Nacht kee besla Leiwesruh (H Reinerzkron)

3: Vor frost ich zitter mit dem Horn,
Mein blosen ist heutt alle verlorn (Berlin).
Ech ho geblosa of meinen horn
Dos mir es maul o die Nose gefrorn (Lichtenw.),
(Dos mir wär bale Maul on Nase zugefrorn: Batzdorf). —
Mi dut so mechtigen sehre frisen (Berlin).
Do mus ech woll doch mey Stabla rührn,
sonst tuht mech jo ganz mächtig frührn (Lichtenw.).

Doch stimmen die betreffenden Verse der preußisch-schlesischen Spiele mehrfach näher zu dem Obergrunder Spiel (S. 388 fg.), und sie sind teilweise mit solchen verbunden, welche sich ebenso im Obergrunder, nicht aber in dem Berliner Text finden. Sie können daher keinesfalls unmittelbar aus der alten Quelle in unsere Spiele gelangt sein, sondern nur aus einer späteren, auch in Obergrund benutzten Redaktion.

Die außerordentliche Verbreitung, welche die Verse der Berliner Hirtenscene gefunden haben, legt die Annahme nahe, daß durch sie etwas ganz Besonderes, Neues in die Weihnachtspiele eingeführt worden sei, und da sie und nur sie in dem Berliner Stück in der Mundart gesprochen werden, andrerseits die Einlegung mundartlicher Gespräche überhaupt

im Drama des 16. Jahrhunderts aufkommt, so möchte man mutmaßen, daß die Verwendung des Dialektes, welche für die weitere Ausgestaltung der Hirtenscenen in den volkstümlichen Weihnachtspielen so fruchtbar wurde, zuerst durch jenes Stück in das deutsche Weihnachtspiel Eingang gefunden habe. Aber dagegen erhebt sich das Bedenken, daß diese Verse, die ja nicht aus dem Berliner Stück, sondern nur aus seiner Grundlage in die Volkstradition gekommen sein können, in einer älteren Fassung, nämlich in dem Weihnachtspiel des Ambrosius Pape vom Jahr 1582, soweit sie dort überhaupt vorkommen, rein schriftdeutsche Form haben und daß sie teilweise sogar in Volksschauspielen wie in dem Kremnitzer zwischen Dialektgesprächen der Hirten ihrerseits schriftdeutsche Fassung aufweisen. An und für sich bedurfte es auch zur Verwendung der Mundart in den Hirtenscenen, die ja schon seit dem 15. Jahrhundert in derb volkstümlicher Redeweise gehalten waren, keiner weiteren Anregungen als der allgemeinen, die in dieser Richtung vom Drama des 16. Jahrhunderts ausgehen konnten.

Von weitreichendem Einfluß auf das volkstümliche Weihnachtsdrama ist auch ein Spiel von Christi Geburt und den drei Königen gewesen, dessen älteste bekannte Fassung in einem auf der Berliner königl. Bibliothek vorhandenen Druck vom Jahr 1693 (o. O.) vorliegt. Bolte hat in den Märkischen Forschungen 18, 219 zuerst darauf hingewiesen, daß dies die älteste Aufzeichnung des Volksdramas sei, welches auch dem Preßburger, Oberuferer, Vordernberger und Rosenheimer Spiel zu Grunde liege. Köppen, Beiträge z. Gesch. d. deutschen Weihnachtspiele S. 112 fg., hat diese Aufstellung bezüglich des Vordernberger Spiels eingeschränkt, andrerseits den Hinweis auf die Verwandtschaft mit dem von Schlossar herausgegebenen Eisenerzer Spiel hinzugefügt. Man muß vor allem das Verhältnis der beiden von Schröer heraus=

gegebenen Preßburger und Oberuferer Texte zu jener Grundlage von dem der anderen Spiele unterscheiden. Diese entlehnen kleinere und größere Stücke, das Vordernberger die ganzen letzten Scenen; die beiden deutsch-ungarischen Spiele aber sind überhaupt nichts weiter als interpolierte Redaktionen der unmittelbaren Vorlage des Druckes von 1693. Und zwar stellt die Preßburger Aufzeichnung, abgesehen von ihrer Verstümmelung im Schlußteil, eine erste, dem Original noch näher stehende, die Oberuferer eine zweite, mit weiteren Änderungen und Zusätzen versehene Fassung dar. Eine Ausgabe, welche das Verhältnis dieser Texte zur Anschauung bringt und zugleich den Einfluß des wichtigen Spieles auf andere Stücke veranschaulicht, muß ich einer anderen Gelegenheit vorbehalten; das Denkmal gewinnt da natürlich ein ganz anderes Aussehen als bei Schröer. Und auch das Wesen dieses deutsch-ungarischen Spiels wird in ein neues Licht gesetzt, wenn wir sehen, daß der Text, dem es folgt, aus gelehrten Händen hervorgegangen ist. Die Namen der Wirte zu Bethlehem Ruffinus, Serpillus (Servilus), Titius, die der Hirten Gallus, Crispus und Stichus, der Mathematikus Philocratus, der Bote Balbus, die Kriegsknechte Patavius, Jambus, Lespus, die Schriftgelehrten Placentinus und Prudentius — sie alle verraten deutlich genug den Einfluß der lateinischen Schulkomödie. Der Dichter folgt freilich den Traditionen des mittelalterlichen Volksdramas, aber die Gesänge beseitigt er ganz; was er von Liedern aufnimmt, setzt er in Sprechpartieen um, und sein Stil ist steif und ungeschickt. Bei der astronomischen Weisheit der heil. drei Könige, der Prophetenauslegung der Schriftgelehrten verweilt er mit Vorliebe, und in Fremdwörtern schwelgt er förmlich. Die Fremdwörterflut verbietet auch, die Abfassung des Stückes über die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückzuverlegen, während andrerseits schon das Fehlen jedes

Einflusses der Alexandrinerpoesie dafür spricht, daß es erheblich früher als 1693 entstanden sein wird. Der Abdruck von 1693 enthält manche Fehler, von denen die Vorlage der deutsch-ungarischen Texte frei war. Diese haben nun dem Ganzen wieder eine volkstümlichere Färbung gegeben, vor allem durch die lyrischen Einlagen, in deren Auswahl sie den Überlieferungen des alten Weihnachtsdramas folgen, aber auch durch Einflechtung mundartlicher Reden und durch andere Interpolationen, unter denen Entlehnungen aus Hans Sachsens Christigeburtspiel nachgewiesen sind.*) Ein Teil dieses volkstümlichen Zuwachses findet sich zugleich mit Stücken des Textes 1693 noch in anderen Weihnachtspielen, wie dem Kremnitzer und dem Rosenheimer. Und auch die schlesischen Spiele zeigen einerseits einige wörtliche Übereinstimmungen mit 1693 auch abweichend von P (der Preßburger) und O (der Oberuferer Handschrift), andrerseits aber enthalten sie manche Stücke, die sich nicht in 1693 sondern nur in OP, K (Kremnitz) oder R (Rosenheim) nachweisen lassen. Folgendes etwa sind ihre wörtlichen Anklänge an 1693, bei denen die Herodesscenen, um ein vollständiges Bild des Verhältnisses zu geben, hier schon mit berücksichtigt werden mußten.

Herbergsuche.

Bei der Reise nach Bethlehem spricht Maria zu Joseph:

Ach Joseph laßt uns nicht eilen so sehr
Der gang ankommet mich gar zu schwer (1693, V. 97).

Ach Joseph aller liebster Herr
Der Weg ist mir woll etwas schwer (Breslauer H. 52).

Joseph: Maria jetzo bey dem Wirtshaus bin (1693, V. 105).
Daß dieses soll ein Wirtshaus sein (Br. H. 68).

---

*) Schröer, S. 169; Hartmann, WOB, S. 12 fg.; Köppen, S. 108 f.

Joseph begrüßt den Wirt:

Grüß euch Gott, Ruffin, mein guter Freund
Könnet ihr mich nicht beherbergen heint? (1693, V. 107).

Mein lieber Herr und guter Freund
wir kommen wohl ganz spat an heunt
ich bitt, wollt uns . . . die Herberg nicht abschlagen.
(Lichtenw. C.)
Grüß euch Gott mein liebenswürdiger Freund.
(Heusch. H[1], 20.)

Wir sein sehr matt und müd von langer Reiß . . .
Die Lufft uns sehr hefftig zugesetzt (1693, V. 109.)

Wir sind ganz erfroren von der Kält
von vielem Reisen übers Feld (Heusch. H[1], 24).

Hirtenanbetung:

Hirt: Holla ist niemand hier bei der Tür?
Joseph: Mein Freund, wen suchet ihr allhier?
Hirt: Alt Vater, wir suchen Gottes Kindelein . . .
Joseph: So ihr diß wöllet, trett mit herein,
Hie ligt das begehrte Kindelein (1693, V. 293—303).

Hirt: Holl holla vor der Tür!
Joseph: Was will der Herr, was schafft er hier?
Hirt: Wir suchen das liebe Jesulein.
Joseph: Hier liegt es in dem Krippelein.
Reißer Koberjokel (oben S. 50).

Die letzten Verse sind im Heuscheurer Herodes auf die Anbetung der Könige übertragen, vgl. V. 153 f.:

Könige: Alter, Alter, laß uns rein,
zeig uns das liebe Jesulein.
Joseph: Kommt, folget mir nach und kommt mit herein,
hier liegt das liebe Jesulein. —

Hirt (Gallus): Bring dir, o Jesulein, ein wenig Wollen,
Darein sie dich fein wickeln*) sollen. (1693, V. 321.)

Hirt (Motz): Do breng ich dir a besla Wolle,
dos dech dey Voter ey meckan solle. (Lichtenwalde.)

---

*) So nur 1693, D legen.

Nach der Anbetung folgt unter den schlesischen Spielen nur in dem Obergrunder noch ein Gespräch der Hirten darüber, warum sich Gott erniedrigt und gerade so geringen Leuten zuerst offenbart habe. Auch dies entspricht 1693 mit einigen wörtlichen Übereinstimmungen:

Hirt (Widack): Was dieses weiters sey für ein Ding
Daß er an Pracht sich hält so gering
. . . den Königen verhalten dies groß Geschicht
Uns arme Schäfer zum ersten bericht.*) (1693, V. 353.)

Hirt (Matz): Ei Lieber wååå sein dååå fir Deng,
Dåß er sich schätzt so gereng,
Und offenbaret sich nicht den Obristen zu Bethlehem
Oder dem König Herodes zu Jerusalem,
Sondern uns armen Hirten auf dem Felde.
(Peter 1, 401.)

Hirt (Stichus): Dann, wie aus Schrifften wird gelesen,
War David auch ein Schäfer gewesen,
Zum König war wegen männlicher That,
Daß er den Goliath getödtet hat. (1693, V. 365.)

Hirt (Paul): Wie es in Büchern geschrieben steht,
David war auch ein Hirt
Der sein Königreich hat regiert,
Und wegen seiner männiglichen That
Den großen Goliath umgebracht hat. (Peter a. a. O.)

Herodes:

Schluß eines Monologs des Königs Balthasar 1693 (Kasper Ogr.).

Darum will auf seyn Morgen zu Tag
Ersuchen, ob ich das Kind finden mag. (1693, V. 471.)

Ich will mich auf machen den morgigen Tag
Und suchen, bis ich den Judenkönig finden mag.
(Ogr. S. 402.)

Die Könige stellen sich dem Boten des Herodes vor:

Aus königlichem Stamm wir seyend all geborn,
Zween kommen aus Saba, der Dritt aus Mohrn.
(1693, V. 547.)

---

*) Diese ganze Stelle findet sich nur in 1693, nicht in O.

Wir sind drei König hochgebohrn,
Der erste aus Ohrient, der zweite aus Saba, der dritte aus
Mohrn. (Br. H. V. 246.)

Nur in 1693, nicht auch in O, wiederholt der Bote das; ebenso, wenn auch mit komischer Verdrehung in Br. H.

Herodes zu den Königen:

Machet euch auf gen Bethlehem von stunden,
Dann allhero das Kind nicht wird funden.
Suchet es doch, und wenn ihr es habt
Angebetet und auch wohl begabt,
So laßt mich es behend auch wissen,
Damit zum ersten möcht seyn geflissen,
Auf daß ich auch mit gleicher Weiß
Das Kind anbet und Geschenk beweiß. (1693, V. 577.)

Gehet hin nach Bethlehem,
Eilet hin zur Stund,
(Var. Und eilet von dieser Stunde)
Denn hier in Jerusalem
Wird das Kind nicht gefunden.
Wenn ihr dasselbe habt
Reichlich beschenkt und auch wohl begabt,
So laßt es mich auch wissen,
Daß ich auf gleiche Weis
Das Kind begrüße
Und ihm Ehr beweis'.
(Var. Das Kind anbete und ihm Ehren erweis'.)

Braunauer Herodes (Hruschka-Toischer S. 462b, Var. Das Riesengebirge i. W. u. B. Jahrg. 9, 74. In Heusch. H 113—15 entstellt). Doch stammt die ganze Stelle, wie Schröer zeigte, aus einem im Gesangbuch der böhm. Brüder von 1544 überlieferten Liede, und bis auf den siebenten Vers in 1693, der dem Schlußvers „und des seit beflissen" des Originals entspricht, steht der Braunauer Text diesem näher.

Die Prophezeihung:

Von Bethlehem wir han vernommen,
Wie uns zu Trost ein Erlöser sey kommen,
Ein gerechter Fürst, ein waarer Hirt,
Der uns gesamt wol regiren wird. (1693, V. 621.)

Wir haben vernommen,
Daß der Erlöser nach Bethlehem wird kommen . . .

Der uns wohl regieren wird
Als ein Fürst und Hirt. (Braunauer H 462b.)

Vor dem Stalle zu Bethlehem:

Schauet, der Stern hie thut still stahn,
Wollen zum Kind im Stall eingahn. (1693, V. 653.)

Fürwahr, der Stern thut stille stehn!
Ich will in diesen Stall hinsehn.
(Braunauer (Heusch.) H 130.)

Anbetung:

1. Gelobt bist du, O kleines Kind,
Gelobt sey Gott daß ich dich find . . .
Will opffern dir hiermit rothes Gold,
Bitt, wollest bleiben zu aller Zeit hold.
(1693, V. 661/2. 665/6.)

O Großer Gott! o kleines Kind!
Weil ich Dich hier in der Krippe find*)
so schenk ich Dir das rothe Gold,
ich bitte, Du wollst mir bleiben hold.
(Heusch. H 159, die beiden letzten Verse in Braunau abweichend.)

2. Nimm hin: dir opffer bittere Myrrhn,
Wie Göttern zu thun sich will gebührn.
(1693, V. 669 f. O weicht hier vollständig ab, P stimmt wesentlich mit 1693 überein.)

So opfer (schenk) ich Dir den bittern Myrrhen,
wie sich den Göttern thut gebühren.
(Braunau, Heusch. H 173, aber an dritter Stelle; vgl. die Anmerkung zu Heusch. H.)

3. O du höchster Gott, du großes Kind,
In einem Stall ich dich hier find,
Will dir verehren, nimm hin, Weyrauch,
Wie bey uns den Königen in Gebrauch.
Erzeig mir ferners dein Gnad und Huld,
Verzeih mir all mein Sünd und Schuld.
(1693, V. 673 f. O wieder ganz anders, P wie 1693.)

---

*) Gelobt bist du, o kleines Kind, Geehrt bist du, daß ich dich find Ogr. steht hier 1693 näher, während alles andere abweicht. Köppen S. 117 citiert die Anbetung aus 1693 unrichtig.

O großer Gott, o kleines Kind,
In diesem Stall, wo ich dich find,
Schenk ich dir den Weihrauch mein,
Bitt, laß mich dein eigen sein,
Schließ mich ein in Deine Huld,
Vergieb mir alle meine Sündenschuld.

3, 1—4 so in Braunau, Heusch. etwas abweichend, 5. 6 aber hier nur in Heusch. Das Ganze an zweiter Stelle.

Abschied vom heiligen Elternpar:

Wolan, Joseph, lieber Joseph mein,
Lasse dir das Kind befohlen sein. (1693, V. 685.)

Adje, o edle Jungfrau rein
samt deinem lieben Jesulein
und samt dem lieben Joseph dein
laß uns dir empfohlen sein.
(Heusch. H 191; Braunauer H wird Maria aufgefordert sich das Kind angelegen sein zu lassen.)

Joseph:
Ihr Herren, Gott der Allmächtig euch nicht verlaß,
Begleite euch auf allen Weg und Straß.
(1693, 689.)

Joseph:
Das Kind wird für euch bitten
auf allen Schritten und Tritten ...
auf daß ihr wieder glücklich heimreist.
(Heusch. H. 184.)

Maria:
Gott ... führe Euch auf Eure Reis.
und bring euch wieder in eur Reich.
(Bresl. H. 315.)

Kindermord.

Herodes: Bey Jove dem Gott, bin ich nicht betrogen?
Haben mir die König nicht fein vorgelogen?
(1693, V. 726.)
Seht, seht ich bin betrogen
die drei Weisen haben mich belogen. (Heusch. H. 204.)

Herodes zum widerstrebenden Diener:

Was? wilst du meinem Gebot widerstreben?
Das soll dich kosten Leib und Leben.
(1693, V. 756.)

Und so du wilst wider mein Geboth streben,
so soll dich's kosten dein junges Leben.
(Br. H. 452.)

Diener, widerstrebe nicht meinem Gebot!
(Heusch. H. 213.)

Übereinslimmend mit dem Zuwachs, der in den deutsch-ungarischen Stücken zu 1693 hinzugekommen ist, zeigt unter den schlesischen das Obergrunder einige wörtliche Entlehnungen aus Hans Sachsens Herodes*), von denen zwei Verse im Heusch. H wörtlich wiederkehren:

Die werden kommen all zumal
Her auff den königklichen sal.
(H. Sachs' Geburt Christi (Keller) 11, 185.)

Habt Dank, meine Herren, allzumal,
daß ihr seid kommen zu mir auf meinen königlichen Saal.
(Heusch. H² 37.)

Abweichend von 1693 wie von den deutsch-ungarischen Texten stimmen folgende Verse in Ogr. und Heusch. H mit Hans Sachs überein.

Joseph, Joseph, steh auff geschwindt!	Joseph! steh auf und nimm das Kind
Nimb die mutter und auch das kindt	Mit Maria, der Mutter fromm, geschwind
Und fleuch hin in Egyptenlandt!	Dasselbe zu erretten,
... Herodes on schamröten	Sonst wird's Herodes lassen töten.
Suchet das kindelein zu tödten.	Drumb ziehet fort nach Ägyptenland
Nicht wieder in Judea kumb,	... Und kommt nicht wieder,
Biß ich dirs sage widerumb.	bis ich euch es sag.
H. Sachs 189, 18.	(Ogr. S. 415.)

Josef, Josef, steh auf geschwind,
nimm die Mutter und das Kind
und fliehe nach Egypten geschwind.
(Heusch. H 200.)
denn er sucht das Kind zu töten.
(ebenda 199.)

---

*) Köppen 109. 119. Hartmann, WOB, 158 fg.

Über weitere Beziehungen der schlesischen Spiele zu Hans Sachsens Herodes s. unten Kap. IV.

Von den Liedern teilen die deutsch-ungarischen Stücke die oben unter II, 1; III, 1—5; IV, 1. 4. 5 aufgeführten mit preußisch-schlesischen Spielen. In den Sprechpartien geht nur wenig Gemeinsames über die Grundlage von 1693 hinaus. Der unten zu Batzdorf 188 besprochene Witz des 16. Jahrhunderts von der Schlafbedürftigkeit der Vögel und der Menschen findet sich auch in Ou (Schröer V. 387 fg.). Beim Aufbruch nach Egypten klagt Joseph in P (Schröer S. 199):

„Ein alter Mann,
Der nimmer kan,
Muß jetzt in mein alten Tagen
Kripel auf dem Buckel herumtragen"

ganz wie in Batzdorf V. 348 f. (vgl. auch Hartmann, Volksschausp. 510).

Die Worte die in P a. a. O. der Kriegsknecht Balbus spricht:

Katz schlapperment, Katz Fledermaus,
Mit Freuden ziehe ich mein Sabel aus!

entsprechen genau denen, die in Friedersdorf 427 f.; der böse Diener spricht:

Hox Pox Fledermaus,
Wir ziehen die Säbel mit Freuden aus!

Die Worte, mit denen die Rede des Balbus in P schließt

hat der Teufel mein Herren gholt, hab ich an Sitz kriegt,

finden erst ihre Erklärung durch Br. H 565 fg., wo der Diener (Harlekin) nach Herodes' Tod ebenso wie in Friedersdorf 586 fg. die königlichen Insignien an sich nimmt und sich jedenfalls auch auf den Thron setzt, als er sich selbst als König ausruft.

Aus mancherlei Anklängen des Kremnitzer Spiels

(Weim. Jahrb. 3, 397 fg.) an die schlesischen seien die Worte des schlaftrunkenen Hirten

Die Schofglöckele klingen, Denkst du die Engele singen

zunächst hervorgehoben, die freilich nicht nur in den schlesischen Weihnachtspielen mit einziger Ausnahme des Heuscheurer H typisch sind, sondern auch sonst weite Verbreitung haben. Recht bemerkenswert ist die Übereinstimmung in der Rede des Engels an die drei Könige:

Ihr sollt Euch nicht lang bedenken
und nicht zu Herodes lenken (Br. H 328 vgl. 333.)

Nach seinem Vorschlag tut nicht denken,
tut euch nicht wieder zu ihm lenken (Kr. S. 413.),

ferner in den Worten, die Herodes an seine Diener richtet:

Mach Degen und Schwerter scharf,
auf daß kein Mensch kein Wort mehr reden darf.
(Br. V. 455.)

Macht euch wütend, unsinnig und scharf,
daß kein Mensch kein Wort an euch richten darf.
(Kr. S. 416.)

Und besonders endlich:

Ach Herodes, was hast du getan,
daß du so viel der unschuldigen Kinder hast töten lan!
. . . .
Auswendig sollst du haben Schmerz,
inwendig soll dir brennen dein Herz.
Der Hunger soll dich machen zahm,
daß dich kein Mensch erfüllen kann.

So heißt es Kr. S. 417 in wörtlicher Übereinstimmung mit dem Heuscheurer H V. 270—73. 276/7; ähnlich in Obergrund, Peter S. 421 f.; vgl. auch Friedersdorf V. 440 f.

Besondere Beziehungen zeigen die Spiele K aus Heiligenblut in Kärnten (Lexer, Kärnt. Wörterb. S. 273 fg.), St aus Hitzendorf in Steiermark (Schlossar 1, 71 fg.) und R aus Rosenheim (Hartmann WOB S. 166 fg.) zu den Graf-

schafter Spielen. Sie betreffen zunächst zwei Stücke, deren erstes sich in Schlesien nur in B, dem Batzdorfer, und in F, dem Friedersdorfer Texte, deren zweites sich allein in F findet, nämlich die Verkündigung Mariä und Josephs Plan Maria zu verlassen. In B stimmt schon der Gesang des Engels, welcher die Verkündigungsscene einleitet, in seinem Anfangsverse mit dem in R und K überein, vgl. unten die erste Anmerkung zum Batzdorfer Text. Die Verkündigung selbst spielt sich dann in K wie in B in dem Liede „Ave Maria, jungfräuliche Zier" ab. Da die ganze Verkündigungsscene in B deutlich genug als ein Einschiebsel zu erkennen ist, welches nicht einmal in den andern Texten derselben Gruppe vorkommt, so ist deren gemeinsamer Bestand hier in B offenkundig aus einem Stück wie das kärntische erweitert. In F stimmt die Verkündigung selbst nicht sowohl mit K und B als mit R überein: beiderseits eine Ausführung der Bibelworte, die manche Anklänge im einzelnen zeigt; und unmittelbar daran schließt sich in F ebenso wie in KStR die den schlesischen Spielen sonst nicht bekannte Scene, wie Joseph seine Absicht kundgiebt, sich von Maria zu trennen, aber vom Engel daran verhindert wird; hier ist die Übereinstimmung zwischen F und St(K) ganz augenfällig:

> So oft ich Maria anschau bin ich betrübet sehr:
> es scheint, als wenn sie in einem Veränderungsstande wär.
> Maria will ich verlassen,
> will reisen eine fremde Straßen . . .
> und sehen ob ich dort könnt Arbeit kriegen. (F 73 fg.)
>
> So oft als ich Mariam ansich
> Ich bin betrübt wohl also sehr;
> Mich dunkt, als ob Maria schwanger wär . . .
> Jetzt hab ich sie in Willen zu verlassen,
> Und mich begeben in ein andre Straßen . . .
> Werd schauen, wo ich ein Zimmerarbeit kann kriegen.
> (St, Schlossar S. 75; ähnlich K, Lexer S. 274.)

Da die ganze Partie von der Verkündigung bis zu Josephs

Aufklärung durch den Engel in F an ganz falscher Stelle eingeschoben ist, so läge es nahe auch hier anzunehmen, daß das schlesische Spiel nur aus der kärntisch-steirisch-oberbayrischen Version interpoliert sei. Aber die Übereinstimmung erstreckt sich weiter; zunächst auf die Herbergsuche. In F sprechen Joseph und der Wirt abwechselnd:

Wohlan, mein Mann.
„Was ist Dein Begehren?"
O Herr wir suchen Rast.
„Du bist mir gar ein fremder Gast."

In R sagt der Wirt:

Nein, mein Mann
bei mir bist ein unwürdger Gast,
bei mir hast du keine Rast.

In K St erhebt dann das heilige Par denselben Bittgesang wie in F V. 30 f., in welchem bald K, bald St im Wortlaute näher mit F übereinstimmt.

Jos.: O Wethlachem, o Vaterstat,
dein G'schlecht ist angekummen,
von wannen einst der Davitstamm
sein Ursprung hat genummen!
Mar.: Wir bitten dich, erbarme dich,
die Nacht anbricht, verstoß uns nicht,
ein Örtlein uns vergönne. (K 275, vgl. St 82.)

Die zweite Strophe weicht im Wortlaut ab, die dritte stimmt wieder mehr mit K, aber noch weit enger mit St und R überein, während R die beiden ersten Strophen dieses Liedes nicht enthält. Der in F verderbte Text V. 45—51 ist aus R zu berichtigen:

Dort vor dem Tor — folgt nur dem G'spor —
werdt ihr ein Hütten sehen:
dort könnt ihr halt, wenn's euch gefallt,
vorm Wetter unterstehen. (R, ähnlich St 84.)
(ihr werdet finden einen Stall
dort könnt ihr unterstehen. H).

Es handelt sich hier um einen jener Wechselgesänge von der Herbergsuche, deren selbständiges Auftreten oben S. 145 nachgewiesen wurde; tatsächlich kommt auch unser Lied selbständig vor, s. oben S. 151. Auch die Rede des heil. Pares und des Wirtes, die noch in K folgt, und die Anbetung des Christkindes durch Joseph und Maria, die sich statt dessen in R anschließt, gehen, wie das Versmaß zeigt, augenscheinlich noch auf dies Lied zurück. F dagegen hat hier nichts dem entsprechendes, die unmittelbar folgenden Verse (52 u. 53) stimmen wörtlich zu der Heuscheurer Version (42/3). Möglich ist es, daß Reminiscenzen an das Lied auch auf B eingewirkt haben. So erinnern die Verse B 68 „Es kann ja heutigen Tags Noch geboren werden der alles vermag" an K „Der heunte Nacht soll kummen der Welt will schon geboren werden", ferner B 82 „ich misch auch öfters Bierwasser unter Wein" an K 276 „Hab i zu wenig Bier und Wein ... da gieß i glei braf Wasser drein", und die Verse B 46/9, die sich auch in Wölfelsgrund und Neuwaltersdorf finden (vgl. die Anmerkung zu B 46), könnten durch die Strophe „O Bethlehem du edle Stadt" beeinflußt sein. Augenscheinlich einer Fortsetzung dieses Liedes gehören ursprünglich die Worte an, die Maria B 342—45 beim Abschied von Bethlehem spricht: „Ach Gott vom Himmel sei's geklagt, Daß wir so eilends bei der Nacht Von hier da müssen scheiden"; und an derselben Stelle legt K dem Joseph zwei Strophen in den Mund, deren Zusammenhang mit unserm Liede schon durch den Anfang der ersten „O Wetlachem, o Vaterstadt, Ich reise nun von hier" deutlich genug bezeugt wird. Jedenfalls steht aber der Friedersdorfer Text dem kärntisch-steirischen näher als die übrigen schlesischen Spiele. Denn während er vor den Heuscheurer Spielen die Übereinstimmungen mit KSt in den eben besprochenen Scenen voraus hat, teilt er mit ihnen gegenüber dem Glatzer Christi-

geburtspiel einschließlich des Batzdorfer Textes Anklänge an K in der Hirtenscene, an KSt im Beginn des Herodesspiels, auf die in den Anmerkungen zum Heuscheurer H[1], V. 136 und H[2], V. 5 hingewiesen ist.

Die wörtlichen Anklänge der schlesischen Weihnachtspiele an andere Stücke dieser Gattung sind damit nicht erschöpft. Einiges der Art wird noch bei der besonderen Behandlung der Dreikönigsspiele erwähnt werden; im übrigen lohnt es sich weder Stücke heranzuziehen, die bei wesentlich abweichender Gestaltung des Stoffes nur in gewissen Gesangseinlagen und in einigen wenigen Sprechversen übereinstimmen, wie das große bei Ammann, Hartmann und Pailler überlieferte Böhmerwaldspiel, noch Parallelverse aus den zahlreichen Bruchstücken von Weihnachtspielen und -scenen zusammenzusuchen, die in getrübter mündlicher Überlieferung in den Nachbarländern so gut wie in Schlesien selbst auftauchen. Das Beigebrachte wird genügen, um zu zeigen, daß die schlesischen Spiele in besonderer Beziehung zu einer Gruppe oberbayrisch-österreichisch-ungarischer Stücke stehn, die vor allem durch die Vorlage des Druckes von 1693, in einer Scene auch durch die Quelle des Berliner Spiels beeinflußt ist. Bei einigen Glatzer Texten zeigte sich daneben Berührung mit einer Fassung, welche in Oberbayern mit in jenen Kreis gezogen ist, in Kärnten selbständig auftritt. Auf Grund solcher Beziehungen aber für jedes einzelne Stück ein bestimmtes Abhängigkeitsverhältnis und für die ganze Gruppe einen Stammbaum konstruieren zu wollen, wäre unmöglich und methodisch von vornherein falsch. Denn es handelt sich hier nicht um einheitliche Litteraturdenkmäler, die schriftlich von Glied zu Glied fortgepflanzt werden, sondern um eine nach traditionellem Schema vollzogene aber leicht lösliche und wechselfähige Verbindung von Dialogen und Liedern, deren Überlieferung bald von Mund zu Mund erfolgt, bald

durch Aufzeichnungen unterstützt wird. Besonders werden ja die Lieder auch selbständig verbreitet, aber wir sehen, daß Teile von ihnen nicht selten auch in Gesprächstücke umgesetzt werden, und auch von vornherein gesprochene Verse haften oft einzeln oder gruppenweise in der Erinnerung und werden außerhalb ihres ursprünglichen Zusammenhanges verwendet. Bewußt und unbewußt verbinden Spieler, welche verschiedene Fassungen des ganzen Stückes oder einzelner Scenen und Verse im Kopfe tragen, Bestandteile verschiedener Herkunft mit einander, oder man bereichert auch ein Textbuch durch Einlagen aus einem andern und ersetzt mangelhaftere Versreihen des einen durch besser überlieferte oder ansprechendere des zweiten. Dem Zusammenstücken und Ineinanderschieben verschiedener Dichtungen desselben Inhaltes, wie Wilmanns es für die mittelhochdeutschen Volksepen annahm, begegnet man hier auf Schritt und Tritt. Bei alledem läßt sich aber doch innerhalb eines großes Kreises verwandter Stücke nicht selten diese und jene Gruppe von Texten als enger zusammengehörig, ja als eine aus ein und demselben Grundtext abstammende Familie erweisen, wenn auch einzelne Glieder derselben hie und da Verbindungen mit Angehörigen anderer Gruppen eingegangen sind. Unter den schlesischen Weihnachtspielen habe ich bereits oben S. 30 und 57 fg. fünf Texte aus der Grafschaft Glatz und ihrer nächsten Nachbarschaft zu einer solchen Gruppe als das Glatzer Christigeburtspiel zusammengefaßt. Eine andere, die „Heuscheurer“ Familie, bilden die Reinerzkron-Wünschelburg-Braunauer Texte des Herodesspiels. Der stark verkürzte Neuwaltersdorfer steht in dem ersten, Christi Geburt behandelnden Teile dem Glatzer C näher, ebenso teilt der Friedersdorfer H in der Hirtenscene mit diesem einige besondere Züge gegenüber dem Heuscheurer H. Der Breslauer Herodes hat seine besondere Stellung ebenso wie das große Obergrunder Spiel;

jedes der beiden zeigt noch mehr Beziehungen zu der alten Quelle des Textes von 1693 als die übrigen schlesischen Stücke. Dabei lassen sich aber doch alle diese schlesischen Spiele zu einem größern Kreise zusammenfassen, da es weder zwischen dem Glatzer C und dem Heuscheurer H noch zwischen ihnen und den außerhalb dieser engeren Gruppen stehenden Spielen an Übereinstimmungen fehlt, welche sie vor den nichtschlesischen Stücken voraus haben.

Was nun die besondere Gestaltung der oben S. 138 fg. besprochenen Scenen des Christigeburtspiels in dem schlesischen Kreise betrifft, so hat das Glatzer C, dessen Text hier in erster Linie in Betracht kommt, zunächst in der Herbergsuche die Figur des Wirtes am meisten herausgearbeitet. In BLMW hat er einen „Haushalter" zur Seite, der besonders in L als der ganz gutmütige, aber aller Selbständigkeit bare Diener charakterisiert wird. Im Gespräch mit diesem Echo in der Scene mit Joseph entwickelt der Wirt alle Eigenschaften des hartherzigen, profitsüchtigen Geschäftsmannes, der mit seinem Wohlstande protzt, die Reichen betrügt und die Armen von der Tür jagt. So lebendig wie in L und B tritt uns dieser Charakter in keinem der anderen schlesischen Spiele entgegen. Die alte, schon im hessischen Weihnachtspiel des 15. Jahrhunderts benutzte Tradition, daß Joseph bei mehreren Wirten anklopft, wird nur im Breslauer Herodes noch verwertet. Das Obergrunder Spiel hat die Scene wesentlich umgestaltet, indem es ihren Hauptbestand dem Leben Jesu des Pater Cochem wörtlich entlehnt hat, ohne in diesen Stücken die Prosa in Verse umzusetzen. An Cochem klingen auch die Verse 30 fgg. des Heuscheurer H an, und in ähnlicher Form sind diese Verse neben die dem Grafschafter C angehörigen in den Grulicher Text aufgenommen.

Dem groben Wirt gegenüber treten Joseph und Maria

demütig und bescheiden auf. Ihre Bitte „Sind Se so gutt um a Nachtquattier“ im Wölfelsgrunder Text steht an rührender Naivität unter den verschiedenen Fassungen obenan. Zu den Kränkungen, die Joseph dabei zu erfahren hat, gehört von altersher der Vorwurf, daß er mit einem schwangeren Weibe herumziehe; so in dem althessischen Spiel und so noch jetzt in Batzdorf. Wenn nun in anderen schlesischen Spielen Marias Zustand nicht erwähnt und in Grulich aus dem Wortlaut der Batzdorfer Verse das Wort schwanger fortgelassen wird, so ist das nicht weiter auffällig. Aber wunderlich ist es, daß in der Lichtenwalder, der Mückenhäuser und der Wölfelsgrunder Aufzeichnung des Grafschafter C die Geburt schon vor der Herbergsuche gedacht wird, indem Joseph bei dem Wirt um ein Unterkommen für Mutter und Kind bittet (s. unten den Text für die Aufführung V. 62 Anm., Weinhold S. 112). So erscheint auch in Mährisch-Altstadt Maria von vornherein mit dem Kinde (Müller S. 247), und gerade dieser Brauch, sie mit ihrem ständigen Attribut, der Wiege mit dem Christkind von Anfang an auftreten zu lassen, mag die hauptsächliche Veranlassung zu jener merkwürdigen Änderung der alten Überlieferung gewesen sein. In Neuwaltersdorf werden sogar Marias Schwangerschaft und das Kind gleichzeitig erwähnt.

Das Lieblingsstück der volkstümlichen Weihnachtspiele bildet im allgemeinen die Scene von den Hirten auf dem Felde. Es war nicht nur der alte komische Kontrast zwischen dem hohen Gesang der Engel und dem schlaftrunkenen Gerede der bäurischen Gesellen, was an ihr besonders gefiel und zur Ausgestaltung reizte, man nahm hier auch gern Gelegenheit, Gestalten, wie man sie im ländlichen Leben täglich vor Augen sah, recht realistisch darzustellen und sie in gemütlichem mundartlichen Geplauder Verhältnisse aus dem eigenen Gesichtskreise mit Scherz und Satire erörtern zu

lassen. Die altüberlieferte Klage über das vielgeplagte Hirtenleben (s. oben S. 185) gab in einer Reihe schlesischer Spiele Anlaß zu einem Gespräch über das Verhältnis der Hirten zu ihrem Dienstherrn, dem „Pauer“. Wie's mit dem Lohn, der Verpflegung, der Behandlung steht, wie der grobe und geizige Bauer den Hirten nicht in der Stube duldet und ihn mit einem verdorrten Kümmelquark täglich abfindet, das wird mit heiterer Ironie ausgeführt, und in den Webergegenden darf auch die brennende Frage der Flachspreise nicht unerörtert bleiben. Der Lichtenwalder, Batzdorfer und Grulicher Text enthalten dies Gespräch in ziemlich wörtlicher Übereinstimmung, der Batzdorfer mit einigen Zusätzen; wenn das Stück in den anderen Aufzeichnungen des Glatzer C fehlt, so braucht man bei deren lückenhafter Beschaffenheit nicht allzuviel Gewicht darauf zu legen. Von den übrigen schlesischen Spielen läßt namentlich das Friedersdorfer die Hirten das Thema vom bösen Bauer mit einigen Anklängen an das Glatzer C, aber auch mit abweichenden weiteren Ausführungen erörtern, die sich wieder mit der Behandlung desselben Gegenstandes im Braunauer H¹ berühren, und das Obergrunder bringt neben einem Stückchen aus diesen Reden noch bissige Bemerkungen über die großen Herren.

Die traditionelle Klage über die Wölfe (oben S. 185) wird besonders im preußischen Schlesien zu einer kleinen Erzählung über ein Abenteuer ausgestaltet, welches der eine Hirt mit einem derartigen Ungeheuer gehabt hat. Die Lichtenwalder und Batzdorfer Fassung des Glatzer C stimmen hier wieder so ziemlich überein, von der Heuscheurer Gruppe des Herodesspiels verwertet die Reinerzkroner Aufzeichnung das Motiv in teilweis wörtlicher Übereinstimmung mit ihnen, aber in ausführlicherer, lebhafter und anschaulicher Darstellung. Auch der Breslauer Herodes bringt V. 108 fg. ein solches Wolfsabenteuer in derselben Scene, während sich andrerseits

in den kurzen schlesischen Fassungen des Dreikönigsspiels, welche Christi Geburt nicht mitbehandeln, die kleine Geschichte in Verbindung mit dem Liede „ob ich gleich ein Schäfer bin" als Einlage oder Anhängsel einer Herodesscene findet, und in mündlicher Überlieferung lebt sie mit ganz dürftigen Bruchstücken einer solchen oder auch selbständig bis heute noch fort.*) Sie nähert sich da mit ihrer komischen Übertreibung dem Charakter des Lügenmärchens, und das gilt auch schon für ihre Fassung im Breslauer Herodes.

Vereinzelt sind dagegen Stücke wie die Erzählung des Hirten von dem Weib, das den Mann geprügelt hat, in Friedersdorf V. 161, oder von wirtschaftlichen Sorgen, die einem die Frau bereitet, in Ogr. Peter S. 391, und auch die unerfreuliche Kneipscene im Breslauer H 121 fg. steht glücklicherweise allein; nur in einem tschechischen Stücke finde ich noch das Branntweintrinken der Hirten.**)

An einer Individualisierung der einzelnen Schäfer lassen es die schlesischen Spiele im allgemeinen fehlen. Nur das Obergrunder verwertet das dankbare Motiv, in der einen Rolle das wehmütig der lebensfrohen Jugend gedenkende Alter zu verkörpern, wie es in süddeutschen Spielen, namentlich dem Seebrucker (Hartmann WOB, S. 117 fg.) so vortrefflich ausgeführt und auch in tschechischen Spielen verwertet wird. Statt dessen übertragen einige schlesische Stücke dem einen Hirten die alte komische Rolle des Schwerhörigen, auf die man leicht durch die Überlieferung verfiel, daß die Schlafenden die Aufforderung des Engels nicht sogleich verstanden. So findet sich denn auch unter den fragmentarischen Hirtengesprächen der Adventspiele auf die Mitteilung des

*) Vgl. Weinhold, S. 125 und unten Kap. IV.
**) Feifalik, Volksschauspiele aus Mähren (Olmütz 1864) S. 22.

einen Hirten „'s ist a Kind geborn" oft die Frage des andern „Wos? a Rind derfrorn?" oder „Wos? a Strump verlorn?" und der Batzdorfer Text hat die Rolle des schwerhörigen Dümmlings nicht ohne Humor ausgestaltet. Eine ähnliche Art primitiver Komik ist das Hineinstolpern eines Hirten mit den Worten „Holla, holla, do wär ich bale zur Tire nei gefolla (über a par Stene gefolla)", das in fast keinem schlesischen Weihnachtspiele fehlt und auch in die Adventspiele Eingang gefunden hat. Nur leiser komisch gefärbt ist die rührend fromme Herzenseinfalt, mit der die Hirten nachher dem Christkind ihre so armseligen und doch so gut gemeinten Gaben darbringen. Die vom vorigen Winter her aufgesparten Äpfelspalten werden in allen Fassungen des Glatzer C erwähnt, und ihnen gesellt sich das „Lammla von alem guden" oder „jesjährigem Stammla", während der Breslauer Herodes mit dem Friedersdorfer die guten Leute außer dem Schäfchen ein Stück Brot, ein wenig Butter, etwas Holz und wie im Wölfelsgrunder C noch einen Quark darbringen läßt.

Die schlesischen Hirten sind nicht so übermütig lustige Gesellen voll fröhlichen Selbstvertrauens, wie ihre Genossen in den Spielen der bayerisch-österreichischen Gebirgsländer. Was für ein kleiner Prachtkerl ist nicht selbst jener Hütbube, den wir aus der Jugenderinnerung des alten Hirten im Seebrucker Spiel kennen lernen, wie er zum erstenmal hinter seiner Herde hinauszieht und mit dem Sträußel am Hut „dahin trumpft wie ein gnädiger Herr!" Und welche Lebensfrische sprudelt aus allen den Liedern und Juchzern dieser Älpler! Wie greifbar anschaulich tritt uns die Situation entgegen, wenn sich da z. B. in jenem Kärntner Weihnachtspiel Hirt Simbl einen Platz auf der grünen Heide unter dem „mächtig schönen" Bildstock aussucht, die Nadel vom Hut zieht, die ihm Nachbars Dierndl geliehen, und mit

lustigem Gesang seinen alten Rock flickt. So frische, klare Gebirgsluft wie in dieser süddeutschen Volkspoesie weht in den schlesischen Spielen nicht. Ihre Hirten scheinen mehr von der Last des täglichen Lebens gedrückt; all ihrem Ungemach wissen die armen Kerle nur gutmütige Ironie entgegenzusetzen, aber für fremde Not haben sie herzliches Mitgefühl, und das giebt sich an der armseligen Krippe des Christkindleins in rührender Weise kund. Gerade so aber sind sie wirklichkeitstreue Gestalten aus dem schlesischen Volksleben. Von dem künstlichen Flitter der weltlichen und geistlichen Schäferpoesie haben sich unsere Hirtenscenen so gut wie ganz frei gehalten. Die alte Tradition, daß es bei Christi Geburt plötzlich Frühling geworden sei, die Bäume sich mit Blüten bedeckten, die Nachtigallen sangen, hat sowohl in der kirchlichen Weihnachtsfeier, bei der noch bis auf unsere Zeit auch in schlesischen Kirchen mancherlei Vogelstimmen nachgeahmt wurden, als auch in den außerschlesischen Weihnachtspielen und Liedern viele Spuren hinterlassen. Da wurden denn die Hirtenscenen mit einem Frühlingsidyll im Barockstil eröffnet, in welches gern die bekannten geistlichen Beziehungen vom Schäflein und dem getreuen Hirten hineingeflochten wurden. Ein charakteristisches Beispiel dafür bietet der Anfang des Joachimstaler Christspiels.*) Unter den schlesischen Spielen zeigt nur das Reinerzkroner in dem Verse 60 vom lieblichen Gesang der Vöglein ein vereinzeltes, unverstandenes Trümmerstück aus diesem Überlieferungskreise, und von lyrischer Schäferpoesie kommt, wie sich oben S. 153 fg. zeigte, fast nur das Lied „Ob ich gleich ein Schäfer bin" in Betracht. Aber auch dies streift das Wenige, was es vom gelehrten Charakter dieser Dichtungsgattung angenommen hat, in der Volksüberlieferung vollends ab. Eine Strophe,

*) Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen i. Böhmen 18, 315.

in welcher der Schäfer von seiner Galathee singt, wird in den schlesischen Fassungen des Liedes fast durchweg ausgelassen. Nur in Batzdorf hörte ich sie im Weihnachtspiel mit vortragen, aber aus den Versen

In den Wiesen, in dem Klee
such' ich meine Galathee

war geworden:

Auf der Wiese fettem Klee
such' ich mir mein Kanapee!

Auch gelehrte Namen der Hirten dulden die schlesischen Spieltexte nicht. Weder die lateinischen Schulkomödiennamen, welche die deutsch-ungarischen Stücke aus der Version 1693 übernahmen, noch die Benennungen, welche die Legende ihnen beilegte, fanden hier Eingang. Nur in die Braunauer Texte des Heuscheurer Herodes sind Misael und Ziriak (Cyriacus) neben dem Stephen (Stephanus) aus der Legende übernommen.*) In Schlesien ist von ihnen nur der auch sonst weit verbreitete „Staffa" bekannt. Ihm zur Seite stehen in der Lichtenwalder Aufzeichnung Matz, den auch das Obergrunder Spiel kennt, und Grolmus, ein schlesischer Familienname, der in dem Gebiete der Grafschafter Spiele häufig vorkommen soll und den ich auch im Breslauer Adreßbuch mehrfach bezeugt finde. Das Friedersdorfer Spiel berührt sich auch in der Benennung eines Hirten als Bruder Reppel wieder mit dem Kärntner aus Heiligenblut, welches ihn Rüepl heißt, und durch sein Beiwort Spitzbartel (Friedersdorf V. 195) wird man an den Knecht Ziegenbart im althessischen Christspiel erinnert. Die andern schlesischen Texte

*) Über die Namen vgl. R. Hofmann, Das Leben Jesu nach den aprokryphen Evangelien S. 117. Auch das Rosenheimer Hirtenspiel kennt sie: Hartmann, WOB, S. 152.

lassen die Schäfer, deren Zahl zwischen zwei und drei schwankt, unbenannt.

Die Scene an der Krippe beschränkt sich auf die Anbetung und die Gesänge der Hirten mit dem Kindelwiegen. Daß der alte Joseph nicht nur mit dem Wiegen, sondern auch mit dem Breikochen bemüht wird, wie es schon das althessische Spiel und später manch anderer Text überliefert, findet sich unter den schlesischen Stücken nur im Breslauer Herodes, und zwar mit der Wiegenscene zusammen erst unmittelbar vor der Flucht nach Egypten, augenscheinlich im Anschluß an das in Kap. IV besprochene Sternsingerlied.

Den Schluß des Spieles von Christi Geburt bildet in allen Aufzeichnungen des Glatzer C, aber auch nur in ihnen, die Reue des Wirtes, die sich in vielfach übereinstimmenden Wendungen äußert. Am ausführlichsten ist auch hier wieder das Batzdorfer Spiel, welches allein die naive Scene enthält, wie der anfänglich so selbstbewußte Wirt nun einen Teil der Schuld auf den Haushalter abwälzen will und diesen beauftragt mit einem grünen Zweiglein in der Hand das heilige Par ganz demütig für die grobe Behandlung um Verzeihung zu bitten, die er denn auch erhält. Sie ist augenscheinlich der dem Glatzer C gemeinsamen reuigen Schlußrede des Wirtes (Batzdorf V. 313 fg.) erst später vorgeschoben.

Ich teile nun das Batzdorfer Spiel als die ausführlichste und gegenwärtig allein noch aufgeführte Fassung des Glatzer C mit. Batzdorf liegt in Böhmen westlich von der Bahnstation Mittelwalde, unmittelbar an der preußischen Grenze, die dort durch die Erlitz gebildet wird; nur dies Flüßchen scheidet auch das zur Grafschaft Glatz gehörige Dorf Mariental von Batzdorf. Die beiden ausgedehnten Ortschaften stehen in fortwährendem Verkehr, und das Weihnachtspiel, welches schon den ältesten Batzdorfern von Kind-

heit an bekannt ist, kam früher ebensowohl in Mariental zur Aufführung, bis es hier in den sechziger oder siebziger Jahren untersagt wurde. Die Spieler sind sämtlich aus Batzdorf, wo sie als Weber arbeiten. In der Adventszeit kehren sie, fünf Männer und drei Frauen, auf Wunsch in die Häuser ein und bringen gegen ein kleines Entgeld das ganze Christigeburtspiel mit der Einlage von Christkindels Einkehr oder auch diese allein zur Darstellung. Letztere wird „das kleine Christkind", das ganze Spiel „das große Christkind" genannt. Ihr weiteres Repertoire besteht noch in dem Streit zwischen Sommer und Winter, über dessen Aufführung ein anderer Band unserer Sammlung berichten wird, und in einem am Dreikönigstage gesungenen halbdramatischen Liede, welches unten im 4. Kapitel Erwähnung findet.

Von der Existenz des „großen Christkindes" hatte zuerst Dr. Jiriczek gelegentlich eines Pfingstaufenthaltes in Batzdorf erfahren; auf Vermittelung seines Hauswirtes, des Mühlenbesitzers Prause, hat dann einer der Spieler den nachfolgenden Text aus dem Gedächtnis für unsere Gesellschaft aufgezeichnet. Im Januar dieses Jahres habe ich eine Aufführung des Stückes für einige Mitglieder unserer Gesellschaft veranstalten lassen, welche mir Gelegenheit gab, den Text noch einmal zu vergleichen und die Art der Darstellung und des Vortrages genau zu beobachten. Die Singweisen habe ich mir nach der Aufführung zusammen mit Herrn Dr. Gusinde mehrfach wiederholen lassen, bis dieser sie zuverlässig zu Papier gebracht hatte.
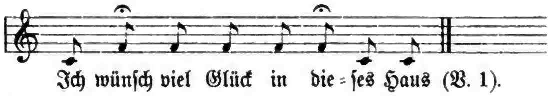
Die Vorstellung fand in einem Saal statt, an dessen Schmalseite uns unser Zuschauerplatz angewiesen war, während die für vier Darsteller während ihrer Spielpausen bestimmten Stühle links von uns an der Längsseite standen, und so bewegten sich auch die Spieler stets in der Längsrichtung des Saals. Jeder einzelne kam erst zu der unserm Platz gegenübergelegenen Tür herein, sobald er zum ersten=

male aufzutreten hatte; dagegen trat er nicht ab, bis das ganze Spiel beendet war. Hauswirt und Haushalter nahmen, sobald sie nicht zu spielen hatten, auf den erwähnten Stühlen Platz; ebenso, in einiger Entfernung von ihnen, Joseph und Maria, und diese beiden blieben natürlich auch während der Anbetungsscene sitzen. Sonst stellten sich die Unbeteiligten zur Seite.

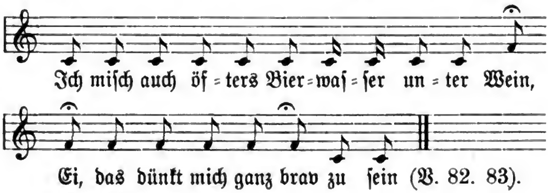
Wirt und Haushalter gingen während ihrer Dialoge unaufhörlich in gleichmäßigem Schritt in entgegengesetzter Richtung an einander vorbei, ebenso die beiden Engel während ihres gemeinsamen Einführungsgesanges (S. 220 fg., V. 7 fgg.). Dieselbe, oder doch eine ganz ähnliche Vortragsweise ist uns für volkstümliche Weihnachtspiele von Bayern und Deutsch-Ungarn bis zum sächsischen Erzgebirge hin bezeugt. Nach Mosen S. 29 gingen bei der Aufführung der Hermannsdorfer Engelschar die beiden Hirten während des Gesanges der Engel „im Takt durch das Zimmer auf und ab, und zwar so, daß der eine unten ist, während der andere oben ist" (also wohl auch wie in Batzdorf, in senkrechter Richtung auf die Zuhörer). Am Ende jeder Verszeile ihres eigenen Gespräches wenden sie sich dann um, wobei der eine die beiden letzten Worte des andern wiederholt, und gehen hierauf wieder in entgegengesetzter Richtung. Schröer S. 16 bemerkt, daß in Oberufer „das richtige Scandieren, auf das man viel hält, mit den Schritten der meistens auf und ab schreitenden Personen in Einklang gebracht werden muß, so daß drei Schritte auf drei Hebungen kommen, bei der vierten Hebung dreht sich der Spieler um." Besonders bemerkt er auch, daß der Wirt in der Scene mit Maria und Joseph schon vor und ebenso während seiner Rede auf und abgehen müsse. Im bayrischen Wald schreiten die Spieler gleichfalls auf und ab, doch sprechen sie ihre Verse im Stehen und machen nur hinter jedem Vers drei Schritte in regelmäßig wechselnder

Richtung (Hartmann, Volksschausp. S. 520). Eine Verbindung der Deklamation mit gleichmäßigem Auf- und Abschreiten ist also allen diesen Spielen gemeinsam. Daß dabei drei Schritte und eine Umdrehung immer genau auf vier Hebungen gekommen seien, berichtet nur Schröer, und ich bezweifle die Genauigkeit seiner Angabe. Denn der Oberuferer Text bindet sich keineswegs streng an das Vierhebungsschema, das Schröer wie allen Germanisten seiner Zeit allzu sehr in den Gliedern steckte; sucht doch Schröer nicht selten gegen den Text seiner Spieler und, wie sich jetzt zeigt, auch gegen die Redaktion 1693 nach jenem Schema die Verse zu bessern. Nicht sowohl die einzelnen Hebungen oder Versfüße als die ganzen Verse treten bei dieser Unterstützung der Recitation durch gleichmäßige Bewegung als metrische Glieder hervor; daher kann sogar das Schreiten auch auf die Pausen zwischen den Versen beschränkt werden. Die Batzdorfer Spieler machten nicht schon nach einem Verse, sondern erst nach mehreren ihre Wendung, im Durchschnitt kamen etwa zwei Reimpare auf jeden Gang; die Bewegung geschah gleichmäßig in gemächlichem Tempo, durchaus ohne marschmäßiges Auftreten; die Versschlüsse traten deutlich hervor, obwohl nicht hinter jedem die Wendung gemacht wurde. Mochten aber die Verse während des Schreitens oder, wie die der Maria bei der Hirtenanbetung, im Sitzen, oder in einigen andern Fällen im Stehen gesprochen werden; innerhalb des Verses kam in der Regel dipodische Messung durch die eigentümliche Sprechmelodie sehr charakteristisch zum Ausdruck.
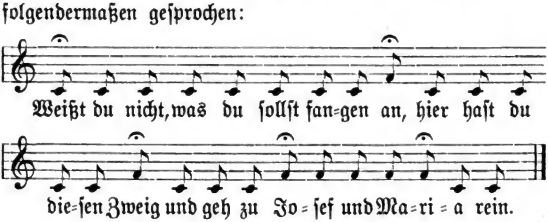
Die Auftaktsilben wurden nämlich auf c, in der Regel dann die erste Hebung mit allen folgenden Silben bis zur dritten Hebung auf f, die darauf folgende Senkung mit der letzten Hebung wieder auf c gesprochen, wenn man anders einen solchen singenden Vortrag noch Sprechen nennen will. Also z. B.:
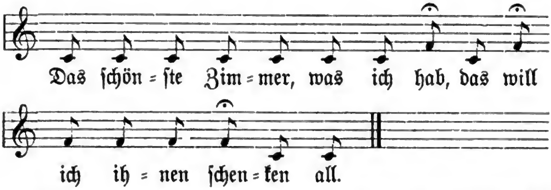


Sehr selten steigt erst mit der zweiten Hebung die Melodie von c auf f, wie in dem Verse: „Und geh zu Jósef und María rein“ (299), häufiger wird nur eine, nämlich die letzte Hebung durch den Quartintervall hervorgehoben, z. B.:



Es können also in einem Reimpar auch die beiden Sprechmelodien vertreten sein. Dagegen pflegen die letzten Verse eines etwas größeren Abschnittes in den einfachen Gesprächston überzugehn, so daß z. B. in den Versen 82—85 die beiden Arten des Sprechgesanges und der bloße Gesprächston aufeinander folgen. Und eben dieser Wechsel ist auch sonst am Schluß beliebt. So wurden z. B. V. 298 fg. folgendermaßen gesprochen:



Und dann im Sprechton: Und sag, es ist mir und dir von Herzen leid. Ähnlich V. 319 fg.:



Darauf im Sprechton: Meine Herren und Jungfrauen eine schöne gute Nacht.

Es zeigt sich hier, wie diese Vortragsweise den Übergang der Absatzschlüsse in Prosa leicht zur Folge hatte. Durchweg im Gesprächston vorgetragen wurde, abgesehen von einigen kleineren Versgruppen, nur der mundartliche Dialog der Hirten auf dem Felde, der auch niemals mit Schreiten verbunden war, sondern je nach der Situation im Stehen oder im Liegen stattfand. Er wurde so schnell gesprochen, daß man kaum folgen konnte. Die Vortragenden begleiteten ihn häufig, aber nicht in regelmäßigen Zwischenräumen durch kräftiges Aufstoßen ihrer mit einem Glöckchen versehenen Hirtenstäbe. Dies Pochen geschah nach Weinhold S. 117 während des Gesanges der Hirten auch im Mückenhäuser Spiel, und in regelmäßigem Takt wurden beim Sprechen daktylischer Verse in dem Spiel aus dem bayrischen Wald die klirrenden Ringstäbe der Hirten aufgestoßen (Hartmann, Volksschausp. S. 491). Dagegen trugen die Batzdorfer die Anbetung „Du kleines Kendla du du du" V. 230 fgg. und 244 fgg. in der ersten Sprechmelodie, und zwar in besonders singendem Tone knieend vor, ohne daß sie dabei von ihren Stäben Gebrauch gemacht hätten.

Über den Vortrag der Lieder ist zu bemerken, daß er nicht streng taktmäßig war. Die einzelnen Verse treten auch musikalisch immer deutlich hervor, aber auf ihr gleiches Zeitmaß wird kein großes Gewicht gelegt, noch weniger auf das

der einzelnen Verstakte. Keineswegs wird das Zurückbleiben eines Verses oder Verstaktes hinter der normalen Silbenzahl oder deren Überschreitung immer genau dort durch Dehnungen und Pausen, hier durch streng gemessene Auflösungen ausgeglichen. Auch metrisch gleiche Verse können durch das beliebte Langziehen einzelner Töne auf eine verschiedene Taktzahl gebracht werden. Diese Unregelmäßigkeiten, an denen es übrigens auch beim Vortrag der Agnetendorfer Christkindellieder nicht fehlte, kommen freilich bei der Einteilung in Takte, wie ich sie oben S. 16 fg. vorgenommen habe und wie sie Dr. Gusinde in den Batzdorfer Liedern durchgeführt hat, nicht voll zur Geltung. Aber einen Begriff von dem wenig festen Charakter der Singart werden trotzdem die unten dem Batzdorfer Text eingefügten Weisen geben können. Nur bei dem Prologgesang der Engel habe ich mich nicht entschließen können ihn in Takte zu zerlegen, weil das nicht ohne Willkür und nicht ohne Verwischung des Verhältnisses zwischen Text und Weise möglich gewesen wäre.

Die Zahl von fünf Spielern und drei Spielerinnen entsprach der der Rollen des Christigeburtspieles. Eine Doppelrolle hatte nur der eine Engel, insofern er in dem eingelegten Adventspiel das Christkind mit zu vertreten hatte.

Das Kostüm, welches die Abbildungen der Beilage veranschaulichen, entsprach bei Wirt und Haushälter der alten schlesischen Überlieferung, indem des Wirtes Kleidung mit Gold, die seines Haushalters mit Silber bordiert war, wie bei der Aufführung in den Mückenhäusern, Weinhold S. 111. Der Bürgerschützenhut mit Federbusch, den der Friedersdorfer Wirt trug, wird wohl dem des Batzdorfers und seines Haushalters wesentlich geglichen haben. Am meisten aber stimmt die Beschreibung, welche Mosen S. 23 von der Kleidung des Wirtes bei der Aufführung der Hermanns-

dorfer Engelschar giebt: „schwarzer Halbrock mit Goldpapierbesatz und Goldpapieraufschlägen, weiße Fleischerschürze" (diese schaut auf unserm Bilde jedoch nur bei dem Haushalter als weißer Zipfel unter dem Rock hervor), „Bonapartehut . . . Stock . . ." Merkwürdig ist der besondere Schmuck dieser aus Steifpapier hergestellten Hüte bei den Batzdorfer Spielern. Nicht nur ist bei dem einen durch ein aufgeklebtes HW die Würde des Hauswirts ausdrücklich gekennzeichnet, beide sind auch mit zahlreichen Sternen und Sonnen beklebt. Diesen Zierrat haben die beiden Hüte nicht nur mit den Kronen der drei Könige in Batzdorf gemeinsam, er erinnert auch an die oben S. 107 besprochene Ausstattung des Kopfschmuckes der thüringischen Weihnachtsengel und der Pongauer Schönberchten. Der Umstand, daß der Wirt in der Scene mit Joseph den Degen zieht, hat den Anlaß gegeben, sowohl ihn wie den Haushalter mit einem gewaltigen Säbel auszustatten.

An der Ausstattung des heil. Joseph ist außer seinem langen grauen Bart nur der Zimmermannskasten bemerkenswert, den er auch in Friedersdorf auf dem Rücken trug. Die dem Zuschauer zugewandte Seite desselben besteht nämlich in Batzdorf aus einem dicken Stück Pappe, in welchem der Name des heil. Joseph, das Auge Gottes, zwei Sterne, ein Kranz und vor allem sämtliche zum Zimmermannshandwerk gehörigen Instrumente in zierlicher Form ausgeschnitten sind. Indem das Ganze mit buntem Papier unterklebt und in den Kasten ein Licht gestellt wurde, kamen die Insignien des Heiligen als höchst originelles Transparent zum Vorschein.

Maria trägt wie in den Mückenhäusern ein blaues Kleid. Gesicht und Kinn wird von einem weißen Tuch umschlossen, welches auch Brust und Schultern bedeckt. Außerdem ist sie noch in einen weiten, auf dem Scheitel mit

einem kleinen Kränzchen geschmückten weißen Schleier gehüllt, der bis über die Kniee herabfällt und während der ganzen Vorstellung ihr Gesicht den Zuschauern entzieht, umsomehr als sie zugleich noch die Rute vor das Gesicht hält, die sie nur während der Adventscene an das Christkind abgiebt. Während der Hirtenanbetung hält sie die kleine Wiege mit einer Puppe auf dem Schoß. Auch die beiden Engel sind während des ganzen Spiels vollständig verhüllt. Aber nicht weiße Schleier, wie in Schlesien, sondern eine Menge breiter Bänder von verschiedenen Farben fallen dicht zusammengesetzt von dem auf dem Kopfe sitzenden Blumenkränzchen über Gesicht, Schultern und Rücken bis zu den Hüften hernieder. Und auch diese Engel verdecken noch den Spalt der sich in ihrer Verschleierung etwa vor dem Gesichte bilden könnte durch beständiges, unbewegliches Davorhalten ihres kleinen, ganz mit Blumen besteckten Zepters. Da die drei Darstellerinnen auf den photographischen Abbildungen vor allem ihre Gesichter sehen wollten, so ist leider bei der Aufnahme von jener Verhüllung Abstand genommen, die sonst für den Eindruck dieser Gestalten beim Spiel sehr wesentlich ist. Ob die merkwürdigen Bänderschleier bei den Engeln der Christspiele noch anderweitig vorkommen, etwa in tschechischen Gegenden, habe ich nicht ermitteln können; auf ihre Übereinstimmung mit den Hüllen der Pinzgauer Berchtentänzer wurde bereits oben S. 112 hingewiesen.

Die Hirten bemühen sich in Batzdorf ebensowenig wie der Joseph ihre Kleidung für die Aufführung besonders herzurichten. Der traditionelle Kober ist bei dem einen zu einer sehr modernen ledernen Umhängetasche geworden, von der alten Ausstattung sind außer dem Ziegenhorn des zweiten nur die beiden Hirtenstäbe übrig geblieben: bei dem einen läuft das obere Ende des Stabes in ein geschmücktes

Weihnachtsbäumchen aus, während der Stab des andern die Gestalt einer riesigen Schlange hat, deren mit Fell überzogener Kopf das obligate Glöckchen im Maule trägt. Mit ihrem lauten Hornblasen, Stampfen, Schellen und Schnarchen erinnern die Hirten noch an den lärmenden Charakter der alten weihnachtlichen Umzüge, und die Art ihres Auftretens macht es begreiflich, daß sich der Friedersdorfer entschuldigt, weil er „asu a welder Mon“ sei.





Das Bakdorfer Weihnachtspiel oder das große Kristkind.

Hauswirth:

Ich wünsch viel Glück in dieses Haus
und alles Unglük hinaus!
zum Glük wünschen bin ich bereit,
weil es kommt um die Weihnachtszeit.
5 Ich bitt, Sie werden erlauben mir
Hier ein wenig zu loschirn.
Ich tret in mein Zimmer schön,
seh alles in bester Ordnung stehn
und empfinde allgemach
10 eine große Freud über diese Sach.
Kammern und Keller mein
sind alle voll des besten Wein.
Der Kaiser hats ganz wohl gemeint
Daß heut sollen kommen alle Leut
15 dahier in der Staadt,
wo er einst geboren ward.
Drum sag ich dir, Haushalter hinter mir:
thust du auch etwas von fremden Gästen spiern?

Haushälter.

Ja Ja, mein Herr, die Tafel wird bald fertig sein,

20 es werden auch bald kehren ein
große Hern und arme Leut.

Hauswirt:

Zu was brauch ich denn die armen Leut?
Die armen Leut können draußen auf der Gasse blei'n,
von denen bringt man wenig ein.

1 Geh mein Diener in Vorhof nein
und schau, was ist das für ein Schein.

Haushälter:
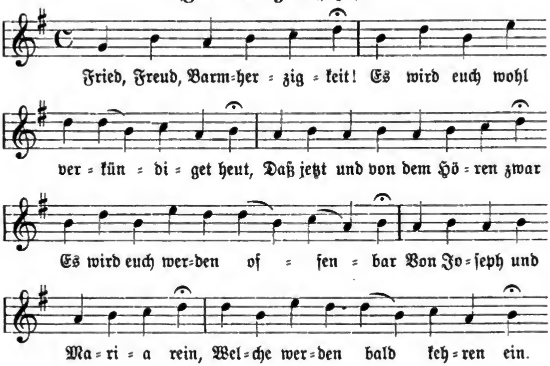
(Geht zur Tür hinaus und kehrt alsbald zurück.)
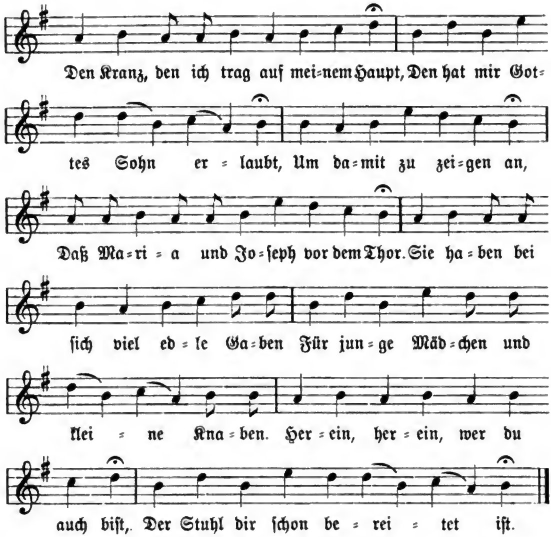
Es sind zwei Engel sonnenklar,
sie haben sich gedrungen durch das verschlossne Thohr.

Hauswirt:

5 So wollen wir sie ins Gedächtnis fassen
und wollen schauen, was wird hervor bringen dieser Schein.

Zwei Engel (singen):





[Die Empfängnis.]

*Hauswirt:
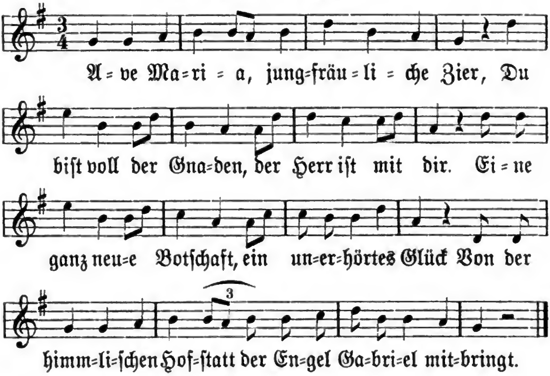
[1] *Geh mein Diener in Vorhof nein
*und schau, wer da thut sein.

*Haushälter:

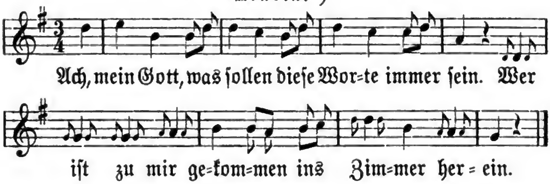
*Es ist eine Jungfrau keusch und rein,
*sie kniet unter einem Feigenbaum,
[5] *sie hat ein schönes Gebetbuch in der Hand:
*wer weis, was für schöne Gebete darinnen sein.

*Maria (kommt hinter dem Haushälter ins Zimmer und kniet mitten ins Zimmer. Ein Engel tritt vor Maria, der andere hinter sie).

*Die beiden Engel:



Maria:)



*Die Thür ist verschlossen, die Fenster sein zu,
*wer ist der mich störet in der nächtlichen Ruh?

*Engel (singend):

[15] *Fürcht dich nicht, Maria, es geschieht dir kein Leid:
*wir sind zu dir gekommen, verkündigen große Freud.
*Du sollst ja empfangen, sollst tragen einen Sohn
*nach menschlichem Verlangen viele Tausend Jahre schon.

*) Nach der Weise dieser beiden Verse werden alle folgenden gesungen.

*Maria (singend):

*Wie soll das geschehen? ich erkenne keinen Mann,
[20] *Ich will lieber vergehen als tragen einen Sohn.

*Engel (singend):

*Es liegt nichts im Wege, deine Sorg ist umsonst,
*Du hast Genad gefunden, bei Gott ist keine Kunst.
*Gleich wie die schöne Rose vom Thaue benetzt
*Du bist eine Jungfrau und bleibst unverletzt.
[25] *Es wird dich überschatten der heilige Geist,
*von den Göttlichen Thaten seine Almacht beweißt.

*Maria (singend):

*So soll es geschehen, wenn es Gott so gefällt,
*so will gerne tragen den Heiland der Welt.
(Maria aufstehn und auf die Seite treten und die Engel ebenfalls.)

Hauswirt:

25 Geh mein Diener in Vorhof nein
und schau, wer da thut sein.

Haushälter:

Es ist ein Mann mit einem schwangern Weib,
Der draußen vor dem Thore bleibt.

Hauswirt:

Geh und führ ihn zu mir herein,
30 ich will schauen, wer er thut sein.
(Haushälter geht dem Josef entgegen, Josef kommt herein und spricht:)
Gott grüße dich, mein Freund.

Haushälter:

Gott danke dir, mein Freund.

Josef (recht einfältig):

Weil ich hab Maria die Gemahlin bei mir,
so bitt ich dich um ein Nachtquartier.

Haushälter:

Ach liebster alter guter Mann,
weil ich's euch nicht erlauben kann,
so kommt und geht mit mir,
35 ich will euch zu meinem Hern führ'n.

Josef:

Gott grüße dich mein Freund.

Hauswirt:

Gott danke dir mein Freund.

Josef:

Weil ich hab Maria die Gemahlin bei mir,
so bitt ich dich um ein Nachtquatir.

Hauswirt:

40 Hast du Geld bei dir,
so kannst du einkehren bei mir;
Hast du aber kein Geld,
da ist es weit gefehlt.

Josef:

Gold und Silber hab ich nicht,
45 Maria die Gemahlin ist meine Pflicht;
sie ist mir anvertraut zu Jerusahlem bei der großen Stadt,
wo die Ruth geblühet hat,
bei Sanktus Sanktora,
dort iss Maria auserkora.

Hauswirt (scharf auftreten!)

50 Schweig still mit deinen profetischen Sachen,
in meinem Hause darfst du kein Getümmel machen.
Ich hör es an der Rede dein,
Daß du magst ein rechter Umschwärmer sein.
Du schleppst dich mit einem schwangern Weib,
55 die draußen vor dem Thore bleibt,
du magst ein rechter Gast sein,
die Läuse möchten vielleicht mein Trinkgeld sein.

Maria.

Ach liebster Wirth, erbarm dich doch!
In der Nacht zu ziehn ist ein schweres Joch;
60 vergönn uns doch ein Nachquartier,
Gott wird es reichlich zahlen dir.

Hauswirt:

Solche Schulden hätt ich viel,
die Gott möchte zahlen mir.
Aber es ist alles erlogen,
65 ich bin schon worden um vieles betrogen.

Maria:

Es wird gewisslich reuen dich,
da du nach aller Eile brichst;
es kann ja heutigen Tags
noch geboren werden der alles vermag.

Hauswirt:

70 So kann ich doch nicht werden loß
von solchen armen Leuten bloß!
Geh draußen vor die Staadt,
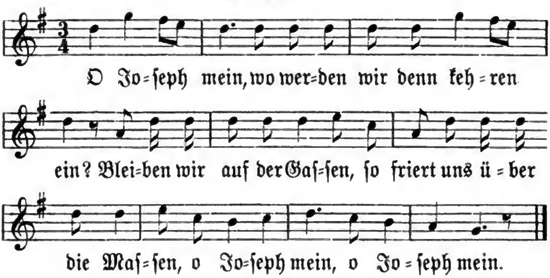
dort hab ich noch einen alten verwüsten Stall,
dort kannst du hin mit deiner Ehegemahl,
75 kannst Herr und Wirth sein überall.

Hauswirt (muß ein wenig auf und ab gehen und sprechen):

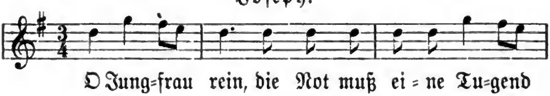
Ich bin ein Wirth nach meiner Art,
drum trag ich auch ein schwarzen Bart.
Ich schreib auch öfters mit zweifacher Kreid:
Ei das denkt mich ganz gescheut.
80 Ich setz auch öfters ein x vor ein U,
das trift auch meiner Rechnung zu;
ich misch auch öfters Bierwasser unter Wein:
Ei das denkt mich ganz braf zu sein.
Da wollen wir uns ein wenig niedersetzen
85 und mit angenehmer Ruh ergötzen.
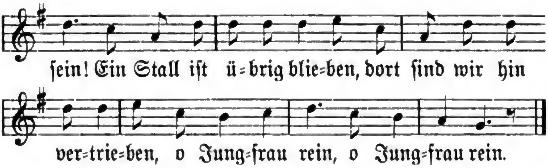
(Hauswirt und Haushalter setzen sich.)

Maria:



Joseph:





Maria*):

O Josef mein,
wie kann die Welt so untreu sein
Schwangere auszuschließen,
100 daß wir in Stall nein müssen,
o Josef mein, o Josef mein.

Josef:

O Jungfrau rein,
Ich will keine Zeit versäumen,
geschwind den Stall ausräumen,
105 o Jungfrau rein, o Jungfrau rein.

Maria und Josef (mitsammen singend):

Nachdem ihr Betlahemer,
ihr müst euch billig schämen
vor dieser Schmach, vor dieser Schmach.

110 Wir wollen für sie bitten,
das Gott sie möcht behüten
vor der ewigen Straf, vor der ewigen Straf.

Josef:
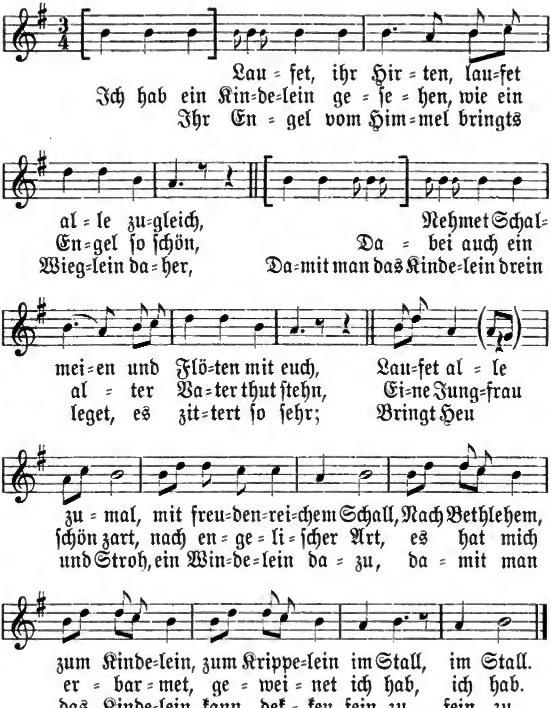
Maria rein,
so gehen wir in Stall hinein.

(Maria und Josef gehn auf die Seite und setzen sich auf zwei Sessel. Maria nimmt die Wiege oder Krippe mit den Kristkind auf den Schooß.)

(Man hört hinter der Scene das Hirtenhorn blasen.)

*) Nach der Weise der beiden ersten Strophen werden auch die folgenden gesungen. Bei Vers 102, 107—9 und 110—12 fällt natürlich mit dem zweiten oder den ersten beiden Versen der Strophen auch der entsprechende Teil der Melodie fort.

Zwei Engel*):



*) In den ersten beiden Teilen des Liedes (den Stollen) wird in Str. 1 u. 2 nach Bedarf ein Auftakt oder ein ganzer 3/4=Takt vorgeschoben, der dem eigentlichen ersten Takte gleich ist. In der dritten Strophe tritt im 1. Takte des Abgesanges an Stelle des 3. Viertels eine Pause.

Der erste Hirt:

Holla, Holla,
ich währ bale zo der Thiere rei gefolla!
130 Schane Bruder Staffa,
warste ne bale a nach traffa?

Der zweite Hirt:

Ich komm do rei ganz knewveldeke,
Ich ho mei Töthorn ofm Reke.
Ich ho gebloßa of mei Horn,
135 dos mir währ bale Maul on Rose zugefrorn.
Do wohr ich kamm vom Felde rei komma,
do hot mir der Wolf a Schäfla genumma.
Do mußt ich lohn die Koula schwenge,
dos a ließ das Schäfla sprenge;
140 dernoch hetzt ich erst die Hunde,
do musta lasa wos a kunde. —
No Bruder, wos host'n du für en Pauer?

Der erste Hirt:

Ich ho 'n gottselicha guda Pauer,
da gedmer olle Marcha drei Löffels Sauer
145 on en ala härta Kimmelsquark,
doß ich war recht fette on stark.
Bruder, was host'n du für en Pauer?

Der zweite Hirt:

Ich ho 'n gottlosa biesa Pauer,
dar flucht on schömpft on sitd die ganze Woche sauer;
150 on wenn ich komm biß ei dos Haus,
sprechta: „pakst dich ne glei wieder zom Loche naus?
Du gehörscht ei a Stohl zo a Schofa
on ne of a Bakusa rei schlofa."
Bruder, wos get'n dir dei Pauer zo Luhne?

Der erste Hirt:

155 A get mr ne ze viel: a por ale Schuhe,
wu ich mir muß die Löcher ausstopa mit Struhe.
Bruder, wos get dir dei Pauer zo Luhne?

Der zweite Hirt:

A get mr o ne zu viel: a Por ale Hosa,
wu der polsche Wend recht kon drenne rem blosa;
160 an wenn om Summer die Sonne om heßta schent,
schoff ich en ganza Tog ungesopt on ungeflent.
Bruder, wie iß en dir dei Floks gerotha?

Der erste Hirt:

Mir iß mei Floks gerotha, doß Got derbarmt:
Ich hot 150 Klowa,
165 ich dorfta a noch neh zu sehr überlohwa.
Ich nohma ondra Arm on zuha üwer a Riema
on kricht simdeholwa Biema.
Bruder, wie iß en dir dei Floks gerotha?

Der zweite Hirt:

Mir iß mei Floks gerotha, dos Got erbarmt:
170 ich hot elfenzwanzichsta holwa Klowa,
ich dorfta a neh ze sehr üwerlohwa.
Ich nohm a ondra Arm on zuha üwer a Riema
on kriecht anderdeholwa Biema;
on wenn ich wa zu a Hallan sahn,
175 war wes, wat mer a Gröschla of Brandwein wan.
Bruder, do wammer sich do of da derra Rand setza
on mit am Stekla Kasabrut ergötza,
on en Topfel Molka trenka,
do wan onse Köplan zo der Ade senka.

(Da fallen die Hirten auf den Fußboden und schnarchen.)

Die Engel (singen):

180 Gloria Gloria Gloria in Excelsis Deo.

Der erste Hirt (zum zweiten):

Horch, Horch Bruder, wie die Engallan senge.

Der zweite Hirt:

Ach das sen die Schoffschallan die a su klenge;
schlof Bruder, schlof an ganza Sakkel.

(Sie schnarchen.)

Die Engel (singen):

Gloria Gloria Gloria in Excelsis Deo.

Der erste Hirt:

185 Horch Horch Bruder, die Engallan senge schon wieder.

Der zweite Hirt:

Ach das sen ok die Vöchallan, die ä su zwitschkan. Die hon klaine Köplan on kleine Köwerlan. Bruder, mir hon gruße Köpa on gruße Köwer, Bruder wir müssa noch lange schlosa. Schlof Bruder, schlof a ganze Kostarodvel.

(Sie schnarchen.)

Die Engel (singen):

Ihr Hirten, steht auf und fürcht euch nicht!
eine große Freude ist euch verpflicht,
195 daß Messias schon geboren war
zu Betlahem im Davitstall,
dort sollt ihr hinkommen allzumal.

Der erste Hirt:

Horch, Horch Bruder: a Kind iß geborn.

Der zweite Hirt:

Wos? a alt Weib hot en Stromp verlohrn?

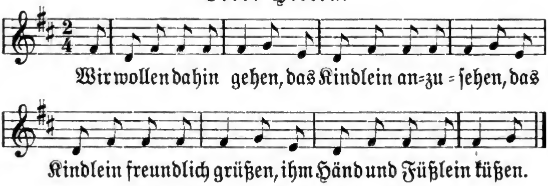
Der erste Hirt:

200 Ach du Marsok! ich ho dich schon a su lange ei der Lehre on host noch nischt gelernt! a Kend iß geborn.

Der zweite Hirt:

Ja a Kend iß geborn, do wammer missa sahn, obs bei der Worheit bestiet. Bruder heb mr o. Bruder heb mir mitsomma o, do fälts kem ne a su schwer o.

Beide Hirten:



(Der erste Hirt geht zu Maria um nachzusehen.)

Bruder loß der soin,
ich ging wull of die Seite
on tschukt a klein wing nei,
do soh ich wull zwei Leute,
215 a klaines Kend derbei,
en steinala Voter,
a blutjonge Mutter,
a wonderschines Kind.
Das Kendla stin mir o:
220 wenn ich das Kendla gewönna kän,
a Lammla wocht ich dro.
Bruder, was wascht du dam Kendla schenka?

Der zweite.

Dos soll ich mer a noch derdenka,
das michs neh of a Reke schmeißt

225 on an Zeppelpelz zerreißt.
Do ho ich noch a par Spala
vom jeßjäriche Winter derhala,
die will ich dam Kendla schenka,
das thut meiner wiedergedenka.

Der Erste (geht zu Maria um das Kristkind anzubeten.)

230 Du klaines Kendla, du, du, du,
leist ei am Weschla Stru, Stru, Stru,
ei dam kala Stolle,
die Häuser hon die Bercher olle.
Höt ich ehr o dich gedocht,
235 do höt ich dr wos bessers mitgebrocht.
Da ho'ch noch a Lammla
von jeßjäricha Stammla,
wos immer rem sprengt
on langsm heimkömmt,
240 das wil ich dir schenka,
doß de thust meiner wieder gedenka.

Der zweite.

Wos sol ich dir den schenka, weil ich der Letzte bin?
Do ho ich noch zwei Federbetchen, Kindlein, nimm
sie hin!
eines zum Kopfküssen,
245 das andere bedeckt die Füßchen,
alle Gaben,
die wir haben,
opfern wir dir hin:
Kindlein, nimm sie hin.
250 On wende wascht sen derwogsa gruß,
do komm zu mir ei Unterluss:
ich wa dir kocha en Hirschebrei
on en techtiche Knota Putter nei.

Die Putterschniete wa ich dir gahn
255 an vo der Melch a besta Rahm.

Maria (spricht):

Habt Dank, habt Dank, ihr Hirten mein,
für eure edle Gaben,
die ihr geschenkt dem Kindelein,
den Himmel sollt ihr haben.

Der letzte Hirt:

260 Horch Bruder, horch, a Himmel söll mr hohn.

Der erste Hirt:

Wos? en Karpfel Hünner wälste hon?

Der zweite:

Ach Mahrsog, a Himmel! Ich ho dich schon a su lange ei der Lehre on host noch nischt gelernt; a Himmel sell mr hon.

Der erste:

Da wammer müssa dam Kendla eis pfeifa,
das wat huch ei de Wolka greifa.
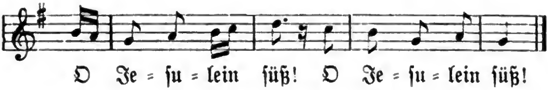
Der zweite:

265 Der Staar iss mir ei a Schnopsok gekroche
on hot mir die gruße on die kleine Pfeife zebroche
on allbide mitgenumma.
Do wammer müßa dam Kendla oiss senga,
dos wat huch ei die Wolka drenga.

(Die Hirten mitsammen singen:)
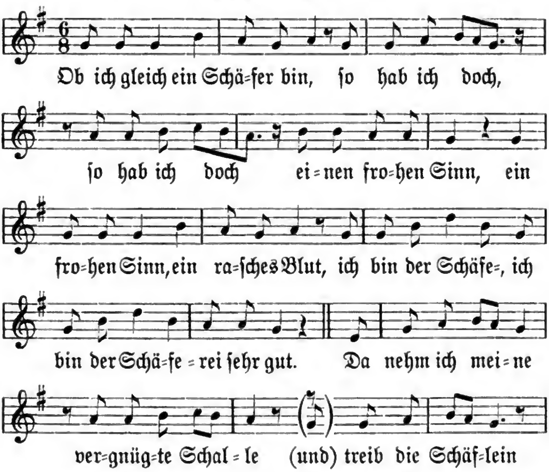


(1) Lasset uns das Kin = de = lein wie = gen,
Das Herze zum Krip = pe = lein bie = gen,
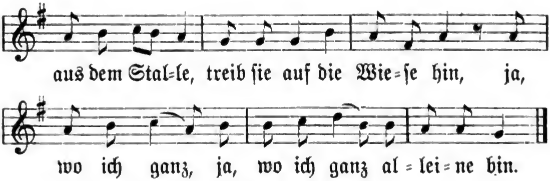


(2) Lasset unsere Stimme erschallen,
Dem Kindelein wird es gefallen,
270 o Jesulein süß, o Jesulein süß.
(3) Lasset unseren Geist erfreuen,
das Kindelein benedeien,
o Jesulein süß, o Jesulein süß.

[Schäferlied.*)]



*) Dies Lied wurde nur bei der Aufführung eingelegt. In dem früher niedergeschriebenen Texte des Spiels fehlt es.



u. s. w.

Erster Hirt (spricht):

Bruder hostn du a Schofstohl zugemacht?

Zweiter Hirt:

280 Ich denk, du Tolk, du hosta zugemach.

(Da gehen die Hirten zum Zimmer hinaus.)

Die Bescherung.*)

Ein Engel (Christkind) zum Andern (Gabriel) singt:

Engel, du getreuer Geist,
berichte mich mit ganzem Fleiß,
25 geh und frag die Mutter fein,
ob ihre Kinder thun gehorsam sein.

Der zweite (Gabriel):

Ach liebe Mutter mein,
ich soll sie fragen hibsch und fein,
ob ihre Kinder thun gehorsam sein. — —
30 Ach liebes Kristkindlein,
die Sachen thun ganz anders sein:
wenn sie Morgens früh Aufstehn,
da fluchen sie und Lermentiern,
sie gehen schlafen oder stehen auf,
35 das füren sie in ihrem Gebrauch.

---

*) Während „die Bescherung" in der Niederschrift an dieser Stelle steht, wurde sie bei der Aufführung erst hinter Vers 353 nach dem Abgang von Maria und Joseph eingelegt.

Der erste (Christkind):

Ach hät ich diese Worte eher vernommen,
so wär ich in dieses Haus gar nicht herein gekommen.
Da will ich wieder meine Mieh und Gabe sparen
und will wieder Himmel fahren.

Der zweite (Gabriel):

40 Ach liebes Kristkindlein,
thu doch nicht so harte sein,
thu dich doch bedenken
und thu dem kleinsten etwas zu Gedächtniß schenken.

Der erste (Christkind):

Weil der Engel so getreue vor sie bitt,
45 daß sich mein Herz im Leib entzükt,
so will ich mich doch bedenken
und will dem kleinen etwas zum Gedächtniß schenken.
Engel, dir thu ich sagen,
draußen vor dem Thor hab ich Roß und Wagen;
50 geh und hols herein,
ich will schauen, was wird drin im Vermögen sein.

Der zweite (Gabriel):

Als ich ein gesannter Bot,
da folg ich dir auf deine Wort,
da bring ich dir das Körbelein: schau hinein,
55 was wird drin im Vermögen sein.
Ich bitt dich aber herzinniglich,
vergiß mir auf das kleinste nicht.

Der erste (Christkind):

Da bring ich euch eine kleine Gabe,
weil ich sonnst nichts bessers habe.
60 Ach ihr lieben Kinderlein,
thut Vater und Mutter gehorsam sein.

Der erste Engel (geht zum Hauswirt und spricht):

281 Ach trutz, Ach trutz, du Adamskind,
du bist gewesen fast ganz blind:
Häst du auf meine Worte getraut,
häst du dir können einen Stufen in Himmel baun.

Hauswirt (zum Halter):

285 Haushalter mein,
weil ich dir thu so günstig sein,
so will ich dir zeigen an,
was ich in der Nacht gesehen hân:
Eine Wundersame Gestalt,
290 gleich wie man die Engel malt;
er thäte mir zeigen an,
daß ich gewesen ein böser Mann,
drum leb ich in Ungeduld
und sage: du bist auch mit schuld.

Haushalter:

295 Wenn ich soll sein auch schuld daran,
so weis ich nicht, was ich soll fangen an.

Hauswirt:

Weist dus nicht was du solst fangen an,
hier hast du diesen Zweig
und geh zu Josef und Maria rein
300 und sag, es ist mir und dir von Herzen leid.

Haushalter (geht zu Maria, kniet nieder und spricht):

Gegrüßt seist du Josef und Maria rein
mit sammt dem kleinen Kindelein:
ich bin gesannt von meinem Herrn
um die Sünden zu bereun.
305 Da schükt er euch diesen Zweig,
zum Zeichen, es ist mir und ihm von Herzen leid.

Maria.

Weil du von deinem Herrn gesannt,
der die Boßheit hat erkannt,

so könnt ihr wohl versichert sein,
310 daß ihr geht in Himmel ein.

Haushalter:

Weil wir haben die Sünd erkannt,
so nimmt uns Gott an seine Hand.

Hauswirt:

Ach weh und ach, was hab ich mir gedacht,
daß ich so gröblich bei der Nacht
315 fremde Leut nicht beherbergt hab,
hab sie naus in verwüsten Stall gejagt!
So will ich mich machen auf den Fuß
und will gehn zu der Buß.
Das schönste Zimmer was ich hab,
320 das will ich ihnen schenken all.
Meine Herrn und Jungfrauen, eine schöne gute Nacht!

(Dann geht er hinaus.)

Haushälter:

Weil ich Haushalter genennet bin,
so liegt mir doch noch eins im Sinn:
Ihr Ältern, arm und reich,
65 bestraft eure Kinder bei guter Zeit,
lernt sie fleißig beten und singen,
damit ihr sie mögt in Himmel bringen.
Habt ihr eins oder das andere nicht recht vernommen,
so werden wir es besser machen, wenn wir werden wieder-
kommen.
70 Ade, eine schöne gute Nacht!

(Dann geht er hinaus.)

[Die Flucht nach Egypten.]

Der erste Engel (geht zum Josef und spricht):

Josef, nur bald auf, Herodes hat befehlen lassen,
zwar in seinen ganzen Ländern alle Knäblein zu erwürgen,
keines hat für sich keine Bürgen.
Darum sollst du nehmen Maria und das Kind,
325 dazu den Esel und das Rind,
und sollst ziehn nach Egipten geschwind,
bis ich werde kommen und dich werde heißen ziehen fort.

Josef (spricht):

Maria, nur bald auf!

Maria:

Ach Josef mein,
330 was neulich mag geschehen sein,
daß du mich im Schlafe störst!
Laß mich deine Worte hörn.

Josef:

Heute in der Nacht ist mir der Engel Gottes erschienen, er hat mir angezeigt, Herodes hat befehlen lassen, zwar in seinen ganzen Ländern
alle Knäblein zu erwürgen,
335 keines hat für sich kein Bürgen.
Darum soll ich dich nehmen und das Kind,
dazu den Esel und das Rind,
und sollen ziehn nach Egipten geschwind,
und sollen dort bleiben,
340 bis der Engel Gottes wird kommen
und uns wird heißen ziehen fort.

Maria:
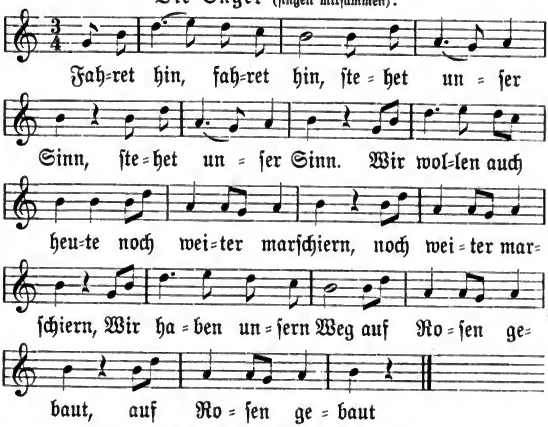
Ach Gott von Himmel seis geklagt,
daß wir so eilends bei der Nacht
von hier da müßen scheiden!
345 Hier sind wir mit Brot versorgt, wer wird uns dorten speisen?
O Josef mein,
hilf mir tragen das kleine Kindelein.

Josef:

Do soll ich mich erst of mei ala Toche
mit Kendarn on mit dr Wieche troin!
350 Vater unser der du bist,
der du unser Schöpfer bist
im Himmel und auf Erden,
daß wir alle selig werden!

(Dann nimmt er die Wiege oder Krippe und gehn beide hinaus.)

Die Engel (singen mitsammen):



u. s. w. nach derselben Melodie:

und wollen uns heute |: den Himmel anschaun :|
360 Wo wir gehen und stehen |: auf einem Lilienplatz :|
und wünschen euch allen |: eine schöne gute Nacht :|
Kommt alle hübsch fein |: zu der Kristnacht herein :|
damit euch Gott genädig sei.

(Sie sprechen:)

Wir wünschen euch alle insgemein,
365 alle die ihr hier versammelt seit,
Herrn, Frauen und Jungfrauen eine schöne gute
Nacht. Amen.



Anmerkungen zum Batzdorfer Weihnachtspiel.

Nächstverwandte Fassungen (vgl. oben S. 30 fg.) sind: L (Lichtenwalde, unt. S. 256 fg. 277 fg.); M (Mückenhäuser-Habelschwerdt bei Weinhold S. 111); G (Grulich i. Böhmen: unsere Mitteilungen 7, 1 fg.); A (Mährisch-Altstadt, s. o. S. 57). Ferner S und W, die Bruchstücke aus Seitenberg und Wölfelsgrund (S ohne Stücke des Adventspiels). Nur für die Herbergsuche kommt Nw (der Herodes aus Neuwaltersdorf bei Habelschwerdt) mit in Betracht.

Zu S. 220, V. 7 fgg. Sehr nahe verwandt ist der Prolog des Ernholdt in Hans Sachsens Geburt Christi (Keller 11, 162): „Genad, friedt und barmherzigkeyt Sey euch von Gott, all, die ir seidt Versamlet hie auff diesen sal. Hie werdt ir hören all zu mal" u. s. w. Ähnlich beginnt das Heiligenbluter Spiel (Lexer, Kärnt. WB 273) mit den Worten des Engels: Gnad, Fried und Heil von Gott allein, Die wir allhie versammelt sein. Ähnlich auch das Rosenheimer (Hartmann WOB, S. 106) „Fried, Glück und Heil euch widerfahr."

Zu Vers 10—12 vergl. Breslauer Herodes V. 22—26.

Vers 13—22 sind ganz aus schon oben mitgeteilten Adventspielversen zusammengestellt. Natürlich hat Gabriel eigentlich diesen Prolog allein zu singen und V. 21 lautete eigentlich: Herein, herein, du frommer Christ. Jetzt singt er den Prolog kurioser Weise zusammen mit dem Engel, der zugleich das Christkind darstellt.

Zu S. 222. Zu dem Liede V. 7—28 vgl. oben S. 149. Die Weise ist eine Variante zu der bei Hoffmann Nr. 277 und der bei Hartmann, Volksl. als Melodie 40 mitgeteilten. Zu dem Texte teile ich hier die Abweichungen des Hoffmannschen (H) und des Peterschen (P) mit, soweit sie zu seiner Besserung beitragen: 9. Ein unerhörtes Ding HP. 10. Hofstatt dir Gabriel HP. 16. Ich bin HP. 18. Den die Menschen verlangen viel tausend Jahr schon H. Nach welchem verlangen viel Tausende schon P. — Zwischen Vers 20 u. 21 folgen noch 2 Zeilen: Ich habe geschworen meine Jungfrauschaft Gott, Ich bin dazu (Rein bin ich P) geboren, verbleib bis in'n Tod HP. 22. Alle (Die P) Furcht thu weglegen HP. Auf 22 folgt noch: Kann leichte ('S wird sicher P) geschehen, auf Gott nur fest bau (vertrau P), Man wird dich verehren als Mutter und Frau (Jungfrau P) HP. Dann folgt: Ich kann's nicht recht fassen mit meinem Verstand, Will's Gott überlassen, der himmlischen Hand. Sein Wille geschehe, u. s. w. V. 27 u. 28 entsprechend PH. — Hierauf folgen in PH V. 25. 26. 23. 24, wobei es in V. 26 lautet: Mit göttlichen Thaten H, Die göttliche That P. Hoffmann teilt dann anhangsweise noch zwei Zusatzstrophen mit, deren zweite auch bei P wiederkehrt.

25 fg. Diese Verse wurden schon ganz gleichlautend zur An-

knüpfung des ersten und zweiten Einschubes verwendet. Auch in der mittelhochdeutschen Spielmannspoesie kannte man das bequeme Mittel, eine Interpolation durch Einrahmung in solche Wiederholungen mit der Umgebung zu verknüpfen, vgl. Zeitschr. f. deutsche Phil. 22, S. 488.

Hinter Vers 30 begann Joseph bei der Aufführung seine Rede mit den Versen „Ich komm herein geschritten, hätt' ich 'n Esel so käm ich geritten" u. s. w. vgl. unten S. 248 sowie Grolmus im Lichtenwalder Spiel (unten S. 262, V. 100 fg.) und Joseph-Rupprich im Agnetendorfer A (oben S. 16).

V. 45. Ursprünglich wohl: „ist in meiner Pflicht"; Pflicht, in der alten Bedeutung Obhut, bezeichnet das Verhältnis des Joseph zur Maria der Tradition gemäß. So wird er auch in dem althessischen Weihnachtspiel stets ihr Pfleger genannt.

V. 46 in der Nw, W. — V. 47. Wo sie roth geblühet hat Nw, W. — 48. Bei der Aufführung wurde „Sanktoria" gesprochen. Bei dem Sankta sankt Tora Nw, Da sang der Thor W. — V. 49. Wie (Wo) Maria ist auserkora Nw, W. Diese Stelle, die sich in LMAG nicht findet, ist ein Überlebsel der alten prophetischen Beigaben der Weihnachtspiele. V. 47 geht schwerlich auf die Legende, nach der Josef durch ein Wunder wie an Aarons Stab zu Mariens Gemahl ausersehen wurde, sondern auf die bekannte Prophezeiung Jesaia 11, 1 fg. zurück, die z. B. schon ums Jahr 1100 in dem Weihnachtsoffiz von St. Martial in Limoges so umgedichtet wurde: Est necesse Virgam Jesse De radice provehi. Flos deinde Surget inde Qui est Spiritus Dei. — V. 48. Auch der durch Daniel 9, 24 prophezeite Sanctus Sanctorum spielt in den Weihnachtsweissagungen seit der Pseudo-Augustinischen Predigt eine Rolle, vgl. Sepet, Les prophètes du Christ S. 17, 24 und meine Bemerkungen in der Zeitschr. f. deutsche Philologie 27, 146 fg. — V. 48/9 sollen wohl heißen, daß Maria durch den Sanktus Sanktorum, d. h. durch Christus zu seiner Mutter auserkoren ist, vgl. auch den Heuscheurer Herodes V. 15.

V. 50—51, 56—57 auch in Nw; V. 54—55 stehen dort schon vorher in der Rede des Dieners; V. 58—59 auch in A, aber als Erwiderung auf 62—65, die dort lauten: Ei solche Schuldner hab ich eh sehr viel, Die mir Gott bezahlen will. Es ist alles gelogen, Ich bin schon so oft betrogen. Ähnlich in G 56/7. 42/3. V. 66—72 fehlen in den anderen Fassungen. Über den Anklang der Verse 68—69 an das Heiligenbluter Spiel s. oben S. 199; doch lauten die beiden vorangehenden Verse dort ganz anders, sodaß über den unklaren Vers 67 aus ihnen kein Aufschluß zu gewinnen ist. V. 81 Lichtenw.: so trifft es meiner Rechnung besser zu.

V. 115—127. Die Weise ist eine Variante zu Hoffmann-Richter Nr. 281. Anders bei Hartmann, Volksschausp. S. 489. Über den Text

s. oben S. 152, vgl. unten S. 274 fg. und Heusch. Herodes I, 219—22. 240—55.

V. 130. Schane soviel wie schau, vgl. Weinhold, Deutsche Dialektforschung S. 26. V. 131 Lichtenw.: warst du ach a noch treffa und nachher in derselben Bedeutung warst du ach a noch komma, d. i. wirst du auch nach (eig. hernach) kommen. V. 132. knewelteke, knebelfest Lichtenw., d. i. knüppeldick, knüppelfest. V. 144 der giebt mir alle Morgen drei Löffel saure Suppe.

V. 166 fg. Ich nahm ihn unter den Arm und zog ihn über den Riemen und kriegte siebentehalb Groschen.

V. 173. Bei der Aufführung „drittelholwa".

V. 174/5 und wenn ich werde nach den Hellern sehen, wer weiß ob mir ein Gröschlein zu Branntwein werden wird.

V. 176. da werden wir uns. V. 178. Topf voll. V. 179. zur Erde sinken.

V. 180 u. 184 geschrieben: in exselsisteo.

V. 188. Köwerlan eigentlich kleine Kober, d. i. Bäuchlein. Vgl. Grimm, DWb 5, 1543 Kober 1, b und Drechsler, Wenzel Scherffer und die Sprache der Schlesier S. 155. Bei der Aufführung wurde V. 190 „Kober" gesprochen. Der Scherz findet sich schon in Fischarts Gargantua (Braunes Neudrucke) S. 117: Eben wie jener Knecht, da man jn frů weckt, die Vögelken pipen schon in den Rörcken. O, lat pipen, sagt er, lat pipen, die Vögelcken hefen kleine Häuptcken, hefen bald utgeschlapen, aber sein Häubtchen sey gar grot, thu jm mehr Schlapen noht. Er ist in den Weihnachtspielen an dieser Stelle auch sonst bekannt, so in Oberufer b. Schröer, S. 82. Vgl. Bolte, nd. Jahrb. 9, S. 96. Aber in den andern Fassungen des Glatzer C findet sich dies Stück nicht.

V. 192. Eine ganze Schiebkarre voll.

V. 194 verpflichten hier noch in der alten Bedeutung „in Verbindung, Gemeinschaft setzen": Große Freude ist euch zu Teil geworden. In Lichtenwalde u. Grulich aber: Große Freud ich euch bericht.

V. 199. Woas [du hest] a Strump verloarn? MS. Bei der Aufführung wurde statt dessen gesagt „Wos? a Kolb is geborn"? Im Neisser Koberjokel: „Wos, a Kolb derfrorn?"

V. 200. Marsok „Schwatzsack", oder auch langsamer, trödeliger Kerl; denn mären ist sowohl schwatzen als zaudern.

V. 204. Ob's wad ei der Wohrheit bestehn Lichtenw. Der alte Reim seh'n: bestehn entsprach der schlesischen Mundart (sahn: bestiehn) nicht. Das Folgende ist besser im Heusch. Herodes überliefert: „No do hewog o!" „No do hewog du o", „Do hebmer olle Dreie o".

V. 207—10 sind eine Umbildung der 4. Strophe von „Laßt uns das Kindlein wiegen" bei Hoffmann Nr. 279: Laßt uns sein Händel und Füße, Sein feuriges Herzlein grüßen u. s. w.

V. 212—21 sind zusammengewürfelt aus: „O Frede über Frede",

vgl. unten Heuscheurer Herodes V. 173—177. 186. 206—8. Auch M hat hier von diesem Liede V. 173—76. 205—8, L V. 173—76 nach der Zählung des Heusch. Her.

V. 222—229. Daß die Hirten sich schon vor der Anbetung verabreden, was sie schenken wollen, ist an dieser Stelle auch in L angegeben (s. unten S. 282 zu V. 189 fg.), ohne daß jedoch die Worte, welche sie sprechen, mitgeteilt würden. Auch im Heusch. H findet sich die Verabredung vor der Anbetung. In Grulich fragt am Schluß seiner Anbetung der erste Hirt den zweiten, was er schenken wolle, darauf folgt die Anbetung des zweiten.

V. 226. Spala (Epelspale A) Äpfelspalten. V. 227 genau so in M, A, W. Dagegen in L: doß dech dey Mutter kon besser derhala.

V. 242—49 sind schon durch die hochdeutsche Sprache und das abweichende Versmaß als eine fremdartige Einlage gekennzeichnet. Sie finden sich denn auch in keinem der Grafschafter Texte, wohl aber in G, V. 260 fgg., wo sie jedoch weiter, wenn auch nicht vollständig in die Mundart umgesetzt sind.

V. 250—55 stimmen dagegen wörtlich mit Versen des Lichtenwalder Textes, die zwischen Staffa und Motz verteilt sind; V. 250—1 finden sich auch zweimal in A (Müller S. 250). Über das Verhältnis der Hirtenanbetung zu dem „andächtigen Lied" und den Wölfelsgrunder Bruchstücken s. oben S. 158 fg.

V. 261. Karpfel Korb voll.

Die Bescherung. V. 23 f. Fortsetzung von S. 220 fg., V. 1—22. Der erste der beiden Engel ist das Christkind. In der Handschrift werden die Verse 30—35 fälschlich dem ersten Engel beigelegt, während sie noch vom zweiten zu sprechen sind, und infolge dessen ist dann in der Hs. von V. 36 an das Christkind als zweiter, Gabriel als erster Engel bezeichnet. — Zwischen V. 29 und 30 ist ursprünglich eine Antwort der Mutter vorauszusetzen, die zu Gunsten der Kinder ausfällt.

V. 288. Handschrift: hab. V. 299. Handschr.: geht.

V. 331. Ursprünglich gewiß: tust stören. Die Strophe schließt sich durch Versmaß und Eingangsformel an das oben auf S. 149—50 besprochene Lied an, welches aber sonst die Flucht nach Egypten nicht mitbehandelt, auch nicht in der umfänglichen Fassung bei Pailler. Dagegen findet sich das „Joseph, lieber Jos. mein, Hilf mir wiegen das Kindelein" u. s. w., aus welchem im Folgenden die Verse 346—48 umgestaltet sind, auch im Zuckmantler (Peter 1, 431) und im Breslauer Herodes (V. 339—46), sowie bei Hartmann, Volksschausp. S. 509 vor dem Aufbruch nach Egypten. Es ist an diese Stelle durch den Einfluß des Sternsingerliedes (unten Kap. IV) gekommen, mit dem sich auch der Schlußgesang (s. oben S. 130 fg.) berührt.



Neben dieser ausführlichen Fassung des Glatzer Christigeburtspieles mag schließlich noch der folgende Text eine Übergangsform zwischen dem vollständigen Stück und der zusammengeschrumpften Gestalt des Adventspiels vorführen. Erst nachdem die Kapitel über die Adventspiele bereits gedruckt waren, ist er mir, wiederum durch den umsichtigen Eifer des Herrn Oberlehrers Dr. Kühnau, zugänglich geworden. Er wurde auf Kühnaus Veranlassung in dem Dorfe Johnsbach bei Wartha in der Grafschaft Glatz nach der dort umlaufenden mündlichen Überlieferung aufgezeichnet. Dem Johnsbacher Text am nächsten verwandt ist das Lichtenwalder C, welches unten in der Einrichtung für die Aufführung mitgeteilt wird. Aber neben den offenkundigen Übereinstimmungen mit dem Grafschafter C in dieser Version zeigt Johnsbach auch besondere Berührungen mit dem oberschlesischen Adventspiel, dem Friedersdorfer Herodes und dem in Kapitel IV zu behandelnden Sternsingerlied. Das Lied „Joseph lieber Joseph mein" zeigt hier noch nähere Beziehungen zu der deutsch-ungarischen Fassung (s. oben S. 58 fg.) als die Riesengebirgsversion.

Ich gebe die Johnsbacher Aufzeichnung auch in den Angaben über Personal und Inscenierung möglichst wortgetreu wieder.

Das Johnsbacher Christkindel.

Personen:

Josef (trägt das Christkind*)).

Engel Gabriel (weißes Kleid mit Goldborten betreßt, verschleiert, ganz goldenes Zepter).

Engel Manuel (ebenso, mit einer Lilie am Zepter.)

Christkind (ganz weiß, trägt eine Rute).

Zwei Hirten (jeder trägt einen kleinen Christbaum, der erste ein kleines Butterfaß, der zweite ein kleines Lämmchen).

Alle bleiben vor der Türe stehen und kommen so wie sie gerufen werden.

Josef:

1 Guten Abend geb Euch Gott,
komm herein auf keinen Spott,
komm herein getreten und geschritten,
hätt ich ein Roß, so käm ich geritten,
5 so hab ich kein Roß,
so muß ich gehn allezeit zu Fuß.
Zum Zeugen steh ich hier,
mein Christ steht draußen vor der Tür.
Engel Gabriel, tritt herein,
10 laß hören deine Stimme fein,
es wird dir schon erlaubet sein.

---

*) D. h. die Wiege mit der Puppe, neben der dann doch noch das große Christkind auftritt.

Vers 3 fg. auch bei der Batzdorfer Aufführung von Joseph gesprochen.

Engel Gabriel:

Ei schönen guten Abend [geb Euch Gott],
ich bin ein ausgesandter Bot,
vom Himmel bin ich herab gesandt,
15 Engel Gabriel werd ich genannt.
Den Zepter trag ich in meiner Hand
und die Krone auf meinem Haupt,
die hat mir Gottes Sohn erlaubt.
Ach Christ, ach Christ, tritt herein,
20 es wird dir schon erlaubet sein.

Christkind:

Komm herein geschritten und getreten,
will sehen ob die Kinder ordentlich beten,
[wenn sie ordentlich beten] und spinnen,
da werde ich ihnen eine große Bürde bringen,
25 wenn sie nicht ordentlich beten und spinnen,
wird die Rute auf ihnen herumspringen.
Engel Manuel, tritt herein
laß hören (u. s. w. wie oben).

Engel Manuel:

30 Guten Abend, Ihr Alten und Jungen,
vom Himmel bin ich herab gedrungen,
Engel Manuel werd ich genannt,
die Lilie trag ich in meiner Hand,
die Krone trag ich auf meinem Haupt,
35 das hat mir der heilige Geist erlaubt.

(Engel Manuel ruft die Hirten herein.)

Ihr Hirten tretet ein,
es wird Euch schon erlaubet sein.

V. 23—25. Zur Erwähnung des Spinnens der Kinder vgl. oben S. 119 u. Anm.

Die Hirten (kommen zur Tür hereingefallen):

Holla, holla,
wären wir beinah zur Tür hereingefolla.
40 Geschwind, geschwind!
es kommt a rauher Wind.

Der Chor (singt):

Gloria, Gloria in excelsis deo!

(Die Hirten liegen während dessen auf dem Gesicht. In dieser Lage spricht:)

Der erste Hirt:

Horch, Bruder Staffa, wie die Engela singa.

Zweiter Hirt:

Ach, es sein die ala Schofschalla die klinga.
45 Schloof Bruder, schloof.

Erster Hirt:

Horch, Bruder Staffa, es ist a Kind geburen.

Zweiter Hirt:

Woos? Host'n Strump verluren?
Schloof Bruder, schloof.

Engel:

Auf auf ihr Hirten, hurtig und geschwind,
50 als wie der Wind,
daß ihr das Jesulein find't,
zum Tischler gehn, eine Wiege bestellen,
hübsch und fein
soll sie sein

V. 46—48 gehören eigentlich hinter V. 63, doch schließen sich an diese andrerseits auch V. 65 fg. an, die dagegen hinter V. 48 nicht passen würden. Über das beliebige Einlegen von V. 46 fg. vgl. Anmerkung zu Batzdorf V. 199. — V 52—60 vgl. oben S. 44, unten S. 281.

55 fürs Kindelein,
Fein und gewogen,
wohl überzogen,
hübsch und fein
soll sie sein
60 fürs Kindelein.
Ihr lieben Hirten, seid froh,
es ist ein Kind geboren
zu Bethlehem im Stall.

Ein Hirt zum andern:

Komm Bruder Staffa,
65 war'n sahn, ob wir's Kindla traffa.

Erster Hirt:

Na, da schenk ich dir a Butterfooß.
Wenn du wirst erwachsa gruß,
komm zu mir ei a Unterluß,
will ich dir bringa Butter, Kasebrut,
70 doß dir warn die Wanga rut.

Zweiter Hirt:

Na, do schenk ich dir ein Lämmelein
von dem alten Stämmelein.

Christkind (zum Joseph):

Josef, du getreuer Knecht,
frag ich dich um dieses Recht,
75 ob kleine Mädel, junge Knaben
Gottes Wort vor Augen haben.

Josef:

Ja Gottes Wort vor Augen haben!
Ja Fluchen und Schelten und Sakramentieren
sie stets in ihrem Munde führen.

80 Sie gehen schlafen und stehen auf,
so ist es allezeit ihr Gebrauch.
Wenn sie in die Schule gehen,
bleiben sie auf der Gasse stehen,
Blätter aus den Büchern reißen
85 und sie in finstere Winkel schmeißen,
ja solche Possen treiben sie!

Christkind:

Hätte ich diese Worte eher vernommen,
wär ich nicht erst ins Haus reingekommen.
Draußen vor der Tür hab ich Roß und Wagen,
90 da werd ich wieder gegen Himmel fahren.

Die Engel:

Ach Christ, ach Christ, nicht so hart!
Es geht ja nicht nach einem Wort.
Tu dich doch wiederum bedenken,
tu den Kindern eine Gabe schenken.

Christkind:

95 Weil die Engel so liebreich bitten,
tut sich mein Herz im Leib erquicken.
Will mich wiederum bedenken
und den Kindern eine Gabe schenken.
Engel Manuel, reich mir das Körbelein,
100 wo die Gaben darinnen sein.

Engel Manuel:

Nun reich ich dir das Körbelein,
wo die Gaben darinnen sein.
(Wird ausgeteilt.)

Christkind:

Ach Josef, liebster Josef mein,
es wird bald Zeit um Herberge sein.

Josef (zum ersten Hirten):

105 Guten Abend, mein Mann!

Erster Hirt (zu Josef):

Dank dir, mein Gespann,
was ist dein Begehr?

Josef:

Verschaff mir Ruh und Rast.

Erster Hirt:

Bist mir gar ein herber Gast.
110 Sag dirs kurz und gut mit einem Wort:
pack dich fort an einen andern Ort.

Josef (zum zweiten Hirten):

Guten Abend, mein Mann.

Zweiter Hirt:

Dank dir, mein Gespann.
Was ist dein Begehr?

Josef:

115 Bis gebata um Nachtherberge.

Zweiter Hirt:

Ich geb dir keine. Geh in Jakobsstall,
Kriegst die Herberg überall.

V. 105—111 vgl. Friedersdorfer H, V. 18—24.

Christkind (zu Joseph):

Ach Josef, liebster Josef mein,
es wird bald Zeit um Herberge sein.

Josef:

120 Stall soll unsere Herberg sein.

Christkind:

Ach Josef, liebster Josef mein,
ach verschaff dem Kind ein Wiegelein.

Josef:

Krippla soll die Wiege sein.

Christkind:

Ach Josef, liebster Josef mein,
125 verschaff dem Kinde ein Bettelein.

Josef:

Stroh und Heu soll's Bettlein sein.

Christkind:

Ach Josef, lieber Josef mein,
verschaff dem Kinde Windelein.

Josef:

Schlerlei soll die Windel sein.

Christkind:

130 Ach Josef, lieber Josef mein,
wieg mir das Kindelein.

Vers 127—29 vgl. Ofener Christkindel (Hartmann, Volksschausp., S. 4) V. 59 fg.: Joseph mein, Was soll dem Kind sein Windlein sein? (Joseph) Schleier soll dem Kind sein Windel sein.

Josef:

Soll ich das Kindla wiega,
koon für man ala Puckel kam biega.

(Wird gewiegt.)

Chor (singt):

Wir wollen das Kindelein wiegen,
135 das Herze zum Krippelein biegen.

(Indem sie in der Stube herumgehen:)

Guten Abend, guten Abend,
glückselige Zeit,
wir Herren sind vom grünen Zweig,
wir sind die Herren von Babylon,
140 wir haben schneeweiße Kleider an.
Wir gingen wohl über den Berg hinaus,
wir fanden das Kindelein im Krippelein,
der alte Mann Josef stand nahe dabei,
er mochte halb erfroren sein.
145 Der alte Mann Josef zog Hemdelein aus
und machte dem Kindel paar Windeln draus.
Wir treten alle auf ein Lilienblatt
und wünschen Ihnen Allen gute Nacht.
Wir ziehen davon und loben Gott.

(Gehen dabei zur Tür hinaus.)

Bei den Aufführungen der schlesischen Weihnachtspiele, die von unserer Gesellschaft am 12. Februar und am 10. Dezember 1899 in Breslau veranstaltet wurden, habe ich mich für das Spiel von Christi Geburt zunächst wesentlich an die Fassung angeschlossen, die Dr. Volkmer in der

---

Zu Vers 136—37 und 141—148 vgl. unten Kap. IV das Sternsingerlied Str. 3. 20. 23. 25. 31. Zu V. 142, 145 fg. stimmt noch näher das bei Erk-Böhme III, Nr. 1198 mit einer Melodie aus Schönau in Schlesien mitgeteilte Lied Str. 12, 2 und Str. 14.

Glatzer Vierteljahrsschrift 1, 246 fg. veröffentlicht hat. Volkmer hatte seinen Text nach der alten Lichtenwalder Handschrift, aber unter Zuhilfenahme mündlicher Tradition aus Verlorenwasser „festgestellt bezw. corrigiert". Er bemerkte dazu, daß „diese Spiele mit einigen Modificationen noch jetzt (im J. 1881) in Neurode, Eckersdorf, Schlegel, Kunzendorf bei Landeck und an anderen Orten aufgeführt werden." Doch handelt es sich hierbei wohl nur um verkürzte Fassungen, wie sie Drescher aus Schlegel bei Neurode mitgeteilt und für Eckersdorf bezeugt hat (s. o. S. 30). Die Lichtenwalder Handschrift geht nach Schrift und Papier zu urteilen wohl bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück. Nachdem sie mir von Herrn Schulrat Dr. Volkmer freundlichst für unsere Sammlungen überlassen worden ist, habe ich ihr den Text für die Aufführung möglichst angenähert, sodaß nun im folgenden aus diesem und den zugehörigen Anmerkungen auch ein genaues Bild zwar nicht von jeder wechselnden Einzelheit der Schreibweise und jedem Schreibfehler aber doch vom Wortlaute der Lichtenwalder Handschrift zu gewinnen ist. Auf die Anmerkungen verweise ich auch bezüglich der Quellen für die Singweisen und der kleinen Einlagen, die ich aus anderen Überlieferungen gemacht habe, wie die bei der zweiten Aufführung hinzugefügte Rolle des vierten Hirten.





Das schlesische Spiel von Christi Geburt

für die Aufführung eingerichtet.

Personen:

Wirt (Schwarzer Schnurrbart; goldbetreßter Rock, Schoßweste, Kniestrümpfe und Schnallenschuh; dreispitziger Hut mit Federbusch, Degen, langer Rohrstock mit silbernem Knopf).

Haushalter (Wie der Wirt, doch einfacher, mit silberbetreßtem Rock, oder nur mit Schoßweste, ohne Stock und Degen).

Joseph (Langer grauer Vollbart. Breitrandiger Filzhut, Zimmermannskasten mit Axt und Säge auf dem Rücken. Weiter Mantel, der eine Schulter und den Kasten frei läßt. Reisestab).

Maria (Langes, dunkelfarbiges Kleid; blauer, weiter Mantel; weißes, frei herabfallendes Kopftuch, offenes Har).

Sechs Hirten: Grolmus, Staffa, Matz, Reppel, fünfter und sechster Hirt (Bärte; breitrandige Hüte; teils Pelze, teils weite Mäntel; große Stäbe; Einige tragen Umhängetaschen).

Drei Engel (Kleidung wie beim Adventspiel).

Bei den Breslauer Aufführungen singen Maria und der zweite Engel Alt, der erste und dritte Engel Sopran, Joseph Baß, der fünfte und sechste Hirt 1. und 2. Tenor, außerdem zwei Hirten 1. und 2. Baß. — Die Bühne hat keine Dekorationen. Die Hinterwand wie die beiden Seitenwände werden durch einfache Vorhänge gebildet. Außerdem wird die vordere Hälfte der Bühne von der hinteren durch einen Zwischenvorhang getrennt, der sich ebenso wie der Hauptvorhang beim Aufziehen nach beiden Seiten teilt. Herbergsuche und Hirtenscene spielen sich vor dem Zwischenvorhang ab. Wenn sich dieser bei V. 250 teilt, so sieht man Maria, Joseph und die drei Engel mit der Krippe auf einem kleinen Podium, welches nach allen Seiten noch Raum für den Umzug der Hirten frei läßt. Die Krippe, die nur mit überhängendem Stroh gefüllt ist, läßt sich um eine seitlich in die gekreuzten Ständer eingelassene Achse beim Kindelwiegen leise bewegen. Die Hirten deuten die Überreichung der Gaben nur an, deren Fehlen bei der Wendung zur Krippe und geeignetem Halten der weiten Mäntel von den Zuschauern nicht bemerkt wird.

Christkindelspiel.

1. Herbergsuche.

Wirt (eintretend):

Ich wünsche euch viel Glück ins Haus,
Das Unglück aber weit hinaus.
Zum Glückwünschen bin ich bereit,
Weil jetzt kommt die Weihnachtszeit.
5 Ich bitt, wann's möcht erlaubet sein,
Bei euch ein wenig zu kehren ein.
Ich bin ein Wirt nach aller Art,
Drum trag ich einen schwarzen Bart,
Bin jedermann gar wohl bekannt
10 Und hab ein Rohr in meiner Hand.
Das kann ich auch mit Stolze tragen,
Dieweil es ist mit Silber beschlagen.
Einen Degen tu ich an meiner Seite führen.
Haushalter, tust du was von fremden Gästen spüren?

Haushalter (der eingetreten ist):

15 Ja, mein Herr, ich hab vernommen,
Es werden Kaiser und Könige kommen.

Wirt:

Das wird mir eine Freude sein,
Wenn sie bei mir kehren ein,
So wollen wir nach ihrem Begehren
20 Alles auftragen und gewähren.

Joseph (klopft an die Thür).

Haushälter:

Herein!

Joseph:

Mein lieber Herr und guter Freund,
Wir kommen wohl ganz spat an heunt;
Ich bitt', wollt uns nicht übel sagen
25 Und die Herberg nicht abschlagen.

Haushälter:

Lieber guter, alter Mann,
Weil ich es nicht erlauben kann,
So kommt und geht mit mir,
Daß ich euch gleich zum Wirte führ.

Joseph (zum Wirt):

30 Mein lieber Herr und guter Freund,
Wir kommen wohl ganz spat an heunt;
Ich bitt', wollt uns nicht übel sagen
Und die Herberg nicht abschlagen.

Wirt:

Nein, ich geb euch kurzen Bericht:
35 Solche Leute berherberg ich nicht.
Denn ihr möget, wie ich vermein',
Recht liederliche Bagage sein!
Mit Gästen ist schon voll mein Haus,
Drum schert euch gleich von mir hinaus.

Joseph:

40 Ach nein, wir sein zwei ehrliche Leut';
Wir sein hieher kommen anheut,
Auf Bethlehem in Davids Stadt,
Daß wir uns nach des Kaisers Mandat

Auch möchten schätzen lassen hier.
45 Nun sind wir halb erfroren schier;
Drum bitt ich euch, mein lieber Herr,
Tut uns die Herberg nicht verwehr'n.

Wirt:

Habt ihr Geld, so laßt euch nieder,
Habt ihr keins, marschiert bald wieder.

Joseph:

50 Nein, kein Geld hab ich nicht,
Ganz recht und schlecht, wie man mich sicht,
Bin ich ein armer Zimmermann,
Der sich nicht viel verdienen kann.

Wirt:

Wenn ihr kein Geld bei euch tut führen,
55 So könnt ihr auf der Straße logieren.
Flink, flank, Fledermaus,
Zieh ich meinen Degen aus!
Pack dich gleich von mir hinaus!
(Schlägt mit seinem Degen auf den Zimmermannskasten, daß das Handwerkszeug klirrt.)

Joseph:

Ach Herr, ich tu demütig bitten,
60 Weil wir vor Frostkälte zittern —
Draußen geht ein starker Wind —
Laß mit mei'm Weib mich ein geschwind.

Wirt:

Die Zimmer sind schon voll überall,
Doch draußen hab ich noch ein'n Stall.
65 Ist er aber für euch zu schlecht,
Kein andern Ort hab ich nicht.

Joseph:

Ach diese Unbarmherzigkeit!
So muß der Heiland allbereit
Im Stalle liegen bei dem Viech.
70 Ach Gott, ach Gott erbarme dich!

Wirt (für sich):
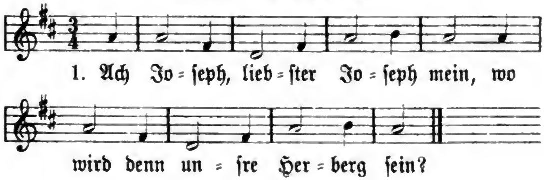
Solche Leute tu ich nicht estimieren,
Die nicht Geld in der Tasche führen.
Denn es kehren ein bei mir
Fürsten, Herren, Cavalier:
75 Sie wissen, ich habe guten Wein,
Das Bier tut auch aufs beste sein,
Dabei bin ich auch gar gescheid
Und schreibe mit zweifacher Kreid,
Setze ein X für ein U.
80 So trifft es meiner Rechnung besser zu.

Haushalter (zum Wirt):

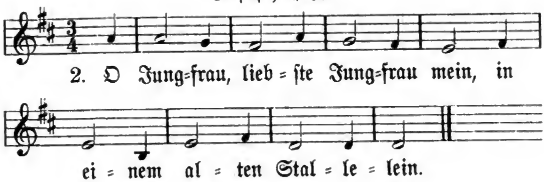
Ja, mein Herr, und das ist recht,
Du bist mein Herr und ich dein Knecht.
Weil wir haben beide Geld und Gut,
Darauf trag ich einen Federhut.
85 Es mögen gar liederliche Leute sein,
Die sollen nicht zu uns kehren ein.

(Wirt und Haushälter ab.)

Maria (tritt ein und singt):



Joseph (singt):



Maria*):

(3) O Joseph, liebster Joseph mein,
Wo wird des Kindleins Wiege sein?

Joseph**):

(4) O Jungfrau, liebste Jungfrau mein,
In einem kleinen Krippelein.

Maria*):

95 (5) O Joseph, liebster Joseph mein,
Wer wird denn unser Begleiter sein?

Joseph**):

(6) O Jungfrau, liebste Jungfrau mein,
Der Engel wird unser Begleiter sein.

(Während des vorletzten Verses ist der Engel Gabriel eingetreten; indem er mit stummer Geberde hinausdeutet, schreitet er über die Bühne, Maria und Joseph hinterdrein. Kurze Pause.)

2. Die Hirten auf dem Felde.

Grolmus (tritt ein):

Do komm ech rei getrata,
100 Do komm ech rei geschreta,

*) Dieselbe Melodie wie Strophe 1.
**) Dieselbe Melodie wie Strophe 2.

Het ech en Esel, do käm ech gereta,
Aso hó ech ken Esel on kei Roß,
Do muß ech ollezeit lafa zu Fuß.
No, Bruder Staffa,
105 Wascht de âch anoch traffa?

Staffa:

Da komm ech rei ganz knebelfest,
Schaut mech å ir lieba Gäst:
Do komm ech har of diesa Plon
Als wie a ander Schafersmånn.
110 Ech hó geblosa of mem Horn,
Dåß mir es 's Maul å de Rose gefrorn.
Bruder Måtz, wascht d'äch anoch komma?

Matz (hereinpurzelnd):

Holla Holla!
Do wär ech bale zer Türe neigefolla!
115 Wenn ech ni wär aso geschwend,
Het mech genomma der raue Wend.
Do muß ech woll doch mei Stabla rihrn,
Sonst tut mech jo ganz mächtig frirn.
(Schlägt mit den Armen über der Brust hin und her.)

Reppel:

Guda Obend, guda Obend, ihr liewa Brüder!
120 Ech muß a komma zu euch wieder,
Ech muß euch derzella mit Verlanga,
Wie mer'sch de höntije Nacht es derganga.
Ech hute dart draussa gor alleene,
Meine Schaflan wórn of gruner Weede,
125 Ech leet mich a wing of da derra Rand,
Do kom der Wolf onder mei Schoffe gerant.
(Bei den folgenden Worten sprechen die beiden andern öfter „hm hm, ei, ei.)

Dar soch obber aus zerråst on verwoja!
Üwer die Oja ronder hinga die Loda,
Noß worra, doß's schwobbt,
130 Dar Kalle mußte sich hon grode gebott,
A wolde mer nahma dos beste Schof,
Ech nåhm de Keule on schlug 'm üwr a Schlof
On hetzte off a de Hunde,
Do lief a wos a lafa kunde.

Die Andern (zugleich):

135 Åder amol, amol hättst du sella sahn, do kunde
dar Kalle ne genung renna,
Dar hätte bale müssa da derra Tud derkenna.

Staffa:

Du, Bruder Grolms, du host selle lange Zota:
Wie es der denn an der Flachs gerota?

Grolmus:

Hoho! a es mer gerota, dåß Gott erbarmt:
140 Sechs Mandan Klöbla nahm ech onder da Arm,
On wenn ech man sel recht besahn,
Do warn se mer ni 6 Greschla gån!
On wenn ech mer sel die Haller samman,
Do wier ech ni of a holwa Kreuzer komma.
145 Bruder Staffa, wos host du denn für a Pauer?

Staffa:

Hoo! ech ho gor a guda Pauer!
A flucht on schelt on sitt gor sauer.
On wenn ech komm bis ei dos Haus,
Do sprecht a zu mer „pack dech naus!"
150 Ech thor wol a ni a Wertla sohn,

Do wel a mech glei dervone john.
Du, Bruder Motz, was get den dir dei Pauer zu Lohn?

Matz:

De Woche 6 Toge, on a Sonntig zu,
En rechta herta Kemmelsquark:
155 Do war ech recht fette on stark.

Grolmus:
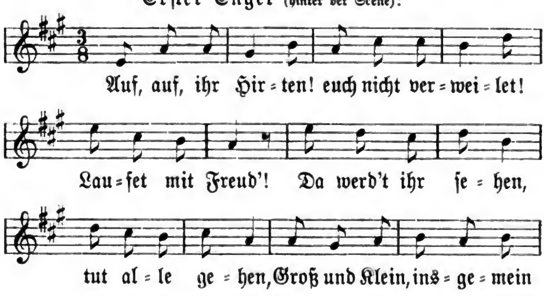
Ihr harzaliewa Brüder, lot's euch soin,
Ech ben aso faul of dar Reise worn,
Ech decht, wenn mer sich teta a beßla zu der Ruhe begawa
On wella sahn, wos ons der liebe Gott wad lon trama.

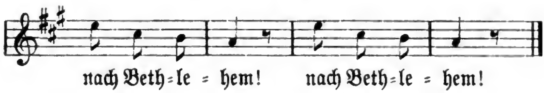
Staffa:

160 Do wella wir onsa Stäwla strecka
On ons mit a Keila decka
On wella sahn, wos mir wan hon für a Trahm.

(Sie legen sich schlafen. Kurze Pause.)

Erster Engel (hinter der Scene):





Grolmus:

Harch harch, Bruder Staffa, es wor os wenn ich hört en Engel senga.

Staffa:

Schlof ock, schlof! es sein die ala Schöfschalla die aso klenga.

Zweiter Engel (hinter der Scene. Dieselbe Melodie):

170 Da werd't ihr finden (thut doch anzünden
Die Lichtelein)
Die Sternlein glanzen, die Englein tanzen,
Jajaja! hopsasa!
|: Beim Kind im Stall! :|
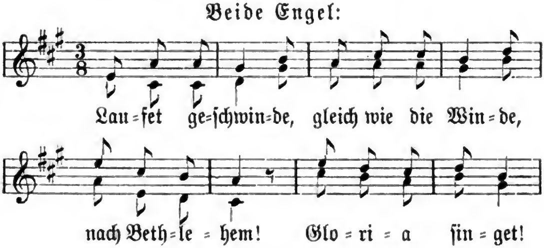
Staffa:
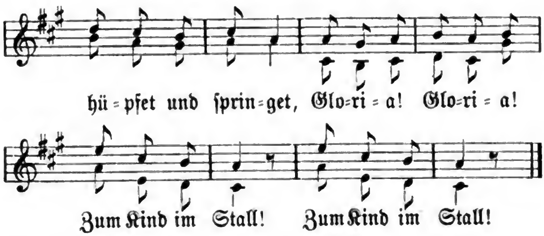
175 Harch, harch, Bruder Mätz, wos wär dos für a Schål?

Matz:

Schlof ock, schlof! wir lega ei am tiefa Tål.

Beide Engel:





Grolmus:

War ruft mer aso sehr
Dåß ech's eim Schlofe hèr?
(stößt den Staffa mit dem Stabe)

Du, Bruder Staffa, 's ös gloi a Kend geborn
185 Zu Bethlehem im Stolle,
Dat sell mir hè gehn olle.

Staffa:

Do wa ech müssa men Bruder Måtz on a Bruder Reppel wecka
On en de Sache entdecka!
(rüttelt die beiden)

Du, Bruder Måtz, Bruder Reppel, die Engalan hån gesunga,
190 Dåß 's håt durch de Wolka geklunga,
'S ös gloi a Kind geborn zu Bethlehem eim Stålle,
Do sell mer hè gehn olle.

Matz und Reppel (in dem sie sich die Augen reiben, abwechselnd):
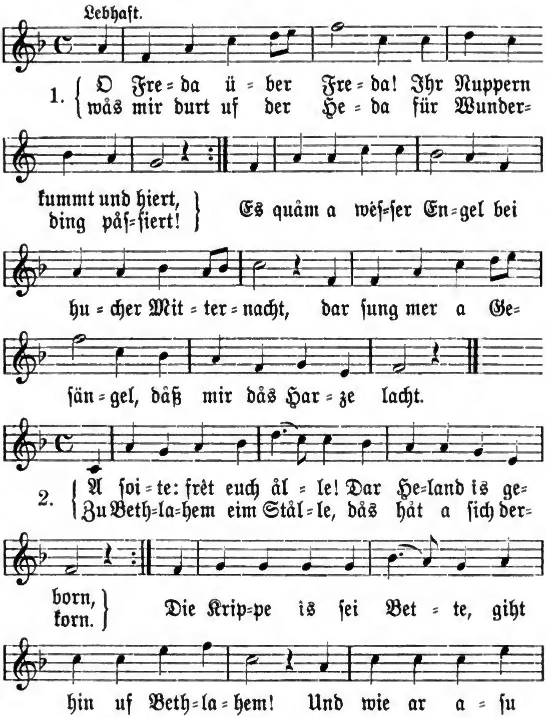
Nu nu, mei liewer Bruder Staffa,
Mer tun woll å ni emmer schlofa,
195 Mer tun woll å wacha.

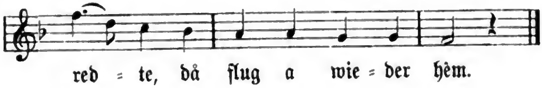
Wenn dar Schall on dåß a hätte geklunga
On der Engel dåß a hätte gesunga,

(Beide zugleich:)

Do hätt mer â müssa wos hêrn.

Fünfter Hirte (kommt hereingelaufen und singt):





215*) Ich ducht, du mußt ni säuma,
Ich ließ die Schafla stiehn,
Ich lief dort hinter a Zäuma,
Bis zu dam Ståle hin.
Ich wår a hålb Gewende
220 Dervôn, do quåm a Stråhl,
Dar håtte går kee Ende,
Und wies mich ei a Ståll

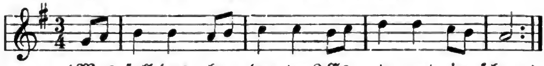
(4.) Ich schleech mich uff de Seite
Ich guckt a klee wing nei
225 Do såch ich a pår Leute
Und ooch dås Kind derbei:
Es hått kee Ploitzla Bette,
A eenzig Wischla Struh
Und låg wull asu nette
230 Kee Måler träf's asu.

(5.) Ich gleeb, uf ünser Granze
Do hotts ke sulch scheen Kind:
Es låg ei lauter Glanze,
Ma ward schier dofür blind.
235 Ich ducht ei meenem Sinne:
Dos Kindla stünd dir å,
Wenn du dersch kennst gewinna,
Du wogst a Lammla drå.
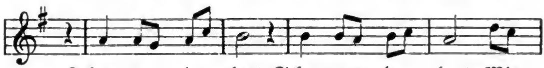
---

*) Die folgenden Strophen mit demselben Wechsel der Melodie.
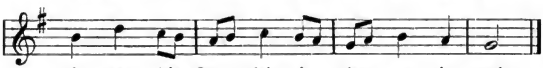
Sechster Hirt (eilt herzu und singt):



(1) {Was soll das be = deu=ten? Es ta = get ja schon;
ich weiß wohl, es geht erst um Mit=ter=nacht'rum.}



Schaut nur da = her! Schaut nur da = her! Wie



glän=zen die Stern=lein, je län = ger, je mehr.

(2) Treibt zsammen, treibt zsammen die Schäflein fürbaß
Treibt zsammen, treibt zsammen, dort zeig ich euch was.
245 |: Dort in dem Stall. :|
Werdt Wunderding sehen, treibt zsammen einmal.

(Während des Gesanges der 2. Strophe gruppieren sich die übrigen Hirten hinter dem sechsten und schreiten unter seiner Führung quer über die Bühne zur einen Seite hinaus, kommen in derselben Reihe zur andern Seite wieder herein und gruppieren sich, drei rechts und drei links, vor dem Zwischenvorhang.)

3. Hirtenanbetung.

Grolmus (klopft vor dem Zwischenvorhang mit dem Stabe auf den Boden):

247 Holla, holla vor der Tür!

Joseph (von innen):

Was will der Herr, was schafft er hier?

Grolmus:

Wir suchen das neugeborne Kindelein.

Joseph (von innen):

250 Das liegt hier in dem Krippelein.

(Der Zwischenvorhang teilt sich. Maria hinter der Krippe sitzend, rechts von ihr zwei Engel, links Joseph und ein Engel.)

Maria (singt. Melodie wie S. 261):

O Joseph, liebster Joseph mein,
Hilf mir wiegen das Kindelein.
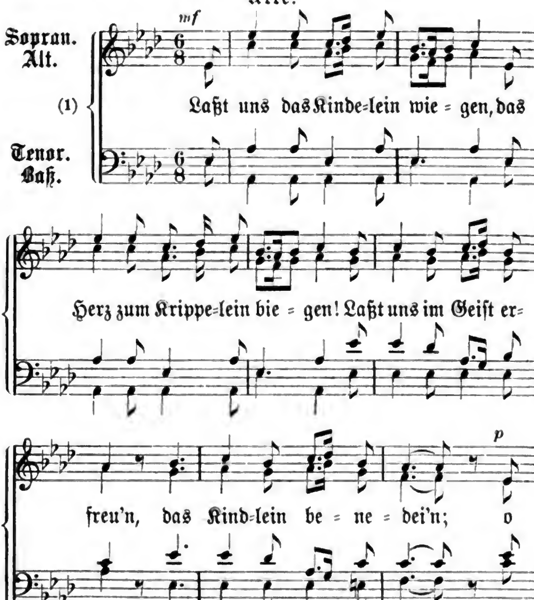
Joseph (spricht):
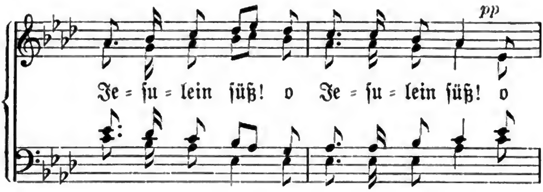
Wie sôl ech denn dâs Kendla wieja,
ich koa vor men âla Pockel kom bieja.
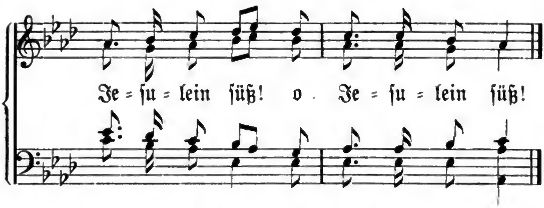
Maria (singt. Melodie wie oben):

255 O Engel, liebster Engel mein,
Hilf mir singen dem Kind ein Liedelein.

Alle:







(2) Laßt uns dem Kindlein singen,
Ihm unser Opfer bringen,
Ihm alle Ehr' beweisen
265 Mit Loben und mit Preisen!
|: O Jesulein süß! o Jesulein süß! :|

(3) Laßt unser Stimm' erschallen,
Es wird dem Kindel gefallen;
Laßt ihm ein Freudlein machen,
270 Das Kindlein wird eins lachen.
|: O Jesulein süß! o Jesulein süß! :|

Grolmus:

Du kleines Kendla du,
leist of dam beßla Struh.
Hät ech ehnder â dech gedôcht,
275 Do hät ech der wos bessersch metgebrôcht.
Aso hå ech noch a Lammla

Vo men åla Stammla:
Dås well ech dir tun schenka,
Dåß du meiner weder tust gedenka.

Staffa:

280 Du kleines Kendla du,
Leist off dam beßla Struh.
Hett ech ehnder å dech gedôcht
Hett ech dr wos besserſch metgebrôcht.
Aso hå ech noch en Haushån,
285 Dar olle Marja frühe krähn kånn.
Dan wel ech der tun schenka,
Dåß de meiner weder tust gedenka.
On wenn de warst sein erwachsa groß,
Do kom zo mir ohn Onterloß,
300 Do wå ech dir zo soppa gån
Vo der Melch da besta Rahm
On Potterschnète on Kåsabrot
On ols wos der liewe Goot bescheeret hôt.

Matz:

Du kleines Kendla, großer Goot,
305 Dås de Welt ei a Henda hoot,
Du leist do ei dam kahla Stålle,
De Berger hån de Häuser ålle.
Do breng ich d'r o a besla Wolle,
Doß dech dei Voter eiweckan solle,
310 dos well ech d'r tun schenka
Doß de meiner weder tust gedenka.

Reppel:

Weil ich aso a ormer Schafer bin on suste a gårnischt hå,
Do gå ech d'r a pår Äppelspåla,

Die ich vom fattiga Wenter hå derhåla.
315 On wenn du warst lasa konn,
Do kom als zo mir gesprongn,
Do wå ech d'r kocha en Hierschebrei
On wå d'r tun vel Potter nei.

Maria:

Habt Dank, ihr lieben Hirten mein,
Für euer Geschenk und Gaben rein.
320 Gott der Vater im höchsten Thron
Wird euch geben den Himmel zum Lohn.

Matz:

Do harcht ir liewa Brüder, mir wån gloi a Himmel krieja derfür.

Grolmus:
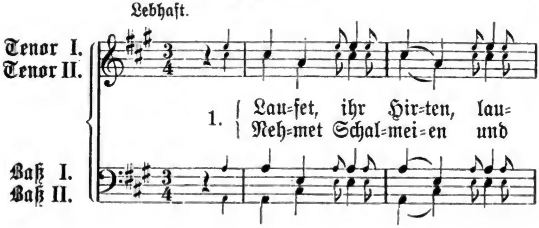
Do mecht m'r dam Kendla a Liedla macha,
Doß 'm tut 's Hatzla im Leibe lacha.
325 Motzla, nem dei Fleete raus,
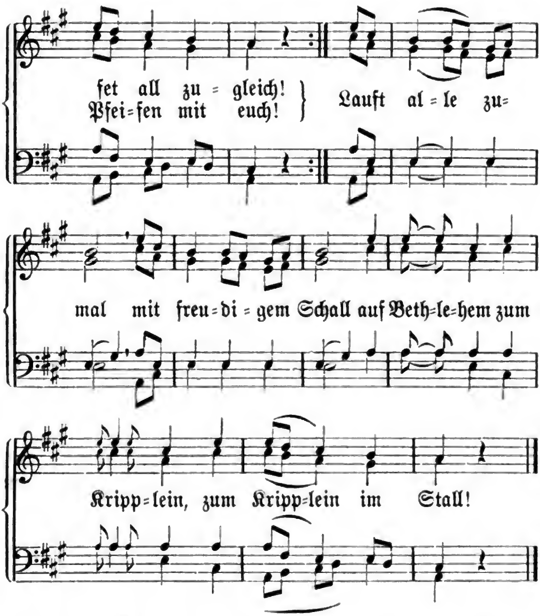
Staffa:

Mach dam Kendla a Liedla drauf.

(Matz tritt mit der Flöte an die Spitze der Hirten; sie ziehen in lebhaftem Reihenmarsch um die Gruppe an der Krippe, während hinter der Scene eine Flöte begleitet und Alle singen:)

Lebhaft.





(2) Ein Kindlein ist gesehen, wie ein Engel so schön,
Dabei auch ein alter Vater tut stehn;
Eine Jungfrau schön zart, nach englischer Art:
Es hat mich erbarmet ganz inniglich hart.

235 (3) Mein Nachbar lauf hurtig, brings Wieglein daher,
Will's Kindlein drein legen, es zittert so sehr,
Hei, hei poppei, lieb's Kindl schlaf ein,
Im Krippel zart's Jesulein, hei hei poppei.

Wirt (tritt mit dem Haushälter ein und sieht bestürzt auf die Gruppe).

Gabriel (zum Wirt):

Ach trotz, ach trotz du Adamskind,
340 Wie bist du gewesen gar so blind!
Hättst du Josephs Worten getraut,
Hättst du dir eine Stufe in Himmel gebaut.

Wirt:

Ach Gott, was hab ich mir gedacht,
Daß ich bei so finstrer Nacht
345 Die Leut nicht hab herein gelassen
Und sie gejagt auf freie Straßen.
Hätt ich gewußt, wer es wär,
So hätt ichs getan nimmermehr.

Haushälter:

Adje adje nun zum Beschluß,
350 Habt auf uns ja keinen Verdruß.
Und habt ihr was nicht recht vernommen,
So machen wir's besser, wenn wir wieder kommen.

(Vorhang schließt sich.)



Anmerkungen.

Die Lesarten, denen kein Buchstabe oder ein L beigegeben ist, beziehen sich auf die Lichtenwalder Handschrift; die mit Volkmer oder V bezeichneten auf den Text in der Glatzer Vierteljahrsschrift 1, 246 fg. Letztere sind nur da herbeigezogen, wo eine besondere Veranlassung dazu vorlag.

Vers 2. wieder hinaus L. — 3. Zum Wünschen. — 8. Darauf trag ich. — 9. Ich bin. — 10. Ich trag. — 11. mit Rechte. — 16 herein kommen. — 17. kehrten; davor noch ein unleserliches Wort. — 27. es euch. — 29. So V. Ich will euch gleich zu meinem Herren führen L. — 36. möcht vielleicht. — 37. Boggasche. — 41. an heunt. — 43. Damit wir. — 48/9. So V, Habt ihr auch Geld bei euch L. — 51. So V, fehlt L. — 52. Ich bin ein. — 53. Daß ich mir nicht. — 55. draußen auf der. — 62. Laß uns einkehren mit dem Kind. — 66. Ort fehlt. — Nach 70. Maria spricht: Ach Joseph, betrübt dich nicht so sehr, Gott uns wohl noch Herbrige beschern. — 75. Denn sie. — 79. Setzt. — 85 u. 86. So V, fehlen L. Hinter 84 folgt in L:

Der Engel kommt und singt:

Gutten Abend geb euch Gott,
Ich bin ein ausgesandter Both,
Von Gott bin ich gesand,
Der Engel Gabriel wärd ich genand.
Den Kranz trag ich auf meinem Haupt
Den hat mir Gottes Sohn erlaubt.
Ein Zeppter trag ich in meiner Hand,
Jerusalem mein Vaterland.
Ich bitt, wans möcht erlaubet sein,
Bey euch ein wenig zu kehren ein.
Ich komm herein zu dieser Frist,
Nach mir kommt gleich der heil'ge Christ.
Mit zeiten kommt Maria rein
Mit ihrem zarten Kindelein.
Herein, herein, mein lieber Christ,
Der Stuhl dir schon bereitet ist.

Das Christkindelein kommt und spricht:

Ein schön guten Abend geb euch Gott,
Ich komm ein wenig gar zu spot,
Gottervater schickt mich her,
Ich sollt die frommen Kinder lehrn.

Der Engel spricht:

Maria tret herein
Mit ihrem zarten Kindelein.

Maria kommt und spricht:

Gelobet sey Jesus Christ!
Ich komm herein zu dieser Frist,
Ich komm herein getreten,
Ich will schaun, ob die Kinder bethen.

Der Engel spricht:

Ihr Hirten tretet herein
Und laßt euer Stimme hören sein.

Hierauf die Hirtenscene V. 99 fgg.

Der Wechselgesang Marias und Josephs, den auch Volkmer unmittelbar hinter V. 86 setzt, folgt in L erst hinter dem Gesange der Hirten: Laufet, ihr Hirten, laufet all zugleich (V. 327 fg.); in M steht er unmittelbar vor demselben. Vgl. die Anmerkung zum Batzdorfer Text, V. 331. Auch in L mag der Einfluß des Sternsingerliedes dazu beigetragen haben, daß die Verse erst an dieser Stelle aufgenommen wurden, und die Verse 95—98 mögen ursprünglich auf den Auszug nach Egypten gehn. Doch sind diese beiden Strophen auch im vorliegenden Teil der Herbergsuche ganz am Platz, und V. 87 fg. sowie der Batzdorfer Text S. 226 konnten keinen Zweifel darüber lassen, daß sie hier einzuschalten seien. Ebenso unbedenklich habe ich dem ganzen Liede die alte schöne Melodie des 15. Jahrhunderts wiedergegeben, vgl. Erk-Böhme III, S. 643. In L, und ganz ähnlich in M, hat jede Strophe ein geschmackloses Anhängsel erhalten, indem der letzte Vers immer in folgender Weise wiederholt wird: „ha ha hey Herbrige sein, wo wird denn unsere Herbrige sein" u. s. w. Sonstige Textabweichungen in L: das o fehlt Nr. 2—6. 90: es hat ein altes Stallelein. — 92. Wo wird Kendlas Wiechla sein. — 94. Es hat ein kleines Kr.

V. 105. Warst du ach a noch tr. L. — 111. Dos mir es maul o die N. g. — 114. Bale wer ech zo der. — Auf 118 folgt in L: Ech wor woll komm vo dam Falde rey komma, Do hot mir der leidige Wolf schon a Schöffla genomma, Mech treit derzu die grose Noth, Ech

ho ken Wiener haller vel weniger Brod. L. entspricht hier genau dem Obergrunder Text bei Peter S. 389: „Su wiil ich mai Schtaabla tuun riira" und die folgenden 5 Verse.

V. 119 fgg. Die Rolle des vierten Hirten habe ich ebenso wie nachher die des fünften und sechsten zur Belebung der Scene und zur Erzielung einer schöneren Gruppe bei der Anbetung eingelegt. Der Name Reppel ist aus dem Friedersdorfer H, die Worte die er hier spricht, sind aus dem Reinerzkroner H[1], V. 72 fg. entnommen. Doch finden sich von ihnen die Verse 125—26, 131—34 auch in L und zwar hinter V. 162 (vgl. unten die Anmerkung zu diesem Verse). Volkmer setzt die Verse 121—22. 125—26. 131—34 an Stelle der in L überlieferten Verse 117—18 noch in die Rede des Matz ein.

V. 137. Scherzhafte Anspielung auf den zottigen Flachsbart. Zoota Volkmer, en sella langa Bort L. V. 138 an, arne, erne: irgend, etwa, wohl.

Statt V. 157—162 schreibt Volkmer: Eich beïn vo dam weita Waïje wie zerschloïn; eich decht, wenn m'r sich theta lecha on schloosa on dernochte wann m'r gehn zu onsan Schoosa. Zu 160—61 vgl. Breslauer H, V. 135 fg.

Auf 162 folgt in L:

Motz spricht:

Dos thut ons woll gor herzlich gut gefolla, wenn ma ken for für dam Eischlosa on kenna vor vo dam Schosgemeser Tolla.

Staffa spricht:

Wos wellst du Tolla, ech wel euch noch wos anders derzela. Nächta lech ech mech o da Rand u. s. w. wie Vers 126. 131—34.

Hierauf folgt in L das Kindelwiegen (unten V. 251—71), welches Volkmer schon vorher hinter Vers 98 gebracht hat. In M steht es zwischen dem Adventspiel und der Scene auf dem Felde. Dagegen folgt in L hier auf das Kindelwiegen die Fortsetzung des Adventsspiels:

Das Christkindlein spricht:

Ach Engel, liebster Engel [mein],
frag die Mutter, ob auch die Kinder gehorsam sein.

Der Engel spricht:

Ach Mutter, liebste Mutter mein,
ich soll fragen, ob die Kinder gehorsam sein?
(Er halt still ein wenig.)
Mein lieber Christ, ich grüße dich,
die Kinder sind . . . . . .
Sie wollen nicht bethen und in die Schule gehn,
ach Christ, was wirst du mit ihnen thun!

Joseph spricht:

Ich weiß wohl was sie thun:
sie fluchen und schelten sehr,
und leben stets in Ungebür.
Nächta do ech ben vorüber gezoihn,
do hon sie ananber gerauft und geschloin.
on hon ananber zu Boden geschmössa
on die Klonkan vom Holse geressa,
on wenn sie sella ei die Schule gehn,
blein sie off der Gosse stehen,
thun die Bläter aus da Büchla reissa
on ey die fensterfta wenckel schmeisa:
solche Bosheit treiben sie.

Das Christkinlein(!) spricht:

Harcht, ihr lieben Kinderlein,
was für Klage fält vor euch ein.
Ich werde euch gewiß nichts geben.

Der Engel spricht:

Ach Christ, ach Christ, nicht so hart!
es geht nicht alles nach deinem Wort.
Thu dich doch bedenken
und thu den Kindern eine Gabe schenken.

Das Christkinlein(!) spricht:

Ach Engel, liebster Engel mein,
wilst du der Kinder vorbitter sein,
willst du der Kinder vorbitter sein,
so geh on holl mirs Körbla rey.

Der engel spricht:

Mein lieber Christ, ich grüße dich,
ich bring dir das Körbel für gar gewiß,
sich nein,
was Joseph hat getheilet ein!

Das Christkindlein spricht:

Nehmt von mier die schlechte gab,
weil ich sonst nichts bessers hab.
Ich bitt euch, ihr lieben Kinderlein,
thut Vater und Mutter gehorsam sein,
so wird euch Gott nach diesem Leben
auch gewiß den Himmel geben.

Hierauf folgt: Der Engel singt zum erstenmal das Gloria. Grolmus spricht: Harch harch Bruder Staffa u. s. w. V. 168 fg.

Anstatt des dreimaligen Gloria habe ich an den betreffenden Stellen drei Strophen des bei Hoffmann-Richter Nr. 282 aus der Grafschaft Glatz mitgeteilten Liedes „Auf, auf ihr Hirten" eingelegt. Es schien mir hier am besten als Verkündigung und Aufforderung der Engel an die Hirten zu passen und mit seinem Gloria im vorletzten Verse den geeigneten Ersatz für das in dieser Umgebung doch zu weihevolle kirchliche Gloria in excelsis zu bieten. Die vollständigste Fassung des Liedes findet sich bei Peter 1, 345 fg. und unsere Mitt. VII, 52 fg. Trümmer aus ihr begegnen auch im Johnsbacher Christkind als Verkündigungsgesang des Engels: Vgl. oben S. 250 fg. V. 49—60 und unsere Mitt. a. a. O. Str. 1, 1; 7, 2; 3, 2; 7, 1. 4. 6—8; 8, 1. 2. Ferner kehren V. 170—74 unseres Textes im Anhang Nr. II des Agnetendorfer Adventspiels (oben S. 17) wieder. — V. 169 u. 176. Och schlof, och schlof L. — Nach dem dritten, auf V. 176 folgenden Gloria spricht der Engel in L:

> Ihr Hirten, fürcht euch nicht!
> Große Freud ich euch bericht:
> Zu Bethlehem in einem Stalle
> dort solt ihr hien gehn alle,
> dort wird(!) ihr finden ein schönes Kind.

Ähnlich in den andern Fassungen, vgl. oben Batzdorf V. 193 fg., M bei Weinhold S. 108, Grulich V. 127 fg. Auf 183 folgt noch in L: dos ech sohl men Bruder Staffa on ehm sohl die Sache entdecka.

V. 187 fehlt natürlich Bruder Reppel (s. oben Anm. zu V. 119 fg.). — V. 189—190 von „Bruder Reppel" bis „gellunga" und V. 193—198 habe ich im Anschluß an den Reinerzkroner H[1], V. 214 fgg. eingelegt. In L folgt statt dessen:

Motz: Du Bruder Grolmus, du best der älste, du konst zo vorhe gehn | on konst sahn, obs wad ey der Wohrheit bestehn.

Grolmus: Ihr harza lieba Brüder, etz ho ech gor [a] herzlich schön Könd gesahn; es go ee glanz über da ganza Stohl, ech trot woll a besla of die seite | on schuckt a besla ney | do soch ech zwei Loite | on a schön Kend derbey.

Statt so dürftiger Bruchstücke des Liedes „o Freda über Freda" in der Rede des Grolmus (vgl. V. 225/6. 220 u. 221. 223—26) habe ich hier einige vollständige Strophen dieses Gedichtes nach dem Text und den beiden ersten Melodien bei Hoffmann-Richter Nr. 278 eingeschaltet und sie, wie es schon ihr Inhalt erheischt, einem neu hinzutretenden Hirten in den Mund gelegt. Das Lied des sechsten Hirten habe ich nach Hoffmann-Richter Nr. 280 eingelegt, weil die zweite Strophe einen guten Übergang zum Aufbruch der Hirten bildet. Wenn

auch nicht in schlesischen Weihnachtspielen, so ist es doch in schlesischer Volksüberlieferung aus der Gegend von Oppeln wie auch aus der Grafschaft Glatz bezeugt, und daß es tatsächlich auch in Weihnachtspiele Eingang fand, zeigt die aus seiner zweiten und vierten Strophe zusammengesetzte Rede des Hirten Jodl in dem mit schlesischen Stücken so nahe verwandten Heiligenbluter Spiel bei Lexer, Kärnt. Wörterbuch, S. 277. Über die weitere Verbreitung des Liedes vgl. Pailler 1, Nr. 175; Hartmann, Volkslieder 1, Nr. 37; unsere Mitteilungen 7, S. 51; Peter 2, 344 fg. Statt dessen folgt in L auf die mitgeteilte Rede des Grolmus die Spielanweisung „Die Hirten bereden sich, was sie dem Kinde schenken." Ein solches Gespräch wäre hier leicht nach den Batzdorfer, Friedersdorfer und Reinerzkroner Texten zu ergänzen, doch bleibt diese Aufzählung der Geschenke neben der bei der Anbetung folgenden weit besser weg.

Die Klopfscene V. 247—50 habe ich aus dem Neisser Koberjokel (vgl. oben S. 50 fg.) eingelegt und hieran das Kindelwiegen angeschlossen (vgl. oben die Anm. zu V. 162). Abweichungen in L sind hier V. 251 Ach liebster J. m. 252 helf mir wiga das kleine Kendla. 253 Wo wel. Hinter 256 ist nur angegeben: „Jetzt singen sie: Laßt uns das Kindelein wiegen ꝛc." Ich habe Str. 1. 3. 5 des Textes von Hoffmann-Richter Nr. 279 aufgenommen. Die ebendort mitgeteilte Melodie hat unser Mitglied Herr stud. phil. Ottawa vierstimmig gesetzt. In L schließt sich die Anbetung V. 272 fgg. sogleich an den Aufbruch der Hirten und ihre Beredung der Geschenke an.

V. 272/3. Hier wie in den folgenden Reden heißt es immer „du du du", „Struh Struh Struh" in L wie in den anderen Texten des Grafschafter C. Für die Aufführung mußte diese Geschmacklosigkeit gleichwohl beseitigt werden. 273. Du leist do of L.

V. 274. ehnder V, er L. 275. dir noch wos L. 276. wol noch L. Auf 279 folgt noch in L:

> Ech ho wol gor a schneweis Lamla, schön o zu sahn,
> Dos Lamla hot wol gor a halle glöckla, dos wel ech dir gahn,
> Wos immer remsprengt
> On langsam heim kömt,
> Klingkling, kling kling,
> Wie gefält dier dos Deng?

V. 284. en weberbärstiga Haushon L. — 303. gegan on beschert. — 305. in Henda L. — 307. Borger L. V. 310/11 fehlen hier, ebenso V. 312, den ich aus dem Reinerzkroner H[1], V. 273 hier eingelegt und ebenso wie die folgenden Verse dem Reppel zugeteilt habe. In L werden auch V. 313—18 noch von Matz gesprochen, so auch bei Volkmer, der V. 313 gleich an V. 307 anschließt. — 313. do ho ech noch a por Spala (d. i. Äpfelspalten). 314. so bis auf „hä" Volkmer; vgl. auch

Batzdorf V. 226. Dos dech dey Mutter kon besser derhala L. (fattig gehört zu mhd. vernent, vert vorjährig). 315. kon L. 316. gespronga L. 323. mächta mir L. 325. de Flöte V, dey Geichla L.

Hierauf folgt in L: „Motz: Haisa hopsa. Alle Drei: Alleluja. Jetzt singen sie wieder diesen Gesang. Laufet ihr Hirten lauft alle zugleich u. s. w." Ich habe Str. 1. 2 und 3 nach dem Texte bei Hoffmann-Richter aufgenommen. Der vierstimmige Satz der dort mitgeteilten Melodie ist von stud. Ottawa verfaßt.

Es folgen in L zunächst V. 88—98 (s. oben die Anmerkung dazu), sodann:

Jetz singen sie wieder diesen Gesang: Unser Sinn, unser Sinn steht weiter, wir wollen auch hönte noch weiter maschieren. Der Weg ist uns auf Rosen gebaut, | da sollen wir den Himmel anschaun. | Gelobt sey Jesu Christ (darunter auf dem abgerissenen Rande wohl nur noch: In Ewigkeit). — Der Engel spricht: Adje Adje Nun zum Beschluß, | habt auf uns auch kein Verdruß, | ich bitt euch ihr lieben Kinderlein, | thut Vater und Mutter gehorsam sein, | so wird euch Gott nach diesem Leben, | auch gewiß den Himmel geben. | adje. — Der Würth: Ach was hab ich mier gedacht, | bey so eitler finster Nacht, | daß Joseph und Maria rein | bey mir wolten kehren ein. | Der Heiland dieß gewiß sein muß, | darum so will ich zum Beschluß | das Zimmer des Herzens vor sie bereiten | und gleich der Buße nachschreiten, | ich will mich derhalben nicht lang verweilen, | und gleich dem Jesu Kind nacheilen. | Er geht ab. adje. — Der Haushalter (der Rest der Seite ist leer). Ich habe statt dessen V. 339—52 aus Volkmers Text aufgenommen. Zu V. 339—42 vgl. auch Batzdorf V. 281—34, zu V. 343—46 vgl. Batzdorf V. 313—16, zu V. 351 fg. Batzdorf S. 239, V. 68 fg.



Viertes Kapitel.

Die Herodesdramen und das Sternsingerspiel.

Die Entwickelungsgeschichte unseres volkstümlichen Herodesdramas ist zum guten Teil bereits in der des Christigeburtspieles mit enthalten. Denn schon seit der Zeit, wo sich zuerst die liturgischen Feiern zum lateinischen Schul- und Vagantendrama fortbildeten, wurde die besonders beliebte und mit reicherem Apparat ausgeführte dramatische Gestaltung des Epiphaniasstoffes doch nicht ohne Verbindung mit den Ereignissen der Christnacht dargestellt, mochten nun diese in knappster Form angedeutet werden, wie in dem Freisinger Herodes des 11. und dem Freisinger Ordo Rachelis des 12. Jahrhunderts, oder mochte man sie ausführlicher behandeln, wie in der Benediktbeurener Schulkomödie (oben S. 137). Dasselbe gilt im 14. und 15. Jahrhundert für die Darstellungen in der Volkssprache. In Stücken wie das Egerer Fronleichnamspiel*) bildet das Herodesdrama bei aller Ausführlichkeit doch nur eine Episode in der großen Entwickelung der christlichen Heilsgeschichte von der Weltschöpfung bis zur Auferstehung Christi; eine St. Gallische „Kindheit Jesu"**) aus dem 14. Jahrhundert setzt mit

*) Herausg. v. Milchsack, Stuttg. Lit. Ver. 156.
**) Herausg. v. Mone, Schauspiele des Mittelalters 1, 143 fg.

dem Prophetenvorspiel ein, um die heilige Geschichte von Christi Geburt bis zum bethlehemitischen Kindermord vorzuführen, und auch das erste eigentliche Herodesspiel in deutscher Sprache, welches, augenscheinlich aus den österreichischen Alpenländern stammend, in einer Erlauer Handschrift des 15. Jahrhunderts überliefert ist*), bringt wenigstens die Verkündigung der heiligen Geburt an die Hirten auf dem Felde in ähnliche Verbindung mit dem Herodesstoff wie das alte Freisinger Spiel. So entspricht es auch im 16. Jahrhundert der Regel, wenn die bereits erwähnten Darstellungen des Hans Sachs und des Druckes 1693 und wenn die des Chnustinus (1541)**), des Lasius (1549)***), des Wolfgang Hermann (1557)†), des Benedikt Edelpöckh (1568)††) u. a. das Herodesspiel, sei es durch kurze Christnachtscenen, sei es durch eine eingehendere Dramatisierung der Geburtsgeschichte einleiten, während eine Beschränkung auf die um Herodes und die drei Könige gruppierten Ereignisse, wie sie der Erfurter Schulmeister Johann Leon (1553)†††) vorzog, die Ausnahme bildet.

Also auch in der Ausdehnung des dramatisierten Stoffes fußen die oben behandelten Volksspiele von Christi Geburt und den Drei Königen, und unter ihnen auch die erwähnten Herodesdramen aus Breslau und der Grafschaft Glatz, auf alter Überlieferung. So waren denn oben bei dem Nachweis

---

*) Herausg. v. Kummer, Erlauer Spiele S. 15 fg.

**) Spiel von der lieblichen Geburt Jesu Christi zu Cöln an der Spree gehalten (Neudruck von Friedländer 1862).

***) Nach dem Druck von 1586 herausg. v. Bolte, Märkische Forschungen 18, 109 fg.

†) Vom opffer der Heil. drey Khünig. Saltzburg. (Nach Hieron. Ziegler, Infanticidium. Berliner Bibliothek.)

††) Weinhold, S. 193 fg.

†††) Historia v. d. Offenbarung des waren Messie. o. O. (Berliner Bibliothek.)

wörtlicher Übereinstimmungen unserer Weihnachtspiele mit solchen des 16. Jahrhunderts und deren späteren Verwandten zugleich die Scenen von Herodes und den Drei Königen mit herbeizuziehen. Es kommt daher hier nur noch darauf an, auch deren Inhalt auf sein Verhältnis zur älteren Tradition hin zu durchmustern.

Den Anfang des eigentlichen Herodesspiels bildet nach ältester Überlieferung das Auftreten der Drei Könige anläßlich der wunderbaren Himmelserscheinung. Das steht in den mittelalterlichen Texten schon seit dem Freisinger Spiel des 11. Jahrhunderts fest, und dabei bleibt es in der Regel auch noch im 16. Jahrhundert. Chnustinus, Lasius, Leon, Ziegler-Hermann, Edelpöckh, 1693 — sie alle führen dies Motiv in einer Scene oder in mehreren aus. So geschieht es auch in einer ganzen Reihe von Volksschauspielen; nicht nur im unmittelbaren Anschluß an 1693 in Oberufer, Presburg und Eisenerz, sondern auch abweichend in Rosenheim und den drei Fassungen des Böhmerwaldspiels. Von den schlesischen Spielen aber hat außer dem Obergrunder nur der Breslauer Herodes diese Scene festgehalten.

Zu diesem Eingang gehört es dann gleichfalls von altersher, daß die Kunde von dem Eintreffen der drei Könige in Jerusalem dem Herodes überbracht wird. Bereits das Freisinger Spiel läßt hier einen Boten auftreten, der zwischen den Ankömmlingen und seinem Herrn, dem Herodes, vermittelt, und von den mittelalterlichen Stücken läßt nur das Erlauer die Botschaft ausfallen, während es doch deren Träger, den Diener des Herodes, festhält, und ebenso verfährt unter den Volksschauspielen das Obergrunder. Gerade die alte Botenrolle wird schon früh individualisiert, und es scheint, daß schon das St. Galler Spiel ihr eine komische Färbung zu geben beabsichtigt. Bei Leon ist sie durch den

„Sykophanta“ bekleidet, der mit den Zügen des Parasiten und Glücksritters ausgestattet ist, und dem Edelpöckhs Fuchsschwänzer und Zwischenträger verwandt ist, im Böhmerwaldspiel tritt die durchweg komisch gehaltene Gestalt eines Bauern dafür ein, im Breslauer Herodes, und nur in ihm unter allen mir bekannten Spielen, ist diese Rolle geradezu dem Harlekin übertragen. Doch tritt auch im Erlauer Dreikönigsspiel schon der Narr, der „Lapp“ auf, und wenn auch die traditionelle Überbringung der Botschaft hier fortfällt, so bekleidet er doch als gefräßiger Schmarotzer und später als Kindermörder schon dieselbe Rolle wie der Breslauer Harlekin.

Ein Teil der Spiele, und zwar zuerst das Benediktbeurener, läßt schon nach dem Bericht des Boten den Herodes mit den Juden zu einer Beratung über den Vorfall zusammentreten, ehe er die drei Weisen vor sich bescheidet, während andere, wie das Freisinger und so auch die schlesischen, eine solche Zwischenscene an dieser Stelle nicht kennen.

Von weit mehr Bedeutung ist es, daß eine bestimmte Gruppe von Herodesspielen überhaupt nicht mit dem Auftreten der Drei Könige, sondern erst mit dem des Herodes beginnt. Ihnen fehlen die bisher erwähnten Scenen vollständig, der Auftritt, der sich in den übrigen Spielen an diese Scenen anschließt, nämlich der feierliche Empfang der Drei Weisen in Herodes' Königssaal, bildet bei ihnen den Anfang. Diese Form findet sich zuerst bei Hans Sachs in seiner Entpfengnuß und Geburdt Johannis und Christi Actus 8 (Keller 11 S. 185), und sie tritt uns dann wieder in einer Gruppe von Volksschauspielen entgegen, deren nahe gegenseitige Beziehungen wir bereits anderweitig erkannt haben, nämlich sowohl in allen Grafschafter Versionen des Herodesspiels als auch in Heiligenblut und in Kremnitz.

Ich stehe nicht an, diese Gestaltung des Spiels einfach auf Hans Sachs zurückzuführen. Daß der Kremnitzer Text sich hier tatsächlich wörtlich an ihn anschließt, hat bereits Schröer, Weihnachtsp. S. 169 fg. nachgewiesen. Wenigstens ein Reimpar aus dieser Hans Sachsischen Empfangsscene konnte auch oben in unserem Heuscheurer H aufgezeigt werden. Und deutlich läßt es sich verfolgen, wie die besondere Art der Ankündigung der Könige bei Herodes von den Volksschauspielen aus Hans Sachs übernommen und stufenweise weitergebildet ist. Überall beginnt die Scene wie bei dem Nürnberger Meister mit der Rede des Herodes und überall ertönt dann ein Geräusch, welches ihn veranlaßt seinen Diener fortzuschicken um die Ursache zu erkunden; dieser meldet dann die drei Könige. Bei Hans Sachs und in dem wörtlich übereinstimmenden Kremnitzer Spiel klopft es einfach an die Tür. In den verschiedenen Texten des Heuscheurer Herodes ertönt entweder ein Glöckchen, oder eine Trompete wird geblasen, und Herodes entsendet seine Diener um zu sehen „was für neue Posten sind angekommen.“ In Heiligenblut wird aus dem Trompetenstoß schon ein „Trompeten, Trommeln und Pfeifen“ als wolle „der Feind“ den Palast angreifen“, und in Friedersdorf erschallt gar ein so gewaltiger Knall, wie ihn Herodes bei seiner Lebenszeit noch nicht gehört hat, und er befiehlt den beiden Dienern sogleich, „diesen Knall daher zu bringen.“

Stehen demnach hier die Grafschafter Spiele mit Hans Sachs zusammen als eine Gruppe dem Breslauer gegenüber, welches bei der älteren Tradition verharrt, so gewinnt es nun noch mehr Bedeutung, daß oben S. 194 auch an anderer Stelle ein wörtlicher Anklang des Heuscheurer H an Hans Sachs nachgewiesen werden konnte, während sich im Breslauer H dergleichen durchaus nicht findet. Außerhalb des Bereiches der preußisch-schlesischen Spiele zeigt sich

dagegen auch gelegentlich eine Verbindung der beiden Eingangsformen des Herodesspiels. So bringt das Obergrunder sowohl wie das Oberuferer, das Gmunder*) und Hitzendorfer**) neben der Eröffnung durch das Zusammentreffen der drei Könige auch noch die Hans Sachsische Anfangsscene mit wörtlichen Anklängen, und darauf, daß solche sich gerade in Ogr. auch sonst finden, wurde schon oben S. 194 hingewiesen.

In den alten Spielen, welche nicht schon zwischen dem das Stück eröffnenden Auftreten der drei Weisen und ihrem Empfang bei Herodes die Beratung mit den Juden brachten, folgt diese jetzt, nachdem die Weisen von dem Erscheinen des Sterns und dem Zweck ihrer Reise berichtet haben. So geschieht es auch in allen schlesischen Texten, mit Ausnahme des Friedersdorfers, der ebenso wie das Böhmerwaldspiel die Judenscene erst an späterer Stelle bringt. Die komische Ausführung dieses Auftrittes ist für viele Volksspiele ein beliebtes Thema. Daß der Breslauer Herodes ihn in diesem Sinne behandelt, kann bei aller Kürze nicht zweifelhaft sein; deutlicher aber tritt das Possenhafte in den Reinerzkroner, Friedersdorfer, Obergrunder Texten hervor, und vollends das sonst ganz knappe und fragmentarische Zuckmantler Christkindelspiel bei Peter 1, 423 fg. und die St. Oswalder und Neudörfler Aufzeichnungen des Böhmerwaldspiels ergehn sich hier mit sichtlichem Behagen in komischen Einlagen. Andere Aufzeichnungen, wie die Braunauer des Heuscheurer Herodes, die Kremnitzer, Oberuferer, Heiligenbluter Spiele und die des 16. Jahrhunderts oder des Mittelalters, zeigen im Texte nichts von dieser Karrikatur der jüdischen Schriftgelehrten. Daß aber auch ohne das den

*) Pailler 2, 322 fg.

**) Schlossar, Volksschausp. 73 fg. (94 fg. 96 fg.).

Darstellern dieser Rollen in Sprache und Gebärden das Mauscheln vorgeschrieben sein konnte, geht aus den Spielanweisungen des alten Benediktbeurer und des Oberuferer Textes hervor. So darf man die bei den mittelalterlichen Passionsspielen sehr beliebte Verspottung der Juden auch bei den Herodesspielen wohl auf alte Tradition zurückführen, umsomehr als sie sich außerhalb Deutschlands schon früher auch im Texte solcher Spiele nachweisen läßt.

Ehe Herodes die drei Weisen abreisen läßt, ehrt er sie im Erlauer Spiel des 15. Jahrhunderts noch durch eine festliche Bewirtung, die dem „Lapp“ Gelegenheit giebt den Zuhörer mit seiner Gefräßigkeit bekannt zu machen. Das Motiv erinnert einerseits an Herodes' gastliche Einladung im Sternsingerliede (unten S. 302), anderseits an die Schlemmerei und des Harlekins hervorragende Beteiligung an derselben im Breslauer Herodes V. 221 fg. Doch erwähnt der Harlekin hier das „Panquet“ schon, ehe er die Könige bei Herodes meldet, und auch im Eingang des Stückes V. 28 fg. nimmt er schon auf die unablässige Schlemmerei bei Hofe Bezug. Es kann daher hier auch ebensowohl an die römische Festzeit zur Wintersonnenwende gedacht sein, wie in einem Mährisch-Trübauer Weihnachtspiel, welches Herodes zu der Zeit wo Christus geboren wird, „die Pachanilien“ feiern läßt (Müller S. 295).

Den Höhepunkt des Dreikönigspiels bildet von jeher die Anbetung im Stalle zu Bethlehem. Sie wird in den schlesischen Spielen eindrucksvoll zur Geltung gebracht, ohne das legendarische Beiwerk von einem Streit der Könige um den Vortritt oder einer Begegnung zwischen ihnen und den Hirten, wie es sich in einer Anzahl anderer Spiele schon seit alter Zeit findet.

Auf die Verabschiedung der Könige durch Maria und Joseph folgt das Gebot des Engels, daß sie nicht zu

Herodes zurückkehren sollen. Daran schließt sich dann meist unmittelbar des Engels Befehl an Joseph nach Egypten auszuwandern; so auch im Heuscheurer Herodes. Doch bleibt in einzelnen Stücken, wie im Freisinger, im Benediktbeurer und unter den schlesischen im Friedersdorfer, die Engelbotschaft an Joseph fort, während in einigen andern die beiden Botschaften durch eine kleine Einlage getrennt werden. So bei Hermann durch die Verabschiedung der Könige von der Maria, bei Leon durch eine Teufelsscene, im Breslauer Herodes aber durch das Kindelwiegen und Breikochen des alten Joseph, welches im Anschluß an das Sternsingerlied hier eingefügt wurde. (Vgl. oben S. 246 zu V. 331).

Die nächste Scene führt uns überall an den Hof des Herodes zurück. Mag nun, wie im Freisinger Spiel, ein Bote die Meldung von der Heimkehr der drei Weisen auf einem anderen Wege bringen oder mag diese Botschaft fortbleiben, wie es unter andern in den preußisch-schlesischen Spielen geschieht, immer wird uns die Aufregung des Tyrannen über das Ausbleiben der Weisen und sein Entschluß zum Kindermord vorgeführt.

Wenn der Obergrunder und der Friedersdorfer Text dabei eine Beratung zwischen Herodes und den Schriftgelehrten einlegt, so entspricht auch das einer Tradition, die wir schon im Benediktbeurener und Erlauer Spiel wie bei Hans Sachs finden, doch ist dabei in Friedersdorf die erste Schriftgelehrtenscene mit hierher gezogen. Seinen verhängnisvollen Entschluß faßt Herodes in den schlesischen Spielen wie schon in dem Benediktbeurener selbständig; weder der Waffenträger (Freisingen) noch der Teufel (Oberufer u. a.) bläst ihm den bösen Rat ein. Vielmehr erheben sich warnende Stimmen gegen sein übles Vorhaben, aber er weist sie zurück. Dies retardierende Moment wird zuerst im

16. Jahrhundert in die Scene hineingebracht. Leon und 1693 lassen die Königin den Versuch machen ihren Gatten umzustimmen, bei Lasius ist ein Verwandter des Herodes der Warner, wiederum bei Leon und bei Edelpöckh ist es ein Kriegsknecht oder Trabant, der die mahnenden Worte spricht. So auch in den schlesischen Stücken. Der Trabant Bartholomäus in Ogr., der Hauptmann im Breslauer, der erste Diener im Heuscheurer und Friedersdorfer Herodes machen in gleicher Weise dem König Vorstellungen gegen seinen schrecklichen Plan, und als Kontrastfigur steht ihnen so der zweite, skrupellose Diener gegenüber, der den Befehl mit Freuden auszuführen bereit ist. Während aber der gute Knecht bei Leon seine Mahnung mit dem Tode büßt, bei Edelpöckh sich wenigstens an dem Verbrechen nicht beteiligt, folgt er in den schlesischen wie auch in anderen Volksschauspielen doch schließlich dem Befehl seines Königs; denn auch in Friedersdorf wird man sich zwischen den überredenden Worten des bösen Dieners und den erbaulichen des guten, d. h. zwischen V. 430 und 431, die Ausführung des Mordes durch die beiden denken müssen, da die Worte „Hier liegt das Blut vor Ihren Füßen" (V. 436) nicht anders gedeutet werden können, und der Neuwaltersdorfer Text läßt darüber vollends keinen Zweifel.

Der **Kindermord** selbst vollzieht sich in den mittelalterlichen Spielen mit Ausnahme des St. Gallischen auf offener Bühne. Auch im 16. Jahrhundert wird diese Tradition teilweise festgehalten, und unter den schlesischen Stücken folgen ihr außer dem Obergrunder auch der Breslauer und der Neuwaltersdorfer Herodes. Der Breslauer Harlekin gebärdet sich dabei ebenso roh und blutdürstig wie der Erlauer Lapp. In andern Spielen wird dagegen die Schauerscene mit besserem Taktgefühl den Blicken der Zuschauer entzogen. Die einen, wie St. Gallen, Hermann, Lasius, er-

setzen sie durch die altüberlieferte Klage der Rahel, andere durch den Bericht der heimkehrenden Mordknechte; so der 1693er, der Heuscheurer und der Friedersdorfer Text. Freilich wird in diesem Falle der Zuschauer für den Ausfall des Blutbades doch durch den Anblick der blutigen Kinderköpfe entschädigt, welche die Kriegsknechte in dem Heuscheurer und 1693er Spiel ebenso wie in dem Breslauer Herodes vorzeigen. Nur in Friedersdorf ist auch diese Blutscene beseitigt.

Auf den Kindermord folgt in den alten Spielen als Beschluß des Ganzen die Klage der Rahel (Freisinger Rachel, Erlau) oder der Befehl des Engels an Joseph, nach Herodes' Tode heimzukehren (St. Gallen, Eger, Hans Sachs, Edelpöckh). Doch treten daneben schon im 16. Jahrhundert auch zwei andere Formen der Schlußscene auf. Ziegler-Hermann und 1693 beschließen das Spiel mit der Meldung der Diener, wieviel Tausende sie bei dem großen Blutbad umgebracht haben, und ein Teil der Volksspiele hält, teils in unmittelbarem Anschluß an 1693, wie das Vordernberger und das Eisenerzer, teils selbständiger, wie das Gmunder, das Siebenbürgener, das Zuckmantler, an dem unbefriedigenden Abschluß mit der Vollstreckung des Mordbefehls fest.

Auf der andern Seite verhalf man dem Stück zu einem besseren Ausgang, indem man dem mörderischen Tyrannen den verdienten Lohn zuteil werden ließ. Daß Herodes durch eine gräßliche Krankheit umgekommen sei, war aus der Erzählung des Flavius Josephus längst in die mittelalterliche Tradition übergegangen. Und so bringt schon das Benediktbeurener Weihnachtspiel hinter dem Kindermord die Spielanweisung: Danach wird Herodes von Würmern zernagt, und indem er seinen Thron verläßt, wird er von den Teufeln mit großer Freude in Empfang genommen, und Herodes' Krone wird seinem Sohn Archelaus aufgesetzt. Im 16. Jahr-

hundert, wo die Verdeutschungen des Josephus seinem Berichte neue Verbreitung verschafften, finden wir dann das Ende des Herodes bereits zu einer ausführlichen dramatischen Scene mit bestimmten typischen Zügen ausgestaltet. Bei Chnustin, Lasius und Leon erscheint ein Engel und schlägt den König mit Krankheit. Von Qualen gefoltert, durchbohrt sich Herodes mit einem Messer oder macht wenigstens den Versuch sich auf diese Weise umzubringen und wird dann von den Teufeln mit Jubel in die Hölle abgeführt.

Auch diese Züge gingen im Zusammenhang oder einzeln in die Volksspiele über und wurden teilweise auch in Spielen, welche in der Kindermordscene der Version 1693 folgten, diesem Auftritt noch angehängt (so Oberufer, Preßburg, Kremnitz).

Die schlesischen Spiele enthalten sämtlich eine entsprechende Schlußscene vom Ende des Herodes. Überall erscheint zunächst der Engel, hält ihm in Versen, die augenscheinlich dem allbekannten alten Liede „Ach du armer Judas, was hast du getan!“ nachgebildet sind, sein Verbrechen vor und kündigt ihm die Strafe an. Nur im Breslauer Texte verfällt der Tyrann hierauf in Raserei und will sich binden und abschlachten lassen wie ein Stück Vieh. Die Obergrunder, Friedersdorfer, Neuwaltersdorfer und Heuscheurer Versionen folgen dagegen der Überlieferung des 16. Jahrhunderts und des Josephus in der Schilderung der Krankheit des Herodes. Wir vernehmen dieselbe aus der Botschaft des Engels, in deren Wortlaut die genannten Stücke sowohl untereinander wie mit dem Kremnitzer Texte bemerkenswerte Übereinstimmungen zeigen (oben S. 196). Besonders tritt in diesen Versionen unter den Qualen des Herodes auch der unersättliche Hunger hervor, der, schon bei Josephus erwähnt, in Friedersdorf noch das Motiv zu einer

besonderen kleinen Einlage hergiebt. Den Selbstmord kennen von den schlesischen Stücken nur das Breslauer, das Neuwaltersdorfer und das Obergrunder: dort führt Herodes die Tat wirklich aus, in Ogr. und Nw. fällt ihm der Tod oder der Teufel dabei in den Arm, wie auch nach Josephus und Leon der Selbstmord vereitelt wird. Nur Ogr. aber hält den von Josephus wie von den Dramen des 16. Jahrhunderts überlieferten besonderen Zug fest, daß der kranke König sich einen Apfel und ein Messer kommen läßt, um dann mit diesem den Selbstmordversuch zu machen. Daß endlich der Teufel mit dem Bösewicht abfährt, ist eine Überlieferung, die nur noch in Nw. beibehalten wird. Und auch da tritt der Satan nur als stumme Person auf. Die Teufelsscenen sind eben im Gegensatz zum älteren Drama wie zu den bairisch-österreichischen Volksschauspielen aus den schlesischen Texten vollständig verbannt. Jene eine Neuwaltersdorfer Spielanweisung bietet in Schlesien das einzige Beispiel für das Hereinziehen des Teufels. Seine Rolle wird in Ogr. und Friedersdorf durch den Tod übernommen, der den König dort nach kurzen höhnenden Worten, hier nach langer feierlicher Drohrede mit dem Pfeil durchbohrt. In einigen nichtschlesischen Stücken, wie dem Kremnitzer und dem Hitzendorfer, tritt der Tod mit seinem Pfeil neben dem Teufel auf. Auch hier liegt alte Überlieferung zu Grunde. Bolte hat Märk. Forsch. 18, 178 u. Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachforsch. 9, 96 darauf hingewiesen, daß auch Leon (in einer zweiten, im Jahre 1566 erschienenen Auflage seines Dreikönigspiels) den Tod auftreten läßt und daß die Darstellung, wie der Tod ein Opfer mit dem Pfeil durchbohrt, überhaupt dem Drama des 16. Jahrhunderts schon geläufig ist. Im Heuscheurer Spiel wird das Ende des Tyrannen den Blicken des Zuschauers entzogen. Halbtot läßt er sich, ganz wie in Hans Sachsens Tragödie „vom Wüterich Herodes", von seinen Dienern abführen. Im

Breslauer Text wird der Leichnam des Selbstmörders auf Befehl seines Sohnes Archelaus davongetragen.

Mit der Einführung des Archelaus ist der Geschichte des Herodes schon ein Ausblick auf die Thronfolge beigegeben. Wir sahen, daß schon das Benediktbeurener Spiel an Herodes' Tod die Krönung dieses seines tatsächlichen Nachfolgers anschloß, dessen Name natürlich auch durch die Josephusübersetzungen des 16. Jahrhunderts wieder bekannter werden konnte. Freilich zu dem populären Personenstande des Herodesspiels gehört sonst Archelaus nicht, und auch im Breslauer Spiel hebt diese Rolle sich deutlich von dem alten volkstümlichen Bestande des Stückes ab. Man lese nur einmal Archelaus' feierlich steife Prosareden, seinen Prolog, seine Beschwichtigungsrede an Herodes (492), seine Proklamation beim Regierungsantritt (576), seinen faden Prosadialog mit dem Harlekin in der Schlußscene, und die Stilverschiedenheit zwischen den Worten dieser Rolle und den herrschenden volkstümlichen Reimparversen der übrigen wird ebenso in die Augen springen wie die völlige Bedeutungslosigkeit dieser Gestalt für die Handlung. In seinen Reden ist ebenso wie in der ungeschickten Prosaproklamation des Trabanten (27) und ebenso wie in den Alexandrinern der drei Könige der Versuch gemacht worden, das alte Volksstück auf den Stil des Kunstdramas zu schrauben.

Aber bekannt war doch die Thronfolge als Schlußmotiv auch den Volksstücken. Nur handelt es sich dabei weder um eine feierliche Testamentseröffnung wie in Hans Sachsens „Wüterich Herodes", noch um die Einführung des Archelaus. Im Friedersdorfer wie im Heuscheurer und ebenso im Hitzendorfer Spiel ist es vielmehr der Diener des Königs, der von diesem zum Lohn Zepter und Krone erhält, und in Fried. und Hitz. setzt er sich mit diesen Insignien nach dem Tode seines Herrn auf den erledigten Thron. Daß

auch das Preßburger und auch das Breslauer Spiel diesen Zug kennt, wurde schon oben S. 195 bemerkt. In Breslau verlangt der Harlekin von Herodes zum Erben eingesetzt zu werden (V. 526); er beansprucht auch nach dessen Tode, daß man ihn als König anerkennt und ist nach V. 571 im Besitz von Zepter, Schwert und Krone. Auf ihn müssen daher auch eigentlich die Worte des Herodes in V. 532 gehn: „Nimm hin, da hast du Zepter und die Kron", umsomehr als das den verwandten Spielen entspricht.*) Wenn statt dessen aber mit diesen Worten Archelaus als neben dem Thron stehender Erbe angeredet wird, so ist dadurch ein offenkundiger Widerspruch hineingekommen, vollends da Herodes zuvor seine ganze Umgebung mit Ausnahme des Hauptmanns und des Harlekins weggeschickt hatte.

Die Übertragung der Königsinsignien auf den Bedienten ist schließlich eine satirische Umformung der historischen Thronfolgertradition, und sie entspricht ganz dem Geist der Herodesspiele. Auch wenn nicht ausdrücklich so grimmige Ausfälle in die Dramen hineingeflochten werden wie des Lasius Zornrede wider die „gekrönten Madensäcke", Herodes ist und bleibt doch im Volksschauspiel ein lebendiges Beispiel für schändlichen Mißbrauch und jämmerliche Hinfälligkeit königlicher Gewalt. Krone und Zepter, Schwert und Thron fällt seinem Bedienten zu: das ist der bitterste Hohn auf die Hoheit der Königswürde, vollends wenn der Bediente zugleich der Harlekin ist wie in Breslau, oder wenn er wie in Friedersdorf Zepter und Krone an die Juden verhandelt. Um die Königsinsignien, vor deren Träger noch vor kurzem Jerusalem erbebte, feilschen jetzt zwei Schacherjuden mit dem Bedienten — sic transit gloria mundi!

Während hier in den schlesischen und einigen verwandten

---

*) Heusch.[2] 293 fg. Friedersd. 495. Hitzend. 1219.

Volksspielen eine bis zu gewissem Grade originelle Fortbildung eines alten, aber nicht eben häufig benutzten Motives stattgefunden hat, so haben wir im übrigen gesehen, wie diese Spiele durchaus die alte dramatische Tradition des Mittelalters und des 16. Jahrhundert fortsetzen. Aber daneben kommt für die Spiele von Herodes und den drei Königen sogut wie für die von Christi Geburt auch die lyrische Tradition wesentlich in Betracht. Folgende Lieder finden sich in den schlesischen Texten.

1. Die Kön'ge aus Saba kamen dar. Vgl. oben S. 151 III, 2.

In Breslau von der „Gemeine" nach der Anbetungsscene V. 318, in Friedersdorf V. 317 von den drei Königen vor Herodes gesungen.

2. Drei Könige aus Morgenland kamen gezogen.

Heusch. H. 21 fg. (2 Strophen, vgl. die Anmerkung dazu); Zuckmantler H bei Peter 1, 430 fg. (2 Str.); Neuwaltersd. H (1 Str.) — vor Herodes gesungen. Drei weitere Strophen folgen in Nw. bei der Anbetung.

3. Joseph nahm ein Stäbelein zu der Hand.

Von der „Gemeine" zur Flucht nach Egypten gesungen: Breslauer H. V. 375—410. Die ersten drei Strophen gehören zu dem Liede „Als Jesus Christ geboren ward, Da war es kalt", von dem Hoffmann, Horae Belgicae X, 59 eine holländische Version des 15. Jahrhunderts mitteilte und welches deutsch zuerst in der Klosterneuburger Handschrift Nr. 1228 aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, dann in einer Augsburger gedruckten Sammlung vom Jahre 1590 überliefert ist. Vgl. Weinhold, S. 385; Wackernagel KL II, S. 893 fg. Die Melodie bei Erk-Böhme III, S. 655. Nach mündlicher Überlieferung aus dem Kuhländchen hat Meinert S. 262 fg. eine Fassung des Liedes veröffentlicht, welche der des Breslauer H am nächsten steht. Wieder eine andere

Version bietet des Knaben Wunderhorn III, Anhang S. 18. Aus einem handschriftlichen Liederbuch vom Jahre 1623 aus Liesing in Kärnten giebt Lexer, Kärnt. Wörterb. S. 310, einen Text, in welchem das Ganze auf Christi Geburt bezogen wird. Böhme a. a. O. verweist noch auf Schmitz, Sitten u. Sagen des Eifeler Volkes und auf eine Aufzeichnung Rud. Hildebrands vom Jahre 1854 nach mündlicher Überlieferung aus Arnstadt.*) In den Spielen weiß ich das alte Lied außer im Breslauer H nirgend nachzuweisen. Ganz allein unserm schlesischen Text eigen ist die merkwürdige vierte Strophe. Über ihre Entstehung vgl. die Anmerkung zu Bresl. H. V. 403.

4. Herodes, Herodes, was hast du getan!

Augenscheinlich eine Umbildung des durch das 15. und 16. Jahrhundert hin verbreiteten „O du armer Judas, was hastu getan". Vgl. Hoffmann, Kirchenl.² S. 230 fg.; Wackernagel II, Nr. 615, 11. 616—18; Erk-Böhme III, S. 670.

Breslauer, Heuscheurer, Friedersdorfer H. Weitere Nachweise oben S. 196.

Eine besondere Erörterung verdient ein altes Volkslied, welches nicht nur die größeren Herodesspiele vielfach beeinflußt, sondern sich auch selbst zu einem kleinen Spiel von den Drei Königen entwickelt hat. Es ist eines jener Ansingelieder, deren Existenz schon für das 14. Jahrhundert durch ein Verbot des Schaffhausener Statutenbuches gegen die Bettelgesänge am Dreikönigsabend bezeugt ist.**) Dies Lied liegt schon aus dem 16. Jahrhundert handschriftlich

---

*) [Sie ist jetzt während des Druckes veröffentlicht in Materialien zur Gesch. d. deutsch. Volkslieds. Aus Vorlesungen von R. Hildebrand (5. Ergänzungsh. d. Zeitschr. f. d. deutsch. Unterricht) Leipz. 1900. S. 21.]

**) Mone, Schausp. d. Mittelalt. S. 137 fg. Das Lied selbst reicht nicht soweit zurück, da es dem einen König schon schwarze Hautfarbe beilegt, was erst im 15. Jh. populär wurde. Vgl. Zappert, Sitzungsber. d. Wien. Akad. ph.-hist. Kl. 21, S. 329 fg.

und in verschiedenen fliegenden Drucken vor, es hat sich in mancherlei Fassungen in ganz Deutschland von den Alpenländern bis nach Holstein und vom Rhein bis an die Oder hin eingebürgert. Als älteste wird man die gemeinsame Grundlage einer im Klosterneuburger Cod. 1228 vorliegenden Aufzeichnung*) und eines Regensburger Druckes von 1566**) ansehen müssen. Für die in Schlesien verbreitete Textgestalt kommt eine Fassung in Betracht, die in kürzerer Form (A) in undatierten Nürnberger Drucken von Friedrich Gutknecht und Valentin Fuhrmann, in erweiterter (B) in den Straubinger Ansingliedern von 1590 erhalten ist.***) Ich teile von den 44 Strophen der Fassung B die ersten 21 und hierzu von A die für die schlesische Volksüberlieferung wichtigen Abweichungen mit, wobei ich dir nur in B enthaltenen Strophen mit einem Stern bezeichne. Die Strophen 22—31 gebe ich nach A, da hier, im Unterschiede von 1—21, A mehr mit den schlesischen Fassungen im Einklang steht als B.

*1. In Gottes Namen heben wir an:
die heyligen drey König sind wolgethan.

*2. Wir kommen daher on allen Spott,
ein Seeligen Abend geb euch Gott.

---

*) Mones Anzeiger für Kunde d. d. Mittelalters 1839, S. 347—54; Wackernagel KL II, Nr. 918.

**) Wackernagel a. a. O. 919.

***) A zuerst in Docens Miscellaneen 1, 276 wieder abgedruckt. Ferner bei Wackernagel KL II, Nr. 921; Erk-Böhme III, Nr. 1194. — B bei Wackernagel Nr. 922. Weitere Litteratur über diesen Liederkreis bei Erk-Böhme, besonders S. 119; Hartmann WOB, S. 22 fg.; Pailler, S. 324 fg.

Statt 1: Gott so wöllen wir loben und ehrn
die heiligen drei König mit irem stern. A.

„ 2 u. 3: Sie ritten dahin in schneller eil,
in dreizehn tagen vierhundert meil. A.

*3. Ein Seeligen Abend, ein fröliche zeyt
verley uns der Vatter von Himmelreich.

4. Drey König kamen in Herodes Land,
Herodes was ihn gar unbekand.

5. Sie kamen wol für Herodes Hauß,
Herodes schaut zum Fenster herauß:

6. „Ihr lieben mein Herren, wo wolt ihr hin?“
„Gen Bethlehem steht unser Sinn.

7. Da ist uns geboren àn alles leyd
ein Kindlein von einer reinen Maydt.

*8. Das heist mit Namen Herr Jesu Christ,
der aller welt ein Tröster ist.“

9. Herodes sprach aus sonderem Tratz:
„lieben Herrn, wie ist der hinder so schwartz?“

10. „Ach Herr, er ist uns wolbekand,
er ist ein König aus Moren Land.

*11. Er ist ein König von Orient,
also hat ihn die Sonn verbrennt.

*12. So daselbs die Sonne auff thut gan,
so miessen sie unter der Erden stahn.

13. Und wolt ihr uns erkennen,
wir dürffen uns gegen euch nennen:

14. Wir sein die König vom finsteren Stern
und brechten dem Kindlein daß Opffer gern,

Zu 4: Sie kamen. A.

Zu 14: Diese Strophe wurde schon in dem Regensburger Druck vom Jahre 1566 in der Fassung parodiert, deren zweiter Vers volkstümlich und besonders durch Goethes Dreikönigslied auch den Gebildeten bekannt wurde: So seind wir doch vom Finstern Stern, wir essen und trinken und zalens nit gern. Wackernagel Nr. 919, 21.

15. Gut Myrrhen, Weyrach und rotes Golt,
wir sein dem Kindlein von hertzen holdt".

16. Herodes sprach auß ubermuht:
„bleibt heind bey mir und nemt für gut.

17. Ich wil euch geben Heu und Strey
und wil euch halten Zerung frey.

*18. Ich wil euch geben Wildbred und Visch,
zeygt mir den neuen König gewiß."

19. Die heiligen drey König tethen sich besinnen:
„fürwar, wir wöllen jetzt gleich von hinnen."

20. Da zogen sie uber ein Berg hinaus,
sie sahen den Stern stehen ob dem Hauß.

21. Sie giengen wol in das Hauß hinnein,
sie fanden Maria und ihr Kindelein.

22. Sie gaben im ein reichen sold:
myrrhen und weyrauch und rotes gold.

23. Joseph bei dem krippelein saß,
biß daß er schier erfroren was.

24. Joseph nam ein pfännelein
und macht dem kinde ein müsselein.

25. Joseph der zog seine höslein ab
und machet dem kindlein zwei windelein drab.

26. „Joseph, lieber Joseph mein,
hilff mir wiegen mein kindelein."

27. Es waren da zwei unvernünfftige thier,
sie fielen nyder auf ire Knie:

Nach 19: Herodes sprach aus trutzigem Sinn:
„wolt ihr nicht bleiben, so faret hin." A.

28. Das öchslein und das eselein
die kanten Gott den Herren rein.
Dancksagung nach empfangener gab oder schenckung.

29. Man hat uns ehrentleichen geben,
der liebe Gott laß euch mit freuden leben.

30. Wir standen auff ein Gilgen reis*)
Gott geb euch allen das himmelreich.

31. Wir standen auff einem Gilgen blatt*)
Gott geb euch allen ein sälige nacht.

Die beiden letzten Strophen lauten in dem Drucke von 1566 und in dem von 1590 bei Wackernagel 920:

Wenn wir auffs jar herwider komen,
das wir euch alle mit freuden funden.
Woll hie zu diesen zeiten
der Stern muß weiter leuchten.
(yetzt mus uns der Stern fort leuchten)

Der Schluß zeigt deutlich, daß die Sänger bereits damals mit dem Stern herumzogen.

Die Verbreitung dieses Sternsingerliedes in Schlesien wird durch Erk, Liederhort Nr. 50 bezeugt, wo ein kürzerer Text mit einer Singweise aus Schönau a. d. Katzbach mitgeteilt wird.**) Aus der Liebauer Gegend hat Herr Hauptlehrer Patschovsky folgende Fassung für unsere Sammlungen aufgezeichnet, der ich Verweisungen auf die entsprechenden Strophen des soeben mitgeteilten Textes beisetze.

---

*) Wir stehen auf einem Lilienreis (Blatt); vgl. oben S. 130 f.
**) Vgl. auch Erk-Böhme III, S. 115.

Dreikönigslied.

1. Die heilgen Dreikönige sind ausgezogen
In 13 Tagen dreihundert Meilen, (2 A)
Kaspar auch der Erste war,
Sie kamen zusammen auf einer Wallfahrt.*)

2. Sie kamen vor des Herodes sein Haus,
Herodes schaute zum Fenster hinaus: (5)
„Ihr geliebten drei Herrn, wo wollt ihr denn hin?"
„Nach Bethlehem steht unser Sinn! (6)

3. Nach Bethlehem steht unser Vertrauen.
Wir wollen das neugeborne Kindlein schauen,
Das neugeborne Kindlein! Zu dieser Frist
Geboren ist uns der Herr Jesu Christ." (8)

4. Herodes der sprach: „bleibt heute bei mir:
Ich will euch geben ein gutes Quartier, (16)
Ich will euch geben Stroh und Heu,
Ich will euch halten Zährige frei." (17)

5. „Ach nein, ach nein, wir müssen von hinnen,
Wir müssen dem Kinde das neue Jahr bringen, (19)
Das neue Jahr! Zu dieser Frist
Geboren ist uns der Herr Jesu Christ."

6. Herodes, der sprach mit trotzigem Sinn:
Wollt ihr nicht bleiben, so ziehet dorthin." (A nach 19)
Sie zogen wohl über den Berg hinaus
Und sahen den Stern stehn über dem Haus. (20)

---

*) Vgl. Kaspar, Balzer, Melchior dar Wir treten zusammen auf einen Saal. Thüringisches Sternsingerlied b. Erk-Böhme Nr. 1197; Wir Caspar, Melchior, Balthasar Sind kommen hierher durch manche Gefahr: Hoffmann KL^2 S. 449; ferner Breslauer H. V. 13 fg.

7. Der Stern stand über dem Hause stille,
Drin war Maria mit ihrem Kinde. (21)
Kaspar, Melchior, Baltasar haben mit Bedacht
Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Opfer gebracht. (22)

8. Das Öchselein und das Eselein
Auch die erkannten Gott den Herrn fein. (28)
Das waren zwei gar vernünftige Thier,
Sie fielen nieder auf ihre Knie. (27)

In den Vortrag des Sternsingerliedes wurde schon dadurch etwas dramatisches Leben hineingebracht, daß man es mit einer gewissen Verteilung der Rollen vortrug. Doch erhielt dann meist nur der Mohrenkönig, dem ja das alte Lied eine bevorzugte Stellung zuweist, einige Solostrophen. Ihm stehen dann im Dialog die beiden anderen Sänger zusammen gegenüber, das Übrige wird von allen Dreien gesungen. Diese Verteilung kehrt in den verschiedensten Gegenden wieder, z. B. in Thüringen*) und in Deutsch-Ungarn**) ebensowohl wie in dem unten mitzuteilenden Batzdorfer Liede. Bei dieser besonderen Hervorhebung des schwarzen Gesellen, des offenkundigen Lieblings der Volkstradition, lag es nahe seinen Textanteil etwas zu erweitern. So findet sich in jenem deutsch-ungarischen Text, der ebenso wie das oben S. 58 erwähnte Adventspiel aus der Gegend von Ofen stammt, hinter der Strophe, die ihn dem Herodes als König von Mohrenland nennt, noch folgende Fortsetzung des Gespräches:

„Bist du der König aus Mohrenland,
so reich mir deine rechte Hand."

*) Journal von u. für Deutschland 6. Jahrg. 1789, 1.—6. Stück, 156/9 u. danach bei Hoffmann, KL², 443; Erk-Böhme III, Nr. 1197.
**) Hartmann, Volksschausp. S. 9.

„Meine rechte Hand die reich ich dir nicht,
du bist der Herodes, wir trauen dir nicht.“*)

Und zum Schluß werden noch humoristisch gefärbte Verse angehängt, in denen sich der Mohrenkönig noch einmal einführt. Eine ähnliche Erweiterung zeigt das folgende Sternsingerlied, welches Herr Oskar Scholz aus Herzogswaldau bei Jauer nach mündlicher Überlieferung für unsere Sammlungen aufgezeichnet hat. Die erwähnten beiden Strophen finden sich auch hier; doch sind sie hinter den Anhang gestellt, in dem der Mohrenkönig von sich selber spricht. Diese Selbstschilderung des Mohren weicht in ihrer Ausführung ganz von der deutsch-ungarischen ab. Sie führt die schon in dem alten Liede 10—11 gegebene Erklärung für seine schwarze Hautfarbe scherzend weiter, in dem die Schuld daran seiner Kindermagd beigemessen wird. Diese Verse sind gemeinschlesisch, und sie haben bei uns eine solche Beliebtheit erlangt, daß sie stellenweise noch das einzige sind, was sich von den ganzen Dreikönigsspielen erhalten hat. Str. 28—33 setzen die Geschichte noch über den ursprünglichen Abschluß des Liedes, die Scene in Bethlehem fort, wie das stellenweise auch in anderen Fassungen, so auch in der oben als B bezeichneten geschieht. Die Rollenverteilung ist in dem Herzogswaldauer Text über die gewöhnliche Schranke hinausgeschritten, indem außer dem Mohren auch Kaspar, Melchior und Herodes allein sprechen. Wenn das genau durchgeführt wird, so ist damit also schon eine Erweiterung des Personals gegeben, während sonst die Rolle des Herodes von den Drei Königen mit übernommen wird.

Daß die Sänger zum Schluß um ihren Lohn bitten und gute Wünsche aussprechen, ist alter Überlieferung gemäß. Außerhalb Schlesiens spielen dabei die Neujahrswünsche eine

*) Auch in Oberbayern: Hartmann WOB, S. 108.

bedeutendere Rolle*), ja stellenweise haben sie sogar schließlich das ganze Dreikönigslied verschlungen.

Sehr bemerkenswert ist es, daß sich die Sänger hier ebenso wie die Dreikönigsspieler im sächsischen Erzgebirge (oben S. 65) die Königschar nennen.

Die drei Weisen aus dem Morgenlande.

Drei Weisen (vor der Türe):

1. Die heiligen drei Könige sind da mit ihrem Stern,
Sie bringen euch frohe Kunde von unserm Herrn.

(In der Stube:)

2. Wir treten herein ohn allen Spott,
Einen schön guten Abend den geb euch Gott!
3. Einen schön guten Abend, eine fröhliche Zeit,
Die uns der Herr Christus hat bereit't.
4. Wir sind gezogen in großer Eile
In dreißig Tagen vielhundert Meilen;**)
5. Da kamen wir vor Herodes sein Haus,
Herodes guckte zum Fenster heraus.
6. Herodes sprach mit falschem Sinn:
Ihr lieben drei Weisen, wo wollt ihr hin?

Kaspar:

7. Nach Galiläa ins jüdische Land,
Da sind wir drei Weisen ganz unbekannt.

Herodes:

8. Ihr lieben drei Weisen bleibt heute bei mir,
Ich will euch geben Wein und Bier,

*) Neujahrslieder werden schon in der S. 299 erwähnten Schaffhausener Verordnung mit den Dreikönigsgesängen zusammen genannt.
**) Ursprünglich: In 13 Tagen (nämlich vom 25. Dezember bis 6. Januar) 400 Meil'. Vgl. S. 300 Anm.

9. Ich will euch geben Stroh und Heu
Und will euch halten frank und frei.

Melchior:

10. Nein, nein, wir müssen wieder fort,
Wir suchen das kleine Kindlein dort.

11. Das trägt all unsre Sünden
Und müssens darum finden.

(Alle?)

12. Wir zogen wohl über den Berg hinaus,
Den Stern sahn wir stehen wohl über dem Haus,

13. Der Stern leuchtet uns ins Haus hinein,
Da war Maria mit dem Kindelein.

14. Josephus bei der Krippe saß,
Kartoffeln zu dem Brote aß.

15. Da taten wir unsere Schätze auf
Und schenkten dem Kinde das Gold zu Hauf,

16. Dazu, wie bei Königen ist der Gebrauch,
Teure Myrrhen und köstlichen Weihrauch.

17. Da kommen wir auf einen lichten Platz,
Der eine von uns ist schwarz wie 'ne Katz',

18. Er ist den Weisen sehr wohl bekannt,
Es ist der König aus Mohrenland.

Balthasar:

19. Ich komm aus Mohrenland mit meinem Pfeil und Bogen,
Die Leute sehn mich alle an und glauben, es sei erlogen.

20. Auf meinem Haupt trag ich den Türkenbund*)
Und trinke Christenblut, es ist mir auch gesund.

*) Turban.

21. Schwarz, schwarz bin ich,
Die Schuld ist meine nicht,
22. Die Schuld ist meiner Kindermagd,
Daß sie mich nicht gewaschen hat.
23. Hätt' sie mich gewaschen mit einem Schwamm,
So wär ich weiß geworden wie ein Lamm.
24. So hat sie mich gewaschen mit einem Lappen,
Drum bin ich schwarz geworden wie ein Rappen.

Herodes:

25. Bist du der König aus Mohrenland,
So zeig mir deine rechte Hand.

Balthasar:

26. Meine rechte Hand, die zeig ich dir nicht,
Du bist ein Schelm — ich trau dir nicht.

Kaspar:

27. Herodes möcht uns gern betören
Und spricht, wir sollten wieder zu ihm kehren.
28. Allein der Engel sagt's und ich will es auch glauben,
Daß er dem Kinde das Leben möcht' gar rauben.
29. Das Kindlein ist so fromm und gut,
Drum nimmt's der Herr in seine Hut.

Melchior:

30. Herodes denkt in seinem Sinn;
Wenn ich nur reich und König bin!
31. Das Kind ist mir ein Ärgerniß,
Drum tödt' ich's noch, das ist gewiß.
32. Doch ihn ereilt ein böser Tod
Und reißt das Kind aus aller Not.

Drei Weisen:

33. Die heiligen drei Könige, sie gehn nun nach Haus,
Ihr Weg ist gefährlich, ihr Land ist so weit!
34. Wo ist ihr Gold? aus dem Kästel ist's raus!
Drum gebt ihnen Zehrung mit, ihr lieben Leut!
35. Der Segen Gottes bleib im Haus,
Er treibe Plag und Krankheit aus.
36. „Halleluja" stimmt an die Königschar
Zu diesem neu erlebten Jahr.

Um einen beträchtlichen Schritt erscheint das Lied der Dramatisierung näher geführt in einer anderen Fassung, die uns Herr Scholz aus Bersdorf, Kreis Jauer, mitgeteilt hat. Ich lasse auch sie folgen.

Die drei Weisen aus dem Morgenlande.

Die drei Weisen.

1. Wir treten ein ohn allen Spott,
Einen guten Abend, den geb euch Gott,
2. Einen guten Abend, eine fröhliche Zeit,
Die uns der Herr Christus hat bereit't.
3. Wir sind gezogen in großer Eile,
In dreißig Tagen viel Hundert Meilen.
4. Und als wir kamen vor Herodes sein Haus,
Da schaute Herodes zum Fenster heraus.
5. Herodes sprach mit falschem Sinn:
„Ihr lieben drei Weisen, wo wollt ihr hin?"
6. „Nach Bethlehem ins jüdische Land,
Doch sind wir drei Weisen ganz unbekannt.
7. Drum wollten wir fragen nach dem rechten Schein,
Wo der neugeborne König der Juden zu finden sei,

8. Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland
Und sind darum von Gott gesandt."

Herodes:

9. „So ziehet ihr lieben drei Weisen denn hin
Und betet mit aufrichtig treuem Sinn.

10. Und wenn ihr den neuen König gefunden habt,
So kommt zurück zu meiner Stadt."

Drei Weisen:

11. Doch anders hat Gott sichs auserſehn,
Er ließ die drei Weisen einen andern Weg gehn.

12. Drum ward auch Herodes seine Rechnung zu Schand,
Denn alles steht in Gottes Vaterhand.

13. Und als sich Herodes betrogen nun sah,
So wußt er vor Wut nicht, was mit ihm geschah.

Herodes:

14. Laban, mein Sohn, tritt zu mir herein,
Du sollst für mich ein Würgengel sein.

15. Zieh hin in das jüdische Land
Und mache alle Knaben zu Schand,

16. Von einem, von zwei und von dreien Jahr,
Dir soll gekrümmet werden kein Haar.

Laban:

17. Jawohl, wollt ihr mir geben Brot und Lohn,
Will ich es gerne für euch thun. (Er geht hinaus.)

Die drei Weisen:

18. Nun gehet er zur Thür hinaus
Und tödtet die Knäblein in jedem Haus.

Laban:

19. Ich komme zurück in meines Königs Haus,
Die Sache hab ich wohl gerichtet aus,
20. Viel Tausend Knaben hab ich erschlagen,
Trotzdem mir Niemand ein Wort durft sagen.
21. Ich riß sie aus der Mütter Armen
Und kannte dabei kein Erbarmen.
22. Die Kinder schrieen jämmerlich,
Doch hat ich kein Erbarmen nicht.

Herodes:

23. Gut, mein Sohn. Schäfer, steh auf und erzähle mir etwas.

Schäfer:

24. Ich toat amol uff am Barge de Schofe hütta, do koam a Wulf und hullte mir is ollerbeste Mutterschof, ich aber, ni zu faul, rannte ihm anóch und hub a dreimoal uf a Kupp, do hätt'r sulln amol sân, wie a springa und tanza kunnde: ver Angst hott a sich in a Schwanz gebissa und mir a ganza Boart ausgerissa.

Gesang:

25. Ob ich gleich ein Schäfer bin,
Hab ich doch ein'n frohen Sinn,
Führ' ich doch ein solches Leben,
Das mit lauter Lust umgeben,
Wechsle meinen Schäferstab
Nicht mit Kron' und Scepter ab.
(Folgen noch 5 Strophen dieses Liedes.)

Hier ist also 1) der Kindermord in Form einer Scene zwischen Herodes und dem Mordknecht Laban, den er als Sohn anredet, herangezogen, 2) ist ein Schäfer eingeführt,

der einen Wolfsschwank erzählt und das bekannte Schäferlied anstimmt. Daß in dem zweiten Punkte Einfluß der Weihnachtspiele auf das Sternsingerlied vorliegt, kann nicht zweifelhaft sein (vgl. oben S. 153 f. 204 f.). Als Anhang ist ja dieses Stück schon durch seine äußere Form zur Genüge gekennzeichnet. Zudem stimmt der Wolfsschwank auch teilweise wörtlich mit Heusch. H[1] 84—87 überein. Dagegen ist das erste Motiv so in das Lied selbst hineingearbeitet, daß hier eine Anlehnung an dramatische Texte nicht ersichtlich ist. Doch steht in der verbreitetsten Gestalt des Sternsingerspiels in Schlesien auch diese Scene außerhalb der Form des Liedes, und zugleich zeigen sich in ihr an anderen Stellen wörtliche Übereinstimmungen mit den schlesischen Herodesdramen.

Von dieser Gestalt unseres Spieles sind mir folgende Fassungen bekannt:

R aus Reichenbach, bei Weinhold S. 122—126.

Rb: Bruchstück aus Reichenbach, mitgeteilt von Frl. Marie Röhlicke.

E[1] aus dem Eulengebirge, gedruckt von R. Schück: Schles. Provinzialblätter 1864, 66—68. Der Text steht R sehr nahe.

E[2] gleichfalls aus dem Eulengebirge, veröffentlicht von F. Zeh a. a. O. 1865, S. 746. Dieser Text hat einen dem anderen unbekannten Anhang.

G aus Grunau bei Breslau, mitgeteilt von Herrn Oberlehrer Dittrich.

B aus der Gegend von Markt-Bohrau, mitgeteilt von Dr. Gusinde.

H aus Hermsdorf unterm Kynast, mitgeteilt durch Hauptmann Cogho.

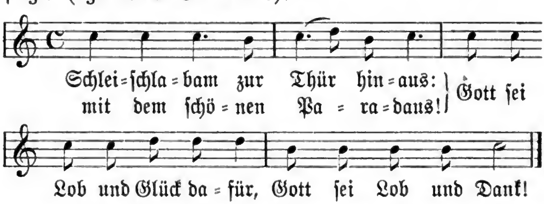
S aus Schreiberhau, mitget. durch denselben (Bruchstück).

Gs aus Groß-Strehlitz i. Oberschlesien, mitgeteilt durch Herrn Oberlehrer Dr. Wilpert in Oppeln.

Über die Aufführung von Gſ wird aus dem Jahr 1896 durch Vermittelung des Dr. Wilpert Folgendes berichtet. Gegenwärtig wird das Dreikönigsſpiel nur von drei Knaben aufgeführt, von denen einer den weißen, ein anderer den ſchwarzen König, der dritte den Schäfer und Sternträger vorſtellt. Die Könige tragen ein dem Meßgewande nachgebildetes papiernes Kleid und entweder Kronen oder Biſchofsmützen, gleichfalls aus Papier. Der Schäfer iſt mit Stab und Hut ausgerüſtet. Am Dreikönigsfeſte wird das Dreikönigslied in ſeiner ganzen Ausdehnung und dahinter nur noch ein zweiſtrophiges Lied geſungen:

Zum Heiland auserkoren
war Jeſus wie ein Kind u. ſ. w.

Zu Weihnachten wird dagegen das Dreikönigslied nur bis zu dem Vers „Da fanden wir Mutter und Kindelein" geſungen, darauf das Lied „Ob ich bald ein Schäfer bin" und ſodann folgt der geſprochene oder im Sprechgeſang vorgetragene Text: 1) „Herodes bin ich genannt" (unten V. 32—37); 2) „So klug ſchreibſt du nicht König Herodes" (unten V. 38—40); 3) Der Wolfsſchwank des Schäfers (unten 85); 4) „Ich bin der Mohr aus dem Morgenland" bis „So bin ich ſchwarz wie ein Rappen" (unten 18—27), worauf Alle ſingen (vgl. unten V. 64—68):



Den Beſchluß macht der Schäfer mit den dem Laban zukommenden Worten, die hier als weiteres Beiſpiel dafür

folgen mögen, wie der Text im Munde der mangelhaft deutsch sprechenden Kinder entstellt wird (vgl. unten V. 68—75):

Schäfer:

Jetzt tret' ich für mein Haus,
Meine Sachen verrichtet aus.
10 000 Kinder erschlagen,
Trotz du mir was zu sagen?
Vater und Mutter schämen mir,
Aber bei dir war's mir ärgerlich.

In andern Gegenden Oberschlesiens beschränken sich die Sternsinger auf den Vortrag des Dreikönigsliedes und des Schäferliedes. So sind aus Tarnowitz nur diese beiden Texte als Vorführung der zur Weihnachtszeit herumziehenden Knaben durch Frau Hildegart Knötel zu unseren Sammlungen beigesteuert, und für die Kreise Leobschütz, Oppeln und Cosel, für welche Herr Dr. Wilpert das Sternsingen gleichfalls bezeugt, scheint dieselbe Beschränkung zu gelten. In Leobschütz traten dabei früher außer den Drei Königen ein Sternträger und mehrere Hirten auf. Die Hirten trugen breite Hüte, die ebenso wie ihre Stäbe mit lang herabhängenden Papierbändern geschmückt waren. Bei dem Liede „Ob ich gleich ein Schäfer bin" tanzten sie, während der Sternträger dabei eifrig seinen goldenen oder transparenten Stern drehte.

Im Eulengebirge besteht das Personal nach Schück (E[1]) aus 7 Personen, nämlich den drei Weisen, Herodes, dem Diener Laban, einem Schäfer, einem Engel; bei den Vorstellungen, die Zeh (E[2]) und Weinhold (R) sahen, wurden dagegen die drei Weisen durch den Mohrenkönig allein vertreten, und Weinhold sah auch die Rollen des Engels, Labans und des Schäfers in einer Hand. Die Weisen (in E[2] augenscheinlich auch Herodes) trugen weiße

Hemden über ihren Anzügen, womöglich mit einer Schärpe von Seidenband, sowie Hüte aus Zuckerhutpapier, die mit Goldblatt beklebt und mit einem Federbusch geschmückt waren; Herodes führte ein buntes Stäbchen als Szepter und ebenso wie der Mohrenkönig ein Schwert. Natürlich wurde das Gesicht des Mohrenkönigs geschwärzt, während Herodes und sein Diener Laban sich grimmige Bärte aus Ofenruß malten. Den Laban sah Schück „in einem bizarren Anzug, der durch umgewendete Röcke u. dgl." hergestellt wurde. So erinnert wenigstens das Äußere dieser Erscheinung an die Übertragung der Dienerrolle auf den Harlekin im Breslauer Herodes. Im übrigen aber „figurierte" nach Schück der Schäfer „in einer Art Tiroler Anzug und mit dem Hirtenstabe versehen als lustige Person in dem Stücke."

Ich gebe nun einen wesentlich auf R und E^1 gegründeten Text unseres Sternsingerspiels. Die Abweichungen der einzelnen Fassungen gebe ich hier in weiterer Ausdehnung als sonst, einerseits weil mein Text keiner von ihnen ausschließlich folgt, andererseits um wenigstens an diesem einen Beispiel ein Bild von Art und Umfang der Wandelungen zu geben, denen ein derartiger Text in der mündlichen Überlieferung unterworfen ist.

Das schlesische Sternsingerspiel.

Der Engel:

Ich trete herein mit Schätzen,
die Mutter zu ergetzen
mit ihrem kleinen Kindelein:
das soll der Weltheiland sein.
5 Gloria in excelsis deo!

(Klingelt mit einem Glöckchen.)

Alle (singen):

Lebhaft.



(1.) Wir tre = ten da = her ohn' al = len Spott:



Ein'n schönen gut'n A = bend, den ge = be euch Gott!

(2.) Ein'n schönen gut'n Abend, eine fröhliche Zeit,
Die uns der Christus hat heute bereit't.

10 (3.) Wir sein gezogen in großer Eil,
In 30 Tagen 400 Meiln.

(4.) Da kam'n wir vor Herodes sein Haus,
Herodes, der schaute zum Fenster hinaus.

(5.) Herodes, der sprach aus falschem Sinn:
15 „Ihr lieben drei Weisen, wo wollet ihr hin?"

(6.) „Nach Bethlehem in's jüdische Land,
Dort sind wir drei Weisen gar wohl bekannt."

Der Mohr:

Ich bin der König aus Mohrenland,
die Sonne hat mich schwarz gebrannt.
20 Schwarz bin ich, das weiß ich,
die Schuld aber ist meine nicht,
die Schuld ist meiner Kindermagd,
weil sie mich nicht rein gewaschen hat.
Hätt sie mich gewaschen mit einem Schwamm,
25 so wäre ich weiß wie ein Lamm;
so aber hat sie mich gewaschen mit einem Lappen,
so bin ich schwarz wie ein Rappen.
Pax vobis! Friede sei mit euch!
ein schön guten Abend wünsch ich euch,
30 ein schön guten Abend den Herrn und Damen,
ein jeder wird's nehmen in Billigkeit. Amen.

König Herodes:

König Herodes werd ich genannt,
das Zepter trag ich in meiner rechten Hand,
das Schwert an meiner linken Seit,
35 drum wag ich mich mit dir zum Streit.
Die Feder ist meine Hand, meine Tinte ist das Blut,
damit schreib ich so klug.

Der Mohr:

So klug schreibst du nicht, König Herodes!
Wir bitten dich und fragen nach dem rechten Schein,
40 wo der neugeborene König der Juden zu finden sei.
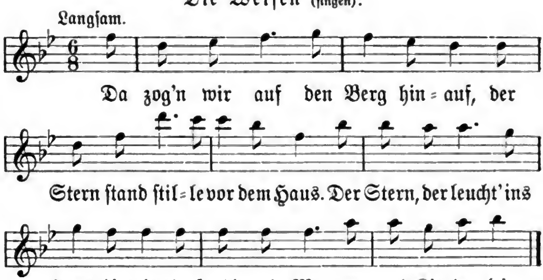
König Herodes (mit dem Fuße stampfend):

Ich bin König und kein andrer,
ich glaube nicht, daß in oder außer der Stadt
jemand was anders gehöret hat.
Hallo! mein Diener Laban, zieh heraus dein Schwert
45 und gehe nach Bethlehem
und töte mir die kleinen Knaben
von eins, zwei bis drei Jahren.

Diener Laban:

Gut, meine königliche Majestät,
bei dem ich stehe in Ehren, Lohn und Brot,
50 muß ich auch bestehen biß in den Tod.
Ich werde hinauß nach Bethlehem ziehn
und töten die kleinen Knaben
von eins, zwei bis drei Jahren (ab).

Die Weisen (singen):



|: Joseph, der bei der Krippe saß,
Der alte Mann bald erfroren was :|
60 Da öff'nen wir unsere Schürzelein,
Da geb'n wir Weihrauch und Myrrhen hinein.

Gold und Silber schenken wir
Dem lieben Jesuskindlein hier.

Heut schleußt er wieder auf die Tür
65 zum fronen Paradeis,
[der Cherub steht nicht mehr dafür]
Gott sei Lob, Ehr und Preis!

Diener Laban (tritt wieder ein):

Nun trete ich wieder herein in das Haus,
meine Sachen hab ich gerichtet aus,
70 viel Tausend hab ich erschlagen,
Trotz dem, der mir ein Wort will sagen!
Die Kinder schrieen zwar jämmerlich,
bei mir war kein Erbarmen nich.
(Bei Seite:)
Es hat mir selber leid getan,
75 daß ich es hab so arg gemacht.

König Herodes:

Ich sitze in schwerem Anbedacht,
ich weiß nicht, was mir träumte diese Nacht,
ich weiß nicht, was mir kommt in den Sinn,
daß ich so traurig bin.
80 Meine Traurigkeit,
mein Herzeleid
ist, daß mich die drei Weisen betrogen,
und das Kind Jesu aus dem Lande gezogen.
Vivat! Vivat! Schäfer, steh auf und erzähle mir etwas von deinen Schafen!

Schäfer:

85 Als ich vom Berge herabkam, legte ich mich unter eine grüne Eiche und schlief ein. Als ich wieder erwachte,

sah ich einen Wolf unter meiner Herde, der raubte mir ein Schaf. Ich aber nicht zu faul, nahm meinen Hirtenstab und hieb ihm eins über den Rücken,

daß er zersprang in hundertfünfzig Stücken.

Er singt, indem er nach dem Takt des Liedes tanzt und den Schäferstab fortwährend aus einer Hand in die andere wirft:

Ob ich gleich ein Schäfer bin

u. s. w.

Anmerkungen zum Sternsingerspiel.

V. 1 fgg. bilden den Anfang in E^1GS, in R folgen sie auf V. 17, den anderen fehlen sie. 1. Scherzen E^1. Wir treten herein zu schätzen G. 1. 2. Ich trete herein die Mutter zu begrüßen S. 4. fehlt GS. 5. fehlt S. Floria, floria, ewistea G. Nach 5: Das Klingeln nur in R bezeugt. V. 6 fg. Das Lied, oder was sich davon erhalten hat, steht an dieser Stelle in GGsV, während es in R vor 1—5 steht, in E^1 erst auf die Rede des Mohrenkönigs (V. 31) folgt. In V eröffnet der Schäfer das Spiel und spricht statt V. 1—17 Folgendes: Schön guten Abend in das Haus, Glück herein und Unglück wieder hinaus. Zuweilen kommt die Weihnachtzeit, von Bethlehem bin ich gesandt. Hier in diesem fremden Land Sind wir drei Weisen wohl unbekannt. V. 6—9 fehlen G, 6—11 fehlen S, 6—17 fehlen, ebenso wie 1—5, H. Die Melodie nach Gs (Dr. Wilperts Aufzeichnung). — V. 6. Wir treten daher mit unserem Gott GsT, Wir treten herein o. a. Sp. RE^1. 7. den] das Gs. 8 u. 9. fehlen E^1G. 9. heute fehlt R. 10. einen langen Streit Gs, in großem Str. R, Wir sind gewandert einen gr. Str. G, Wir sein gezogen am Berg hinauf (= V. 54) E^1. 11. M. weit RG. 12. Und als wir kamen bis zu (vor) Herodes [sein] Haus SE^2. 13. Da schaute Her. S. 14. fehlt S. Er sprach zu uns mit f. S. E^2, Herodes fragte mit welschlichem Sinn G. 15. Und sprach: Ihr l. dr. W. wo geht ihr denn hin? S. 16—17. fehlen G, statt dessen folgen hier V. 39—40. 16. Wir gehn nach Bethlehem zu Jesu hin S. 17. fehlt S. In E^2 folgen 32—35. 18—27. (28—31 fehlen) 36—40. 18—31. stehen in E^1 zwischen V. 5 und 6, in H zwischen 38 und 44. In S steht zwischen V. 16 und 18 Herodes' Befehl zum Kindermord und der Bericht des Dieners über dessen Ausführung. — 18—19 fehlen G, statt dessen hier: Ich bin der König der Juden (vgl. V. 41). 18. der schwarze König E^1VHS, der Mohr Gs. aus dem Morgenland VHGs. 19. so schwarz RE^2, verbrannt E^2, gar schwarz verbrannt S. 20. fehlt E^2. 20—23. fehlen Gs. 21. fehlt R, „die Schuld ist nicht mein" die Übrigen außer E^2. (Weinhold vermutete statt dessen: König Balthasar heiß ich). — Statt 21—23: da ist meine Mutter schuld H. 22—23. fehlen S. 22. m. Mutter Kindermagd G., sondern meiner M. K. V. 23. daß. reiner E^2. 24—27. fehlen R. 24. Hätt mich die Mutter Gs. Hätte

mich meine Mutter von Jugend auf S. 26. mit einem schwarzen Lappen S. 27. Drum bin ich E^2G. 28—31. nur in E^1R, Buxbaum Frieden E^1R, vgl. aber Breslauer Herodes V. 213. So berichtigte auch schon Weinhold. 29. Einen schönen guten Abend, den gebe Euch Gott E^1. 30. den] für E^1. 31. Und jeder kann's nehmen für 'ne Billigkeit. Amen. E^1. 32—35. zwischen V. 17 und 18 E^2. 32—39. fehlen G, 32—43. fehlen S. 33. rechten fehlt R. 34—35. fehlen Gs. 34. den Degen B. 35. mich] es B, das wag ich mit euch z. Str. H, drum wag ich mit Gott den Streit R, Wer wagt es mit mir zu streiten? E^2. 36—37. fehlen B. Als Rede des Mohrenkönigs hinter 27 E^2. 36. So Gs. Feder ist mein Amt, Tinte ist mein Blut E^2, Die Feder mein Dienst = Amt E^1, D. F. ist mein Sammt R (Weinhold verbessert „Schwert"), Meine Feder ist mein Gut H. 37. Drum schreib ich E^1Gs. meinen Namen klug Gs, mich klug H. So schreib ich mich klug E^2. 38—40 Herodes: So Du Dich klug schreibest, so sage mir doch, wo der neugeborne König der Juden zu finden? Mohr: Zu Bethlehem! E^2. 38—40. fehlen B, statt dessen spricht der Mohr: Nein mit dir wag ich's nicht in dem Streit, Sondern nimm dir den Bettelsack und ernähre dich. 38. nicht fehlt R, du dich als E^1. Was, König Herodes, du schreibst dich klug! H. 39—41 hinter V. 15 G. 39—40 fehlen, es folgen 18—27 H. 39. „bitten dich und" fehlt G. Wir bitten dich um einen falschen Sinn Und sind die drei Weisen aus dem Morgenland Und bitten dich um den Schein Gs, Wir bitten dich und unterhalten und fragen n. d. r. Sch. E^1.

40. Ich weiß den neugeborenen König der Juden (unmittelbar hinter V. 27) G. 41—43. nur in E^1R. 42. d. jemand in u. s. w. E^1. 43. etwas davon gehöret hat E^1. 44—53 fehlen Gs. 44 fehlt BS, Allons dein blitzblankes Schw. E^1. 44—47. Nun, mein Diener Soloo, gehe hin und töte alle Kinder von 1 bis 3 Jahren H, Und du, mein treuer Diener Laban, gehe hinaus und töte alle Kinder von 2 bis 3 Jahren E^2, Geh hin, zieh dein blankes Schwert heraus und töte alle Knäblein von zwei bis drei Jahren G. 45—47. Gehe hinaus und töte alle Knäblein (die kleinen Kindelein) von 1 bis 3 (1, 2, 3) Jahren BS. 45. ziehe R. 46. und töte alle Kinder E^1. 47. von 1, 2, 3 J. E^1. 48—53. so in R, statt dessen: Gut Majestät! Ich will hingehn und sie töten G. In allen übrigen Texten fehlen die Verse ganz. 54 fgg. nur in R und Gs, die Melodie nach Gs (Aufzeichnung des Dr. Wilpert). 54. Wir sind gezogen am R. 55. ein Stern Gs (ebenso 56). wohl über dem R. 56. Der Stern leucht uns R. 57. die Mutter mit dem K. R. 58. Wiege R. 59. Ein alter Mann mit grauem Bart Gs. 60—61. Wir taten unsre Schätze auf, schenkten ihnen Gold, Weihrauch und Myrrhen vollauf R. 62—63. fehlen, statt dessen folgt noch: Herodes ließ töten viel Kinder mit Graus, Doch bald sind geworden viel Engel daraus R.

21*

64—67. In allen Texten verderbt. Daß die unsinnigen Überlieferungen auf obige Strophe von „Lobt Gott ihr Christen allzugleich" zurückgehn, ist um so sicherer, als dieselbe auch sonst nicht nur in Christigeburtspielen (vgl. oben S. 177), sondern auch gerade im Herodesspiel auftritt. So bildet sie den Schluß der erzgebirgischen Königschar bei Mosen 37, und der Schlußvers des Thalheimer Herodes (Mitteilungen d. kgl. sächs. Altertumsvereins 24, 35) „Heut schleußt die Tür wieder" zeigt, wie auch dort die Strophe durch Beziehung auf die vorliegende Situation entstellt wurde. Die Verderbnis in den schlesischen Texten erklärt sich daraus, daß man sie mit dem Öffnen oder Schließen der Tür durch den abtretenden Laban in Verbindung brachte. Dem Original am nächsten steht noch: Jetzt schleicht er wieder auß der Tür, Der fromme Paradeis, Gott sei Lob und Preis R. Die andern schreiben: Nun schleicht er schon wieder zur Tür hinaus, Der fromme Paradeis, Gott Lob sei, Ehr und Preis! E[1]; Nun schleicht er wieder zur Tür hinaus Ihm sei Lob und Preis E[2]; Jetzt schleicht er wieder zur Türe naus, der alte Varageis H; Dann schleicht er sich hinaus Der alte Barbaroß G; über Gs s. oben S. 314; in BS fehlen die Verse ganz.

68—75. Königliche Majestät! ich habe getan, was Sie befohlen haben. Die Kinder schrieen jämmerlich, aber ich hatte kein Erbarmen E[2]; König Herodes ich bin deinem Befehle nachgekommen und habe die Kinder von 1 bis 3 Jahren getötet wie Sie mir befohlen haben H; ähnlich S; über Gs s. oben S. 315. 68. Jetzt tret ich herein wieder i. d. H. R; Ich trete wieder herein in die Stube G. 69. Alle meine — verrichtet aus E[1], Ich habe meine Sache gut verrichtet G. 70 fehlt G, Ich habe getötet alle Kinder von 1, 2 u. 3 Jahren Rb. 71. Trotzdem sie mir ein Wort zu sagen E[1], fehlt GRb. 72. zwar] gar E[1], fehlt GRb; fürchterlich Rb. 73. fehlt G; ist E[1]; Ich aber hatte kein Erbarmen nich Rb. 74—75. fehlen Rb; Mir tat es selber leid, daß ich so etwas tun mußte G. 76—83. nur in RE[1]Rb. In E[2] statt dessen: Herodes: Recht mein Sohn. 76. Ich sitz, ich sitze E[1]Rb; in schwerem Angedacht E[1], mit Bedacht Rb. 77. fehlt R. 78—81 fehlen Rb. 78—79. Ich weiß nicht, daß ich so traurig bin R. 80. Die E[1]. 82. ist fehlt E[1], Ich glaube Rb. 83. Und fehlt E[1] (Hier folgt erst in Rb der Befehl an den Diener zum Kindermord und nach einer stummen Pause dessen Rückkehr mit den zu 70—73 angegebenen Worten).

84. so E[1]B; vom Engel gesprochen R. Viva Viva R, Fifa fifa G, fehlt E[2]; komm und E[2]; mir fehlt G; zähle mir R. O (und) du mein Schäfer (Diener) Konrad stehe auf und zähle alle deine Schafe HS. Dem König sind die Worte in BH in den Mund gelegt, dem Engel in R, dem Laban in E, ohne Bezeichnung des Sprechenden folgen sie in G auf 75, in S auf 27.

85 fg. fehlt in E. Bis Herde so in BG[1]; eine Eiche und schlief, da kam ein Wolf und nahm mir viel von meinen Schafen R; grüne

Eiche, da kam ein Wolf und wollte mir eins von meiner Heerde nehmen E². Der raubte mir ein Schaf fehlt G; über die Rippen BG, und schlug ihn hinter die Ohren E², Daß der Stock in 1000 Stücke zersprang G, daß er liegen blieb B, daß er tod zur Erde nieder sank E². — Eins zwei drei (123), und als ich vom Berge herabkam kam ein Wolf und nahm ein Stück von meiner Herde; ich aber war nicht zu dumm SH. und nahm den Stecken und hub den Wolf daß er auf 395 Stück zerflug S, und schlug ihn auf 1000 Stück H. Hierauf folgt ein Stück des Schäferliedes in allen Texten außer S. Nur in E¹ und E² schließt sich daran noch eine Fortsetzung.

In E¹ spricht der Schäfer nach dem Gesange: Ein Schäfer trägt Sorgen, des Abends sehr sehr spät schlafen, des Morgens sehr früh auf, da trinken wir Kaffee und Branntwein darauf, Aha Branntwein darauf. Dann folgt ein Stück von „O Frède über Frède" und darauf singen „Alle nach einer Choralweise im Abgang": Nun zieh'n wir wieder den Berg hinauf (s. V. 54) Und sagen Euch Allen eine glückselige Nacht. In Ewigkeit! Der heilige Abend ist nicht mehr weit.

In E² folgt auf den Gesang des Schäfers ein Gespräch zwischen Schäfer und Hirten aus verworrenen Reminiscenzen an das Erwecken der schlaftrunkenen Hirten durch den Engel und ihre Verabredung über die Beschenkung des Christkindes. Dann kommt der vom König entlassene Laban herein und spricht

He Trabanten ich muß Euch sagen
Arbeit will ich von Euch haben!

worauf die Hirten dem Laban ihre Not in scherzhaften Reden klagen und beliebig fortgesetzte Späße anschließen, bis Laban durch das Geldsammeln dem Ganzen ein Ende macht.

Der Zuwachs, den diese Fassung im Vergleich mit der Versdorfer aufweist, besteht also, abgesehen von den einleitenden Versen des Engels, der Begrüßung 28—31 und dem Kirchenliedvers 64—67, in der Selbsteinführung des Herodes und seinem Gespräch mit dem Mohrenkönig V. 32—43 sowie in dem Monolog des schwermütigen, von Träumen geängstigten Königs, V. 76—83. Von diesen stimmen V. 32 und V. 76—77 mit dem Friedersdorfer Herodes V. 258. 268—69 genau überein; V. 32 auch mit dem Reinerzkron-Braunauer H^2 V. 1. Da nun bei den Leuten, welche das Sternsingerlied dramatisch erweiterten, Bekanntschaft mit volkstümlichen Christigeburt- und Herodesspielen vorausgesetzt werden muß, so scheint die Annahme am nächsten zu liegen, daß sie jene Verse und mit ihnen die betreffenden Motive den großen Herodesspielen entlehnten. Doch stellt sich das Verhältnis des dramatisch erweiterten Liedes gerade zu dem ältesten schlesischen Dreikönigsspiel, dem Breslauer Herodes, ganz anders dar. Dies Stück zeigt nämlich unter allen schlesischen Herodesdramen zu dem Sternsingerspiel weitaus die nächsten Beziehungen; an drei Stellen stimmen ganze Partieen wörtlich mit ihm oder dem zu Grunde liegenden Liede überein; sie alle aber heben sich aus dem Zusammenhange ganz deutlich als Einschiebsel ab. Es sind erstens die vom Engel gesungenen Verse des Breslauer H V. 11—18, die wörtlich den oben mitgeteilten Strophen des alten und des Liebauer Dreikönigsliedes entsprechen: S. 300 Str. 2; S. 304

Str. 1, 3. 4 und Anmerkung; S. 301—2 Str. 5. 16; vgl. Sternsingerspiel V. 6—7. 12—13. Sie sind im Breslauer H ebensowenig als Hinweis auf das Dreikönigsspiel wie als Engelprolog am Platz, da ein solcher Hinweis bereits vorangeht, ein Engelprolog bereits folgt. Die zweite mit dem Sternsingerspiel übereinstimmende Versreihe, Bresl. H 213—20, unterbricht nicht minder auffällig das Auftreten der drei Könige und ihre Begegnung mit dem Harlekin. Daß der böse König hier mit seinem Schergen nur erscheint, um das Publikum in äußerst friedfertiger und gutmütiger Weise zu begrüßen, sich in schwermütigem Nachsinnen über einen Traum zu präsentieren und wieder zu verschwinden, ist merkwürdig genug. Neben dem zugleich dem alten Liede und dem Sternsingerspiel angehörigen Gruß des Trabanten V. 215—16 stehen die nicht aus dem Liede, sondern nur aus dem Spiele bezeugten Verse des Herodes 213—14 = Stsgsp. 28—29 und Herodes 217—18 = Stsgsp. 76—77. Man wird die letzteren von den ursprünglich dem Liede entstammenden nicht trennen dürfen, alle sechs Verse werden aus der Quelle, in der wir sie beisammen finden, eben aus dem Sternsingerspiele (oben V. 28—29. 8—9. 76—77), hier aufgenommen sein.

Am offenkundigsten ist die Entlehnung des dritten Stückes, Bresl. H. 411—18. Hier führt sich Herodes, nachdem wir ihn längst aus den Scenen mit den drei Königen und den Juden kennen, ganz von neuem mit den Worten „König Herodes bin ich genandt" u. s. w. ein, und der Harlekin spricht darauf gar die alte parodistische Fassung der Strophe, mit der die drei Weisen des Herodes Frage nach der schwarzen Farbe des Mohrenkönigs beantworten.*) Herodes' Worte entsprechen dem Stsgsp. 32—35, vermehrt um ein auf seine

*) Oben S. 301 Anm. zu Str. 14.

Krone bezügliches Verspar, welches einer bekannten Formel des Adventspiels nahe verwandt ist und auch im Stsgsp. ursprünglich zwischen V. 33 und 34 noch gestanden haben mag. Den herausfordernden Worten des Herodes im Stsgsp. 34—35 entsprechen die Verse 415—16. Auf sie folgt im Sternsingerspiel ebenso eine Antwort des Mohrenkönigs, wie im Sternsingerlied auf Herodes' Frage nach seiner Schwärze, und daß auch im Breslauer H hier (417—18) sogar im Munde des Harlekin Worte folgen, die eigentlich im Sternsingerlied die Antwort auf die dem Mohrenkönig geltende Frage bilden, deutet wieder auf die Beeinflussung dieser Stelle durch das mit dem Lied noch eng verwandte Sternsingerspiel. Es ist auch hier zweifellos, daß der Breslauer H aus dem bereits dramatisch erweiterten Sternsingerlied einen Zuwachs erfahren hat.

An einer vierten Stelle zeigt der Breslauer Herodes gleichfalls offenkundige Beziehungen zu dem Sternsingerliede, ohne daß daraus für unser Sternsingerspiel sichere Folgerungen zu ziehen wären. Es wurde schon oben S. 291 darauf hingewiesen, daß die Scene, durch welche der Bresl. H die Botschaft des Engels an die drei Könige von der an Joseph trennt, auf das Sternsingerlied zurückgehe. In diesem Zusammenhange stammt die Strophe „Joseph, lieber Joseph mein" Bresl. H V. 339 fg. aus Stsgl. Str. 26, und die Verse von Josephs Breikochen 347 fg. lehnen sich wenigstens inhaltlich an Stsgl. Str. 24 an. Die damit zusammenhängenden Verse 350—51 werden augenscheinlich gesungen und werden sicherlich ursprünglich einer erweiterten Fassung des Sternsingerliedes angehört haben. Ob es nun etwa eine Form des Sternsingerspieles gab, welche auch diese Scene zwischen Maria und Joseph aus dem Lied übernahm, sodaß der Breslauer H sie mit den anderen Stücken zusammen aus dem Spiel entlehnen konnte, oder ob das Lied hier un-

mittelbar benutzt wurde, oder endlich ob schon die ältere dramatische Grundlage des Breslauer H sich hier an das Sternsingerlied angelehnt hatte, wie ja auch das Batzdorfer Spiel u. a. hier eine ähnliche Anlehnung zeigten — das läßt sich nicht entscheiden.

Jedenfalls aber hat sich gezeigt, daß die Verse, welche das Sternsingerspiel mit dem Heuscheurer und dem Friedersdorfer Herodes gemein hat, in den älteren Breslauer Herodes erst aus dem Sternsingerspiel Eingang gefunden haben, und so ist es natürlich sehr wohl möglich, daß sie auch in die Glatzer Spiele auf dieselbe Weise gekommen sind, obwohl hier die zwingenden Beweise fehlen. Doch hat wenigstens Friedersdorf sich an einer Stelle sicher an den zugleich dem Stsgl. und dem Stsgsp. gemeinsamen Text angeschlossen, nämlich in dem V. 323: Nach Bethlehem ist unser Sinn (= Stsgl. 6), der hier auf den Wortlaut der Frage des Herodes eigentlich schlecht genug paßt.

Aus andern schlesischen Spielen ist wenigstens die wörtliche Übereinstimmung der ersten vier Verse des Zuckmantler Spiels (Peter 1, 423) mit den ersten beiden Strophen des Sternsingerliedes zu erwähnen, da diese vollständige Grußformel sich doch nur in diesem, nicht wie die beiden ersten Verse auch im Adventspiel findet.

Sprachen schon an den Stellen, wo das Sternsingerspiel mit den schlesischen Dramen übereinstimmt, wichtige Umstände für die Selbständigkeit des ersteren, so tritt diese nun vollends in den besonderen Zügen zu Tage, die es vor den Dramen und zugleich vor dem Liede voraus hat: die deutlich aus dem Liede entwickelte Selbstschilderung des Mohrenkönigs, Herodes' herausfordernde Rede und des Mohren Antwort, der Name Laban für den Diener des Herodes, die Verbindung des Wolfsschwankes und des Schäferliedes mit dem Dreikönigsstoff, während beide in

allen Dramen sonst zum Christnacht-Akt gehören. In diesen Punkten berührt sich das schlesische Sternsingerspiel näher mit kleineren nichtschlesischen Stücken als mit den schlesischen Herodesdramen. So spricht auch in dem Klaustaler Dreikönigsspiel der dritte König:

> Ich bin der König aus Mohrenland,
> die Sonn' hat mich so schwarz gebrannt.
> Wär' ich gekommen über die See,
> so wär ich so weiß als wie der Schnee.
> Aber so haben sie mich in's Mohrenland gebracht,
> wo die Sonne scheint Tag und Nacht;
> da hat sie mich so schwarz gebrannt,
> daß mich fast kein Mensch mehr kannt!
> (Pröhle S. 260, vgl. auch das Schwertfechterspiel ebenda S. 249 fg.)

Das kleine Preßburger Spiel bei Schröer S. 151 fg., das noch halb in den Eierschalen des Liedes stecken geblieben ist, läßt doch auch schon den Schäfer neben Herodes und den drei Weisen auftreten und Herodes' Worte

> und töten lassen alle Knaben
> von eins, zwei bis drei Jahren

stimmen wörtlich zu den Versen 46—47 unseres Sternsingerspiels. Am nächsten steht diesem vielleicht, nach Mosens Angaben*) zu urteilen, das Ernsttaler Spiel, welches mit Str. 2. 3 des Dreikönigsliedes beginnt, mehrere Schäfer auftreten läßt und besonders auch den Diener des Herodes Laban benennt. Leider teilt Mosen von dem Texte weiter nichts Bemerkenswertes mit.

Verderbt sind alle diese Texte, da gerade sie sämtlich schon seit langer Zeit ausschließlich durch mündliche Überlieferung fortgepflanzt zu sein scheinen. Als einen Versuch, unser Sternsingerspiel in eine glattere Form zu bringen,

*) Weihnachtssp. i. sächs. Erzgebirge S. 16 fg.

darf man den folgenden Text aus Schmiedeberg im Riesengebirge betrachten. Auf die Kunde, daß in dortiger Gegend noch alljährlich ein Herodesspiel aufgeführt werde, wandte ich mich im Jahre 1895 an den in Volksüberlieferungen erfahrenen, seither verstorbenen Lehrer Eisenmänger in Schmiedeberg, der mir dann im Februar 1896 diese Aufzeichnung übersandte, so wie er sie „durch die Mitteilung eines Mannes erhalten, der das Stück in früherer Zeit mitspielte." Herr Eisenmänger fügte hinzu: „den Text des Spiels, welches eine aus 5 Personen, Engel, Mohrenkönig, Herodes, Trabant und Schäfer bestehende Gesellschaft im Januar dieses Jahres in unserer Nähe ausführte, habe ich noch nicht erhalten können. Die Spieler fürchten, wenn sie sich als solche zu erkennen geben, polizeilich bestraft zu werden. Was ich aus Angaben von Zuhörern bruchstückweise darüber erfuhr, stimmte ziemlich mit den Mitteilungen meines hiesigen Gewährsmannes überein." Daß nun in diesem Schmiedeberger Text die alten Verse unseres Sternsingerspieles stellenweise auf eine ganz unvolkstümliche Form zurechtgestutzt sind, sieht man auf den ersten Blick; aber zweifellos geht er auf eine alte gute Grundlage zurück, die, wie die Übereinstimmung der Verse 36—37 mit dem Friedersdorfer H zeigt, auch außerhalb des Bestandes des obigen Sternsingerspiels auf volkstümlicher Tradition fußt.

Ein Weihnachts- oder Dreikönigsspiel,

wie es in der Schmiedeberger Gegend bis in die neueste Zeit (1896) noch vereinzelt im Gebrauch ist.

Personen:

Der Engel Gabriel. (Kostüm: Langes, faltiges Gewand, große, weiße Flügel mit teilweiser Vergoldung. Langes, blondes Haar.)

Die Heiligen drei Könige, (Mit Kronen geschmückt. Weiße Blouse. Pilgerstab.) oder auch nur der Mohrenkönig. (Der Mohrenkönig mit geschwärztem Gesicht.)

Der König Herodes. (Mit goldenem Scepter und großem Schwert.)

Dessen Trabant. (Mit rotem Beinkleid und blankem Schwert.)

Ein Schäfer. (Mit Strohhut, roten Bandschleifen, kurzem Sammetbeinkleid, langen weißen Strümpfen und Schnallenschuhen.)

(Engel Gabriel tritt ein.)

Engel:

Ich komme heute hier herein,
Verkünde Euch bei Sternenschein:
Zu Bethlehem als Kindlein zart
Der heil'ge Christ geboren ward.
5 Ehre sei Gott in der Höhe!

(Die Heiligen drei Könige treten ein.)

Mohrenkönig:

Ich bin der König aus Mohrenland,
Bin schwarz so wie ein Kohlenbrand,

Weil meiner Mutter Kindermagd
Mich gar nicht rein gewaschen hat,
10 Hätt' sie gewaschen mich mit Schwamm,
So wär' ich weiß, als wie ein Lamm.
Weil sie mich wusch mit einem Lappen,
Drum bin ich schwarz, so wie ein Rappen.

(König Herodes, sein Trabant und ein Schäfer treten ein.)
(Der König setzt sich auf einen Stuhl.)

Mohrenkönig:

Wir sind gezogen den Berg herauf
15 Vierhundert Meilen in schnellem Lauf.
Wir kamen nun endlich vor Herodes sein Haus,
Der schaute so eben zum Fenster heraus.
Er frug uns gar freundlich mit falschem Sinn:
Ihr lieben Weisen, wo wollet ihr hin? —
20 „Zum neuen König im jüdischen Land,
„Der durch seinen Stern uns wurde bekannt."

König Herodes:

König Herodes werd' ich genannt,
Das Scepter halt ich in rechter Hand.
Das Schwert an meiner linken Seite
25 Beweist, daß ich recht hab' in jeglichem Streite.
Man nennet euch weise, doch ich bin nur klug,
Drum sei euch für heute die Antwort genug:
Nach Bethlehem gehet zu suchen das Kind,
Und habt ihr's gefunden, so sagt mir's geschwind,
30 Damit ich kann hurtig auch ziehen dahin,
Ihm Dienst zu erweisen, wie ich's hab' im Sinn.

(Die Heiligen drei Könige gehen ab.)

König Herodes (zu seinem Trabanten):

Die Weisen haben mich betrogen,
Sind einen andern Weg gezogen.

Doch will ich im jüdischen Lande allein,
35 Der einzige Herr und König nur sein.
Noch sitz' ich hier sicher auf meinem Thron,
Will sehn, wer es wagt, mich zu jagen davon.
Nach Bethlehem gehe, wo David einst war,
Dort tödt' alle Knäblein von ein und zwei Jahr.

Trabant (zu Herodes):

40 Sogleich, o Herr König, werd' dienstbar ich gehen,
Was Du mir befiehlst, ist stets wie geschehen.
(Der Trabant geht ab.)

Der Engel (bei Seite für sich sprechend):

Ich eile vor ihm nach Bethlehem,
um Joseph und Maria zu gebieten:
Flieht noch vor dem Morgenrot
45 Eilig nach Egyptenland,
Denn es droht dem Kind der Tod
Von des Königs Mörderhand.
(Der Engel geht ab.)

König Herodes (sich träumend unruhig hin und hersetzend.)

Mir träumt in finstrer Nacht so schwer,
Drum Schäfer Thomas*) komme her,
50 Erzähle mir von deinen Schafen,
Ich kann nicht wachen, kann nicht schlafen!

Schäfer:

Einst trieb am Berge Sinai ich meine Heerde,
u. s. w. wie unten in dem Herodesspiel für die Aufführung V. 217 fg.

Auf das Lied des Schäfers folgt als Schluß:
(Der König springt auf und beide gehen ab.)

---

*) Die bekannten Prophezeiungen des „Schäfer Thomas" waren sicher die Ursache für die Übertragung dieses Namens auf die Schäferrolle.

(Der Engel tritt ein:)

Von Gott bin wieder ich gesandt
zu Joseph in Egyptenland,
zu künden ihm:
Herodes sank im Tode nieder,
drum zieh ins heilge Land nun wieder.
Dort wachs in Stille auf der Held,
der einst erlöst die ganze Welt.

(Der Engel geht ab.)

Während sich so das Sternsingerlied einerseits zum förmlichen Spiel entwickelte, begnügten sich andrerseits auch die Sternsinger, ähnlich der einfachsten Form des mittelalterlichen Fastnachtspiels einer hinter dem andern sein Sprüchlein herzusagen, wobei sie sich doch auch an das erweiterte Lied anlehnten. Ein derartiger Text ist uns aus den Baberhäusern im Riesengebirge von der volksliederkundigen Arbeiterfrau Christiane Wolf durch Vermittelung des Herrn Hauptmann Cogho in Warmbrunn zugegangen. Vers 30 deutet sicherlich darauf hin, daß ursprünglich beim Vortrag dieser Sprüche ein „Krippel" mit Engeln, Hirten und den drei Königen vorgezeigt wurde, ähnlich wie von den thüringischen Sternsingern nach dem Journal von und für Deutschland vom Jahre 1789 St. 1—6, S. 156 fg., vgl. Erk-Böhme III, S. 115. Daß die kleingedruckten Verse 10—15 aus dem Sternsingerlied nicht an die Stelle gehören, an der sie unsere Aufzeichnung überliefert, ist klar.

Guten Abend, es ist bekannt,
Es kommen drei Weisen aus Morgenland;
kämen wir nicht aus Morgenland,
hätt' uns die Sonne nicht schwarz gebrannt.
5 Wir ziehen aus von Land zu Land,

Bis uns der Ort ist wohlbekannt,
Wo der König der Ehren geboren ward.
Ach freuet euch und kommt herbei!
Der Mohren König tritt auch herein.

10 Vor vierzehn Tagen, vor 100 Jahren
Da kam ich vor König Herodes sein Haus.
Der König Herodes sah zum Fenster heraus
Und sprach mit falschen Sinn:
„Ihr lieben drei Weisen, wo wollt ihr hin"?
15 „Ins jüdische Land, da sind wir 3 Weisen gar wohl bekannt."

Ich trete ein in fremder Tracht
Und habe viel Goldes mitgebracht.
Mein Ansehn ist nicht von Milch und Wachs,
Warum hat mich meine Mutter nicht weiß gemacht?
20 Hätt' sie mich gewaschen mit einem Schwamm,
So wär ich weiß wie ein Lamm;
Hat sie mich aber gewaschen mit einen Lappen,
So bin ich schwarz wie ein Rappen.
Bin ich gleich schwarz und garnicht fein,
25 so muß ich der Mohren König sein.

Der König Palzer kommt geschritten,
Auf einer Eselin geritten.
Er sucht das Jesus Kindlein auf,
Er betet es an, beschenkt's darauf
30 Zu Bethlehem bei diesem Stall.
Der Königs Stern dort stille stand,
Er leuchtet dort die ganze Nacht,
Der Engel Schaar das Kind bewacht,
Die Schäfer Hirten auch dazu,
35 Das Kindlein schläft in stiller Ruh.
Die drei Weisen mit ihrer Tracht
Wünschen euch alle eine gute Nacht.

Nun folgt das

Schäferlied.

„Ob ich gleich ein Schäfer bin u. s. w.

(Während des Gesanges tanzt der Schäfer, indem er, ohne von der Stelle zu kommen, die Beine schlenkert.)

In eigentümlicher Form wurde uns das Sternsingerlied nach der Aufführung der Weihnachtspiele in Batzdorf vorgetragen, nachdem sich die Darsteller des Wirtes, des Haushalters und des einen Hirten durch die aus der Bilderbeilage ersichtliche Verkleidung in die drei Könige verwandelt hatten. Der Mohr vertrat zugleich den Herodes. Nach der stenographischen Aufzeichnung lautete der Text ihres Gesanges folgendermaßen.

Dreikönigslied aus Batzdorf.

Alle:

1 Mir drei Könige kommen zu euch.
Gelück und Gesundheit wünschen wir euch.
Gelück und Gesundheit auf viele Jahre.
Was machst du schwarzer hinterdrein?
5 Du reckst dein Kinn auf uns hierher.

Der Mohr:

Die Sonne, die ist schuld daran,
Daß mein Gesicht ist schwarz gebrennt.

Alle:

Wärst du an die Sonne nie gegangen,
So wär dein Gesicht nicht schwarz gebrennt.
10 Die Sonn ist ein teurer edeler Stern.
Zu Christi Geburt ist ein Gesetz.
Herodes schaut zum Fenster heraus.
Er schaut die drei Könige von der Weite.

Der Mohr (für Herodes):
Nun wie weit ist denn euer Weg?

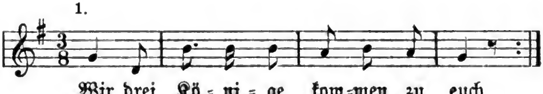
Alle:

15 Nach Bethlahem steht unser Sinn.
Mir zogen wohl über den Berg hinauf,
Ein Sternlein war über jenem Haus,
Mir gingen wohl in den Stall hinein,
Mir fanden Maria, das Kindelein.
20 Borg, Joseph, borg deinen Mantel her,
Damit wir einhüllen das kleine Kind.
Wie mir das Kleine eingehüllt haben,
In eine Krippe haben wir es gelegt.
Schlaf Jesu, schlaf, in Gottes Namen,
30 Bis in alle Ewigkeit. Amen.

Mir wünschen ein reiches neues Jahr, Glück und Gesundheit, Einigkeit und ein langes Leben, und nach diesem Leben ein ewiges Leben und die ewige Seligkeit.

Jeder Vers wurde zweimal gesungen mit geringer oder gar keiner Abwechslung bei der Wiederholung; im übrigen aber unterlag die Melodie, die für den ersten Vers durchaus feststeht, einigen Variationen die nach Belieben angewendet wurden, sodaß Dr. Gusinde, der sich das Lied am Tage nach der Aufführung noch mehrmals hat vorsingen lassen, auch bei ein und demselben Verse bald die eine bald die andere Melodie hörte. Er hat folgende verschiedene Formen aufgezeichnet.
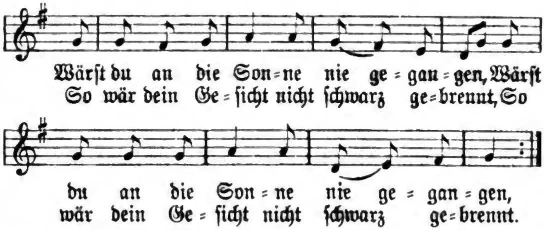
1.
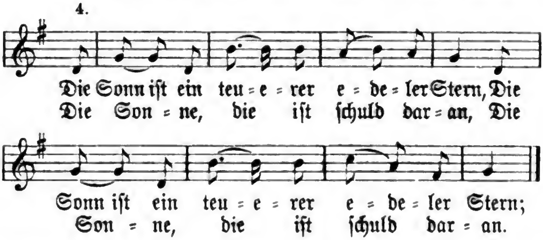


2.



3.



4.



Besonders bemerkenswert war die volle Accentuierung der im Versschlusse stehenden Endungs=e, wie Jahré, gegangén, Namén, die sich garnicht von derjenigen der Stammsilben an gleicher Versstelle unterschied.

Eine Vergleichung des schon durch seine Reimlosigkeit auffallenden Liedes mit den tschechischen Dreikönigsgesängen bei Feifalik, Volksschauspiele aus Mähren S. 173 und S. 179 fg., lehrte mich bald, daß das Batzdorfer Lied nichts als eine Übersetzung aus dem Tschechischen sei, in die nur die Verse 15—19 unverändert aus dem deutschen Stern=

singerliede eingeschoben sind. Auch die Grundmelodie ist aus dem tschechischen Lied übernommen. Doch ist dies selbst wiederum nach Wort und Weise schließlich aus dem alten deutschen Liede hervorgegangen. Man vergleiche nur die wörtlich aus dem Tschechischen übersetzten Verse 4. 6—7. 12. 20—21 mit den Versen 9,2. 11,2. 5,2. 25 des deutschen Textes des 16. Jahrhunderts, oben S. 301 f., und man kann über die Abhängigkeit des tschechischen Textes von dem deutschen nicht im Zweifel sein. Auch die Beziehung der Batzdorfer und tschechischen Melodie zu der auf S. 317 mitgeteilten mit ihrer regelmäßigen Wiederholung ist klar.

So ist also unser mittelalterliches Sternsingerlied nach seiner tschechischen Wanderung schließlich bei den Batzdorfer Spielern wieder auf deutschen Boden zurückgekehrt.

Nachdem wir die schlesischen Herodesspiele auf die einzelnen Bestandteile und ihre literarhistorischen Grundlagen zurückgeführt haben, teile ich die einzelnen Texte mit, zunächst den Breslauer Herodes.

Die Handschrift, in der das Stück auf uns gekommen ist, trägt die Inschrift: „Dieses hl. 3 König | Buch Gehöret | Vor | Carl Friedrich Jung Breßl." Sie war von Robert Stett in Hirschberg aufgefunden und ist im Jahre 1874 in den Schlesischen Provinzialblättern Jahrg. 78 (N. F. 13), S. 449—54. 516—20, mit einleitenden Bemerkungen des Redakteurs Th. Oelsner abgedruckt worden. Dort hat das Stück bisher ein völlig unbeachtetes Dasein geführt, trotzdem Oelsner es mit Recht als einen schätzbaren Beitrag zur Literatur der Weihnachtspiele bezeichnete. Nach seiner Angabe stammt die Handschrift spätestens aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Zu den Altertümlichkeiten ihrer Sprache gehört unter anderen der neutrale Gebrauch von Geschicht (dieses schöne Geschicht, unten S. 346), da „seit dem 17. Jahr-

hundert" die Form „die Geschichte" „allmählich die Alleinherrschaft erlangt" (Deutsches Wörterbuch IV, 2, 3857). Nach Oelsners Angabe folgt „am Schluß der verschlungene Namenszug des Schreibers C. F. J." Der Breslauer Carl Friedrich Jung, dem das Heft gehörte, hat es also auch geschrieben, und auch der Inhalt desselben weist auf die Breslauer Gegend; die Mundart der Hirtenscenen bezeichnet schon Oelsner entschieden als „den breiten Dialekt der Breslauer Umgegend." Die charakteristische Diphthongierung der im Mittelhochdeutschen kurzen i ist in diesen Gesprächen im weitesten Umfange durchgeführt. Es heißt: eich bein (ich bin), deich, meir und meier, deir und deier, weier, eir (mir, dir, wir, ihr), veil (viel), weil (will), neim (nimm), hein (hin), seich (mhd. sich, sieh), eiß (ist, dagegen immer nich für nicht). Auch mittelhochdeutsches ie wird zu ei (ey): wey, dey, sey, leib (lieb), leiber, Beyer (Bier), Neimand. Altmitteldeutsches û aus uo und iu wird zu ou in zou, Brouder, Koula, Loute. Dagegen ist mhd. î durch die Mittelstufe ei hindurch zu e geworden: meh Web (mein Weib), beh (bei), mehner, mehnen, Schehn, berêsa, pfêsa, leht (liegt, mhd. lît); dabei ist Vermischung mit altem ei eingetreten, indem auch dieses den Wandel zu ê durchmachte: ehnes, kehne, keh, neh, Redlichket. Ausnahmen von beiden Erscheinungen sind verhältnismäßig selten. Das daneben auftretende, aus dem Gebirgsdialekt so bekannte -a für -en*) in den Endungen (setza, netza, kusta, husta), welches hin und wieder auch für -e eingesetzt ist (Schosa, Gepuscha), ist auch dem mittelschlesischen Flachland nicht fremd. Dem alten Joseph ist da wo er in der Mundart spricht (V. 343—55) durchaus das -a für -en, aber im Gegensatz zu der Mund-

*) In B¹ (s. unten Nachtrag 3) steht in den entsprechenden Hirtenscenen immer -e dafür; -a dagegen in einer später eingeschobenen.

art der Hirten niemals die „neiderländische" Diphthongierung beigelegt (wie, dier, mier, ich, mich, wil, niemand) und ebensowenig das è für ei, i (meine).

Die vor Vers 150. 160. 318. 375 unseres Spieles gegebene Anweisung „die Gemeine singet" hat Oelsner zu der Mutmaßung veranlaßt, daß das Stück vielleicht in der Kirche selbst, mindestens aber unter Anwesenheit der Kirchen-Gemeinde aufgeführt sei. Aber mit der kirchlichen Gemeinde hat das Wort hier nichts zu tun, sondern es bezeichnet in diesen Anweisungen nach älterem Sprachgebrauch „die ganze Gesellschaft", nämlich der Spieler, im Gegensatz zu den Einzelrollen. Daß diese mit oft rein epischen Chorgesängen das eigentliche Spiel unterbricht oder begleitet, ist in den Volksschauspielen eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Die betreffenden Anweisungen lauten in dem Oberuferer Spiel: „Die Companie singet hinein". Die Breslauer Gemeine entspricht genau der Companie. Daß übrigens auch sonst mit der Gemeine der „Chorus der Singenden" schlechtweg bezeichnet wird, geht aus dem Nachweis im Deutschen Wörterbuch IV, 2, 3240 f. hervor.

Für öffentliche Aufführungen am Dreikönigstage wird das Breslauer Spiel allerdings bestimmt gewesen sein, nicht für die Darstellung in den Häusern; das darf man wohl schon aus dem Prolog des Archelaus schließen. Aber trotz dessen salbungsvoller Färbung trägt doch die Rolle des Archelaus im Grunde ebensogut wie die des Harlekin das Gepräge nicht des geistlichen, sondern des Komödiantendramas, und für eine Gesellschaft, in der fahrende Berufsschauspieler neben den Volksspielern mitvertreten waren, wird ursprünglich der Text zugerichtet sein. Daß in ihm sehr verschiedene Schichten der Überlieferung über einander liegen, ist schon nach den Ausführungen auf S. 296 u. 326 f. ersichtlich. Im ersten Teile lassen sie sich noch glatt von einander abheben.

Es ist klar, daß die Verse 19—26 und 51—198 ein tadellos zusammenhangendes und in sich abgerundetes schlesisch volkstümliches Christigeburtspiel ausmachen. Das Zwischenstück 27—50, in welchem der Trabant mit seiner feierlichen Prosa, der Harlekin und der Wirt agieren, reißen ganz unnützer Weise Josephs und Marias Auftreten von dessen unmittelbarer Ankündigung in V. 25 fg. los, und derselben Schicht wie dieses Zwischenstück gehört augenscheinlich der Prosaprolog des Archelaus mit der faden Bemerkung des Harlekin an. Der aus volkstümlichen Formeln zusammengesetzte Prolog des Trabanten (1—10) und der Gesang des Engels aus dem Sternsingerliede (11—18) wurden dem Geburtspielprolog des Engels vorgeschoben, um von vornherein auch das Dreikönigsspiel anzukündigen.

Im eigentlichen Herodesspiel ist der Harlekin durch die Übernahme der alten Rolle des Dieners fester mit der Handlung verknüpft, und auch die Reden der drei Könige in Alexandrinern bieten nur alttraditionellen Bestand in neuer Form. Ob hier etwa Anleihen bei einem Kunstdrama gemacht sind, weiß ich nicht zu entscheiden. Am Schluß des Stückes zeigt sich wieder deutlich, wie in den Reden des Archelaus und des Harlekin über den Bestand des alten Volksstückes hinausgegriffen wird, und auch die Verse 426 bis 432, in denen Harlekin den Trabanten auf Herodes' Befehl herbeiholt, während dieser dann 433 mit einem traditionellen Scenenanfang einsetzt und garnicht den Trabanten, sondern den Hauptmann und seine Soldaten anredet, bieten ein Beispiel für das Einflicken von Harlekinscenen. Aber eine durchgreifende Scheidung wie im 1. Teil ist im 2ten ausgeschlossen.

Poetisch gewonnen hat das schlesische Volksspiel durch die platten Späße des Harlekin sowenig wie durch die hölzernen Tiraden des Archelaus. Aber der altertümliche Cha-

rakter der zu Grunde liegenden dramatisch-lyrischen Volksüberlieferung, das eigentümliche Hineinziehen des Sternsingerspiels und der Versuch, das naive Volksstück mit Flittern des Komödiantendramas aufzuputzen, verleihen doch dem Breslauer Herodes ein besonderes literarhistorisches Interesse.

Bei dem folgenden Abdruck des Stückes habe ich die Interpunktion reguliert; Kleinigkeiten, die ich dem Texte hinzufügen mußte, sind in eckige Klammern geschlossen; alle übrigen Änderungen, mit Ausnahme einiger nach dem Reimbedürfnis eingesetzten oder fortgelassenen Endungs-e und anderer orthographischen Kleinigkeiten, habe ich in den Anmerkungen verzeichnet. Während jedoch die Handschrift und nach ihr Oelsners Druck das ganze Stück wie Prosa wiedergeben, habe ich die Verse abgesetzt. Die dazwischen stehenden Prosastücke sind immer nur mit je einer Versziffer versehen und demgemäß gezählt.*)

*) Unter dem Text habe ich einige kritisch wichtige Abweichungen einer anderen Aufzeichnung des Breslauer Herodes angegeben, deren Hauptteil ich B^1 und deren Anhang ich B^2 nenne; Näheres wird über sie unten im 3. Nachtrag mitgeteilt.

Breslauer Herodes.

Personen*):

Archelaus.	Drei Schäfer.
Harlekin.	Die drei Könige.
Trabant.	Herodes.
Engel.	Hauptmann.
Zwei Wirte.	Oberste und Schriftgelehrte der Juden.
Joseph.	Judenweib.
Maria.	

Aller Seyts Nach Standes Gebühr Vornehme
Zu Schauer!

Wir haben jetzo wieder durch Gottes Gnade den Holdseligen GeburtsTag Unseres Hl. Jesu Christy erlebt, des aller Schönsten, Lieblichsten Jesu Kindlein, und ist dieser Tag und das hohe Werk, so da von geschehen, nicht genugsam zu Loben und zu Preißen. Denn es ist ein Tag der unaussprechlichen Liebe Gottes. Sehet, welch Eine Liebe hat unß der Vater erzeiget, daß wier sollen Gottes Kinder heißen! Hätte Moses diesen Tag erlebet, so würde Er erst gesagt haben: „Wie hat Gott die Menschen so lieb"; hätte Davied diesen Tag erlebet, würde Er getantzet haben für Freyden, wie er thäth vor dem Gnaden Stuhl.

*) Das Personenverzeichnis steht nicht in der Hs.

Darum lasset unß diesen Tag mit Freyden feyern, lasset Euch zur großen Freyde bewegen die große Liebe des Vaters, der unß Seinen Sohn geschencket hat, daß wier, Hochwerth Geschätzte Anwesende, dieses schöne Geschicht von der Geburth Unsers Heilandes in ein Spiel vorstellig machen wollen. Als werden die Hochwerth Geschätzte Anwesende nicht so wohl auf unsere wenige Fähigkeiten alß auf die Warheit dieser Sachen selbst sehen, und solte ja von einem oder dem anderen ein Fehler unter laufen, so werden Sie aller Seits, Hochanwesende, gehorsamst gebethen, unsere Fehler zu entschuldigen.

Archlaus.

1. Herlekin.

Entschuldigen? ich werde ja nicht mehr thun, alß meine Schuldigkeit erfordert.*)

Der erste Auftritt.

Trabandt.

1 Einen Guten Abend geb Euch Gott!
Ich kom herein ohn allen Spodt,
ich kom herein zu Agiren
und dieses Spiel anzuführen
5 von den hl. 3 Königen auß Orient
— Caspar, Malcher, Baltasar werden sie genennt —
und so sich die Knaben werden irren,
so werden sie sich bald wieder besinnen.
Ich bitte, Ihr Herren u. Frauen, Jungfern u. Junge Herren, Nehmen sie es vorwillig an:
10 Ein jeder wird es machen, so gut er kan.

(Gehet ab.)

---

*) Hierher gehört nach B[1] 586—88 (S. 379).
V. 5. Origen. — V. 6. genandt.

Engel (singet):

Einen Guten Abend geb Euch Gott,
Ich kom herein ohn allen Spodt.
Auch Caspar, Malger, Baltaser zart
Kamen zusammen auf einerley Arth.
15 Sie kamen wohl vor des Herodes Hauß,
Herodes sah zum Fenster heraus,
Herodes sprach aus Über-Muth:
„Bleibt heut bey mir und nehmt vor Guth".

Engel (spricht):

Ich kom herein ohn arge List,
20 Zu spilen von dem Hr. Jesu Christ.
Drum sollen Sie mich auch recht verstahn,
Was ich will bringen auf den Plahn:
Seinen Namen will ich machen bekant;
Maria und Joseph genandt
25 die gehen jetzt nach Keyserlichen Mandat
Gen Betlehem in ihre Stadt.

(Gehet ab.)

Trabandt.

27 Nach dem nun Unser Un Über Wündliche Monarch, Krieges und Sieges Fürst Keyser Augustus in Seiner Allgemeinen Reichs Versamlung beschlossen, daß sich Jeder Man zur Schatzung soll begeben alles dessen Waß er hat, und so er Etwaß verleugnet, in leibeigener Dienstbarkeit soll gesetzet werden, Wessen ich anjetzo hin gehe u. die Botten abfertige.

(Geht ab.)

V. 21. verstehen. — V. 27. 2 Fürst daß Keyser; 3 Allgemein 4 auf alles.

Herlekin.

28 Potz Felßen, Arcißen und Pommerantzen!
Es giebt bey Hofe nichts den Fressen und Saufen,
Springen und Tantzen.
Weil der König Herodes sitzet in Ruh,
30 So gehets bey Hoffe recht lustig zu.
Es wird aber nicht lange währen,
dieweil man thät von der Schatzung hören;
damit meldet es hinter der Wandt.
Es gehet zu, es ist eine Schandt.
35 Ich kan mich nicht länger verweilen,
ich muß baldt nach Hoffe eilen!

(Geht ab.)

Trabandt.

Ich habe zwar die meisten Patent schon ausgeschrieben,
Kan aber nicht wissen, wo unser Herlekin ist geblieben.
Ich habe ihn schon suchen lassen
40 in allen Wirts Häußern u. auf allen Gassen.

Herlekin.

Wer weiß, ob es auch wahr ist!

Trabandt.

Doch siehe, da ist er.
43 Höre, Herlekin, auf Keysers Befehl solst du diese Patent anschlagen an allen Wirts-Häußern und auf allen

---

V. 28. Potz Felssen in dem Fluche des Harlekin ist jedenfalls eine Entstellung. Man könnte an das sonst übliche Potz Velten denken, aber die Zusammenstellung mit den Narcissen und Pomeranzen zeigt, daß hier Velken d. i. die schlesische Dialektform für Veilchen das ursprüngliche ist. So flucht denn auch im Schlaupitzer Christkindelspiel (Weinhold S. 106) der alte Josef: Gots Velkablô (Veilchenblau).
V. 31. werden. — V. 38. anzutreffen ist.

Gassen, auf daß sich niemandt der Unwüssenheit entschuldigen darf.

Der 1. Wirth:

Höre, Herlekin, Du solst bald nach Hoffe kommen,
45 den es ist was Neues vor gekommen;
der Keyser verlanget Selbst nach Dier.

Herlekin:

So geh ich den mit Euch davon,
den Weg habt Ihr zum Botten Lohn.
Da siehe! der König kommt schon gegangen.
50 Wir werden bald hören Sein Verlangen.

(Sie gehen alle ab.)

Joseph:

51 Mory, Weil dieß Geboth ist außgegangen, daß sich jedermann zur Schatzung soll begeben, So müssen Wier Unß auch aufmachen zu Unserer Stadt Betlehem u. uns do selbsten schätzen lassen.

Maria:

52 Ach Joseph, aller liebster Herr,
der Weg ist mir Woll etwaß schwer;
doch weil es ist des Herrn Wille,
55 So wiell ich Ihm doch halten Stille.

(Sie gehen ab.)

Der 1. Wirth:

Ich habe so viel Leute in meinem Hauß,
daß noch kein Platz vor eine Mauß.
Wein und Bier schmeckt allen wohl,
daß mancher sich sauft thol und voll,

V. 52. Doch. aller lieber. Vgl. oben S. 188. — V. 56. Haußе. Vgl. oben S. 261, V. 73—76.

60 und wo diese Schatzung noch lange wird währen,
so werden sie mich gantz und gar aufzehren.
Ich muß gehn (ich hab waß vergessen,
es ist Zeit um daß Abend Essen)
damit ich alles wohl außricht
65 und einem Jeden sein Genüge geschicht.

(Er gehet ab.)

Joseph:

Gott Lob, daß wier hier her sein kommen
Und haben anjetzo vernommen,
daß dieses soll ein Wirdts Hauß sein.
darum so folge mir nach, wir gehen hinein.
70 Holla! Holla!

Der 1. Wirth:

Gehet, Packet euch weg von meiner Thür,
Es ist kein Platz noch Raum bey mir,
Doch nur vor Leute die sind von Standt;
aber ihr seid mir gar unbekandt.
75 Denn wer bey mir will einlogiren,
derselbe muß sich anders ziehren;
denn Bettel Leute u. Lumbpen Gesindt
bey mir niemals keine Herberg findt;
drum packt euch weg,
80 aber ich stoß euch in Dreck.

(Er geth ab.)

Joseph:

Arme Leute wenig geldten,
müssen sein der Reichen Spodt;

V. 60. werden. — V. 61. wären. — V. 68. vgl. oben S. 188. — V. 75. den (und so oft st. denn). — V. 80. „aber" schlesisch für oder.

doch bestehet dieses Glück
nur Einen kleinen Augen Blück.

Maria:

85 Vertraue Gott in allen Nöthen:
der wirdt Rath u. That Erzeigen, Schützen und Errethen.

Joseph:

Nun will ich noch bey Einem Wirth anklopen:
vieleicht ist alda was zu hoffen.
Holla! Holla! Holla!

Der 2. Wirth:

90 Was bringt Ihr her, mein lieber Freundt?

Joseph:

Ich bitte Euch, mein lieber Herr,
wen noch eine Stelle offen wär
in Eurem Hause vor Unser Zwey:
Gott wirdt davor Euer Belohner sein.

Der 2. Wirth:

95 In meinem Hause ist wohl kein Raum,
doch wo Ihr wolt im Stalle sein
bei meinem Ochß und Eselein,
da will ich es Euch gar gerne vergönnen,
daß Ihr die Nacht werdt ruhen können.

Joseph:

100 So gehen wier den mit ruh hinein,
Gott wird davor Euer Belohner sein.

(Sie gehen ab.)

V. 92. wäre. — V. 93. Zweyen.

[Zweiter Auftritt.]

Der 1. Schäfer.

Ich kum dann har getraten uf da Plon
alß wey a grober Schafers Mon,
eich ho nich um Erlaub gebaten bei dieser resoluta Mon.
105 Wey wirdts um dey Lammer ston?

Der 2. Schäfer:

Glück zou, meh leiber Gespohn,
wey wirds um dey Hart Schaofe stohn?
Dar Wulf dar kom aoß dam Gepuscha
u. haot meir ehnes darwuscha.
110 Da hot an Zohl 7 Ele lang und 6 Virtal breit.
Eich wult ein darwuscha und darschlon
u. daß Fahl zum Kirschner tron.

Der 3. Schäfer:

Ja, meh leiber Gespohn, weir wulla uf da Wulf lora, weir wulla ein klopa
mit da langa Zoppa:
· asu, asu, asu ·
(Gehen ab.)

Der 1. Schäfer:

115 Prosit Bruder Honß, weir bede wullen trünka.

Der 2. Schäfer:

Deo gratzcias, Gevotter Honß!

Der 3. Schäfer:

Halt Bruder, soff es nich gor oß!

V. 102 vgl. oben S. 263, V. 108 f. — V. 110. Zohl d. i. Zagel, Schwanz. — V. 111. ein d. i. ihn.

Der 1. Schäfer:

Ich bein nu lange Jora Hirte, und hitte dey Schaofa
und [hon] monja nacht beh mehner Hart geschlaoffa,
120 doch hot meir dar Wulf och monch Schaof dervo getron;
eich dorfs menem Herrn und dar Fro nich sohn.
Eich weil mich hey har setza
und mit dar Floscha Bradtwen mehnen dürra Holß netza.

Der 2. Schäfer:

Halt Brouder, soffs nich gor aus, eich weil och a bißla kusta,
125 es leth mer uf dam Herz, alß het eich gor a Husta.
126 Meh Web macht meir a gantz Johr kehne Supa,
sey spricht wul gor: du Hund, hette eich deich nich gesan! Geld, du schenckst meir och a mol? Wen weir wan an Kratschem kumma, weil eich deir zohla a Kanla Beyer.

Der 3. Schäfer:

127 Neh no find eich dey Redlichket hey besomma:
du sofſst auß dam Glose u. eych auß dar Konne!
129 het eich daß Ding gewust, doß Eir Bede do werth, auß dam Kratschem kem eich nich, es wer den Murgn Früh. Doch schenck meir och a mohl!

Der 1. Schäfer.

130 Halt Bruder, soffs nich gor auß!

Der 2. Schäfer.

Doch wulla weir hey a bißla schlofa.

V. 118 vgl. unten Heuscheurer H. V. 238.

Der 3. Schäfer:

Doß Unß dar Wulf nich weg trät dey Schofa!

Der 1. Schäfer:

Weir wulla unß lehn u. schlummar,
eich verhuffe, es wird neimand kumma.
135 Weier wulla unß streca
u. mit dan darba Koula zu deca.

Der 2. Schäfer:

Eich leh meich naber deich.

Der 3. Schäfer:

Eich leh meich uba druf, daß weier nich beresa
und weier Murga Früh da Guck Guck hüra pfesa,
140 Dau warn weier unß an dar Stodt da Maga werma;
doch müssa weir an dar Nacht su veil Kelde auß stein.

Der Engel (singt):

141 Gloria in excelsis Deo, 3 Mahl.

Der Engel (spricht):

Ihr Hirten hier auf dieser Weide,
ich verkündige Euch große Freude,
weil oben ist zu dieser Frist
145 ein König gebohren, Herr Jesu Christ.
Gehet hin gen Betlehem in die Stadt,
da liegt er in der Krippen hart
u. hat geringe Windelein:
daß soll davon Euer Zeichen sein.

V. 135. deca. Vgl. oben S. 265, V. 160—1. — V. 136. dar. — V. 138. berêsa d. i. vom Reif bedeckt werden. Urspr.: daß eihr nich ward berêsa; nnd wenn weir u. s. w, vgl. V[1] in Nachtrag 3.

Die Gemeine (singt):

150 Die Hirten auf dem Felde wahrn,
erfuhren neue Mähre
von der Engelischen Schaar,
daß Christus gebohren währe.

(Der 1. Vers wird auß gesungen.)

Der 1. Schäfer:

O hir, Gespohn, die Engela singa.

Der 2. Schäfer:

155 O du Nor, Du hust wull hira die Schof-Schalla klinga.

Der 3. Schäfer:

O woß eiß meier am Schlofa vür kumma!

Der 1. Schäfer:

Meier wors, als wen dey Engel singten.

Der 2. Schäfer:

Jou racht, weier wulla uf stein.

Der 3. Schäfer:

Weier wulla gen Betlehem zur Kripe gehn.

(Gehen ab.)

Die Gemeine (singet):

160 Die Hirten sprachen: nun wohl an,
so laßt unß gehen u. diese Dinge erfahren,
die unß der Herr hat kund gethan,
Er wird indessen unser Vieh bewahren.
Da fänden sie daß Kindelein
165 in Windelein eingehüllet,
daß alle Welt mit Seiner Gnade erfüllet.

V. 151. Mehre. — V. 165 f. ein gewickelt. erfült.

Der 1. Schäfer:

Seich doch, Gespohn, es eiß a Schehn dou!

Der 2. Schäfer:

O du Nor, es eiß keh Schehn, es eiß a Starn.

Der 3. Schäfer:

Es eiß keh Starn, es eiß a gruße Schehn.

Der 3. Auftridt.

Der 1. Schäfer:

170 Grüß Euch Gott, Eihr arma Loute,
Weirr hon gehört vu grußer Fredt.
Dar Schöpfer Himmels und dar Arden,
Eich ormer Hirte bin nich warth,
doß eich deich mit Ogen sahn sohl,
175 So weil eich deich gebaten hon,
neim hein doß Lomb vu mehner Hand,
eich nich meh ho a menem Standt.

Der 2. Schäfer:

178 O du oller leibstes Hartzla, eich wul deir och woß
geschencket hon, doß deirs leib sey,
anne Mandla Eier u. a Eimmerla Butter,
180 doß deier kon a Papla kocha deine Mutter.

Der 3. Schäfer:

O du ollerleibstes Kindla, soll eich deir nich och
woß schencken?
eich weil deir schencken a Sticka Brudt,

V. 170. Gott gr. E. Gott. — V. 171. Fredt d. i. Freude. Der Reim ist durch die mundartlichen Formen verloren gegangen.
V. 180. deine M. kon a Papla kocha Hs.

doß eiß gut vur dey Hungers Nuth,
und a Stückla Quorck,
185 doß du nich suhst wahren org,
und a Stückla Hulz,
daß du nich suhst warn stulz.

Maria:

Habt Danck, Ihr Hirten alle drey,
Gott wirdt dafür Euer Belohner sein.

(Joseph u. Maria gehen ab.)

Die Schäfer (singen):

190 Ein Kindelein so löbelich
ist uns gebohren heute.

(der gantze Vers.)

Die Schäfer (singen):

Wir sulla wuhl a a moll stimma.

Die Hirten (singen):

In Dulci Jubilo
nun singet und seid froh.

(Der ganze vers.)
(Die Schäfer gehen ab.)

Der Engel (singet):

195 Vom Himmel hoch da komm ich her,
ich bring Euch gutte neue Mehr,
Der guten Mehre bring ich so viel,
davon ich singen und sagen will.

V. 184. Vgl. Hie schenk ich dir ein'n Kümmelsquark Ich denk er wird nicht sein zu arg, Peter 1, 400 (Ogr.); Ech hå noch 'n ale Kimmelsquark Vo dam warscht du recht fett on stark, Seitenberger Fragm.

Der 4. Auftritt.

Der 1. König:

Ich weiß nicht, waß ich soll durch diesen Stern verstehen,
200 doch heißt mich diese Schrift demselben nach zu gehen.

Der 2. König:

O mein sehr werter Freund von gleichen Standt u. Art,
Caspar ist mein Nahmen, Waß bringet Euch zur Farth,
weil Ihr so eine Reiß vor Euch genommen habt?

Der 3. König:

Ich bin nun gantz verjrt, weil ich den Stern verlohren,
205 doch bin ich gantz gewiß, der König ist gebohren.

Der 1. König:

Wo her komt dieser Mohr? wo hin will er so schnel?
der Himmel wird uns trüb, die Sterne sind nicht hell.
Verzeit mir, daß ich frag: wo hin geht Eure Reise?

Der 3. König*):

Dem Sterne folg ich nach, der auf ging sonderer Weise,
210 (in Mohren Land ging ich auf die Reiße.)
Ich reiste diesen Weg u. war gantz Freuden voll,
weil nun ein neues Reich seinen Anfang nehmen soll.

(Sie gehen ab.)

Herodes:

Pax Vobis! Friede sei mit Euch,
Einen Guten Abend wünsch ich Euch.

V. 201—3: die Antwort hierauf ist augenscheinlich ausgefallen.
V. 208 f. Reiß. Weiße.

*) Die Handschrift giebt V. 209—10 dem 2., V. 211 u. 12 dem 3. König; die Verse gehören zusammen; V. 210 ist natürlich Einschiebsel.

Trabant:

215 Einen Guten Abend, eine fröhliche Zeit,
die uns der Herr mit Freuden verleit.

Herodes:

Ich sitze hir in Schwermuth und Bedacht,
als hätt mir geträumt diese Nacht,
als wär ein neuer König gebohren:
220 ei, so wär König Herodes gar verlohren!
(Gehen ab.)

Herlekin:

Potz Felsen, Trararum, ich habe heute in meinem Magen
10 Gänse u. 31 Hasen und 18000 Fässel Bier getragen.
Es ist heute ein großes Panqett,
daß drüber u. drunter geht.
225 Drum will ich mich recht versorgen;
ich lebe heute, ich weiß nicht ob morgen.

Der 1. König:

Mein Freund, köndt Ihr unß nicht bey dem Kaysser ansagen?

Herlekin:

Ich glaube, der 1te wil meinem Herrn die Schüsel weg tragen,
der 2te die Flasche auß lehren
230 und der 3te die Feuermauer auß kehren.

V. 215. eine] der Hs. — V. 219. als] es B[1].

Der 2. König:

Mein Freund, es ist eine wichtige Sach;
gehet nur voran, wier folgen Euch nach.

Herlekin:

Nicht so eilend, Herr Patron!
Krieg ich von Euch kein Bothenlohn,
235 Ihr müst vor eine Weile harren;
vielleicht werdet Ihr zum Narren.

Der 3. König:

Nim hin, da hast du einen Groschen,
u. stoppe dir damit deine Goschen.

Herlekin:

Der Schwartze ist ein prafer Mann;
240 derselbe soll die Ehre han,
vors Erste das Loch im Ohfen zu kehren:
da darf sich der Koch nicht drüber beschweren,
daß er muß ins schwarze Loch krichen.
Doch aber sagt mir: von wannen kommt Ihr beiden her?
245 wenn etwa fragt mich mein Her.

Der 1. König:

Wir sind 3 König hochgebohren
der 1te auß Ohrient, der 2te auß Saba, der 3te aus Mohren.

Herlekin:

Einer vom Dorf, der andere in der Stadt und der dritte vorm Thor.
Potz Felsen, sind daß Könige! verzeiht

V. 246 vgl. oben S. 190. — V. 249. verzeihtet Hs.

250 mirs, Ihr Herren alle 3,
jetzt wil ich Euch melden und ansagen,
Ihr könnt Eure Sache selber vor tragen!
(Sie gehen ab.)

Herlekin:

Es sind 3 Könige vor der Thür,
sie fragen, ob Ihr sie wollt lassen für.

Herodes:

255 Man lasse sie herein!
Waß mag doch ihr Begehren sein?

Hauptmann:

Auf Königes Befehl [bin] ich gesandt;
Die weil Sie sindt von hohen Standt,
so stehets Ihnen frey vor Ihn zu kommen.

Der 1. König:

260 König Herodes, wir wünschen Ihm Gelück und Heil!
Wir 3 Weysen
kommen nun von Weiten u. Endtfernten Reisen,
(in 13 Tagen 400 Meilen.)
263 Wier suchen den neugebohrenen König der Jüden,
wier haben seinen Stern gesehen in Morgen Landt
und sindt kommen ihn an zu bethen.

Herodes:

264 Seyd mir willkommen, Ihr lieben Herrn, auß
Eurem Vaterlande, waß hat Euch beweget so
eine weite Reiß?

V. 262 ist aus dem Sternsingerliede hierher verschneit. — V. 264. Vgl. Ihr freundt wölt euch nähen zu mir. Nun was für vrsach haben jr Die euch bezwingt so ferren weg? W. Hermann, Act. III Sc. 1.

Der 2. König:

265 König Herodes, wir sindt kommen und suchen den neu gebohrenen König der Jüden um ihn zu beschenken mit Gold, Weyrauch und Mirren.

Herodes:

266 Wan ist dieser Stern erschienen?

Der 3. König:

267 Vor 13 Tagen ist er uns erschienen, seind der Zeit sind wir so einen weiten Weg gereist.

(Sie gehen ab.)

Herodes:

268 Man hole alle Schrifft-Gelehrten und Obersten der Judn, daß wir von ihnen erforschen, woh der Juden König soll gebohren werden.

Herlekin:

269 So muß ich denn hin gehen und das Lumpen Gesindel her holen.

(Gehet ab.)

Herlekin:

270 Ihr Juden, Ihr solt bald zum Könige kommen.

Juden:

Ey Mein, waß wirdts sein?

Herlekin:

Da sind sie.

V. 265 2. gebohrne. und. — V. 266. Vgl. „Wölcher zeyt habt jr gesehen Den Stern dos wölt mir verjähen." „Jetzt ist es der dreyzehend tag." Herm. a. a. O. — V. 268 2. wir: Hs. man.

Juden:

273 Ihro Königl. Majestät, wier wünschen Ihnen viel Tausend Glück und Heil.

Herodes:

274 Höret Ihr Juden, Ihr solt mir anzeigen, wo der Juden König soll gebohren werden.

Juden:

275 Hört Mousche, schlagt auf den Profeten Micha, da stehet geschrieben:

Jude:

276 Und du, Bethlehem, bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda, denn auß dier soll kommen der Hertzog, der über Mein Volk Israel Herr sei. Und noch mehr: zu Bethlehem, in Davids Stadt, wie die Schrifft längst verkündigt ....

Herodes u. die 3 Könige.

277 So zihet nun hin und forschet fleißig nach dem Kindlein,
und wenn Ihr daß selbe funden habt,
so kommt wieder in Meine Stadt,
280 auf daß Ich auch kan hin trethen
u. den neugebohrenen König anbethen.

(Er gehet ab.)

Der 5. Auftritt.

(Die 3 Könige zusammen.)

Der 1. König:

Schaut, wie der Stern jetzt stehet still!
Vielleicht ist es des Herren Will,

V. 276 4. „Herr sei" fehlt; dafür vorher „Herr und Herzog" Hs.

daß wier in daß Hauß kehren ein,
285 zu forschen nach dem Kindelein.
Holla! Holla!

Der 2. Wirth:

Wer ist denn hier?
wer klopfet mir?

Der 2. König:

289 Mein Freund, könt Ihr unß nicht anzeigen, wo der neugebohrne König der Juden anzutreffen?

Der 2. Wirth:

290 Sie kommen nun mit herrein,
da werden sie es finden im Krippelein.

Der 3. König:

So gehen wier hinein
u. bringen Geschenck dem Kindelein.

Der 1. König:

Gegrüßet seist du, Maria, mit deinem Kindelein!
295 Du solst wissen, warum wier herein kommen sein:
wier haben seinen Stern gesehen im Morgenlandt
(und sindt kommen ihn an zu bethen,
weil unß der Herr hat kund gethan)
da hat ich kein Ruh, biß ich dich fand.
300 Nihm hin die Gab, die Gott mier befohlen hat.

Der 2. König:

O angenehmes Kind, ein Glantz von hohen Trohne,
du liegest hier gering und bist des höchsten Sohne.

V. 294. Vgl. Gegrüßt seist du Maria rein Mit deinem liebsten Kindelein. Herm. III, 3. — V. 297—98 fehlen mit Recht in B[1].

Dein Armuth zeiget [uns] den Reichthum deiner Gütte,
drum nihm den Weyrauch an, du Forscher der Gemüther;
305 mein Hertz soll immer dar den selben streuen auf,
biß nach verbrachten Lauf ich ende meinen Lauf.

Der 3. König:

Ich lege meine Kron an jetz zu deinen Füßen:
laß deine Gnad, o Gott, auf deinen Knecht her flüßen!
Der Schwärtze meiner Haut ist Ursach unser Land,
310 noch schwärtzer meine Sünd ist Gott allein bekannt.
Ich hab mir zum Geschenck zwar Mirren mit genommen ...
daß selbe wollest du nehmen an
und mein demüthiges Gebeth, sonst ich nichts schencken kan.

Maria:

Habet Dank, Ihr Weysen alle 3,
315 Gott wird davor Euer Belohner seyn.
Er führe Euch auf Eure Reiß
und bring Euch wieder in Euer Reich.

(Joseph u. Maria g. ab.)

Die Gemeinde (singet):

Die Könige aus Sabe kamen dar, kamen dar,
Gold, Weyrauch, Myrren brachten sie dar,
320 Halle-Halleluja.

Der 1. König:

Weil wier von Reisen sind sehr müde und abgemathet, so wollen wier auch ruhen auß,

---

V. 306. verbrachter Reis? — V. 309. Die Schwärze m. H. ist die Ursach unsers Landes Hs. — V. 310. Sünde ist zwar G. Hs. — V. 311. mit mir gen. Nach Z. 311 und in Z. 312 fehlt etwas.

so können wier unß Morgen Früh bald machen
wieder auf.

Der 2. König:

Ich leiste Compagnie
und ruh meine Knie.

Der 3. König:

325 Ich thue deß Gleichen.

Der Engel (spricht):

Laudatur Puer Domine, lobet Ihr Kinder den Herrn!
Ihr 3 Weysen, der Herr läßt Euch befehlen,
Ihr sollt Euch nicht [lang bedencken
u. nicht] zu Herodes lencken,
denn Herodes ist darauf bedacht,
330 wie er dem Kindlein nach dem Leben tracht.

(Er gehet ab.)

Der 1. König:

Ihr Herren, waß vor eine Geschichth
hat mich jetzt im Traum bericht?
Wir wollen uns nicht lange bedencken,
sondern uns von Herodes lencken,
335 denn er ist darauf bedacht,
wie er dem Kindlein nach dem Leben tracht.

Der 2. König:

Der Herr wird unß einen andern Weg zeigen.

Der 3. König:

Der Engel wird unß begleiten.

(Sie gehen ab.)

V. 326. Laudate pueri dominum Psalm 112, 1. ² last Hs. — V. 327 vgl. oben S. 196.

Maria (singet):

Joseph, lieber Joseph mein,
340 hülff mir wiegen mein Kindelein:
es wil alle Zeit gewieget sein.
Eya, Eya.

Joseph:

Wie soll ich dier denn daß Kindela wiega?
Kon ich doch knop meine Fingerla biga;
345 o, mier thun doch wie meine Lenda,
ich kon mich knop wenda.
Maria, ich wil dam Kindla a Papla kocha:
soll a den och gesaltza sein?

Maria:

Ach gib ihn ungesaltzen her!

Joseph:

350 Maria trit du das Feurla aus,
ich wil krotza da Tiegel auß
Ham Ham Ham.

Maria:

Schlag ihm nur nicht die Beine auß.

Joseph:

Maria ich war a bißla schlumra,
355 ich verhuffe, es wird wul niemand kumma.

Engel (spricht):

Joseph, der Herr läßt dir befehlen,
du solst dich mit dem Kindlein in Egipten Landt
begeben,

V. 354/5 = V. 133/4.

denn Herodes ist darauf bedacht,
wie er daß Kindlein zu töden tracht.

(Gehet ab.)

Joseph:

360 Maria, der Herr läst uns befehlen,
wir sollen unß mit dem Kindl in Egipten Landt begeben,
denn Herodes ist darauf bedacht,
wie er das Kindl zu töten tracht.
Der Engel des Herrn wird uns begleiten
365 auf allen Wegen u. auf allen Seiten.

Maria:

Der Herr hat unß noch nicht verschmäht,
sondern alle Zeit gnädig angesehen,
ja wenn die Noth am gröſten,
wird Er unß helfen auß allen Nöthen.
370 Drum wil ich nehmen mein Kindelein
u. wil Es wickeln in Windelein
u. mit meinen Joseph gehn,
biß wir werdn in der Herberg stehn.

Joseph:

Nu kum, Moria.

N. B. Joseph u. Maria gehen auf u. ab biß zu Ende des Liedes, da gehen sie ganz und gar ab.

Die Gemeinde (singet):*)

(1.)

375 Joseph nahm ein Stäbelein
zu der Hand

*) Über die verschiedenen Fassungen dieses Liedes s. oben S. 298 f. V. 375. „Ein Stäbelein" ist für „das Eselein" der anderen Fassungen eingesetzt. — V. 376. in seine B[2].

und führte Maria bey Mondenschein
in Egipten Landt.
Was fand er an dem Wege stahn?
380 ein Bäumelein, daß war wohlgethan
und es war süße,
daß beigte sich Maria
zu ihren Füßen.

(2.)

Maria brach ein Zweiglein ab
385 in ihren Schoß.
Joseph war ein alter Mann,
es ihn verdroß.
„Maria laß du das Zweiglein stehn,
wir haben noch 30 Meilen zu gehn“
390 — daß war späte —
„es ist heunt gar eine kalte Nacht“;
der Wind sehr wehte.

3.

Sie kamen ein klein wenig
weiter in ein Stadt.
395 Joseph war ein alter Mann,
um Herberg er bat.
„Mein Freund, Ihr wollt uns herbergen,
mich und das kleine Kindelein,
darzu die Frauen.“

V. 377. Darauf firet er Mariam und s Kind in Egypten Land Dr. v. J. 1590. Si quamen bi schoonre sonnen in dat Egiptenlant Niederländ. — V. 379—90 stimmen im Gegensatz zu den anderen Fassungen ziemlich wörtlich zu der Kuhländischen bei Meinert 262, 5—16. — 379. fanden sie B². stehn. — V. 384 u. 388. die Feigen B². — V. 393 f. ein wenig weiter | in eine B². Sy zochen ein wenig für baß Wol in ein Statt Dr. 1590. — V. 395—401 stimmen wieder am meisten zu Meinert 263, 4—10. — 399. Frau.

400 Er meint, er wollt es gerne thun,
er wollte schauen.
( )
(401[a]) Maria bat den lieben Gott um Gnade ...

4.

Joseph stund beim Feuerlein
und schmierte seine Schu,
da kam des Wirthes Töchterlein
405 und sah ihm zu.
Die Schu war'n groß, die Füße war'n klein,
er band sie fest an seine Bein
und an sein' alte Knochen:
da ging der alte Joseph
410 mit seinen Schuhen pochen.
(Sie gehen alle zusammen ab):

[6. Auftritt.]

Herodes:

König Herodes bin ich genandt,
den Scepter [trag ich] in meiner Hand,
die Krone führ ich auf meinem Haupt,

V. 400. Der Wird meint B². — V. 401[a]. Versprengter Vers, mit dem B² schließt und der am meisten an die Lesarten bei Meinert u. Nieberl. zu V. 392 fg. erinnert: „Dos verlaih ouns ollen dar live Got Onn saine Gnode" und Wi bidden dat weerde kindeleijn Door sine ghenade. — V. 404/5 erinnern an Meinert S. 263 a. E.: Dar Wiet stound uof eim holve Nocht Onn heät ihr zu (nämlich der betenden Maria). Ein entsprechender Vers erinnerte augenscheinlich den Dichter dieser allein in unserm Texte bezeugten Strophe an das bekannte Kinderlied:

Hänschen saß im Schornstein und flickte seine Schuh,
da kam ein hübsches Mädchen und sah ihm zu

oder an ein ähnliches Lied, und so entstand der merkwürdige Zusatz zu dem alten Texte. — V. 412 steht hinter 414 und „trag ich" fehlt Hs.; vgl. oben S. 327.

die bleibt mir unberaubt,
415 daß Schwerdt an meiner Seiten,
mit Königen zu streiten.

Herlekin:

Ich bin ein Kerl von Morgenstern,
ich freß und sauf u. zahl nicht gern.
Ein gutten Rath geb ich dazu,
420 das ich den Handel erfahren thu
..... mit List,
es sei der neu gebohrne Christ;
sol es aber der Juden König sein,
so geb ich meinen Willen auch darein.
Ich wollte aber, daß dieser hätte die Giecht,
425 der solchen Aufruhr in der Stadt anricht.

Herodes:

Ich sitze hier in tiefsten Gedanken.

Herlekin:

427 Herr König, ich glaube, Ihr denket an zukünftige Dinge, die noch geschehen sollen.

Herodes:

428 Geh u. pack dich von mir weg u. melde dem Trabanten, er soll bald zu mir kommen.

Herlekin:

So wil ich gehn, weil Ihr mich heist, und ihn her holen.

Herlekin:

430 Herr Trabandt, Ihr solt gleich zum Könige kommen.

Trabandt:

Waß befehlen Sie, Ihro Majestät?

Herodes:

Schaut, wie die Weysen mich betrogen
u. sind einen andern Weg gezogen.
Auf, auf, ihr meine getreue Soldaten,
435 u. dir, Hauptmann, thu ich jetzt rathen,
daß Ihr nehmt die besten Völker mein,
die ihr zu Jerusalem sein.
Nehmt Spisse, Schwerte, Degen u. auch Messer,
zu tödten die Knaben, denn es ist besser,
440 man rothe den Juden König auß
und durchsuche Hauß vor Hauß,
daß man nicht in einem Winckelein
verstecke die Knäbelein,
die 1 u. 2 Jahr u. darunter sind
445 zu Betlehem, nehmt das leben, wie Ihr sie find.

Hauptmann:

Ihro Königliche Majestät, bedenken Sie Sich gar wohl,
daß ich unschuldig Blut vergissen soll.
Ach, waß wird daß vor eine Klage sein
von so vielen Mütterlein!
450 u. daß ich soll die kleinen Knäbelein bringen um daß Leben,
ach, lieber wolt ich selbst nicht mehr leben!

V. 433 vgl. die Scenenanfänge in Heusch.[2] V. 203. Friedersd. 365 und den Beginn von Act. III Sc. IX in 1693, oben S. 193. — V. 437. seid Hs. („ihr" ist Gen. Plur., ein echt schlesischer Gebrauch).

Herodes:

Und so du wilst wieder mein Geboth streben,
so soll dich's kosten dein junges Leben.
Schau an, hir hast du meinen Königlichen Brif mit
meinem Siegel befestigt;
455 alßden so gehe u. mach Degen u. Schwerter scharff,
auf daß kein Mensch kein Worth mehr reden darff,
u. so ihr mir dieses werdt richten auß,
so werdet Ihr bekommen einen gutten Schmauß,
so sollt Ihr haben Guth und Gold
460 und alles was Ihr haben wolt.
So gehet u. vollbringet meinen Befehl!

Herlekin:

Herr König, soll ich nicht auch mit zihen?
es soll mir fürwar kein Kind entflihen,
und wenn es wär eine Stunde alt,
465 so wil ich es mit meiner Klinge zerspalten u. machen kalt.

Herodes:

So zihe nun hin u. halte dich frisch,
auf daß dir kein Kind entwisch!

Herlekin:

Ey so wil ich keines Flohes unter dem Pelze ver-
schonen, geschweige denn eines Kindes;
ich wil hauen u. stechen,
470 daß die Hunde solln das Blut lecken.

(Sie gehen alle ab.)

V. 452 vgl. oben S. 193; 455 vgl. oben S. 196. — V. 459. Geld u. Guth Hs. Vgl. auch Heusch. H.² 232 fg. — V. 465. ich es mit meiner Klinge zuspalt B¹.

[7. Auftritt.]

Herlekin:

Gieb her deine Kinderlein!

Jude Weib:

O Weh, O Weh, mein lieber Herr,
verschonet doch meine Kinderlein!
mein gantz Vermögen soll Euer sein.

Herlekin:

454 Gieb her, du alte Wetter-Katzen,
u. mache mir nicht so viel Fratzen,
oder ich schlage sie an Ecken,
darnach solst du das Blut lecken.

Jude Weib:

O Weh, o weh, Schonet doch meiner Kinderlein!

Herlekin:

480 Mach fort, du alte Wetter-Katze,
meinest du, ich sey eine feige Ratze
u. liß mich durch waß über reden
u. mich zum Galgen Vogel werden?
daß geschiet nimmer mehr.
485 Gieb mir deine Kinder her,
daß ich sie ersteche
u. auf meinen Spiß stecke.

Jude Weib:

O Weh, O Weh, mein lieber Herr! schondt doch meiner Kinderlein!

Herlekin:

489 Ich muß nach dem Zeichen sehen: daß ist ja ein Mägdel, gieb mir den Jungen her!

Jude Weib:

490 O Weh, o weh, meiner armer Kinderlein, o weh!

(Gehen ab.)

[8. Auftritt.]

Herodes:

491 Ich weiß nicht, ob der Juden König wird auß gerottet sein, denn es wil mir meinen Kopf gantz verwirrt u. jrre machen.

Archelaus:

494 Großer König, deine Sorgen wegen des neu gebohrnen Königs der Juden die machen dein Gemütte desto schwerer, daß du nicht glauben kanst, [daß] daß Kind, welches der neu gebohrne König soll heißen, nicht solte hin gerichtet werden. Also bitte ich, Groß Güttiger König, du wollest deinen Kummer beyseite setzen u. ein gutten Muth fassen. Aber sieh! da komt der Hauptman gleich zu rechter Zeit.

Hauptmann:

493 Un-Über-Wündlicher Monarch, dero Befehl ist zur Genüge geschehen, auch der Kinder nicht verschonet, welche kaum das Tageslicht erblicket hatten, und sind Ihrer über 2000 getödtet worden.

Herlekin:

494 Herr König, ich bin auch schon wieder kommen;
zum Zeichen hab ich ein halb Schock Kinder mitgenommen.
Die Weiber hatten sich vermessen,
als wolten sie mich gar auffressen,
weil ich schlug ohne Noth
die Kleinen Kinderlein thodt.

V. 492. gebohrne Hs.

Herodes:

500 Gehet, packt Euch weg von mir!
du aber, Hauptmann, mach dich nicht weit von mir,
weil mich ein Schlaf über felled,
u. mir gutte Schildwacht stellet.

Hauptmann:

Es sol geschehen waß Sie befohlen haben.

Hauptmann:

505 Hör, Herlekin, laß keinen Menschen zum Könige hinein,
daß ich nicht weiß davon allein.

Herlekin:

Ja, ja, ich werde nun schon gute Wache halten.
Ich werde mich nur setzen u. an bißla schlummer,
ich verhoffe, es wird wul niemand kumme.

Der Engel (spricht):

510 König Herodes, was hast du gethan,
daß du so viel unschuldig Blut hast vergießen lahn!
Die Rache des vergossens Bluts
benimmt dir itzt deinen Muth.
Drumm schlag ich dich zu dieser Stund
515 zur Erden und zur Hellen Grund.

(Der Engel gehet ab.)

Herodes:

Weg, weg, mit Euch, Ihr Tollen Hunde!
Ihr Knechte, nehmet mich zur Stunde
u. bindet mir Hände und Füsse wohl,
gleich wie einem Schaf, daß man schlachten soll!

V. 501 weit V[1], fehlt in V. — V. 508 = V. 133. 354.

520 Man schneide und ritze meinen Leib,
daß nichts davon mehr übrig bleib!

Herlekin:

Herr König, waß kommen Euch vor Grillen in den
Kopf! Glaubt nur, der Teufel holle Euch nicht.
525 Doch, wo Ihr wolt heunte sterben,
so setzet mich zu Eurem Erben,
den ich bin ein armer Wicht,
darum setzet mich doch zum Ober-Gericht.

Herodes:

Geh, pack dich weg! du hast hohe Zeit.
530 Mein Erbe der ist schon bereith
u. stehet hier bei meinem Trohn.
Nihm hin, da hast du Szepter und die Kron.
Dich aber, Hauptmann, thue ich geben
dem Hencker, der soll dich erlegen,
535 die weil du verrichtest meine Geboth
u. schlugst so viel Kinder thodt.
Drum also bald wenn ich nun bin gestorben,
so laß du auch diesen ermorden.

Hauptmann:

Der König fänget an zu rasen.

Herlekin:

540 Ein Quarck auf Eure Nasen,
Er wil wohl etwaß Grillen fangen.

Herodes:

Ja recht, du solst am Galgen hangen.

V. 527. armer Tropf Hs. — V. 530 vgl. oben S. 297. Diese Verwirrung auch in B[1]. — V. 533. dier Hs. — V. 535. verrichtest = verrichtetest.

Herlekin:

Ich habe gethan, was ich gesolt
u. waß Ihr selber habt gewolt,
545 ich bin ja Euer getreuer Knecht:
warum belohnt Ihr mich so schlecht?

Herodes:

Du bist ein Wächter meines Lebens,
du solt auch erhaben werden.

Herlekin:

Aber nicht so hoch, mein Herr König!

Herodes:

550 Daß Leben soll dir geschencket sein.

Herlekin:

551 Wen es denn so ist, da gehet es denn wohl an. Ich bedancke mich Hr. König, ich will Euch Eures gerne schencken.

Herodes:

552 So komt denn her, jetzt werdt Ihr sehen —
Ihr andern könt von hinnen gehen —
Sieh! daß ist die letzte Stund:
555 Verflucht ist selbst mein eigner Mund,
der diese Worte hat außgestoßen
und so viel Unschuldig Blut vergossen.
Und dieses Schwerdt an meiner Seit
sol hir bey meinem Abschied sein bereit.

V. 546. belohn Hs. — V. 552 ist zu lesen: „komm" und „wirst du" (Letzteres auch in B[1]). — V. 553. Hier müssen Archelaus, der wohl noch anwesend geblieben war, der Hauptmann und die Knechte (517) abgehen, so daß nur Herlekin bleibt. — V. 559. Bei diesen Worten muß Herodes sich erstechen.

Herlekin:

560 Ach Weh, mein Herr König, seid Ihr toll?
An jetzo aber sehe ich wohl:
die Kinderlein haben sich gerochen,
dieweil hat er sich selbst erstochen.
Nun will ich selbsten König sein.
565 Holla! Holla! Holla! Komt alle herein!

Archelaus:

Waß muß doch wohl vorhanden sein?

Herlekin:

Da liegt der Hund, thut ihn begraben,
und mich zu Eurem König haben.

Archelaus:

Jetzo will ich alles bald rechen
570 u. dich, Bluthund, mit dem Schwerdt erstechen.

Herlekin:

Ach Weh! halt ein! da habt Ihr Szepter, Schwerdt
u. die Cron!
Jetzo lauf ich gleich davon.
Doch hört: er wollte mit mir erst sprechen,
dieweil tat er sich selbst erstechen.
575 Ich bin nicht Schuld an seinem Todt:
schaut Ihr mich, ich bin nicht roth,
ich bin an Bißla Schwartz.

Archelaus:

576 So nehmet Ihr ihn hin und traget ihn weg von hir. Ihr Hauptleut u. alle die Ihr zu gegen seid, die nehm

---

V. 567. und statt Hund BB[1].

ich zu Zeugen*) an, daß sich der König selbst ermordet hat u. mir die Regierung von Rechts wegen zu komt. Dero wegen so ermahne ich alle u. jede, daß Ihr mir treu verbleibt u. einen unter würfigen Gehorsam [erweiset] denn ich werde ihnen ihre Prifilegium und Freyheiten schützen. Du**) aber, Hauptman, ob du gleich von dem Könige bist zum Tode verurtheilet, solst von mir in Gnaden angenommen werden, nur daß du dich zu Hofe begebest.

Archelaus:

579 Höre Harlekin, wilst du nicht auch gern begnadiget werden?

Herlekin:

580 Ja wohl, aber nicht so hoch alß der verstorbene König hat gesagt.

Archelaus:

581 Verstehe mich nur recht, weil du so ein lustiger Mensch bist, so solst du unser Tisch=Rath werden.

Herlekin:

582 Tischradt? ich halte ja rath, Wo her nehm ich die Speichen? das Loch geht ja nicht grade durch. Doch hört, darf ich nicht auch bei Tisch sitzen u. mit essen?

Archelaus:

583 Zur Gelegnen Zeit, wenn es dir gefält.

Herlekin:

584 Mir gefälts alle Tage: Fressen u. Saufen ist mein Capital.

---

*) Zeigen. **) Dich.

Archelaus:

585 So komt nun u. last uns Anstalt machen zur Bestätigung meines Thrones, damit alles in Ruh und Frieden kan gesetzet werden. (Gehet ab.)

Archelaus:

586 Höre, mein gutter Freind, ich meine dich nicht alleine, wier werden derer noch mehr sein, die wir hir zusammen kommen werden.

Herlekin:

587 Zusammen kommen werden? j. ja daß ist ein anderes! ich denke, ich werde nur alleine sein. Welche aber werden noch mehr sein?

Archelaus:

588 Daß kann ich dir jetzo bald nicht sagen, aber so viel, weil ich gehöret, daß Keyser August eine große Reichs-Versamlung gehalten. Waß es aber beschlossen ist, weiß ich noch nicht; dir solt es besser bekant sein.

Herlekin:

589 Es ist doch gut, daß alles so ist abgelauffen, daß ich nicht habe dürfen am Galgen hangen.

Ich bitte Herren u. Frauen, Jungfern und Jung-Gesellen, wo etwa ein Fehler mit ein geschlichen wäre, so bitte ich, sie zu Bardoniren. Verhoffe, daß wirs in das Künftige werden besser machen. Unter dessen embfehlen wir unß in Gewogenheit u. guten Andenken und wünschen aller Seitß eine angenehme Ruh.

Adie.

586—88 vgl. S. 346, Anm. *

Der Breslauer Herodes wird in preußischer Zeit kaum noch zur Aufführung gekommen sein, da er für die öffentliche Darstellung bestimmt war und eine solche für die Weihnachtspiele überhaupt in den zahlreichen Akten der Breslauer Regierung über geistliche und weltliche Volksaufführungen, welche Rehm in unseren Mitteilungen H. VII im Auszuge wiedergiebt, durchaus nicht bezeugt ist. Das von Haus zu Haus aufgeführte Sternsingerspiel wird im allgemeinen die einzige Art dramatischer Darstellungen des Herodesstoffes geblieben sein. Nur in der Grafschaft Glatz hielten sich ausführliche Spiele dieses Inhalts, aber während sie in dem benachbarten Braunauer Ländchen noch bis auf unsere Tage im Wirtshaus gegen ein Eintrittsgeld aufgeführt werden konnten, sind sie in der Grafschaft wohl schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts auf die Darstellung in Privathäusern beschränkt gewesen.

Während das Hauptgebiet für das ausführliche Christigeburtspiel mit der Einlage von Christkindels Einkehr das Gebiet des Habelschwerdter und des Schneegebirges war, ist die Verbindung des Spiels von Christi Geburt mit dem Herodes vor allem im Heuscheuergebiet zu Hause.

Das umfänglichste und innerlich am besten zusammenhängende Weihnacht- und Herodesspiel der Grafschaft Glatz ist mir in drei Fassungen bekannt geworden. Die für unsere Zwecke wichtigste stammt aus Reinerzkron, wo sie, so wie man sie in der Lewiner Gegend aufführte, im Jahre 1882 aus dem Gedächtnis aufgezeichnet und Herrn Pfarrer E. Scholz für seine Bearbeitung des Grafschafter Dreikönigspieles in der Glatzer Vierteljahrsschrift vom Jahre 1883 (Bd. III) S. 235 fg. zur Verfügung gestellt wurde. Da er jedoch in seine Veröffentlichung nur einen kleinen Teil dieser Niederschrift wörtlich aufgenommen hat, so teile ich im folgenden das Original, welches er mir auf meine Bitte zusandte,

vollständig mit. Der Text ist für eine Aufzeichnung aus der Erinnerung recht lückenlos und wohlgeordnet, während sein Wortlaut im einzelnen die Spuren dieser Überlieferung in Entstellungen des Sinnes wie des Versbaues nicht selten zeigt. Wesentlich nur als eine starke Verkürzung oder Verstümmelung dieser Fassung muß ein Text gelten, der im Jahre 1883 zu Wünschelburg aus dem Munde eines ehedem an den Aufführungen beteiligten Mannes niedergeschrieben, vom Pfarrer Scholz für seine Bearbeitung in der Glatzer Vierteljahrsschrift gelegentlich mitbenutzt und mir ebenfalls durch ihn zugestellt wurde. Der ganze erste Hauptteil ist hier auf die beiden Prologe und das Kindelwiegen zusammengeschrumpft, aber auch der zweite, das Herodesspiel, hat starke Einbußen erlitten. Immerhin konnte die Wünschelburger Aufzeichnung in einigen Fällen zur Berichtigung des Textes herangezogen werden. In vollständiger Gestalt werden wiederum beide Teile des Stückes durch die dritte, aus Braunau stammende Fassung geboten. Die ersten Proben von ihr teilte meines Wissens Teuber in der hübschen Schilderung einer Aufführung des Braunauer Spiels mit, die in der Bohemia und danach in der Kölnischen Volkszeitung vom 4. Februar 1882 (Nr. 35) erschien. Er erinnert sich, wie er sich als Kind um zwei Kreuzer einen Platz zu der in einer Bierstube veranstalteten Vorstellung erkämpft habe, und lebhaft weiß er uns die einzelnen Darsteller vor Augen zu führen: den kleinen Engel mit seinen papiernen Flügelchen, dem verschossenen, mit Goldsternen überklebten Röckchen und einem Sternlein über der Krone, die heilige Jungfrau in ihrem armselig dünnen Kleid, auf dem Haupt einen pappdeckelnen vergoldeten Heiligenschein; den grobgekleideten Vater Joseph mit dem langen grauen Bart und dem großen Stock in der Hand, wie er den Wirt schüchtern um Entschuldigung wegen seines späten

Ankommens bittet und von dem ungeschlachten Grobian hart angelassen wird. Und nachher mußten die derben Hirten so lebhaft in der Braunauer Mundart über die schlechten Zeiten und die Behandlung zu schwatzen, die sie von ihren „Pauern“ erfahren; Herodes polterte als Wüterich, die jüdischen Schriftgelehrten mit ihren hohen spitzen Mützen, Brillen und langen Bärten sprachen ihre Rollen in näselndem Ton, und nach dem Kindermord mußten die Kriegsknechte die blutigen Kinderköpfe auf langen Spießen hereintragen. Von Geschlecht zu Geschlecht hat sich so das Spiel fortgepflanzt. „Seine Rollen sind immer in festen Händen, und wie man im Oberammergau den Christus und die Maria, den Pontius Pilatus und den Kaiphas kennt und tagtäglich herumwandern sieht, so kennt in Braunau jedes Kind den Joseph und die Maria und den blutigen Herodes, und sie sind verwachsen mit ihren Rollen wie der Schauspieler mit seinem Fache; sie haben kein geschriebenes und gedrucktes Wort, nach dem sie lernen, aber sie sprechen es so, wie es der Vater und Großvater gesprochen, in heiliger Einfalt.“

Eine geschriebene Überlieferung ist nun freilich doch in Braunau vorhanden, ein Text, den Johann Aloys Werner, Buchbinder in Braunau, im Jahre 1819 „gesammelt und zusammengetragen“ hat und der im Jahre 1891 im Anhang von Hruschkas und Toischers Deutschen Volksliedern aus Böhmen abgedruckt ist. Teubers Proben stimmen zumeist wörtlich mit ihr überein, doch kommen bei ihm auch einige abweichende Verse vor, sodaß sich die Spielertradition allerdings nicht ganz genau an jenes Manuskript gebunden haben kann. Dasselbe gilt für einen dritten Braunauer Text, der schon im Jahre 1889 von F. Knothe vollständig in „das Riesengebirge in Wort u. Bild“ H. 3 abgedruckt wurde, bei Hruschka und Toischer aber nicht erwähnt wird. Auch er deckt sich im wesentlichen mit dem

von 1819, zeigt doch aber auch einige kleine Besonderheiten, in denen er sich mit dem Friedersdorfer H berührt. Von der Reinerzkroner Fassung weicht die Braunauer nur in den Hirtenscenen auf dem Felde vollständig ab, sonst stehen die beiden sich so nahe, wie eben zwei Texte sich stehen können, die zunächst aus mündlicher Überlieferung geflossen sind; namentlich gilt das für das eigentliche Herodesspiel, obwohl auch hier nicht nur unwesentliche Abweichungen im Ausdruck vorkommen, sondern gelegentlich auch jedes der beiden Spiele ganze Versreihen vor dem andern voraus hat. Im ganzen muß die Braunauer Überlieferung als die bessre gelten und an den Stellen, wo aus ihr offenkundige Textverderbnisse in Rk berichtigt werden konnten, habe ich sie herangezogen; doch kann sie keinesfalls für das Original des Reinerzkroner Textes gelten, der vielmehr an einzelnen Stellen das Ursprünglichere bietet und überall als die besondere Grafschafter Fortbildung des alten gemeinsamen Grundtextes Beachtung verdient. Daß diese im Gegensatz zu der Braunauer Fassung nicht für die öffentliche, sondern für die häusliche Aufführung bestimmt war, zeigt der in Braunau fehlende Prolog des Wirtes, welcher ausdrücklich um die Erlaubnis bittet „die Geburt und die Drei Könige hereinzubringen“.

Heuſcheurer (Reinerzkroner) Herodes.

Perſonen:

Wirt.	3 Hirten.
Engel (Gabriel).	Herodes.
Joſef.	2 Diener.
Maria.	Die drei Könige.

3 Schriftgelehrte.

[I. Teil: **Chriſti Geburt.**]

1. Auftritt.

Wirt:

Ich wünſche euch viel Glück herein,
ich bitt, ihr wollt nicht zornig ſein,
daß ich die Geburt und die drei Könige herein
bringe.
Darauf wollen wir ſagen und ſingen.
5 Ich bitte um Erlaubnis.

Hſ.: Die zu Grunde gelegte Reinerzkroner; Wb.: die Wünſchelburger Niederſchrift; Br.: die Braunauer Faſſung nach Hruſchka-Toiſcher; Abweichungen des Textes in „das Rieſengebirge in Wort u. Bild" ſind mit Br.[2] bezeichnet. — Das Perſonenverzeichnis habe ich zugeſetzt. Den Prolog ſpricht in Wb. der Diener des Herodes. — V. 3. Auf daß Hſ. Daß ich die hl. 3 Könige rein bringe Wb. — 4. Sie wollen etwas ſagen u. ſ. Wb.

2. Auftritt.

Engel Gabriel (singt):

Als Augustus ward geboren
und zum Kaiser auserkoren
fremden Ländern mannigfalt,
die Welt regiert mit großer Gewalt;
10 als schon viele lange Jahre
die Altväter in der Vorhölle waren —
sie thäten seufzen inniglich —
da hat Gott seinen Sohn geschickt,
der für uns ist Mensch gewor'n
15 und hat Maria auserkorn.
Jetzt kommt Josef mit seinem grauen Bart
und Maria, die Jungfrau zart:
Sie werden anfangen ein Spiel.
Ich bitt' ein klein wenig Geduld und sein Sie
fein still!

(Er tritt auf die Seite und bleibt stehen. Es klopft.)

Wirt:

Werda?

V. 9. mit freud u. gr. gewalt Hs. herrscht und regiert mit gr. Gewalt Wb. Regiert er mit Freud und großer Gewalt Br. — 10/11. Es sind schon. Als die Altväter Hs. Schon durch. So die Voreltern Wb. Und da die Altväter so viele Br. In der Vorh. verschlossen waren Br. Von der Sehnsucht der in der Vorhölle schmachtenden Altväter nach der Zukunft Christi handelt Cochem, L. J. Kap. 38 u. 39. — 12. So Br., Seufzer Wb., Sie haben geseufzet Hs. — 14. geworden Hs. u. Wb. Der für uns Menschen ist geboren Br. — 15. hat fehlt Hs., aus Wb. Von Maria auserkoren Br. — 16. braunen Wb. — 19. Ich bitt, haben Sie Geduld u. s. w. Br. Ich bitt ein klein wenig fein und still Hs. Was Ihnen gefiel Wb.

3. Auftritt.

Josef und Maria.

(Josef hat einen Stab in der Hand, Maria hat das Kind.)

Josef:

20 Grüß euch Gott, mein liebenswürdiger Freund!

Wirt:

Schön Dank, mein Freund! Was ist euer Begehren?

Josef:

Ich bitte um Entschuldigung, weil wir sind zu spät ankommen.

Wirt:

Was geht mich das an?

Josef:

Wir sind ganz erfroren von der Kält,
25 vom vielen Reisen übers Feld.
Wenn ihr möchtet so gütig sein
und uns in euer Haus nehmen ein,
was wir werden begehren und verzehr'n
dafür wird euch Bezahlung wer'n.

Wirt:

30 Ja, eure Bitte kann zwar billig sein,
aber in mein Haus euch nehmen ein,

V. 22. um Entschuldigung fehlt Hs. Verzeiht, daß wir so spät ankommen sein Br. Danach wohl ursprünglich: Ich bitt euch, wollt verzeihn | daß wir so spät ankommen sein. — 26. sie möchten Hs., aber nachher euer. — 29. davon wird eure Bezahlung sein Hs. — 30 willig Hs. Vgl. Cochem: Mein lieber Freund, ewere Bitt ist mehr als billig, vnd ich wollt euch auch von Hertzen gern aufnemmen; aber, wie ihr sehet, so ist mein Hauß mit frembden Leuten so gar angefült, daß ich keinen Menschen mehr kan beherbergen, LJ, 1, 317. — 31. euch fehlt Hs.

das kann unmöglich sein.
Denn seht, mein Haus ist voll fremde Leute,
die zu mir sind ankommen heute,
35 sie haben mich gebeten bei mir zu bleiben,
daß sie sich nach dem Gesetze des Kaisers lassen schreiben.
Weil ihr aber seid zu spät ankommen,
so werdet ihr schwer Herberge bekommen.

Josef:

Hat es denn keinen Ort? Er mag sein so schlecht wie er will, wir wollen gern verlieb mit ihm nehmen.

Wirt:

40 Wollt ihr da in diesen verwüsten Stall einkehren,
das will ich euch weiter nicht verwehren;
ist aber dieser Ort für euch zu schlecht,
kein bessern Ort habe ich nicht.
(Geht ab.)

Maria:

Ach Gott, ach Gott, wie tut die Welt den Heiland lieben:
45 Statt einer Wiege muß er in der Krippe liegen,
muß er liegen bei dem Vieh,
ach Gott, ach Gott erbarme Dich!
(Sie geht mit Josef auf den angewiesenen Platz und setzt sich.)

V. 36. wie st. daß sie sich Hs.
V. 44—47. Spricht Josef: Ach Gott im Himmel, wie wenig thut doch die Welt ihren Heiland esthemiren | Dem doch thät eine goldene Wiegen gebühren | Und er soll liegen bei dem lieben Vieh u. s. w. Br. Nach 47 spricht in Br. Maria: Josef, ergieb dich geduldig darein und tu nicht so klagen | Gedenk doch, daß Gott seinen Sohn in die Welt geschickt zu Kummer, Angst und Plagen | Drum gib dich geduldig darein | Gedenke

Ach Josef, liebster Josef mein,
hilf mir das Kindlein wiegen ein.

Josef:

50 Jetz soll ich erst auf meine alten Tage Kinder wiegen,
ich kann kaum selbst den Buckel biegen,
mein Buckel fängt an zu schwitzen,
ich muß mich ein wenig niedersetzen.

(Er setzt sich.)

4. Auftritt.

1. Hirte (hat einen Schäferstab in der Hand u. eine Hirtentasche):

O ho! aho! wie git's of onsa Heeda zu!
55 Ma hot die ganze Nacht kee besla Leiwesruh.
Der Mond a schendt asu gehalle,
om Bosche git's doß's kracht,
die Wolka lassa asu geschnalle
wul durch die ganze Nacht,
60 die Böjalan die senga asu liblich on schin,
ich wel mich a besla of meine Heede neder leen.

(Er legt sich.)

5. Auftritt.

2. Hirte (ebenso mit Stab und Tasche):

Stieh uf, stieh uf, du fauler Bruder Staffa!
stieh uf on thu dich roffa!
Mir wella metnander giehn

---

daß dies der Geburtsfall wird sein. Darauf folgt gleich die Hirtenscene. Das Kindelwiegen fehlt also hier. Auch in unserer Hs. ist es erst später auf einem eingeklebten Zettel eingeschaltet. In Wb. folgt es gleich auf V. 19, und nach V. 53 (ich muß mich a Besla niedersetza) beginnt sogleich das Herodesspiel. — Die Hirtenscene weicht in Br. ganz ab. Teilweise gehört sie zu derselben Fassung wie Glatzer C und Friedersdorf, s. oben S. 204. — 56. D. i. er scheint so hell. — 58. D. i. laufen so schnell. — 63. D. i. aufraffen.

65 bes of onse Heeda hie,
dart walla mir ons nieder setza,
met a Stekla Kasabrud dergötza,
on en Topfel Molka trenka;
dernoch wammer onse Köppe senka, senka, senka.
(Sie neigen die Köpfe.)

6. Auftritt.

3. Hirte (ebenso wie die andern gekleidet):

70 Holla, holla!
wer ich do bale üwra por Stene gefolla!
Guda Obend, guda Obend, ihr liewa Brüder!
Ich muß a komma zu euch wieder,
ich muß euch derzella mit Verlanga,
75 wie mirsch die höntige Nacht bei men Schofa der=
ganga.
Ich hute dart drausa gor alleene,
meine Scheaflan worn of gruner Wede,
ich ledmich a wing of da derra Rand,
do kom da der leidije Wolf onder meine Schoffe
gerant.
(Bei den folgenden Worten sprechen die andern zwei öfter: „hm hm, ei ei".)
80 Dar soch obber aus zerraft on verwoja!
Üwer die Oja ronder hinga die Loda,
noß worra, dos's schwobt,
dar Kalle mußte sich hon grode gebott.
Ar wuld mir nahma das oller beste Schoff,

V. 66. dard Hs. — 67. met fehlt Hs. — 68. D. i. einen Topf voll. — 69. D. i. Danach werden wir. — 71. D. i. wär ich da bald über ein par. — 74. och st. euch Hs. — 78. D. i. legte mich ein wenig auf den dürren Rand. — 80—83. D. i. Der sah aber aus zerrauft und verwegen | Über die Augen herunter hingen die Zotten | Naß war er, daß es schwabbte | Der Kerl mußte sich grade gebadet haben.

85 ich ergriff a Knötel on schluga üwra Schloff,
(hebt den Stab gegen die andern zwei, die fahren zurück)
dernoch hetzte ich orst meine Hunde:
do heter sella sahn, wie dar Kalla ne genunge laffa
kunde, kunde.

Die andern zwei zugleich:
Oder amol, amol hest du sella sahn,
do kunde dar Kalle ne genung renna,
90 dar hätte bale missa da derra Tud derkenna,
oder gor dorch da Knota drenga.

1. Hirte (stampft mit dem Stabe):
No ihr liwa Brüder,
wir möchta wull zu onsa Schoffa wieder.

3. Hirte:
Eh! mir wann ons vor ès senga
95 on dernoch wammer olle dreie zu onsa Schoffa
springa.

2. Hirte:
No do hewog oh!

3. Hirte (stößt den ersten mit dem Stabe);
No, do hewog du o!

1. Hirte:
Do hebmer olle Dreie o!
(Sie legen sich dem Stalle gegenüber, einer neben den andern. Sie singen:)

V. 85. D. i. Ich ergriff den Knüttel und schlug ihn über die Schläfe. — 88. D. i. Aber einmal hättest du sehen sollen. — 90. (dera, derkönna Hs.). D. i. Der hätte bald den dürren Tod kennen lernen müssen. — Für 91 weiß ich keine befriedigende Erklärung. — 94/5. D. i. wir werden uns vorher eins singen und danach werden wir u. s. w.

V. 96. D. i. Na da heb nur an.

(1.)

Ob ich gleich ein Schäfer bin,
100 |: hab ich einen :| treuen Sinn,
treuen Sinn, vergnügtes Leben,
ist mit lauter Lust umgeben,
nehm ich meinen Hirtenstab,
|: den ich vor ein :| Zepter trag.

(2.)

105 Morgens, wenn die Sonn aufgeht
|: und der Tau am :| Grase steht,
treib ich mit vergnügtem Schalle
meine Schäflein aus dem Stalle
of die grüna Heeda hin,
110 |: wo ich stets :| aleine bin.

(3.)

Wird mir dann die Zeit zu lang,
|: sing ich mir ein :| Waldgesang,
oder krich in meine Hecken,
oder nehm ich meinen Stecken,
115 oder nehm die Feldschalmei,
|: die macht mich von :| Sorgen frei.

(4.)

Wenn ich hungrig, durschtig bin,
|: treib ich zu den :| Quellen hin,
meine Schäflein abzuwaschen
120 oder greif in meine Taschen,
nahm a Kasabrud harfür:
|: ei wie siäße :| schmeckt dos mir.

V. 99 fg. vgl. Hoffmann-Richter S. 310 und oben S. 153.

(5.)

Mein Hund dos getreue Tier,
|: der bleibt olle :| Zeit bei mir.
125 Ich mag schlafen oder wachen,
so bewacht er meine Schafe,
er vertreibt mir manches Leid
|: bis zur dunkeln :| Abendzeit.

(6.)

Ist es Abend, treib ich ein
130 |: ei was kann dann :| schöner sein;
da kann ich nach meinem Willen
meinen Durst mit Molken stillen,
's ist asu, so bleibts dabei:
|: lustig ist die :| Schäferei.

(Sie schlafen während dem Singen ein. Der Engel tritt vor, geht bei den Hirten auf und ab und singt:)

135 Gloria, Gloria in excelsis Deo!
Ihr Hirten, Ihr Hirten erwachet geschwind
und eilet nach Betlahem hin.
Eilet — nicht verweilet — das Kindlein zu grüßen
und fallet dem Jesulein dorten zu Füßen.

(Der Engel giebt dem 2. Hirten einen Stoß mit der Hand; der Hirte rührt sich und reibt sich die Augen, taumelt dann bis zum Stall und geht wieder zu den andern. Die recken sich langsam, stehn dann auf. Während dem erzählt er schon fort. Die wundern sich und sprechen oft: „hm hm, ei ei".)

V. 136 fg. Eine genaue Entsprechung für dies Lied weiß ich nicht nachzuweisen. Parallelen zu den einzelnen Versen bieten Friedersdorf: Auf, auf ihr Hirten und laufet geschwind Nach Bethlehem zu euerem Kind. Ferner aus Kärnten Lexer S. 277 (Heiligenbluter Spiel): Auf auf ihr Hirten . . . Keiner soll sich hier verweilen Meinem Wunsche nachzueilen, Lauft nach Wethlahem geschwint, Grüeßt die Mueter und das Kind. Ebenda S. 313 (Liederbuch vom Jahre 1623): Eilet, eilet, nicht verweilet, Laßt uns gen nach Wetlahem; S. 322: Ihr Hirten auf, nit lang verweilt, nach Bethlahem eilt mit schnellstem Lauf. Möglich, daß das fünfstrophige Lied, von dem Hartmann WOB, S. 78 Nr. 79 nur den Anfang „Auf ihr Hirten nur geschwind" mitteilt, zu dem unsrigen zu stellen ist. Vgl. auch ebenda S. 76 Nr. 56.

(2. Hirte:)

140 O Fröda üwer Fröda,
ihr Nockwarn kommt on hirt,
wos sich of onsa Heeda
viel Wunderdengs possiert!
Es kom a wesser Engel
145 om holwer Metternacht,
dar song mer a Gesengla,
doß mir mei Herzla lacht.

(2.)

A sötte: fröt euch olle!
der Heiland is gebohrn
150 zu Betlahem om Stolle,
dos hot a sich derkorn;
Die Krippe is sei Bette;
giht hi of Betlahem;
on wie a asu rete,
155 do fluch a wider hem.

(3.)

Ich docht, ich war ne söma,
ich lies die Schofflan stin
on rand a por Gezöme
bis zu dam Orte hi.
160 Ich fluch a por Gewende,
o weh, do kom a Strohl,
dar hotte gor kei Ende,
dar führt mich ei da Stoll.

V. 140 fgg. vgl. oben S. 152. — 141. kommt on saht Hs. — 144. So Hoffm., a falder Engall Hs. — 150. Bettlaheim Hs. — 151—55 fehlen Hs., statt ihrer: dart wart ihr dos Kendla sahn. — 158. ge zömme Hs. D. i. ein par Zäune entlang. — 160. Gewende ein Ackermaß. Besser bei Hoffmann: Ich wår a hålb Gewenda Dervon, då quåm a Strål. — 163. bis ei Hs.

(4.)

Dar Stoll war su a Geneste,
165 dar wor gor schlecht verwohrt,
on über dos Gefröste
hott a ken bessern Ort.
Dos Dach dos wor asu dönne
on hing om holwa Hór:
170 ich hött'ne gedocht, do drenne
doß wer a Kend gebohrn.

1. und 3. Hirte:

Wos? a Kend derfrohrn?

2. Hirte:

(5.)

Ich schlurt mich of die Seite
on schuckt a wenich nei,
175 do soch ich zwene Löte
on â a Kend derbei.
Di Mutter kniete dernawa,
dos ho ich a gesahn,
die het's bei ihrem Lawa
180 ne émwawèswós gegân.

V. 164. asu a Hs. — 166. wider eine Lesart bei Hoffm., doch wird in der Mundart über auch in der Bedeutung „gegen“ gebraucht. on über dos höntige gefröste (d. h. gegen den Frost dieser Nacht) Hs. — 168. asu vortreflich dönne Hs. grausem dünne Hoffm. — 169. so nach Hoffm., Wie a por hollma hee (wie ein par Halme Heu) Hs. — 173. schlurt, vgl. Schlure, Spur im Grase (Knothe, Nordböhm. Wörterb.) und schlurren, schleifend gehen; schliert Friedersdorfer Hs. — 174. schucken, heimlich schauen. — 175. ich drenne zwene Hs. — 177. Von hier an folgen bei Hoffmann die Verse in dieser Reihe: 193—96 | 197—204 | 177—84 | 185—89 und 4 hier fehlende Verse | 191/2. 189—90. 205—8 | 209—12 und 4 hier fehlende Verse. — 179. 's fehlt Hs. — 180. D. i. nicht um wer weiß was gegeben.

(6.)

Sie herzt's olle Ageblecke
on lett's a wider hi,
sie dot met dam Kenla
gor asu rosnich schün.
185 Drüwa of jener Seete
do stond a aller Monn,
dar necht sich met sem Heete
on bat dos Kendla on.

(7.)

Dos Kendla log ei vulm Glanza,
190 ich wer gor schier verblendt,
on of da ganza Granza
do hot's kei solla Kend.
Dos hot ne a Plözla Bette,
a klenes Weschla Struh,
195 dos log oder asu nette,
ke Moler treft asu.

(8.)

Dos hote zwene Wenglan,
als wen's glei Rusa wern,
a Mala wie an Engla,
200 zwei Augen wie zwei Stern,
a Köpla wie a Töibla
gekröschel wie der Klie,

V. 181. Besserer Text bei Hoffm.: Bald nåm sie's ei de Hände Bald lät sie's wieder hin; aber das bald — bald entspricht nicht der Mundart. — 185. Söte Hs. — 187. D. i. der neigte sich mit seinem Haupte. Dar nechts sich emmer met sem Haubte Hs. — 189. vulum Hs. — 191. ganza weita Granza Hs. — 192. 's fehlt Hs. D. i. Da giebts kein solches Kind. — 195. oder d. i. aber. — 199. Angel Hs. D. i. Ein Mäulchen wie ein Engelein. — 202. D. i. Kraus wie der Klee.

a schün gemanschich Leibla,
viel wesser ols der Schnie.

(9.)

205 Ich dochte ei mem Senna:
dos Kendla stend dir o,
on wenn ich's könnt gewenna,
a Lammla wocht ich dro.
Oder mei Maul is viel zu gerenge,
210 ich konn's ne asu son,
drum gieht on saht die Denge
on saht's sich salber o.
Do wert ihrs doch derkenna, doß's klorre Worheit wor.

1. und 3. Hirte (zugleich):

Nu nu, mei liber Bruder Staffa,
215 mir thun wull â ne emmer schloffa,
mir thun wull â wacha.
Wenn dar Schall, dar Angel gesonga häte, do häte mir a müßa wos hörn — wos welmer mit dir weta?

2. Hirte:

Wos welmer weta?

Engel (tritt hervor und singt; die Hirten fallen auf ihre Knie, nehmen die Hüte ab und hängen sie auf die Stäbe.)

Laufet ihr Hirten, lauft alle zugleich,
220 nehmet Schalmeien und Pfeifen mit euch,

V. 203. Leila Hs. gemanschich soll wohl ebenso wie quåntschlich bei Hoffm. das weiche Fleisch bezeichnen. — 205. docht ei men Hs. — 206. Sten dir Hs. — 207. on fehlt Hs. — 208. a lammla zwene Hs. — D. i. wagte ich dran. — 210. ich ich kön sich ne a su sönn Hs. — 211. saht euch die (euch undeutlich) Hs. — 212. saht sich (sich undeutlich) Hs. — 219. Die erste Str. des Liedes Hoffmann Richter Nr. 281, die 4 folgenden Strophen s. unten V. 240—55. Vgl. oben S. 152.

laufet nach Betlahem in die Stadt
und sehet, was Gott gewirket hat.

(Die Hirten stehen auf, setzen sich wieder die Hüte auf und sagen alle drei zugleich:)

Gott sei's gedank(t), dem liwa Gotte
Die Zeit lawa die Zeit höte, (?)
225 Der Herr hot lon vermalda,
Messias sei of der Walda.

(Sie singen alle drei:)

Drm singen wir olle Zeit frohe
in unseres Herzen Wohle:
Sallfesion |: Ziprizion :| Sallfesion.

1. Hirte:

230 Nu ihr liwa Brüder, mir möchta dam neugebohrna Kendla a wos schenka.

2. Hirte (zum ersten):

Nu, wos warsten du om schenka?

1. Hirte:

Ich war um schenka a weißes Brut,
weil es ist der wahre Gott.

(Zum zweiten gewendet:)

On wos wars den du om schenka?

(2. Hirte:)

235 Ich war om schenka a besla Mahl, a besla Butter,
on ver dos Öchsla á a Gebendla Futter.

221/22. bei Hoffmann und in Batzdorf: lauft alle zumal mit freudigem Schall Auf Betlehem zum Kripplein im Stall. Im 3. Verse ist also in unserem Texte der Binnenreim beseitigt; das ist u. a. bei Pailler Nr. 361 durchweg der Fall, während er unten V. 240—55 in der 2.—5. Strophe unseres Liedes beibehalten ist. — 224. Ursprünglich: Daß wir derlawa d. Z. h. (Daß wir heute die Zeit erleben)? Nu war'n mer's bale müßa glawa Ond Gott danka, weil wer war'n lawa (erlawa Br.²) Doß der Heiland iß geborn Br. — 229. Sallfesion d. i. Salve Zion. In Br. wird statt 227—29 gesungen: In dulci jubilo nun singet und seid froh u. s. w. — 232. warum d. i. werde ihm.

(Zum dritten gewendet:)

On wos wars den du om schenka?

3. Hirte (traurig:)

Weil ich a ormer Schaffer bin, on sonst a garnischt ho, do war ich om schenka a Lammla von men oller besta Schoffa,
wu ich höte on die ganza Nächte ho derbei geschlofa.

(Sie gehen ein par Schritte vor, stellen sich neben einander und singen:)

240 Ein Kindlein thun wir sehen, wie ein Engel so schön,
dabei auch ein alter Vater thut stehn,
eine Jungfrau schön zart nach Englischer Art,
es hat mich erbarmet ganz inniglich hart, ja hart.

Was wer'n wir dem Kindlein verehren zur Gab?
245 ein Lämmlein und alles was ich nur hab,
ein Windlein dazu, 's gilt auch schon ein (...?)
damit man das Kindlein kann decken fein zu, fein zu.

Ich wünschte, mei Häusel, es wer asu schön,
was drunten im Thale aleine thut stehn,
250 do wär ich so froh, blieb alleweil do,
ein Essen kann kochen und warten schön auf, schön auf.

Ei Nachbar, lauf hurtig, bring's Wiegel doher,
das Kindlein drein legen, es zittert so sehr.
O hei ei popei, schlof Kendla schün ei,
255 Im Krippelein Herz-Jesulein o hei ei poppei, poppei.

V. 240—55. S. zu 219. — 243. sich st. mich Hs.; hat st. hart Hs. — 244. werdem Hs. zu Ehre zur Gab Hs. — 246. ein Buch Hs. „Bull (Pfühl)“ Meinert. Gilts auch schon mein Boi Hoffmann. Füll die Taschen, mein Bu! Joachimstal. — 248. besser: es wäre dahier (worauf dann stihn reimt); nach Hoffm.: Wann ich nur hätte mein Hänslein dahier. — 251. Hoffm. besser: wollt st. kann.

[7. Auftritt.]

Der 1. Hirte (klopft mit dem Stabe).

Maria:

Josef, Josef, schau hinaus,
was für ein Getümmel vor dem Haus.

Josef:

Ich muß doch hinaus schauen,
sind's Männer oder Frauen.

(Tritt vor.)

260 Was begehrt ihr, lieben guten Freunde?

Alle 3 Hirten (zugleich):

Nuna, nuna! thu ons og dos Kendla weisa,
mir wella dirs halfa ehra, lowa, preisa.

Josef:

Folgt mir nach, kommt mit mir herein:
hier liegt das liebe Jesulein.

(Er geht wieder auf seinen Ort.)

1. Hirte (kniet nieder):

265 Großer Gott, o kleines Kind,
weil ich Dich hier in der Krippe find,
so schenk ich Dir das weiße Brot,
weil du bist der wahre Gott.

2. Hirte (kniet neben den andern):

Kleines Kendla, grußer Gott!
270 weil Du hier liegst und leidest Not,

V. 256 fg. vgl. Teil II V. 148 fg. und „Joseph schau vor den Stall! Was ist das für ein Getümmel und Schall?“ „Ich weiß nicht, doch will ich schauen, Ob es sein Mann oder Frauen“ Obergrund (Peter I, S. 397).

do schenk ich Dir a besla Mahl, a besla Butter
on ver dos Öchsla á a besla Futter.

3. Hirte (kniet sich neben die andern):

Weil ich a ormer Schaffer bin on sonst a garnischt
ho, do schenk ich Dir a Lammla, vo men oller
besta Schoffa,
wu ich hönte on olle Nächte ho derbei geschloffa.

Maria:

275 Habt Dank, habt Dank, ihr Hirten alle drei,
Gott wird euer Belohner sein.
Er wird euch geben
nach diesem Leben
die ewige Freud
280 und Glückseligkeit.

Josef:

Das Kind wird für euch bitten
auf allen Schritten und Tritten,
von dannen ihr kommen seid,
auf daß ihr wieder glücklich hinreist,
285 nach euer angetaner Ehre
das Künftige zu vermehren.
Gott gebe euch Glück und Segen
und ein langes Leben!

3. Hirte:

Nu ihr liwa Brüder,
290 mir möchta zu onsa Schoffa wieder,
do wamer (ons) vor dem neugeborna Kendla a
Liedla senga.

V. 286 vgl. zu Teil II V. 189, wo sich zeigt, daß der Vers eigentlich nur zu der Anbetung der drei Könige gehört.

1. Hirte:

Wenn's og welde dorch die Wolka drenga!

2. Hirte:

No heb og du o!

3. Hirte:

Heb mer olle Dreie o!

(Sie singen:)

295 Laßt uns das Kindelein wiegen,
das Herze zum Krippelein biegen.
|: Schlaf, Jesulein, süß! :|

Fort hin fort hin
steht unser Sinn.
300 Wir müssen ja heute |: noch weiter maschiern :|

(Sie stehen auf und gehen ab.)

Ende von der Schäferei.

[2. Teil: **Herodes und die drei Könige.**]

(Auf einer Seite bleibt der Stall mit Maria u. Joseph wie zuvor, die andere Seite stellt die Wohnung des Herodes vor mit einem Throne.)

1. Auftritt.

(Herodes mit 2 Bedienten. Sie tragen Degen in den Händen; der eine kommt vorne, der andere hinten. Herodes geht bis vor den Thron u. bleibt stehen; die Bedienten treten einer zur Rechten, der andere zur Linken.)

Herodes:

1 König Herodes werd ich genannt,
ein Herrscher und Regierer über ganz Judenland.
Hier setz ich mich auf meinen Thron,
wovon mich niemand vertreiben kann.

(Er setzt sich. Die Diener stecken bei dem Worte „vertreiben" die Degen in die Scheide. Es läutet mit einem Glöckchen.)

Herodes:

5 Still da! was ist das für ein Schall?
Geht, meine Diener, schauet euch um überall!
Kommt aber nicht eher zurück, bis ihr habt ver-
nommen,
was für neue Posten sind angekommen.

Beide Diener:

Gehorsamer, königliche Majestät!
(Sie gehen ab und kehren bald wieder zurück.)

Beide Diener:

10 Gehorsamer, Königliche Majestät!

1. Bedienter:

Es sind drei Weisen aus Orient,
sie kommen geschwind und behend;
hier schicken sie ein Brieflein klein,
da werden Sie finden, was wird geschrieben sein.
(Er giebt ihm den Brief.)

Herodes (liest):

15 Ach und ach! was ist das für ein Graus!
Wo soll ich hin, wo soll ich aus?

Zu 5: Statt des Läutens wird in Wb. eine kleine Trompete geblasen und Herodes spricht: Still, was ist das für ein Geräusch? Geht, meine Diener und seht, was für neue Possen(!) sind angekommen. Zweifellos verwandt ist der Herodes des Heiligenbluter Spiels, zumal wenn man den Friedersdorfer Text heranzieht, (vgl. Lexer, Kärnt. Wb. 28): Ich König Herodes in Judae allein Vergleiche mich mit dem Himmelsschein; Kein Fürst auf Erden ist mir gleich, Mein Aug sicht durch das Völkerreich, Alles was besteht im Judenlant u. s. w. (Trompetenstoß von außen.) Wie, was ist das für ein trompeten und pfeifen, oder will der Feind meinen Palast angreifen? u. s. w. Dann Gespräch mit dem meldenden Diener und Auftreten der drei Könige. Vgl. oben S. 288. — 11. Uhrient Hs. Urien Wb. — 16. so Wb., fehlt Hs., ein st. hin Braunau. Vgl. Botz Querlement, botz fledermaus Wo sol ich hin, wo sol ich aus (Beelzebub bei Leon).

Ich vernehm in diesem Brieflein klein,
daß ein neuer Judenkönig soll geboren sein.
Gehts, meine Diener, holt mir die drei Weisen her
auf meinen Saal,
20 damit ich selbst mit ihnen sprechen kann.

Beide Bedienten:
Gehorsamer, königliche Majestät!

(Sie gehen ab, kommen wieder, einer hinter dem andern, dann der Engel, dann die drei Könige, hinter jedem König ein Bedienter. Sie gehen während dem Gesange um den Thron. Die Bedienten haben Glöckchen und läuten. Des Herodes Bedienten bleiben wieder rechts u. links stehen.)

Alle (singen):

1.

Die Kön'ge aus Morgenland kamen gezogen,
sie kamen in schnellester Eil,
als wären sie hurtig in Lüften geflogen
gleich einem geflügelten Pfeil,
25 weil wir asu weit
in so kurzer Zeit
sind greißt zum ewigen Heil.

2.

Wo ist denn der König, der neulich geboren?
In Morgenland scheinet ein Stern.
30 Wir haben ihm köstliche Gaben erkoren,

V. 21 ff. Dasselbe Lied in dem Neuwaltersdorfer und Zuckmantler sowie in dem St. Oswalder Spiel (bei Pailler II, 256) und in dem aus derselben Quelle stammenden Böhmerwaldspiel (bei Ammann S. 57). Dagegen bietet die von Hartmann aus dem bayr. Wald mitgeteilte Fassung statt dessen S. 497 das Lied „Wir kommen daher in schneller Eil". — 25. und weil Hs. — 26. in einer so kurzen Z. Hs. — 27. zum ewigen Heil wiederholt Hs. — 29. scheinet: so Nw. u. Pailler, erschien uns Hs.

wir kommen zu Fuße von fern.
Saget an, saget an,
wo findet man,
den lieben und gnädigen Herrn?

(Sie bleiben vor dem König Herodes stehen; sie verbeugen sich. Der Engel tritt auf die Seite, wo Maria und Josef sind.)

Die 3 Könige (zugleich):

35 Wir grüßen Eure königliche Majestät
in einer so großen Jubeltät!

Herodes (steht auf):

Habet Dank, meine Herren allzumal,
daß ihr seid kommen zu mir auf meinen königlichen Saal.
Aber eins von euch ist mein Begehren,
40 ich bitt, Ihr wollt mir das gewähren,
Ihr wollt mir anzeigen ohne Frist
was Ursach eurer so weiten Reise ist!

(Er setzt sich.)

V. 33. so Nw.; Sage dann S. d. wo finden den den Hs. Der Abgesang lautet bei Pailler: wir haben zubracht | 13 Tag und Nacht | sind gereist mit einmal | 400 Meilen; Str. 2: Ach wo findet man | den gezeiget an | der prangende Stern | den göttlichen König und Herrn? Bei Ammann in beiden Strophen: Saget an, saget an | wo man finden kann | den edlen und gnädigen Herrn. Bei P. folgt noch 1, bei A. folgen noch 2 Strophen. Das Nw. Spiel enthält 3 weitere Strophen, deren eine der 4. bei A. entspricht.

V. 36. Wir wünschen Dir eine kurze Jubeltät Wb. Mit solcher großen Dignetät Br.

Zu 40 f. vgl. Cochem, L. Jesu 1, 397: Herodes . . . fragte was die Ursach ihrer so müheseliger Reyß wäre?

V. 42. was doch eure so weite Hs. Ich bitt um die Ursache, was einer s. w. R. i. Wb.

1. König:

Als Israel ist aus Ägypten gekommen,
haben wir vom Propheten Balaam vernommen,
45 daß ein König der Juden soll entsprießen,
dem alle Könige auf Erden werden dienen müssen.
[Und bei seiner Geburt wird ein Stern aufgehen,
Den sie in weiten Ländern werden sehen].
Unsere Altväter geschwind und wohlbedacht
50 haben gestellt auf den Berg Viktoria eine Wacht,
die Wach hat müssen fleißig sehn,

V. 43/4. so Br. Unsere so weite Reiße ist Israel aus Ägipten gekommen, wir haben v. d. Pr. B. v. Hs. Als ich vom Pr. B. v. Wb.

Zu V. 43—68 vgl. Cochem L. J. 1, S. 392 (Kap. 64): „Und weil der Prophet Balaam ein gewisses Zeichen hatte zugesetzt, daraus sie könnten mercken, wen derselbige große König werde gebohren werden, nemblich, daß ein newer Stern würde auffgehen, drumb bestellten sie allzeit gewisse Leuth, welche solten wachen, vnd auff den Stern acht haben. Daher schreibt ein alter Scribent, daß in Orient seyen 12 Männer gewesen, welche zu gewissen Zeiten auff den Berg Victorial . . . hinauff gestiegen, und haben daselbst gewacht und gebettet, daß GOtt zu ihrer Zeit den Stern wolt lassen auffgehen. Als nun dieses Warten, Wachen vnd Betten bey anderthalb tausend Jahr gewähret hatte, siehe, da geschahe in der H. Christnacht, daß ein newer, vngewöhnlicher, hellgläntzender Stern auffgienge . . . Mitten in diesem Stern saße ein überaus schönes (S. 393) Kindlein mit einer güldenen Kron auff seinem Häuptlein und einem Creutz in seinem Händlein. . . . Da machten sich viele auff, vnd wolten ins Jüdische Land reysen, diesen newen König zu sehen und zu verehren." Die Angabe findet sich zuerst in dem als „Opus imperfectum" bekannten arianischen Commentar zum Matthäusevangelium. Vgl. R. Hofmann, Leben Jesu nach den Apokryphen, S. 131 f. In den Spielen wird schon früh auf diese Tradition Bezug genommen, so, wenn auch in andrer Wendung, im Egerer Fronleichnamsspiel und bei Hermann: Des letzten wir in Orient Gesehen hond gantz schnell behend Ob höchstem Berge Faus genannt Disen Stern wolbekannt . . . Des Sterne hond wir lang gewart In 1400 Jar geharrt.

V. 45. d. der neue Judenkönig Wb., Daß aus diesem Geschlecht ein K. w. entspr. Br. — 47/8. so Br.; fehlt Hs. Wb.

bis dieser Stern wird anher gehn.
Aber leider, es sind schon anderthalbtausend Jahr
vergangen,
sie haben gewartet auf den Stern mit Verlangen.

2. König:

55 Nun ist gekommen die Zeit,
die uns Balaam prophezeit.
Im Morgenland, sehr weit von hier,
ist uns ein heller Stern erschien'n,
im Aufgang haben wir gesehn
60 ein kleines Kind darinnen stehn:
sein Häuptelein ein Krönlein tät zieren,
in seinen Händlein ein Kreuzlein tät führen,
zum Zeichen, daß er sei der große und allmächtige
König,
Himmel und Erde sei ihm untertänig.

3. König:

65 Darum haben wir uns bedacht
und eilends auf die Reise gemacht
nach dem wahren Judenkönig eben,
ihm unterthänigs Geschenke zu geben.
Da wir kamen ins Judenland,
70 wir dachten, es sei allen Menschen bekannt,
aber niemand gab uns keinen Bericht;
da haben wir uns blos nach dem Sterne gericht.

V. 54. folgt noch: Aber leider unsere Väter haben müssen | sterben und das Leben büßen Br. — 59. so Wb., in seinem Aufg. Hs. — 61. Auf seinem H. Hs. Wb.

V. 67. 68. nach u. Geschenke fehlen Hs., Den neuen Judenkönig anzubeten Wb. — 69. So Wb.; Aber wie wir Hs. — Zu V. 69—71 vgl. Cochem S. 396: Da wuste niemand ein Wort davon zu sagen, da doch die h drey König vermaint hatten, alle Menschen wurden von diesem König wissen.

Aber leider, wie uns geschehn,
that der Stern vor unsern Augen vergehn
75 durch ein trübe Wolke vor der Stadt.
Nun kommen wir drei Weisen und suchen Rat:
du sollst uns anzeigen ohne Frist,
wo doch der neugeborne Judenkönig ist.

Herodes (steht auf):

Was Ihr mir entdecket, vor dem thu ich mich neigen
80 und bedanke mich für alles das, was ihr mir in der Kürze thut erzeugen.
Ihr suchet einen Judenkönig:
der bin Ich! Denn mir sind die Juden alle unterthänig.

1. König:

Nein, nein, wir suchen einen, der noch nicht regiert, sondern erst geboren ist.

3. König:

Nach seiner Geburt ein Stern aufgegangen,
85 nach dem haben wir das Verlangen.

Herodes:

So bitte ich die Herren ein wenig auf die Seite zu stehn,
Ich werde mir lassen die Gelehrten herbeigehn:
von denen werde ich schon erfahren,
wo der König der Juden soll sein zur Welt geboren.
(Wendet sich zu den Bedienten:)
90 Gehts meine Diener, rufet mir in meinem Namen
alle Gelehrten und Weisen zusammen,

V. 74. Als sie nun dorthin ritten, siehe, da verschwunde der Stern unversehens vor ihren Augen. Cochem 396.

V. 76. Nun fehlt Hs. — 85. das verlangt Hs., Wb. fehlt hier.

und das hurtig und geschwind,
ohne alle Entschuldigung.
(Er setzt sich.)

Beide Bedienten:
Gehorsamer, königliche Majestät!
(Sie gehen ab und kommen gleich wieder mit 3 Schriftgelehrten. Sie gaudern, wie die Juden es machen, bis sie vor den König Herodes kommen.)

Die Diener:
95 Gehorsamer, königliche Majestät!

Die Schriftgelehrten (haben jeder ein großes Buch) alle Drei:
Gahorsomer, koniglich Majestät — Majestät!

1. Schriftgelehrter (recht mit schnarrender Stimme):
O König sag an, was soll denn sein?

Herodes:
Saget mir, ihr Weisen und Gelehrten, wo der neue Judenkönig soll sein zur Welt geboren.

Der 1. u. 2. Schriftgelehrte (blättern im Buche; der eine steht zur Rechten, der andre zur Linken, der Dritte bleibt vorne stehen) 1. u. 2. zugleich:
Wir haben vernommen,
100 daß der Erlöser nach Bethlahem soll kommen.
Er soll aber im Geringen
ganz wunderlich entspringen,

Nach V. 94: Gaudern d. i. kaudern, plappern u. schachern. — 101. aber auch Hs. — 103. aber st. auch Hs. — 101—104. Nicht wie nach dem Schein | Der Kleinste und Geringste wird's sein | Sondern der uns wohl regieren wird | Als ein Fürst und Hirt | Als ihm auch wohl wird gelingen | Ganz wunderlich zu entspringen Br. Die ganze Stelle stammt aus demselben Liede des Gesangbuchs der Mährischen Brüder wie V. 113—117 (vgl. oben S. 191). Sie lautet dort: Sie sagten von Bethlehem | haben wir

er soll auch nach dem Schein
der Kleinste und Geringste sein.

(Sie suchen wieder in dem Buche.)

105 's wat noch wos hon, 's wat noch wos hon.

3. Schriftgelehrter:

Hab ich's schon! (er weist im Buche)
Hier steht geschrieben durch den Propheten:
Und du Betlehem im Lande des Stammes Juda,
du bist keineswegs die geringste unter den Fürsten-
städten Judas, denn aus dir wird hervorgehen
der König Israel, der mein Volk regieren soll.

1. u. 2. Schriftgelehrter zugleich (sie treten ganz nahe und halten ihm die Bücher vor die Augen):

Hier, hier steht geschrieben hell und klar,
110 daß er soll geboren werden zu Betlahem in einem
Stall, Stall, Stall.

Herodes:

Packt euch und macht mir nicht soviel zu schaffen.

(Die Schriftgelehrten erschrecken u. fahren zur Seite.)

Alle drei Schriftgelehrten:

Mir wan wull ne do blein!

(Sie gaudern wieder mit einander ab.)

Herodes (steht auf):

Weil das Kind, meine Herrn, nicht in Jerusalem
gefunden werden kann, so ziehet nun hin nach
Betlahem und forscht fleißig nach.
Und wenn ihr es gefunden habt,

---

vernommen | Sol vns zu Jerusalem | ein erlöser kommen | Sie soll nit nach jrem scheyn | die kleynest vnd geringste sein | sondern ihr gelingen | Auß jhr ein recht Fürst vnnd Hirt | wunderlich entspringen.

115 reichlich beschenkt und reichlich begabt,
so lasset mich auch was davon wissen,
damit ich gleicher Weise hingehe, es anbete und be-
grüße.
Und indessen seid gegrüßt (er setzt sich).

Alle drei Könige:

Adje, Königliche Majestät.
(Sie gehen auf die andere Seite.)

Herodes:

120 Ein Kind mich vom Trohn vertreiben?
dieser Traum soll mir nicht bekleiben,
und wenn es mit ans Leben ginge dem Kinde mein,
mit nichten sollt's geschonet sein.
(Joseph hat während dem den Stern angezündet.)

1. König:

Seht, seht, der Stern leuchtet schon wieder,
125 den wir nicht gesehen haben dersieder.

2. König:

Der Stern, der uns nach Betlahem weist!
Gott seine Allmacht sei ewig gepreist!

V. 121. bekleiben, eigentlich Wurzel fassen, hier im Sinne von in Erfüllung gehen; so wird es auch vom Wunsche gebraucht.

V. 122. ans Leben ginge fehlt, den Kindern Hs. Zweifellos ist hier schon darauf Bezug genommen, daß Herodes seinen eignen Sohn beim Kindermord opfert. S. zu 218.

V. 120—23. Wunderliche Sachen kommen mir für meine Ohren | Daß ein neuer Judenkönig soll sein geboren | Krieg ich ihn unter meine Hände | seinem Leben will ich machen bald ein Ende Br. In Wb. fehlt die Stelle.

V. 125. dersieder (= mhd. dar sider) seither, hier geschrieben der Sieder. Über sider im Schlesischen s. Weinhold, Beitr. z. schl. Wörterb. S. 99.

3. König:

Das haben wir Gott dem Herrn zu danken.
Der Stern thut stille stehn und nicht wanken.

2. König:

130 Für wahr, der Stern thut stille stehn!
Ich muß doch in den Stall hinsehn.

(Er geht und sieht und geht wieder zurück.)

Je, je! viel Wunderdings hab ich gesehn,
als ich in jenen Stall that gehn.
O, da sah es armselig aus,
135 nicht wie in einem königlichen Haus!
Armselig; doch that ich weiter gehn;
da sah ich Ochs und Esel stehn,
einen Mann, der war sehr alt,
eine Jungfrau, war wohlgestalt,
140 ein Kind in der Krippe,
wie Rosen blühen seine Lippen,
auf dem Häuptlein
ward ein heller Schein:
da glaub ich doch zu dieser Frist,
145 daß das der neugeborene Judenkönig ist.
Drum laßt uns bereiten unsere Gaben,
die wir dem Kinde mitgebracht haben.

(Die Bedienten geben den Königen die Gaben, die sie bisher getragen haben. Ein Diener läutet mit dem Glöckchen.)

V. 129. und thut nicht wanken Hs.

Zu 130—45 vgl. Cochem 402: Da stiege . . . einer ab und schaute . . in die Höhl hinein: sahe aber nichts mehr, als eine finstre Höhl mit einem paar armen Leuthen darin. Da ging er wieder hinaus, sahe noch einmal den Stern an . . . weil in dieser Höhle nichts königliches, sondern lauter Armut anzusehen war. Weil aber der Stern je längere je größere Strahlen auf die Höhl schosse, da wurden sie . . . erleucht, daß das arme Kindlein . . . der König der Juden wäre. — 139. ward ihm wohlbekannt Hs. — 142. wohl ursprgl.: auf des Kindes Häuptelein | War ein gar h. Sch. — 146. s. T. I, 256 u. Anm.

Maria:

Josef, Josef, schau hinaus,
was für ein Getümmel vor dem Haus!

Josef:

150 Ich muß doch hinausschauen,
sind es Männer oder Frauen.

(Er tritt vor.)

Was begehrt ihr, lieben guten Freunde?

Alle (zugleich):

Alter, Alter, laß uns rein,
zeig uns das liebe Jesulein.

Josef:

155 Kommt, folget mir nach und kommt mit herein:
hier liegt das liebe Jesulein.

1. König (kniet nieder. Der Diener breitet ein Tuch auf, nimmt ihm die Krone ab und setzt sie auf das Tuch. Wenn er geopfert hat, so setzt er sie ihm wieder auf.)

O Großer Gott! o kleines Kind!
Weil ich Dich hier in der Krippe find,
so schenk ich Dir das rothe Gold,
160 ich bitte, Du wollst mir bleiben hold.
Schließ mich ein in Deine Huld,
vergieb mir alle meine Sündenschuld!

(Er geht wieder auf seinen Ort. Dann geht der Zweite, macht es ebenso, der Bediente auch.)

2. König:

O Kleines Kind, O Großer Gott,
Der Du hier liegst und leidest Not!
165 hier schenk ich Dir den Weihrauch mein,
ich bitte, Du wollst mir eingedenk sein.

V. 155. mit mir herein Hs. — 165. hier fehlt Hs.

Schließ mich ein in Deine Huld,
Vergieb mir alle meine Sündenschuld!
(Er geht auch auf seinen Ort; dann der Dritte.)

3. König:

Ich armer Sünder fall [dir] zu Füßen
170 um die Gottheit zu begrüßen.
Weil Du bist vom Himmel kommen,
hast Dich der Menschheit angenommen,
so schenk ich Dir den bittern Myrrhen,
wie sich den Göttern thut gebühren.
175 Schließ mich ein in Deine Huld,
vergieb mir alle meine Sündenschuld.
(Er geht auch zurück.)

Maria:

Habet Dank, habet Dank, ihr Könige alle Drei,
Gott wird eurer Belohner sein.
Er wird euch geben
180 Glück und Segen;
nach diesem Leben
die ewige Freud
und Seligkeit.

Josef:

Das Kind wird für euch bitten
185 auf allen Schritten und Tritten,
von dannen ihr kommen seid,
auf daß ihr wieder glücklich hinreist,
nach angetaner Ehre

V. 167. Ich bitte Schlies mich ein in meine H. Hs.
V. 173. Miehren Hs. — 175. Ich bitt, schließ Hs. — 186/87 vgl. Bresl. Herod.: Er führe Euch auf Eure Reiß | und bring Euch wieder in Euer Reich.

das Künftige zu vermehren.
190 Gott geb euch Glück und Heil!

Die Könige (verbeugen sich und sprechen alle):

Adje, o edle Jungfrau rein
samt Deinem lieben Jesulein,
und samt dem lieben Josef Dein!
Laß uns Dir empfohlen sein.
(Sie wollen gehn, der Engel tritt ihnen entgegen):

Engel (singt):

195 Ihr frommen Könige, stehet still,
hört, was ich euch sagen will:
ziehet nicht zum Herodes hin,
Herodes hat einen falschen Sinn,
denn er sucht das Kind zu töten.
(Die Könige gehn ab. Der Engel wendet sich zu Josef.)
200 Josef, Josef, steh auf geschwind,
nimm die Mutter und das Kind
und fliehe nach Egypten geschwind.
(Der Engel geht wieder zur Seite; die Könige gehen ab.)

V. 189. vermehren d. i. vermären verkündigen; die angetane Ehre, d. h. die Schenkung der 3 Könige, hat profetische Bedeutung namentlich durch die traditionelle Beziehung der Myrrhen auf Christi Opfertod. Diese ist freilich in den vorangehenden, aus der Quelle von Dr. 1693 entlehnten Versen (s. oben S. 192) verwischt durch den auf Verwechselung mit dem Weihrauch beruhenden Vers 174; dagegen ist sie im Neuwaltersdorfer Spiel richtig überliefert.

V. 193. und fehlt, Samt Deinem l. J. Dein Hs. — 195. Vgl. Ihr König und Herrn stehet still, Merkt auf, was ich euch sagen will Hartm. Volksschausp. S. 507, Ammann S. 70.

V. 199. Er sucht zu töten das Kindelein | welches der Weltheiland thut sein Br.

V. 202. Flieh mit ihnen nach Ägyptenland | Herodes streckt aus seine Hand (dann wie zu 200) Br.

Herodes:

Seht, seht, ich bin betrogen,
die drei Weisen haben mich belogen.
205 Ich habe ihnen angethan große Ehr,
ich habe vermeint, sie werden wieder bei mir einkehrn,
aber nun bin ich geschlagen.
Doch ich will ein anderes wagen:
Gehts, meine Diener, tötet mir alle Knäblein klein,
210 die von zwei Jahren und noch darunter sein.

1. Diener:

Ach, König, thu nicht so grausam sein!

Herodes:

Diener widerstrebe nicht meinem Gebot!

1. Diener:

Ehe ich dieses thu, will ich lieber leiden große Not.

Herodes:

Gehorsamst du nicht, so will ich dir gleich den Abschied geben.

1. Diener:

215 Ohne dein Dienst kann ich auch noch leben.
Aber ist denn gar keine Gnade zu erbitten?

Herodes:

Nein! nein! meinen Sohn selbst will ich töten lassen.

V. 212. mir nicht mein Hs. — 214. du, so, gleich fehlen Br. — 216. gar Br. weiter Hs.

Diener:

Da will ich lieber ein Schwein sein als dein Sohn!
Aber gieb Acht, König, was du thust,
220 daß du nicht selber das Bad austrinken mußt.

Herodes:

Du Starrhalsiger! Scheer dich hinweg von mir,
ehe ich meine Hand ausstrecke nach dir
und verdamme dich zum Schwert,
wie es dir gebührt und gehört.
225 Wißt ihr nicht, daß ich als König die Macht habe
zu thun und zu lassen was mir gefällt?
Wollt ihr aber diesmal erretten meinen Thron,
so sollt ihr haben groß Geschenk und großen Lohn,
auch dazu Brief und Siegel gut,
zum Trotz was daraus werden thut.

2. Diener:

230 Ei Bruder! frisch und wohlgemut!
Du siehst ja, was der König thut!
Er will uns geben reiche Gaben,
Gold und Silber und alles was wir wollen haben,

V. 218. So auch Wb.: Ich wollte lieber u. s. w. Ein merkwürdiges Zeugnis für das Fortleben der zuerst im 4. Jahrh. bei Macrobius Sat. II, 4 auftretenden Tradition, die, worauf mich Coll. Norden aufmerksam macht, griechischen Ursprunges sein muß, da ein Wortspiel zwischen ὗς und υἱός zu Grunde liegt. (Augustus) cum audisset, inter pueros, quos in Syria Herodes rex Iudaeorum intra bimatum jussit interfici, filium quoque eius occisum, ait: melius est Herodis porcum esse quam filium. Es sieht auch so aus, als hätte der Schreiber unserer Hs. ursprünglich dein statt ein schreiben wollen. Br. ändert: Ei so will ich lieber ein Schafhirt sein als dein Sohn. In unser Spiel wird dies Motiv wieder aus Cochem gekommen sein, der I, S. 470 erzählt, wie Herodes „seines eigenen Söhnleins nit verschonte“ und daran mit Berufung auf Macrobius den Ausspruch des Kaisers anknüpft: „Ich wollt lieber Herodis Schwein als Herodis Kind seyn.“

auch dazu Brief und Siegel gut
235 zum Trotz was daraus werden thut.
Ei Bruder! greif nach deinem Degen!
(Sie ziehen den Degen.)
Was ist an unserm Volk gelegen?
Wir wollen marschiren,
den bloßen Degen in Händen führen,
240 wir wollen töten alle Knäblein klein,
die zwei Jahre und noch darunter sein.

Alle beide:

Gehorsamer, königliche Majestät!
(Sie gehen ab.)

Der Engel (tritt hervor, geht bei Herodes hinter dem Thron auf und ab und singt):

Herodes, wie betrügst du dich:
du vermeinst zu leben ewiglich,
245 das göttliche Kind wird ewiglich leben
und Andern selbst das Leben geben.
Aber du blutbegieriger Hund,
das Leben ist dir nicht vergunnt,
die Grube, die du einem andern tust graben,
250 wirst du zu deinem Begräbnis selbst haben,
aber du wirst elendiglich sterben,
anstatt des Himmels die Hölle erwerben.
(Geht wieder auf die Seite.)

V. 239. den Degen in bloßen H. f. Hs.
Nach 242 in Wb. die weitere Spielanweisung: Die Diener schlagen draußen die Degen an einander und schreien wie kleine Kinder. Darauf kehren sie sogleich zurück und berichten etwas anders als 256 f. über den Mord.
V. 246. und einen andern d. L. selbst g. Hs. Auch einen andern das Leben noch geben Br. — 248. vergent Hs.

Herodes:

Weg, weg mit solcher Phantasei!
Ich tue doch, was ich mir bilde ein.

(Die Diener kommen wieder, die Degen blank, sie treten wieder auf ihren Platz. Bei den Worten „Knäblein klein" stecken sie die Degen wieder ein.)

Beide Diener:

255 Gehorsamer, königliche Majestät!
König Herodes, erfreue dich sehr:
der Juden König wird sich nicht erwehrn,
wir haben getötet alle Knäblein klein,
die zwei Jahre und darunter sein.

Herodes:

260 Habet Dank, meine Herrn und Soldaten,
daß ihr mir so getreu tut aufwarten;
hier habet ihr Geld von mir,
macht euch lustig bei Wein und Bier.

Beide Diener:

Ein Herrscher und Regierer,
265 ein Siegestriumfierer
König Herodes immerdar
über die ganze Judenschar!

Herodes:

Weg, weg, macht mir nicht zuviel zu schaffen,
denn ich habe mich resolviert ein wenig einzuschlafen.

(Er stützt sich auf den Arm. Die Diener treten ein wenig auf die Seite).

V. 254. ein gesprochen ei, wie Br. auch schreibt. Nach Br. kommen dann die Diener mit blutigen Kinderköpfen auf langen Spießen zurück. Herodes gelobt aus Freude darüber, in seinem ganzen Leben „allzeit zu tanzen, zu hopsen, zu singen und springen."
V. 266 immer Hs.

Engel (tritt hervor, geht vor dem Throne auf und ab und singt):

270 Herodes, Herodes, was hast du gethan,
daß du so viel unschuldige Kinder hast morden lân!
Gott wird dich strafen mit Pein und Schmerz:
Inwendig wird brennen dein Herz,
Der Durst wird dich quälen
275 am Leib und an der Seele,
der Hunger wird dich machen zahm,
daß dich kein Mensch erfüllen kann,
und endlich noch zu deinem Spott
wirst du leiden den bittern Tod.
(Er giebt ihm einen Stoß, tritt auf die Seite.)

Herodes (erhebt sich langsam):

280 Ach weh und ach weh,
was ist das für ein Gesicht! was ist das für ein Graus!
wo soll ich ein, wo soll ich aus?
Seh ich zur Linken hin, so seh ich so viel Mütter stehn,
die zu Gott um Rache flehn.
285 Seh ich auf die rechte Seite, so seh ich so viel Tausend unschuldige Kinder stehn,
die zu Gott um Gnade flehn.
Seh ich unter mich, so seh ich schon die Hölle offen.
Die höllischen Geister tun nach mir trachten,
ich werde müssen ewig bei ihnen schmachten.
290 Seh ich über mich, da seh ich schon den erzürnten Richter stehn,

---

V. 271. lassen Hs. — 273. dir verbrennen Br. dein Leber und Herz Obergrund. inwendig soll dir brennen dein Herz Kremnitz. — 278. so Br., und erst zum Spott Hs.
V. 282. ein st. hin Hs. Vgl. V. 16.

der das Urteil über mich spricht
und den Stab zerbricht.
Nun, meine Diener, (die Diener treten näher) habt ihr zum
Lohn
einer den Zepter, der andre die Kron.

(Er reicht es beides.)

295 Mit mir ist es aus!
kommt und führt mich hinaus!

(Sie nehmen ihn und führen ihn ab.)

Engel (tritt wieder vor und singt):

Nu wünsch ich Allen eine gute Nacht,
und haben wir die Sachen nicht recht gemacht,
wenn wir es wieder werden führen auf,
300 werden wir die Sachen richten besser aus.

(Er verbeugt sich gegen das Publikum.)

Ende.





Geographisch gehört zu den Heuscheurer Herodesspielen auch das **Friedersdorfer**. Friedersdorf liegt auf halbem Wege zwischen Reinerz und der großen Heuscheuer. Aber im Texte weicht dies Spiel sehr wesentlich von dem Reinerzkron-Wünschelburg-Braunauer ab, für welches jener zusammenfassende Name gewählt wurde. Die Beziehungen, die es in den Christnachtscenen einerseits zu kärntischen und oberbayrischen Stücken, andrerseits zu dem Grafschafter C zeigt, das Fehlen jeder Beeinflussung durch Cochems Leben Jesu, mancherlei eigentümliche Ausführungen in der Hirtenscene wie im eigentlichen Herodesspiel, vor allem dessen merkwürdiger Schluß, und daneben auch in inhaltlich gemeinsamen Stücken die abweichende Form — das alles weist dem Friedersdorfer Spiel gegenüber dem Reinerzkron-Wünschelburg-Braunauer, trotz wörtlicher Übereinstimmung in manchen Versen, eine Sonderstellung zu und läßt es angezeigt erscheinen, seinen Text trotz mannigfacher Verderbnis neben jenem wortgetreu mitzuteilen.

Auch die Friedersdorfer Aufzeichnung verdanke ich Herrn Pfarrer Scholz in Grafenort. Er hatte sie zugleich mit den Reinerzkroner, Wünschelburger und Neuwaltersdorfer Niederschriften für die Herstellung seines Textes in der Glatzer Vierteljahrsschrift III (1883), 235 fg. benutzt, wo er über ihre Entstehung Folgendes bemerkt. „Dies Spiel wurde vor ohn-

gefähr 40 Jahren, zur Zeit meiner Kindheit, in der Reinerzer Gegend alljährlich in der Weihnachtszeit aufgeführt; es bestand aus 15 Personen, die fast ausnahmslos aus Friedersdorf, meinem Heimatsorte, waren. Seitdem hat das Spiel aufgehört; ein Manuskript desselben hat niemals existiert, sondern nur durch die Tradition wurde der Text forterhalten. Von den damals tätigen Personen leben (außer einem der 3 Könige, der sich wegen Altersschwäche auf kein Wort mehr zu besinnen weiß) nur noch die 3 Schleppträger. Nach deren Erinnerungen zumeist, unter Beratung anderer Zeitgenossen, schrieb die Jungfrau Elisabeth Winkler in Friedersdorf, ebenfalls eine Zeitgenossin des Spieles, einen Text, der dem alten Dreikönigsspiel recht genau entspricht." — Die Melodien vermochten die Gewährsmänner nicht mehr anzugeben. Über die Inscenierung des Stückes entnehme ich den schriftlichen Angaben der Elisabeth Winkler wörtlich Folgendes:

Das Spiel bestand damals aus 15 Personen: der Wirt, Maria und Joseph, der Engel, Herodes, 2 Diener, 2 Hirten, die 3 Weisen, 3 Schleppenträger. Zu dem mußten aber die 2 Hirten sich umkleiden und die 2 Gelehrten dann auch die Juden, Joseph aber den Tod vorstellen.

Der Wirt ist hart und streng, Maria und Joseph demütig und eingezogen, die Hirten höchst albern, einfältig, Herodes sehr stolz und gebieterisch. Die Diener, Gelehrten und Juden so ganz nach jüdischer Redensart.

Die Opfergaben der beiden Hirten bestanden bei dem ersten aus einem nach damaliger Sitte länglich gebackenen Weißbrötchen und einem aus Holz geschnitzten Schafe, bei dem zweiten aus einem aus ein par Holzsplittern zusammengeschnürten Bündel Holz. In einem kleinen Säckel ein bischen Mehl, ein aus Holz geformter Butterstriezel. Ein kleines Töpfchen mit weißem Papier bezogen bedeutet die Milch.

Kleidungsstücke:

Der Wirt: Schnallschuhe, schwarze Hosen, schwarzen Frack, rote Weste, Hut mit Federbusch von einem Bürgerschützen.

Maria: Dunkler Mantel, verschleiert. Unter dem Mantel trägt sie eine kleine Wiege mit einem Wachskindlein verborgen.

Joseph: Mantel, Hut, Reisestab und Zimmermannskasten auf dem Rücken; Bart (Bärte trugen sie Alle außer dem Engel und den 3 Schleppenträgern).

Die Hirten: Große Pelze, zerrissene Stiefeln, dreistützige Hüte, Schäferstäbe, einen aus Ruten geflochtenen Kober an der Seite.

Die Könige: Lange bunte Kleider, als Brustharnisch eine Art Weste von Kaschdeckel*) mit buntem Papier überzogen, mit Leimwasser bestrichen und mit Sprengglas übersät, was in der Nacht sehr schön aussieht. Schärpen. Bunte Mäntel mit Gold und Silberpapier reich verziert und besetzt. Lange Schleppen und Pelzkragen. Die Kronen ebenfalls aus Kaschdeckel mit Gold- und Silberperlen, Glasperlen und bunten Glastäfelchen reich geschmückt.

Die Schleppenträger: Bunte Röckchen, eine steife Weste, Schärpe, einen Kragen mit Silberpapier überzogen, kleine Mützen mit Türkenbund, kleine Mäntelchen.

Der Engel: Weißes Kleid, weiße Schärpe mit roter Kante, Flügel. Geschminkt.

Die Diener des Herodes: Kurze Stiefeln, blaue Hosen, rote Blusen, Schärpen, Zipfelmützen mit Türkenbund, lange Schleppsäbel.

Die Gelehrten: Lange schwarze Kittel.

Herodes: Rotes Kleid, Bruststück wie die Könige, Schärpe, Mantel mit Pelzkragen, Krone, Zepter und Säbel.

Tod: Ganz grau gekleidet.

---

*) D. i. Pappe.

Das Dreikönigs-Spiel.

(Aus Friedersdorf.)

(Der Wirth tritt ins Zimmer, geht im Zimmer auf und ab, den Hut in der Hand, und fängt an.)

Wirth:

1 Gott grüße Euch im Zimmerlein!
Ich bitte, Ihr wollt fein stille sein,
Ich bitte, Ihr wollt mirs nicht verwehren

Was ich Euch jetzt nun werd erklären,
5 Weil wir Alle sein so schlecht bekleidt,
Doch manches möcht haben eine Freud.
Wir wollen anfangen und vollenden
Und Alles zur Ehre Gottes anwenden.

(Es pocht an die Thüre.)

Wirth:

Herein was fromme Leute sein!
10 Habt Ihr Geld, so kommt herein,
Habt Ihr keins, so könnt Ihr draußen bleiben.

(Maria und Joseph treten ein.)

Maria:

Ach kein Geld haben wir nicht,
Wir seind ganz arme Leut.
Ach Joseph, liebster Joseph mein,
15 Es wird bald Zeit um eine Herberge sein.

Joseph:

Hier hat es einen reichen Mann,
Den wollen wir freundlich reden an.
Wohlan mein Mann.

Wirth:

Was ist Dein Begehrn?

Joseph:

20 O Herr, wir suchen Rast.

V. 11. Gesprochen: blei'n. — V. 14—21 stimmen genau zu dem Johnsbacher Spiel (oben S. 253) V. 103—9. Die Vergleichung ergiebt, daß hinter V. 18 ausgefallen ist „Dank dir, mein Gespan". Natürlich fehlt in Johnsbach V. 22, den die Friedersdorfer Aufzeichnung augenscheinlich durch eine wunderliche Association von V. 21 mit den Versen „Bis willkommen du edler Gast, Den Sünder nicht verschmähet hast" aus Luthers „Vom Himmel hoch da komm ich her" hier hereingebracht hat. Vgl. auch oben S. 198.

Wirth:

Du bist mir gar ein fremder Gast,
Viel Sünder du verschmähet hast,
Ich sag Dirs kurz mit einem Wort:
Such Dir Herberg an einem andern Ort.

Maria:

25 Ach lieber Herr Wirth,
Sie werden uns wohl vergönnen
Ein Liedlein zu singen.

Wirth:

Singt und betet Ihr immerfort:
Wer weiß, obs Euch was helfen thut.

Maria und Joseph (fangen an zu singen):

30 O Bethlehem, du edle Stadt,
Aus dem Geschlecht wir kommen,
Von denen auch die Davids Stadt
Seinen Ursprung hat genommen,
O über mich erbarme dich.
35 Ein Zimmerlein vergönne.

Wirth:

Bei mir ist gar nichts um was Ihr bitt,
Werdet Ihr nicht im Guten abweichen,
Werd ich Euch mit Prügeln nausstreichen.

V. 30 fg. vgl. oben S. 198. Bei Hartmann lautet die Strophe: O Bethlehem du edle Stadt, Meines Geschlechts Herkommen, Von dannen auch der David hat Sein Ursprung hergenommen, Ach über mich Erbarme dich, Weil d' Nacht anbricht, Verstoß mich nicht, Ein Zimmerlein vergonne. — Den Kärntner Text s. oben S. 198.

Maria und Joseph (singen weiter):

Keinen schönen Saal begehren wir nicht,
40 Wir wollen uns schon bücken,
Ein jeder Ort, der uns antrifft,
Die Armuth muß sich schmiegen.
Ach über mich erbarme dich,
Ein Zimmerlein vergönne.

Wirth:

45 Geht vor dem Thor, vor dem Gesport,
Dort werdet Ihr ein Hüttlein sehn.
Dort hats einen alten Stall,
Dort könnt Ihr kehren ein,
Wirds Euch gefällig sein.
50 Den könnt Ihr Euch anschaun und ansehn,
Ob Ihr vor Regen u. Kälte könnt drunter stehn.
Ist dieser Ort Euch aber zu schlecht,
Keinen bessern Ort hab ich nicht.

(Der Engel kommt zu Maria.)
Das wird gegenseitig gesungen:

Engel:

Gegrüst seist Du, Maria!
55 Gegrüst seist Du, Maria!

Maria:

O Engel, o Engel,
Was ist Dein Begehrn?

Engel:

Maria voller Gnaden,
Maria voller Gnaden,

V. 39 fg. nicht bei Hartmann und Lexer. Das Reimwort in V. 42 ist jedenfalls eigentlich schmücken, Intensivum zu schmiegen.

V. 45 fg. Den richtigen Text dieser Strophe s. oben S. 198.

60 Maria, Eine Mutter sollst Du werden,
Eine Mutter sollst Du sein.

Maria:

O Engel, mir erkläre,
O Engel, mir erkläre,
Wie soll denn das geschehn?
65 Ich erkenne ja keinen Mann.

Engel:

Maria voller Gnaden,
Maria voller Gnaden,
Du bist ja überschattet,
Bei Gott ist ja die Kraft,
70 Maria, Maria,
Deine reine Jungfrauschaft.
(Joseph will Maria verlassen.)

Joseph:

Genugsam ich verwundere mich:
So oft ich Maria anschau,
Bin ich betrübet sehr,
75 Es scheint, als wenn sie in einem Veränderungs-
stande wär.
Maria will ich verlassen,
Will reisen eine fremde Straße,
Nach Egyptenland will ich mich verfügen
Und sehn ob ich dort könnt Arbeit kriegen.

Engel:

80 Joseph, liebster Joseph,
Thu doch wieder zu Maria umkehren,
Sie ist vom Hl. Geiste überschattet

V. 73 fg. vgl. oben S. 197.

Und wird Dir einen Sohn gebären,
Dem sollst Du den Namen Jesus geben.

(Joseph und Maria begeben sich in eine Ecke des Zimmers.)

Das Gespräch der Hirten.

Der erste Schäfer (kommt auf den Stab gestützt, turnerartig zur Thüre herein):

85 Got grüß Euch ei de Stube rei!
On weil ich kom a su getrescht do rei,
Ich bitte, Ihr wellt mers ne für ungut hon,
Weil ich bin a su a welder Mon.
Mei Voter hotte 154 Schofe
90 wu ich ho heute o monche Nacht derbei geschlofa.
Ich ho wohl noch a su en ala Gompa dassa*),
Dam möchte ich wohl es pfeifa.

(Der Schäfer bläst etliche mal in sein Horn, das er an der Seite trägt. Der Schäfer spricht weiter:)

Gots Zicka, Gots Zacka,
Wer mir do bale mei Hörnla eingebaka.
95 Do ho ich oder**) müssa blosa on pfeifa,
Dos ich ho kenna mei Hörnla a besla derweicha.

Jetzt kommt der zweite Schäfer zur Thüre hereingestolpert:

Holla, Holla, Wär ich do bale zur Thüre rein-
gefolla.

Der Schäfer fängt an:

Mei lieber Bruder Staffa,
Do ho ich oder müssa tiffa on toffa,
100 Dos ich ho do rei getroffa.

V. 89—90. Association von Heusch. H.[1] V. 239 (vgl. unten 224) mit einer Stelle des „guten Hirten", s. oben S. 170, 8.

Zu V. 98 fg. Im Wölfelsgrunder Fragment ruft der 1. Hirt dem zweiten zu, ehe dieser hereinstolpert: Bruder Staffa, Werscht du â's Loch traffa?

*) Kumpan draußen. **) aber.

Der erste (spricht):

Ich glaubs wol, is hald a besla klain.

(Beide Schäfer stehn im Zimmer, als wenn sie auf der Weide wären und erzählen einander.)

Der erste:

105 Mei lieber Bruder Zugespon,
Wos host den Du für en Bauer?

Der zweite:

Ich ho gar sehr en bisa Bauer,
A flucht on schilt, on sieht gar sauer,
On a noch derzu en arma Bauer:
110 Die Keche is lar, die Ofagobel hot ken Stiel
Damit ma kenke(?) kocha viel.
Mei lieber Bruder Staffa,
Wos host den für en Bauer?

Der erste:

Ich ho gar sehr en guta Bauer.
115 Der Stecklan Flaisch ho ich dreierlai,
On am Fostage ho ich sechs gesota Eier
On a Steckla Kasa=Brudt,
Dermit ich ne darf leida Nuth.
Wenn mei Bauer selda a su sein,
120 Wer ich ne drei Tage blein.
Bruder Zugespon,
Wos host den für Stiefan on?

V. 106—20 zeigen besondere Beziehungen zum Braunauer H und zwar vor allem zu der in „das Riesengebirge“ mitgeteilten Fassung (B.[2]). Der erste Hirt schildert dort den kargen, der zweite den freigebigen, der dritte den armen Bauer. In Friedersdorf ist die Schilderung des ersten und dritten zusammengezogen.

V. 110 fg. Die Ufagobl hot nee amol en Stiel, Wu wiel ma denn da kocha viel? B.[2]

[Der zweite Hirt:]

Meine Stiefan sein asu, asu,
Dos ich se möchte stoppa mit Struhe zu.
125 Die sein ach asu aba,
wenn ich se o de Wand schmeise, bleibe se klaba.
Bruder Staffa, wos host den Du für Stiefan o?

[Der erste Hirt:]

Meine Stiefan sein a su zerressa,
Weil ich bin eim Walde remgeschlecha.

[Der zweite:]

130 Nu Bruder! Wos host en ei dam Walde zu thun gehot?

[Der erste:]

Horch o Bruder wie mirs derginge.
(Sie klopfen einander auf die Schultern.)
Heute Morga früh, wie ich ei da Wald kam,
On mir meine Schäflan zahlte,
fahlt mer es vo men ollerbesta Schofa.
(Wie der Schäfer das Schäflein sucht, so macht er lauter Bewegungen mit dem Stabe auf der Diele umher, wie er das Schäflein gesucht hat.)
135 Do ho ich gesucht, da lieba langa ganza Tag,
der Länge on der Brete,
de quire on de queere, de kreuze o de quare,
kunde oder mei Schäfla ne o traffa.
Do horch og, wie mirs derging,
140 wie ich zo dam Bauer ei de Stube reiging.
O wie ichsem a su derzahlte,
War ihm a gar nischt ogenehmes dro,
a säte: „pack du dich naus,

V. 135. Vgl. Do muß ma a ganza Tag ... giin Dr Queer dr Quiir, Dr Länge dr Brääte. Ogr. Peter S. 390. — 141. Und wie ich es ihm.

du gehörst za Schofa, on ne eis Haus."
145 Woste ich dos Deng asu,
machte ich mich lieber bale dervo,
hät mir der Wolf mei Schof ne genomma
on war a ne dermit devo gespronga.

Der andere:

Ju, Ju, a wer a besla sachter ganga.
150 Jetz horch og, wie mirs erginge:
Es war gar kalt, mich frur gar sehr,
do ging ich zom Bauer ei de Stube
o wullt mich a besla wärma,
den vo Kälde hätte ich möga verderba.
155 Do säte der Bauer: ich war wos anders mit Dir macha,
dos Dir dei Buckel wird kracha.
On do dochte ich: kemmt dos Deng asu,
do mach ich mich lieber bale dervo.

Der erste:

Jetzt wär ich der noch wos derzähla,
160 Doraus konst der noch wos schöneres derwehla.
Heute Marja fruh krähte der Hohn,
do schlug dos bisa Weib a Mon.
A rannte eim Gassla nonder,
Verlur Metze, Weste, Hosa, on olla Plonder.

Der andere:

165 Nu, dos mog sein an schin Geklöppel gewast. —
Bruder Staffa! Monne wammer ons en guta Tag macha.
Die Schäflan well mer jähn

V. 166—71 werden in der Handschrift fälschlich dem 1. Hirten zugewiesen.

Of de grüne Haide on ei da grün Klie,
Do wan se weda a su schin.
170 On mir wan uns zur Ruh begaba
On wan führn dos ewge Laba.

[Der erste:]

Bruder Zugespon, Is og kai übler Laba
Os wie dos arme Hertalaba!
Bei da Ziega on bei da Schofa
175 konn ma hald verteifelt wing schlofa.
Na, well mer gan a Wella drei,
Weil mer arme Schäfer sein.

Die Schäfer legen sich nieder, den Kopf auf die Hand gestützt, und singen:

Lasset uns bei unseren Schafen
Vergnügt und ruhig schlafen
180 Bei dieser Herbestzeit.
Die Schäflein auf grüner Haide,
Die Schäflein auf ihrer Weide,
Die Schäflein auf ihrem Genuß,
Die Schäflein auf ihrem Genuß.

(Die Hirten schlafen noch. Da kommt der Engel zu ihnen und singt:)

Engel:

185 Auf, auf ihr Hirten und laufet geschwind
Nach Bethlehem zu euerem Kind.

Erster Hirt:

Uf, Uf, De Engel senga.

V. 175. wollen wir den Willen drein ergeben.

V. 178. Das Lied lautet im Braunauer H: Lasset uns bei unsern Schafen Vergnügt und ruhig schlafen Bei gruner (kühler) Herbestzeit Wohl auf der grünen Heide Bei stiller Nacht mit (und) Freude, Wo wir vergnüget sind. Das Schäflein bleibt uns liegen Und weidet nach Vergnügen Das grüne Auengras u. s. w.

Der andere:

Du Narr, dos sein die Schoffschalla, die de klinga.
Wans de Engel sein, wan ses noch a mol senga.

Engel:

190 Auf, Auf, ihr Hirten und laufet geschwind
Nach Bethlehem zu eurem Kind.

(Die Schäfer schlafen noch immer. Der Engel singt zum dritten mal und tritt scharf mit dem Fuße vor Ihnen auf.)

Engel:

Auf ihr Hirten und fürchtet Euch nicht,
Eine große Freude ich Euch bericht:
Der Heiland ist Euch geboren
Zu Bethlehem im Stalle.

Erster Schäfer:

195 Uf, Spetzbartel Bruder Reppel!
Es is a Kind gebarn zu Bethlehm ei der Kreppe.

Der andere (noch immer sehr schläfrig):

Wos? a Strompf verlarn?

Der erste:

Ne, a Kend is gebarn zu Bethlehem ei der Kreppe.

Der andere steht auf. Der erste spricht:

Ach Freuda, über Freuda,
Bruder Reppel komm zu mir,
200 Wos dassa of onsa Haida
Für a Wonderding possiert.
A Engel kom gefloga
Zur holba Metternacht,
Da song mer a Gesängla
205 Dos mers Harze lacht.

Ich ging über a paar Gewände,
Vo jedem kom a Strohl,
Dos hotte gar kei Ende
On führt mich bis ei a Stol.
210 Ich schliert mich of de Seite
On guckte zu am Retzla nei,
Do drenne hots zwe Leute
On a schines Kind derbei.

Ich docht wohl ei men Senna:
215 Dos Kend, dos ständ der o,
O wenn ichs könnt gewenna,
A Schäfla wogt ich dro.

(2. Schäfer:)

Do möchte ich wohl a hin gehn
On möcht mer dos Kend besahn.

(1. Schäfer:)

220 Nu Bruder Zugespon, Wos werst den Du dam neugebarn Kendla schenka?

(2. Schäfer:)

Ich war em schenka a weißes Brodt,
Weils sol sein der wahre Got,
On a Schof vo men ollerbesta Schofa,
Wu ich ho heute on manche Nacht derbei geschlofa.
225 Bruder Staffa, Wos werst den du dam Kindla schenka?

Die Verse 220—25, 229—30 finden sich, von den verschiedenen Namen abgesehen, und auf Ziriak, Misael und Stephen verteilt, wörtlich ebenso im Braunauer H. — 224. Wie Hs.

(1. Schäfer:)

Ich war em schenka a Kläfterla Holz, dos ['s] em kon a warm Stubla macha,
a Stöberla Mahl, doß 's em kon a Papla kocha,
A Striezela Butter vo meiner ala Kuh
On a Tröpla Melch vo meiner ala Ziege,
230 die ich ho derheme eim Stolle liega.

(Die Hirten gehen nach Bethlehem und fragen, ob hier der Ort sei, wo der Heiland geboren sei.)

Maria:

Ja, kommen sie herein,
So werden Sie schaun und sehn das liebe Jesulein.

(Die Hirten knien hin und opfern.)

Der erste Hirt:

Kleenes Kendla, grußer Got,
Dar die Welt erschoffa hot,
235 Ich opfere Dir a weißes Brodt,
Weil Du sollst sein der wahre Got.
On a Schof vo men ollerbesta Schofa,
Wu ich heute o monche Nacht derbei geschlofa.

Der zweite Hirt:

Klenes Kendla, grußer Got,
240 Dar die Welt erschoffa hot,
Ich opfere Dir a Kläfterla Holz, dos der konnst a warm Stubla macha,
a Stöberla Mahl, dos der konnst a Papla kocha,
a Striezela Butter vo meiner ala Kuh
on a Tröpla Melch vo meiner ala Ziege,
245 die ich derheme ho eim Stolle liega.

(Die Hirten zu einander:)

Mir möchta dam Kendla noch a Liedla senga.

Die Hirten (singen):

Lasset uns das Kindelein wiegen,
Das Herze zum Krippelein biegen,
Schlaf Jesulein süß. Schlaf Jesulein süß.

250 Lasset uns im Geiste erfreun
Das Kindelein benedeien.
Schlaf Jesulein süß. Schlaf Jesulein süß.

Maria:

Habt Dank, Habt Dank, Ihr Hirten mein.
Gott wird Euch ein reicher Belohner sein.
255 Er wird Euch geben
nach diesem Leben
Die ew'ge Freud und Seligkeit.

(Die Hirten gehen fort. Herodes tritt ins Zimmer, geht mit dem Zepter in der Hand im Zimmer auf und ab.)

Herodes:

König Herodes werd ich genannt,
Ein Herrscher und Regierer im ganzen Judenland,
260 Ein Herrscher und Regierer des ganzen römischen Reichs,
Damit mir soll werden keiner gleich.
Mit Geld und Gut bin ich versehn,
Land und Leuten kann ich vorstehn,
Gold, Silber und Edelstein
265 Das soll daran gewaget sein.

(Herodes setzt sich auf einen Stuhl, der in der Mitte des Zimmers steht.)

Hier will ich mich setzen auf meinen königlichen Thron
und will sehn der mich vertreiben kann.
Hier sitz ich mit Schwermuth und Bedacht,
Was mir geträumt hat diese Nacht.

V. 258 f., 266 f., 272, 283, 285/6 entsprechen dem Reinerzkr. H[2] 1—9.

270 Es wird gewiß was Großes sein,
Es sei nun immer, was es sei.
(Es knallt draußen. Herodes vom Stuhl aufspringend spricht:)
Still da! Was ist das für ein Knall,
Der in meinem ganzen Lande
So erschrecklich thut erschallen?
275 Bei meiner ganzen Lebenszeit
Keinen solchen Knall nicht hab erfahren,
Und jetzt in einem Augenblick
Ein solcher Knall geschieht.
Das thut mich sehr verwundern,
280 Was dieser Knall bedeuten soll.
Ich will einen Diener schicken aus,
Mir diesen Knall lassen bringen her.
(Herodes schickt seine Diener ab.)
Nun so geht Ihr, meine treuen Diener,
Bringt mir gleich diesen Knall daher,
285 Thut nicht eher nach Hause kommen,
Bis daß Ihr habt recht vernommen,
Wo dieser Knall gefallen sei.

Diener:

Eure Königl. Majestät und Herrn!
Was Sie befehlen soll gleich geschehn
290 Diesen Knall werden wir gleich bringen her. — —

Eure Königl. Majestät und Herrn!
Hier bringen wir diesen Knall daher,
Hier bringen wir ein Brieflein klein,
Hier drinn wird geschrieben sein,
295 Wo dieser Knall gefallen sei.

Herodes (nimmt das Brieflein, zerreißt es und spricht):
Ach Ach was steht in diesem Brieflein klein!

Daß ein junger Judenkönig soll geboren sein!
Das Judenvolk thut alle Mittel anwenden
Mich um mein Königreich zu bringen.
300 Ich habe sehn drei Weisen vorüber ziehn,
Ich sehe sie schon vor meinen Augen stehn.
Dieselben will ich mir lassen kommen rein
Auf meinen königlichen Saal,
Damit ich selbst mit Ihnen reden und sprechen kann.
305 Nun so geht, Ihr meine treuen Diener,
Und bringt mir gleich die drei Weisen her.

Diener:

Eure Königl. Majestät und Herrn!
Was sie befehlen soll gleich geschehen,
Die drei Weisen werden wir gleich bringen her.
(Die Diener kommen wieder zurück.)
310 Eure Königl. Majestät und Herrn!
Hier bringen wir die drei Weisen her.

(Jetzt kommen die Weisen; vor ihnen her geht der Engel mit dem Sterne. Es ist eine Art Fackel, auf drei Seiten blind, auf der einen Seite ein ausgeschnittener Stern — geöltes Papier und ein Licht dahinter — daß er kan umgewendt werden.)

Der erste von den drei Weisen (spricht):

Schaut, Schaut, der Stern verschwindt vor unsern Augen.
(Der Stern wird auf die dunkle Seite gedreht.)

Der zweite (spricht):

Das wird gewiß ein Zeichen sein von Gott,
daß wir nicht gehn zum Herod.

Der dritte (spricht):

315 Nun wollen wir gehn hinein
Und fragen, was sein Begehren wird sein.
(Die Weisen gehen um den Herodes herum und singen ein Lied.)

V. 296 fg. 302—6 entsprechen dem Reinerzkroner H^2 15—20.

Die drei Könige von Saba kommen da,
Gold Weihrauch und Myrrhen brachten sie da.
Halleluja, Halleluja,
320 Halle Halle Halleluja.

(Die drei Weisen treten vor Herodes und machen ein Kompliment.)

Herodes:

Meine Königl. Kammeraden, wo kommen Sie daher?

Die drei Weisen (sprechen):

Nach Bethlehem ist unser Sinn,
Nach Bethlehem oder Davids Stadt,
Wie uns die Schrift hat weisgesagt.

Herodes:

325 Bleibt bei mir über Nacht:
Ich will Euch vorsetzen Brod, Wein
Und alles was Euer Begehren wird sein.

Die drei Weisen:

Wenn wir sollten hier verbleiben,
Müßten wir Morgen wieder zurücke reisen.
330 Denn wir haben dies erfahren,
Daß uns der Heiland sei geboren,
Auf den wir schon so lange Zeit
gehofft haben mit der größten Freud.
Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen
335 und sind gekommen ihn anzubeten.

V. 317—20 s. oben S. 298. 151.

V. 321. Reim und Inhalt der Antwort zeigen, daß die Frage dem Sternsingerlied (oben S. 301 Str. 6) entsprechend gelautet haben muß: . . . wo wollen Sie hin. Auch 325 fg. gehn auf das Stsgl. zurück, 322 f. auf „Vom Himmel kam die Engelschar“, oben S. 27.

Herodes:

Gehet hin und forschet fleißig nach dem Kinde, und wen Ihr es gefunden habt, so sagt es mir wieder, damit ich auch hingehe es anzubeten.

(Der Stern leuchtet ihnen wieder.)

Die drei Weisen:

Schaut Schaut, der Stern leuchtet uns wieder.

(Sie kommen bei dem Stalle an und fragen:)

Ist hier der Ort, wo der Heiland sei geboren?

Maria:

Ja, kommen Sie herein,
340 so werden Sie schauen und sehn das liebe Jesulein.

Die drei Weisen (knien hin und opfern):

Kleines Kindlein, großer Gott,
Der die Welt erschaffen hat,

Der erste (spricht):

Ich opfere Dir Gold und Edelstein
Und bitte, du wollest mein Belohner sein.

Der zweite (spricht):

345 Ich opfere Dir den Weihrauch mein
Und bitte, Du wollest mein Vergelter sein.

Der dritte (spricht):

Ich opfere Dir den bitteren Myrrhenwein
Und bitte, Du wollest mir meine Sünden verzeihn.

Die drei Weisen (singen):

Lasset uns das Kindlein wiegen,
350 Das Herze zum Krippelein biegen.
Schlaf Jesulein süß,
Schlaf Jesulein süß.

Lasset uns im Geiste erfreun
Das Kindlein benedeien.
355 Schlaf Jesulein süß. Schlaf Jesulein süß.

Maria:

Habt Dank, Habt Dank
Ihr Könige mein.
Gott wird Euch reicher Belohner sein,
Er wird Euch geben nach diesem Leben
360 Die ewge Freud und Seligkeit.

(Der Engel erscheint den Weisen wieder.)

Engel:

Geht nicht mehr zum Herodes hin,
Herodes hat einen falschen Sinn,
Der das Kindlein töten will.

(Die Weisen ziehen ab.)

Herodes:

Ach, Ach, die Zeit wird mir gar lang;
365 Ich glaub die Weisen haben mich belogen
Und sind einen andern Weg gezogen.
Jetzt fallen mir Gedanken ein,
Bei diesen will ich nun verbleiben:
In meiner Stadt hab ich zwei Gelehrte,
370 Die alles wissen und erfahren
Was in der Welt weit und breit thut geschehn.
Dieselben will ich mir lassen kommen her,
Damit ich selbst mit Ihnen reden und sprechen kann.
Nun so geht Ihr, meine treuen Diener,
375 Und bringt mir gleich die zwei Gelehrten her.

V. 368 vgl. zu V. 11.

Diener:

Eure Königl. Majestät und Herrn!
Was Sie befehlen soll gleich geschehn,
Die zwei Gelehrten werden wir gleich bringen her.

Gelehrte:

He He. Wir sollen zum König Herodes kommen.
380 He He, Ich fürchte, ich fürchte, ich fürchte mich auch.
Es wird gewiß was Großes sein, was Großes sein.
He He. Wir müssen wagen, wagen.
Eure Königl. Majestät und Herrn,
Was thun Sie von uns begehren,
385 Daß Sie sogleich nach uns schicken thun?

Herodes:

Sagt an Ihr meine zwei Gelehrten,
Wo der Judenkönig soll geboren sein.

Gelehrte:

Hier steht geschrieben klar, klar:
Zu Bethlehem im Stall, Stall.

Herodes:

390 Sagt an Ihr meine zwei Gelehrten,
Ob mich die drei Weisen betrogen
Und sind einen andern Weg gezogen.

Gelehrte:

Ja, Ja, sie haben Sie belogen, belogen,
Und sind einen andern Weg gezogen
395 Und kommen nicht mehr her her.

Herodes:

Nun fallen mir Gedanken ein,
Bei diesen will ich nun verbleiben;
Ich will tödten lassen alle Knäblein klein,
Die von 1, 2 bis 3 Jahren geboren sein.
400 Nun so geht, Ihr treuen Diener mein,
und tödtet alle Knäblein klein,
die von 1, 2 bis 3 Jahren geboren sein.
Thut Euch nicht erbarmen,
Reißt sie den Müttern aus ihren Armen,
405 Haut sie in Vierteltheile,
Damit keins am Leben thut bleiben,
Thut sie rein zerfetzen
Und thut Euch recht ergötzen.

Diener:

Eure Königl. Majestät und Herrn!
410 Das thu ich nun und nimmer mehr.

Herodes:

O du ungetreuer Diener mein,
Vermeinst du nicht, daß ich Macht habe
Dich zu tödten oder gar ums Leben zu bringen?

Diener:

Zum Tode bin ich allezeit bereit,
415 Ich sterbe Morgen oder Heut.

V. 396—97 nehmen wörtlich V. 367—68 auf und vermitteln so in der bequemen, oben S. 242 zu V. 25 fg. besprochenen Weise die aus dem ersten Herodes-Auftritt hierher gewanderte Schriftgelehrtenscene (oben S. 289. 291) mit der neuen Umgebung.

V. 400 vgl. Reinerzkr. H^2 209 fg.

Herodes:

O du getreuer Diener mein,
Rede doch diesem Menschen ein,
Daß er erfüllt den Willen mein.

Diener:

Ei Bruder! frisch und wohlgemuth!
420 Du weißt ja, was der König thut:
Der König giebt uns reiche Gaben,
Gold, Silber, und alles was wir wollen haben.
Ei Bruder! frisch und wohlgemuth!
Du weißt, was ein Soldate thut:
425 Ein Soldate darf nicht fragen,
Er kann er ja viel tausend erschlagen.
Hox, Pox, Fledermaus,
Wir ziehn die Säbel mit Freuden aus,
Da werden wir manche Mutter pochen,
430 Daß sie ihrem Kinde keinen Pappe mehr wird kochen.

Diener:

Hinführo will ich nicht mehr in Ihren Diensten stehn.
Ich will lieber das Zeitliche verachten
Und das Ewge betrachten.
Besser, gelitten hier auf Erden,
435 Als dort ewig braten und brennen werden.
Hier liegt das Blut vor Ihren Füßen,
Wo Sie es auf jener Welt werden abbüssen.
Ist das nicht eine Grausamkeit,
Eine Sünde, die gen Himmel schreit!

(Der Engel kommt zum Herodes.)

V. 419 fg. vgl. Reinerzkr. H[2] 230 fg. — V. 426. das zweite er ist das unbetonte ihrer. — V. 427. vgl. oben S. 195. — V. 431 fg. vgl. oben S. 292.

Engel (singt):

440 Herodes, Herodes, was hast du gethan,
Daß Du so viel unschuldige Kindlein hast tödten
lassen!
Gott wird dich strafen,
Der Hunger wird dich plagen,
Der Durst wird dich quälen,
445 Herodes, Herodes, Du mußt sterben.

Herodes (spricht zum Engel):

Geh weg mit solcher Phanthaßei,
Die allhier zugegen sein.
Deine Red und Antwort dein
Ist nichts als lauter Schmeichelei.

(Herodes spricht weiter:)

450 Ach wie hungert mich,
Ach wie durstet mich.
O Du getreuer Diener mein,
Hol mir doch Speis und Trank herbei,
Daß ich noch leben kann.

Diener:

455 Eure Königl. Majestät und Herrn,
Was Sie befehlen soll gleich geschehn,
Speis und Trank werd ich gleich bringen her. — —

Eure Königl. Majestät und Herrn!
Kein Speis und Trank ist nicht zu treffen an,
460 Daß Ihnen zur Gesundheit
Helfen und dienen kann.

(Herodes sitzt noch immer auf dem Stuhle. Jetzt kommt der Todt herein und spricht zu ihm.)

V. 446 vgl. Reinerzkr. H² 253.

Todt:

Einen traurigen Auftritt gegen dich, König Herodes
mein!
Ich bin ein Held der ganzen Welt,
Streite nicht wieder Gut oder Geld,
465 Sondern nach der Gerechtigkeit;
Zu dieser bin ich alle Zeit bereit.
Ich komm vor Deinen königlichen Thron,
Weil ich bin geschickt von Gott.
Betracht mich aber recht: Ich bin der Todt,
470 Der Dir nimmt das Leben mit hinein.
Mach Dich nur auf, nicht lang verweil,
Und einstens hast Du dein Belieben,
Ei, Ei, das wirst Du haben nach Vergnügen.
Da wirst du recht tanzen und springen,
475 Wenn Dir die Teufel das Urtheil singen.
Mach Dich auf zu der Frist,
Wann ich wiederum komm das letztemal ist,
Da will ich Dir den Kehraus machen.

Herodes:

Geh hinweg du peinliches Geripp,
480 Der du mich aus dem Schlaf erschrickst!
Du vermeinst, ich wär Dir glauben,
Aber Nein: Ich kann Dich nicht anschaun.

(Der Todt tritt einstweilen hinter Herodes. Dem Herodes wird ein Lied gesungen*):)

Mein Herodes, Du anhörest,
Weilen Du dich mußt ergeben.
485 Mein Herodes, bild Dirs ein,
Du mußt ja des Todes sein.
Dein tirannisches Leben,

---

*) Wohl vom Gesammtchor der Spieler, wie die Gesänge der „Gemeine" im Breslauer H.

Deine Wolluſt hier und Pracht,
Dieſes mußt Du alles vergeben,
490 Weilen Du dich jetzunder
Dem Teufel zugeſellet haſt.
In der Hölle haſt Du deinen Raſt.

Herodes:

O Du getreuer Diener mein,
Weil es nun nicht anders kann ſein,
495 So will ich Dir Zepter und Krone ſchenken,
Daß Du ſollſt meiner gedenken.

(Er überreicht Zepter und Krone dem Diener.)

Todt:

Nun iſt die Stunde da,
Der Todt der klopft jetzt an:
Geh in dein Gewiſſen.
500 Den Pfeil ſetz ich jetzt an,
Nun reut Dichs erſt;
Pfeil in dein Herz hinein!

(Er ſtößt dem Herodes den Pfeil ins Herz.)

Fort mit Dir zur Höllenpein!

(Er fährt mit ihm zur Thür hinaus. Der Diener ſetzt ſich jetzt auf den Stuhl des Herodes.)

Diener:

Freuden über Freuden an,
505 Was ich erlebt hab dazumal!
Nach meines Königs Herodes unglückſeligen Todt
Will ich mich tröſten und preiſen (in) Gott.
Zepter und Krone hat er mir geſchenkt,
Auf daß ich ſoll ſeiner gedenken.
510 Seiner gedenken will ich zwar,
Aufs wenigſte ein Vierteljahr;

Zepter und Krone will ich verkaufen,
Damit ich Geld bekomme zum versaufen.

(Jetzt kommen zwei Juden herein.)

Juden:

He He, Hats nichts zu schachern, schachern, zu handeln, zu handeln?
515 He He, Wir wollen einen Schmaus machen, Schmaus machen.

Diener:

Zepter und Krone sind zu verkaufen.

Juden:

He He, Wie theuer? Wie theuer? He He?

Diener:

Tausend Stück Ducaten.

Juden:

He He, Das ist zu theuer, zu theuer, He zu theuer.
520 He He, Tausend Gülden!

Diener:

Tausend Stück Ducaten.

Juden:

He He, Wir werden schon eins werden,
He He, schon eins werden.

(Diener und Juden gehen ab.)

Den Beschluß macht der Wirth. Er geht wieder im Zimmer auf und ab.

Wirth:

Die Weihnachtszeiten bringen uns der Freuden viel,
525 Das End wird werden ein traurig Spiel.
Da wird es aber heißen:
Die Saiten sind zersprungen,
Das Misserere wird gesungen.

Bei Pauken und Trompetenschall
530 Ist jetzt zu hören überall.
Bei diesem wollen wir jetzt und da verbleiben
Und alle zu Jesu und Maria einschreiben,
Dieselben wollen uns behüten und bewahren
Und Alle zugleich in den Himmel einfahren.
434 Ich bitte den Hauswirth und Alle Hochansehnlichen Herrn, sie mochten mit uns zufrieden sein. Ich sage Allen den herzlichsten Dank und wünsch Allen eine gute Nacht.

Statt 529—34: Drum soll unser Ende uns stets vorschweben; an Jesus, Maria sei's übergeben; die wollen uns behüten und bewahren, damit wir einst alle zum Himmel fahren: Glatzer Vierteljahrsschr. III, 243 Anm.

Gleichfalls durch Herrn Pfarrer Scholz wurde mir die Niederschrift des Herodesspiels aus Neuwaltersdorf bei Habelschwerdt zugänglich. Im Prolog originell, gehört dies Stück in der Herbergsuche, der einzigen Christnachtscene, die es bietet, zur Gruppe des Glatzer C, in dessen Verbreitungsgebiet ja auch die Neuwaltersdorfer Aufzeichnung fällt. Daß die Herodesscenen dem Heuscheurer und Friedersdorfer H selbständig gegenüberstehen, dagegen inhaltlich gewisse Berührungen mit dem Breslauer Herodes zeigen, während die Einführung des Teufels am Schluß dem Neuwaltersdorfer Text von allen schlesischen allein eigen ist, ergiebt sich schon aus den Ausführungen auf S. 293 fg. Die beste Partie dieses Textes ist die Huldigung der drei Könige, in der die besser und vollständiger als anderswo überlieferten Strophen des Liedes „Die Könige aus Morgenland kamen gezogen“ mit dem von frommer Empfindung erfüllten Sprechtexte wirkungsvoll abwechseln. Daß im übrigen der Text in der Überlieferung vielfach gelitten hat, bedarf keiner besonderen Ausführung.

Das sogenannte Dreikönigsspiel

bestehend aus 9 Personen.*)

(Neuwaltersdorf.)

Zum Anfang trit der Engel herein und singt folgendes:

Einen schönen guten Abend geb euch Gott,
Ich bin ein ausgesandter Both,
Ich komm zu verkündigen große Freud
Von der heiligsten Weihnachtszeit,
5 Wie Joseph anvertraut war
Mit der seligsten Jungfrau gar.
Er reißt nach Bethlehem mit Ihr
und nahm mit sich zwei schlechte Thier;
Er reißt wohl aus die ganze Stadt,
Niemand Ihn aufnehmen that,
Bis Joseph endlich gezwungen war,
Mußt gehen in einen alten Stall.
Um Mitternacht da kam ein Schein

---

*) Engel, Diener, Joseph, Maria, Herodes, 3 Könige, ein Schriftgelehrter. In der Rolle des Dieners sind die des Wirtes, des Haushalters und der Trabanten des Herodes zusammengeflossen. Die jüdische Frau, die nur drei Worte zu sprechen hat, und der Teufel, der als stumme Person auftritt, sind nicht mitgezählt.

V. 5. Joseph und Maria Hs.

V. 8. Der legendarische Zug, daß Josef Ochs und Esel mit nach Betlehem nahm, findet sich u. a. bei Cochem und in dem Spiel 1693 mit seiner Sippe, in den schlesischen Spielen aber kommt er nur hier vor.

Vom hohen Himmel rein.
Bedenke dis, o Menschenherz,
Und führe daraus keinen Scherz.

Nun tritt **der Diener** herein und spricht:
Einen schönen guten Abend.
Groß Wunder thut mich nehmen ein,
Was alda soll geschen sein.
Der Kaiser Augustus thut ausschreiben,
Daß keiner soll zu Hause bleiben,
Ein jeder soll den Zins bezahln
Von seiner Geburt aldazumahl.
Es lassen sich viel fremde sehn,
Ich hoff, Sie werden bei mir einkehrn;
An Bedienung soll es fehlen nicht,
Damit einem jeden sein Recht geschieht.
(Der Diener geht zur Thiere und Joseph klopft an.)

Der Diener:
Werda? Herrein!
Alter Mann, was begehrst Du von mir?

Joseph:
Ein Nachtquatier.

Der Diener:
Pak Dich hinaus
Aus meinem Haus.
Mein Haus und Hof ist vor mit fremden Gästen angefült,
Kaiser, König, Gaselier,
die brav Geld in den Taschen führn,
solche Herren kehren ein bei mier.

Joseph:
Ach, mein lieber Herr und Freund,

Ich bitte, ihr wollt nicht übel sein,
Um eine Herberge thue ich bitten,
weil meine Glieder thun vor Frost und Kälte zittern.
Drausen geht ein rauher Wind,
Erfrieret mir das kleine Kind.

Der Diener:

Ich hab Dirs vor gesagt;
Da schlepst Du dich mit deinem schwanger Weib!
Draußen vor dem Thore bleib.

Joseph:

Ach nein, mein Freund, es ist Maria die Gemahlin mein. Sie ist mir angetraut zu Jerusalem in der großen Stadt,
Wo sie roth geblüht hat,
bei dem Sankta sankt Tora,
Wie Maria ist auserkohra.*)

Der Diener:

Schweig mir still mit solchen profetischen Sachen,
Du darfst in diesem Hause kein solches Getümmel machen.
Du magst der rechte Gast sein,
Leuse mögen dein Trinkgeld sein.

Joseph:

Maria, tritt herein, ich kann keine Gnade erlangen.

Maria (spricht):

Ach Joseph, liebster Joseph mein,
wenn wir nur unterm Dache sein!
Ich nehm ja gerne mit dir verlieb,
weil Du dich nicht über mich betrübst.

(Beide treten dann ab.)

---

*) Vgl. oben S. 244 Anm. zu V. 47 fg.

Nun kommt **Herodes** herein und spricht:

Einen schönen guten Abend.
Da will ich mich auf meinen Stuhl daniedersetzen
und mich mit einem lustigen Gespräch ergötzen.

(und setzt sich auf den Stuhl.)

Nun kommen **die 3 Könige** zum Herodes uud singen folgendes:

Drei Könige aus Morgenland kamen gezogen,*)
Sie kamen in schnelligstem Eil,
Als wären sie hurtig in Lüften geflogen
Gleichwie ein gefliegelter Pfeil.
Saget Saget an, Wo Wo findet man
Den lieben und gnädigen Herrn?

Nun sprechen die Könige zusammen:

Gott grüß Euch König Herodes.

Herodes:

Gott dank euch, Ihr drei Weisen.
Was ist Euer Begehr oder Anzubringen?

Der 1te König:

Wo ist der neugeborne König? Wir haben einen Stern im Morgenlande gesehen, der ist eilends gelaufen, als wollte er uns zurufen**) den neugebornen König an zu bethen und ihm Geschenke zu opfern.

---

*) Über dies Lied s. oben S. 405.

**) Handschrift: zu rufen dem neugeb. Kön. ihn. Zu dem Vorhergehenden vgl. Cochem L. J. 1, 377: „Wir haben in Orient gesehen einen Stern hie zu Land auffgehen, welcher eylends zu uns gelauffen ist, als wolte er uns ruffen“ (das Folgende abweichend). Die Worte sind bei Cochem die Antwort auf die Frage: „woher sie wüsten, daß der Juden König gebohren wäre“, während in Nw diese Frage erst folgt. — Zu Herodes' weiterer Frage vgl. Cochem: „Drumb forschete er genau von ihnen, wie lang es wäre, daß sie den Stern gesehen hätten“. Doch erfolgt darauf keine Antwort.

Herodes:

Woher wisset Ihr, daß ein neuer König geboren sei?

Der 2te König:

Der Profet Isaias sagt ausdrüklich: daß albereits soll geboren werden zu Bethlehem im Jüdischen Lande ein König der Juden.

Herodes:

Wenn habt Ihr diesen Stern gesehen, welchen Tag oder welchen Monat?

Der 3te König:

Den 24ten Dezember haben wir den Stern im Morgenlande aufgehen sehen. Der ist eilends gelaufen, als wollte er uns zu rufen, den neugebornen König anzubethen und Geschenke zu opfern.

Herodes:

Da muß ich vorher meinen Schriftgelehrten rufen lassen.

Der Diener (geht zur Thür und ruft):

Der Schriftgelehrte soll gleich beim König Herodes erscheinen.

Der Schriftgelehrte (tritt herein mit einem Buch unterm Arm und spricht):

Einen schönen guten Abend,
Einen schönen guten Abend, Herr König Herodes.
Was ist dem König Herodes sein Begehr,
Daß er mich läßt so eiligst rufen her? He?

Herodes:

Mein lieber Schriftgelehrter, Dokter und Herr,
Weil ich dich hab rufen lassen her,
So sollst du mirs sagen frei,
in welcher Stadt der neugeborne König der Juden sei.

Der Schriftgelehrte:

Ei, da muß ich vor das Buch der Pfropfeten(!) aufschlagen,
Daß ich kann dem König Herodes die rechte Wahrheit sagen.
Ich sehe hin und sehe her,
kann nicht finden Herodes sein Begehr,
kann ihn nicht finden. Endlich steht hier in dem Buche Isaias geschrieben, daß albereits soll geboren werden zu Bethlehem im Jüdischen Lande ein König der Juden. Ich empfehle mich, Herr König Herodes.

(und entfernt sich).

Herodes:

Nun Ihr Waisen alle drei, wenn es Euch thut belieben, so könnt Ihr hinziehen nach Bethlehem; dort soll albereits geboren sein ein König der Juden; und habt Ihr ihn gefunden, so thut es mir auch zu wissen, damit ich auch hingehe, Ihn anbethe und Ihm Geschenke opfere.

Die Könige:

Gott dank euch, König Herodes.

(Dann entfernen sie sich.)

Herodes:

Jetzt bin ich der Freuden voll,
Daß mirs wird gelingen wohl,
Daß die Weisen alle drei mir die rechte Botschaft bringen werden. Mein getreuer Diener, wir werden gleich hingehen, damit, wenn sie zurückkommen, ich sie aufs beste traktieren und speisen kann und ihnen die Tafel vorbereiten.

(Beide treten auf die Seite, alsdann kommt Maria mit dem Kinde, setzt sich auf den Stuhl, Joseph tritt neben sie, der Engel hält einen Stern darüber. Nun kommen die Könige um ihre Gaben zu opfern und singen folgendes:)

Die drei Könige:
Wo ist doch der König, so neulich geboren?
Im Morgenland scheinet sein Stern.
Wir haben Ihm köstliche Gaben erkoren
Und kommen fußfällig von Fern.
Saget, Saget an:
Wo, Wo findet man
Den lieben und gnädigen Herrn?

Nun opfert der 1te König und sagt:
Busch und Wälder bin ich durchgangen,
Ich habe gesucht mit großem Verlangen
um den wahren Jesu Christ,
der aller Welt ein Tröster ist.
Drum falle ich nieder auf meine Knie,
Das Gold ich dir zum Opfer bring.
Drum sei gelobt, gebenedeit
Von nun an bis in Ewigkeit.

Nun wird gesungen. Die Könige gehen um den Stuhl:
Wir kommen o König als deine Fasalen
(u. s. w. wie unten S. 471.)

Nun opfert der 2te König und sagt:
Manchen*) Wald und harten*) Plan
Hat meine Stimme erfüllet an
(Ich habe gesucht mit großem Verlangen)
um den wahren Jesu Christ,
der aller Welt ein Tröster ist.
Drum fall ich nieder auf meine Knie,
den Weihrauch ich dir zum Opfer bring.
Drum sei gelobt, gebenedeit
Von nun an bis in Ewigkeit.

*) Handschrift: Mancher, harter.

Nun wird wieder folgendes gesungen, wie vorhin:

Gold, Weihrauch und Mürhen wir haben gegeben:
(u. s. w. wie unten S. 471 f.)

Nun opfert **der 3te König** und spricht:

Ich bin der König aus Morgenland,
Die Sonne hat mich so sehr verbrant,
Ach lieber Gott, erschreke nicht,
Ich hab ein schwarzbraun Angesicht.
Drum falle ich nieder auf meine Knie,
Den Mürhen ich dir zum Opfer bring.
Drum sei gelobt, gebenedeit
Von nun an bis in Ewigkeit.

Nun fallen **die Könige alle drei** auf die Knie und wird folgendes gesungen:

Wir fallen Dir alle gehorsamst zu Füßen
(u. s. w. wie unten S. 472.)

(Nach diesem wird ein passendes Weihnachtslied gesungen. Dann treten die Könige wie Maria und Joseph auf die Seite und **Herodes** setzt sich wieder auf den Stuhl und spricht folgendes:)

Ei, wie haben mich doch die Weisen betrogen, indem sie nicht zu mir zurük gekehrt sind. Nun will ich mich an den kleinen Kindern gerächen und will sie alle von eins bis zu 2 Jahr tödten lassen.

Diener:

Mein König Herodes, lassen Sie es sein,
trinken Sie lieber eine Kanne Bier oder ein gut Glas Wein.

Herodes:

Es sei wie es sei, ich wollt, der Streit wäre schon geschehen.

Der Diener (zieht den Säbel und sagt:)

So wie ich komme ins erste Haus,
zieh ich meinen Säbel raus,

schwenke ihn einmal rum,
mein König Herodes wird ganz doll und dumm.
Weib, gib dein Kind her!

(Nun wird ihm eine gemachte Puppe dar gereicht; er spießt sie an den Säbel und hält sie dem Herodes hin.)

Die Frau (ruft):

Ach, mein Kind, mein Kind!

Herodes (ruft):

Ich glaube, das Kind lebt noch.

Der Diener (ruft):

So gebe ich ihm einen tödtlichen Stich und werfe es vor die Thür.

(Alsdann tritt der Diener vor Herodes und spricht:)

Mein König Herodes, was sind das vor Sachen,
die ich jetzunder hab müssen machen!
So viel tausend unschuldige Christen Herzen
hab ich müssen morden mit großen Schmerzen.
Ich gebe daher Ihnen meinen Dienst auf,
will führen einen andern Lebenslauf.
Ich will die eitle Welt verachten
und will stets nach Demuth trachten.

(Nun trit der Engel vor Herodes und spricht:)

Herrodes, Herodes, was hast du gethan!
So viel unschuldige Christenherzen
Hast du morden lassen mit großen Schmerzen.
Gott wird dich strafen, glaube es mir!
Der Hunger wird dich grausam quälen
an deinem Leib und deiner Seele.

Herodes:

Ach was vor eine Stimme hab ich gehört,
die macht mich ja ganz unbethört.*) —

*) unbethert Hs.

Aber leider! die Stimme wird mir schon wahr,
ich möcht erhungern und erdursten gar;
kein Speis und Trank kann ich genißen,
ich Armer Elender werd müssen mein Leben büßen.
Ach, ich seh es ein, in was vor einem Zorn
ich mein Gewissen nicht beruhigen kann,
weil ich mich hab lassen an den kleinen Kindern gerächen,
so werd ich mich jetzunder selbst erstechen.

(Er zieht den Säbel und setzt den Grif an die Brust und der Teufel kommt mit einer Kette und holt den Herodes ab.)

(Dann spricht der Diener noch folgendes:)

Man sah ein Stern am Firmament,
zeigt uns ein Kind und Kreuz behend.
Gott gebe uns allen nach ausgestandenem Kreuz und Leid
die ewiege Freud und Seligkeit.
Drum wünsch ich Allen mit Bedacht
eine tausend schöne gute Nacht. adje!

(Und so wäre das Spiel zu Ende.)

Auch vom Herodesspiel teile ich zum Schluß den für die Breslauer Aufführungen eingerichteten Text mit. Ich habe ihm im wesentlichen die Fassung zu Grunde gelegt, welche Scholz in der Glatzer Vierteljahrsschrift III, 238—43 aus den Friedersdorfer und Reinerzkroner Aufzeichnungen unter Beseitigung der gröberen, vielfach nur durch mangelhafte Überlieferung verschuldeten Mängel in Vers und Reim mosaikartig zusammengesetzt hat. Für literarhistorische Untersuchungen kann natürlich nicht dieser Text zu Grunde gelegt werden, wie es in Köppens Schrift über die Weihnachtspiele geschehen ist, sondern nur die oben mitgeteilten Originalüberlieferungen. Vollständig weicht meine Textherstellung von der Scholzschen in der Anbetungsscene ab sowie in den Einlagen aus dem Sternsingerspiel, die bei Aufführungen in Gegenden, wo überhaupt nur noch Reste von diesem im Volksmund leben, nicht wohl fehlen dürfen; und daß solche Einlagen in das ausführliche Drama alter mittelschlesischer Tradition entsprechen, zeigt ja der Breslauer Herodes. Die unausgeglichene Mischung von Scherz und Ernst in den Worten des Mohrenkönigs stört erfahrungsmäßig in einem Spiele nicht, zu dessen wesentlichen Charakterzügen gerade solche Mischung nach alter Weise gehört.

Über den Kreis der Dreikönigsüberlieferungen geht unter meinen Einlagen nur das Liedchen „Wohl zwischen zweien Bergen" (V. 108—10) hinaus, welches jedoch vom schlesischen Volk mit Strophen aus den Weihnachtspielen zusammen gesungen wird. Sonst habe ich nur hie und da kleinere

Änderungen an der Scholzschen Fassung vorgenommen, teilweise um des näheren Anschlusses an die schriftlich bezeugte Volksüberlieferung willen, teilweise aus formalen Rücksichten. Das Verhältnis meines Textes zu den Aufzeichnungen aus dem Volksmund läßt sich Vers für Vers durch die beigefügten Verweisungen auf den Friedersdorfer Text (F), den Reinerzkroner (Rk), den Neuwaltersdorfer (Nw) und auf das Sternsingerspiel (St) kontrolieren.

Was die Singweisen betrifft, so ist die Melodie zu dem aus den Sternsingerliedern zusammengestellten Text V. 40 fg. von stud. Ottawa nach der zweiten oberschlesischen Sternsingerweise (oben S. 319) eingerichtet; die Weise zu „Wohl zwischen zwei Bergen" habe ich nach Erk-Böhme 2031 gewählt; die Strophe „Herodes, Herodes, was hast du getan" konnte ich mit wenigen Änderungen in Wort und Weise ihrem alten Vorbilde „Ach du armer Judas" anpassen; für „Ob ich gleich ein Schäfer bin" konnte die Hoffmann-Richtersche Melodie aufgenommen werden; nur für die aus Neuwaltersdorf übernommenen Anbetungsstrophen V. 129—40 stand mir, obwohl sie zu den S. 403 V. 21 Anm. erwähnten verbreiteten Liede gehören, keine überlieferte Weise zur Verfügung, und so muß ich mich in diesem einen Falle freier Erfindung der beigegebenen Melodie schuldig bekennen.

Das schlesische Herodesspiel

für die Aufführung eingerichtet.

Personen:

Herodes, seine beiden Diener, die drei Könige, drei Knaben als deren Schleppenträger, der Engel, zwei Schriftgelehrte, der Tod.

Für die Kostüme geben die Bemerkungen auf S. 425 den nötigen Anhalt. Über den Stern s. S. 440 hinter Vers 311. Die Bühneneinrichtung bleibt die S. 257 geschilderte. Auf dem Podium steht jetzt der Thronsessel des Herodes.

---

1. Scene.

Herodes (von zwei Dienern mit gezogenen Säbeln begleitet, geht auf und ab):

König Herodes werd ich genannt,
Ein Herrscher im ganzen Judenland,
Ein Herrscher im römischen Reich,
Darin soll keiner mir kommen gleich.
5 Mit Geld und Gut bin ich wohl versehn,
Land und Leute hab ich unter mir stehn.
Gold und Silber und Edelgestein
Das soll bei mir nicht gesparet sein.
(Setzt sich auf den Thron, die Diener stehn zu beiden Seiten.)
Hier will ich mich setzen auf meinen Thron
10 Will sehen, wer mich kann vertreiben davon!
(Die Diener stecken die Säbel in die Scheide.)

Vers 1—28 vgl. 258—92 F.

Nun will ich nehmen in Bedacht,
Was mir geträumt hat diese Nacht.
Es wird gewiß was großes sein.
Ob ich mich wohl kann dran erfreun?

(Es knallt draußen; Herodes springt auf.)

15 Still da! was war das für ein Knall?
In meinem Land was für ein Schall?
Ich hab in meiner Lebenszeit
Noch keinen Knall gehört wie heut.
Ich frag, was dieser Knall bedeut?

(Zu den Dienern:)

20 Ihr Diener mit Waffe und Wehr,
Bringet mir sogleich diesen Knall daher.
Ihr dürft nicht eher nachhause kommen,
Bis daß ihr habt genau vernommen,
Was das für ein Knall gewesen sei.

Diener beide:

25 Euer Königlicher Majestät und Herrlichkeit
Den Befehl zu vollziehn stehn wir bereit.

(Verbeugen sich mit gekreuzten Armen vor dem König, gehen ab und kehren bald zurück.)

2. Diener:

Euer Königliche Majestät unser Herr,
Hier bringen wir diesen Knall daher:
Drei Weise aus dem Orient
30 Kommen gar reich geschmückt und behend,
Die schicken dir ein Brieflein klein,
Darinnen wird geschrieben sein,
Was das für ein Knall soll gewesen sein.

V. 29—39 vgl. 11—12 Rk; 31—33 vgl. 293—95 F.

Herodes (liest u. zerreißt den Brief):
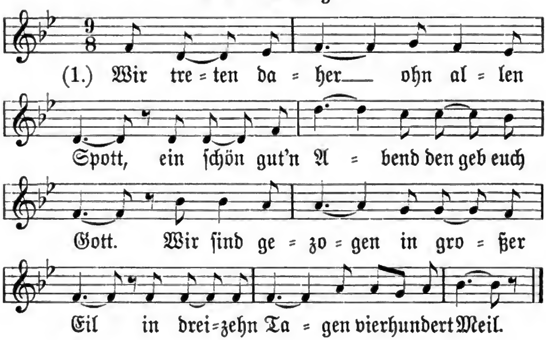
Ach weh, ach weh, mich überkommt ein Graus,
35 Wo soll ich hin, wo soll ich aus!
Ich vernehm in diesem Brieflein klein,
Ein neuer Judenkönig soll geboren sein.

(Zu den Dienern:)

Geht, rufet mir die Weisen heran,
daß ich selbst mit ihnen sprechen kann.

Diener (verbeugen sich, gehn ab, kehren zurück, hinter ihnen folgt der Engel, darauf die 3 Könige, jeder mit einem Schleppträger, in der Hand die Geschenke. Die Diener treten an ihren Platz, die 3 Könige gehn um den Thron des Herodes und singen.)

Die 3 Könige:



(2.) Wir treten daher in fremder Tracht
45 und haben viel Goldes mitgebracht.
Wo ist der König, der neulich gebor'n?
Wir haben ihm köstliche Gaben erkor'n.

(Sie bleiben vor Herodes stehen, verbeugen sich. Der Engel mit dem Stern geht auf die Seite, wendet die dunkle Seite der Laterne den 3 Königen zu, so daß sie den Stern nicht sehen können.)

V. 34—39 vgl. 15—20 Rk; 40—47 vgl. Sternsingerlieder S. 307, 2. 4. S. 336, 16 f. und Rk 28. 30.

Herodes (steht auf):

Habt Dank, habt Dank, ihr Weisen allzumal,
Daß ihr gekommen seid in meinen Königssaal.
50 Nun wollt, ich bitt, mir sagen ohne Frist,
Was Ursach eurer weiten Reise ist?

(Setzt sich.)

1. König:

Ich bin der König aus Mohrenland,
Die Sonne hat mich schwarz gebrannt;
[Schwarz bin ich, das weiß ich,
55 Doch die Schuld ist meine nicht,
Die Schuld ist meiner Kindermagd,
Weil sie mich nicht rein gewaschen hat.
Hätt sie mich gewaschen mit einem Schwamm,
So wär' ich weiß wie ein Lamm,
60 Aber sie hat mich gewaschen mit einem Lappen,
So bin ich schwarz wie ein Rappen.]
Im Morgenland, woher wir sind gekommen,
Haben unsre Altväter von Balaam vernommen,
Daß im Lande der Juden soll ein König entsprießen,
65 Dem alle Könige auf Erden dienen müssen;
Bei seiner Geburt werd' ein Stern aufgehn,
Den sie in weiten Ländern werden sehn.
Aber anderthalbtausend Jahr sind vergangen,
Daß sie gewartet des Sterns mit Verlangen.

2. König:

70 Nun endlich ist gekommen die Zeit,
Die einstens Balaam prophezeit.
Wie sahen einen schönen Stern aufgehn
und drinnen ein kleines Kindlein stehn,

V. 48—51 vgl. 37/8. 41/2 Rk. V. 52—61 vgl. St 18—27 und Nw S. 459. V. 62—90 vgl. 43—78 Rk.

Sein Häuptlein eine Krone tät zieren,
75 Sein Händlein wohl ein Kreuzlein führen,
Zum Zeichen, daß er sei der große König,
Dem Himmel und Erde ist untertänig.

3. König:

Drum haben wir uns auf die Reise gemacht,
Daß dem neuen König sei Ehre gebracht.
80 Und als wir kamen ins Judenland,
Glaubten wir, es sei Allen bekannt,
Aber Keiner gab uns einen Bericht,
Nur nach dem Stern haben wir uns gericht.
Jetzt ist uns wieder ein Leid geschehn,
85 Wir sahen den Stern vor uns vergehn.
Drum sollst Du uns anzeigen ohne Frist,
Wo der neugeborne Judenkönig zu finden ist.

Herodes (ängstlich u. verwirrt):

Ich bitte, tretet ein wenig zur Seite,
Ich werde sogleich die Gelehrten herbeirufen,
90 Daß sie uns sagen, wo der König der Juden soll geboren sein.

(Zu den Dienern:)

Geht, ihr meine getreuen Diener,
und bringet sogleich die Gelehrten her.

Diener (verbeugen sich, gehen ab u. kommen mit 2 Schriftgelehrten zurück.)

Die 2 Schriftgelehrten (furchtsam durcheinander sprechend):

He, he, wir sollen zum König Herodes kommen, —
He, he, ich fürchte, ich fürchte mich. — Ich fürchte mich auch —

V. 91—101 vgl. 374—86 F.

95 Es wird gewiß was Großes sein — was Großes sein. —
He, He, wir müssen es wagen.

(Vor dem Könige sich verneigend.)

Eure Königl. Majestät und Herrlichkeit,
was tut ihr von uns begehren,
daß ihr tut sogleich nach uns schicken?

Herodes:

100 Sagt an, ihr meine Gelehrten,
wo der neue Judenkönig soll geboren sein?

Die 2 Schriftgelehrten (suchen im Buche. Der 1. zeigt auf eine Stelle der 2. schüttelt den Kopf:)

Der Zweite:

's wad noch was hon, 's wad noch was hon.

Der Erste:

Hab ich's schon!

Beide (sprechen durcheinander):

Hier, hier steht geschrieben klar, klar:
105 Zu Bethlehem — Bethlehem — in einem Stall —
Stall!

Herodes (erzürnt):

Packt euch und macht mir nicht so viel zu schaffen.

(Die Schriftgelehrten fahren erschrocken zurück, schachern bei den Anwesenden und entfernen sich.)
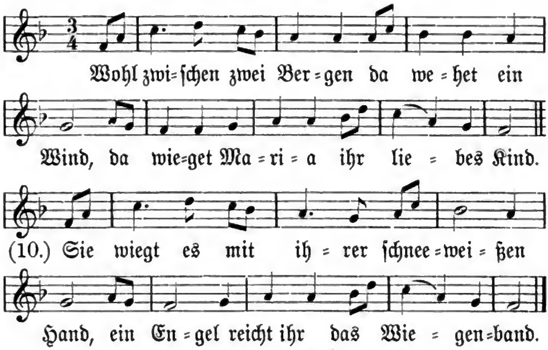
Herodes (zu den 3 Weisen):

Nun so gehet und forschet fleißig nach dem Kinde,
und wenn ihr es gefunden habt, so kommt zurück,
daß auch ich hingehe und es anbete.

V. 102—3 vgl. 105—6 Rk. V. 104—5 vgl. 388—9 F. V. 106—7 vgl. 111 Rk. Zu dem Lied V. 108—111 vgl. Mitteilungen H. II, S. 75 Nr. III, 2. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen, II S. 348. Hoffmann-Richter S. 271.

Die 3 Könige (treten zur Seite. Dort hat der Engel den Stern wieder so gewendet, daß ihn die 3 Könige sehen.)

Engel (den 3 Königen vorausschreitend, singt):



(Mit den letzten Worten ab. Vorhang schließt sich.)

---

2. Scene.

Der Engel erscheint mit dem Stern, gleich nachher die 3 Könige.

1. König:

Seht, seht den Stern, er leuchtet klar,
der uns so lang verhüllet war.

2. König:

Der Stern, der uns nach Bethlem weist!
115 Gottes Allmacht sei gepreist!

3. König:

Fürwahr der Stern tut stille stehn,
Hier werden wir das Kindlein sehn.
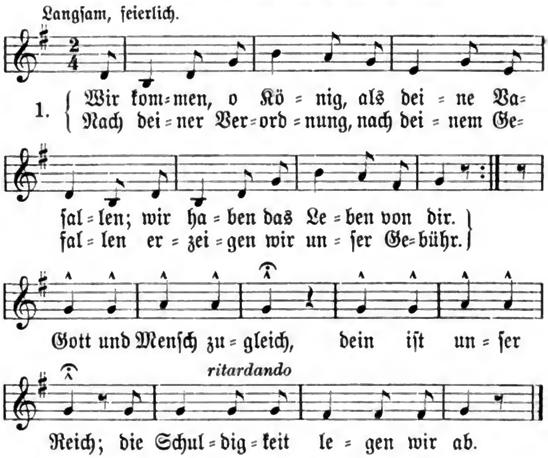
V. 112—19 vgl. 124—7, 130—1, 153—4 Rk.

Alle:

Macht auf! macht auf! und laßt uns ein!
zeigt uns das liebe Jesulein!

Der Zwischenvorhang öffnet sich. Maria, Joseph und zwei Engel an der Krippe wie im Christigeburtspiel. Der Engel, welcher die drei Weisen geführt hat, tritt in die Gruppe ein.

Die 3 Könige (ziehen um die Krippe und singen):



(2. Str.) **Alle** (singen):

Gold, Weihrauch und Myrrhen die woll'n wir dir geben.

Der Erste (kniet nieder und singt, indem er die Gabe reicht):

Dem König die goldene Gab!

V. 120—40 vgl. S. 458 f. Nw, wo es jedoch V. 125. 132 wohl dein, 139 wohl unterwerfen wir heißt und die Verteilung auf die einzelnen Rollen sowie die begleitende Handlung fehlt.

Der Zweite (desgl.):

Der Weihrauch bedeutet sein göttliches Leben.

Der Dritte (desgl.):

130 Die Myrrhen sein menschliches Grab.

Alle (singen):

Gott und Mensch zugleich,
Dein ist unser Reich,
Die Schuldigkeit legen wir ab.

(3. Str.) Alle (singen):

Wir liegen gehorsam zu deinen Füßen,
135 o aller durchlauchtigster Sohn,
Erlaub uns dein zärtliches Händlein zu küssen,
Der Mutterschoß ist dir dein Thron.
Dir, o König, dir
unterwerfen wir
140 das Zepter, das Schwert und die Kron.

(Sie legen dabei die einzelnen Stücke vor der Krippe nieder.)

Maria:

Habt Dank, habt Dank ihr Könige drei,
Gott wird euch ein Belohner sein;
er wird euch geben Glück und Segen,
und nach diesem Leben
145 die ewige Freud und Seligkeit.

Josef:

Das Kind wird für euch bitten
auf allen Schritten und Tritten,
es wird euch geben sein Geleit
dorthin, von dannen ihr kommen seid.

V. 141—64 vgl. 177—201 Rk.

150 Nach angetaner Ehre
verkündigt diese Märe.

Die Könige (indem sie sich erheben und die Kronen wieder aufsetzen):
Ade o edle Jungfrau rein
samt deinem lieben Jesulein
und samt dem lieben Josef dein,
155 laß uns dir empfohlen sein.

Während sie sich zum Fortgehen wenden, tritt der **Engel** mit dem Stern hervor und spricht:

Ihr frommen Könige, stehet still,
und hört, was ich euch sagen will!
Zieht nicht zum König Herodes hin,
Herodes hat einen falschen Sinn,
160 er tracht zu töten das Kindelein;
schlagt einen andern Heimweg ein!

(Zu Josef:)

Josef mach dich auf geschwind,
nimm die Mutter und das Kind
und fliehet nach Egyptenland
165 vor des Königs Mörderhand.

(Vorhang schließt sich.)

---

3. Scene.

Herodes:

Ich glaub, die Weisen haben mich belogen
Und sind einen andern Weg gezogen.
Da fallen mir andre Gedanken ein.

(Zu den Dienern:)

So hört, ihr treuen Diener mein:
170 Geht, tötet alle Knäblein klein,

V. 165 vgl. St. Schmiedeberg 47. **V. 166—7** vgl. **365—6 F.**
V. 168 vgl. **396 F.** **V. 169—77** vgl. **400—410 F.**

Die erst zwei Jahr und darunter sein.
Tut euch nicht erbarmen,
Reißt sie den Müttern aus den Armen,
Ihr könnt sie rein zerfetzen,
175 Und dran euch recht ergetzen.

1. Diener (vortretend):

Eure Königl. Majestät und Herr,
Das tu ich nun und nimmermehr.

Herodes:

Diener, widerstreben willst du meinem Gebot?

1. Diener:

Eh ich dies tu, leid ich lieber große Not.

Herodes:

180 Gedenkst du denn nicht meiner Macht
Dich töten zu lassen noch in dieser Nacht?

1. Diener:

Zum Tod bin ich allzeit bereit,
Ich sterbe morgen oder heut.

Herodes (zum 2. Diener):

Nun du getreuer Diener mein,
185 Rede doch diesem Menschen ein!
Denn wollt ihr diesmal retten meinen Thron,
So sollt ihr haben Ehr und großen Lohn,
Dazu auch einen Brief und Siegel gut,
Zum Trotz, was daraus werden tut.

V. 178—9 vgl. 212—13 Rk. V. 180—5 vgl. 412—17 F.
V. 186—89 vgl. 226—29 Rk.

2. Diener (zum ersten):

190 Ei Bruder, frisch und wohlgemut!
Du weißt ja, was der König tut.
Der König giebt uns reiche Gaben,
Gold, Silber, was wir wollen haben.
Drum hox, pox, Fledermaus,
195 Wir ziehen die Säbel mit Freuden raus.
Da werden wir manche Mutter pochen,
Daß sie ihrem Kind keine Pappe mehr wird kochen.

(Er zieht den Zögernden mit hinaus. Kurze Pause, in der Herodes bald lauscht, bald finster vor sich hin brütet.)

1. Diener (tritt wieder ein):

Hinfüro will ich nicht mehr Euer Diener sein.
Ich will lieber das Zeitliche verachten
200 Und das Ewige betrachten.
Besser, gelitten auf Erden,
Als dort ewig braten und brennen werden.

(Wirft ihm den Säbel vor die Füße.)

Hier liegt das Blut vor euern Füßen,
Das ihr in jener Welt werdet müssen büßen.

(Geht ab.)

2. Diener (wieder eintretend):

205 König Herodes, freue dich sehr,
Den Judenkönig fürchte nicht mehr,
Wir haben getötet alle Knäblein klein,
Die erst zwei Jahr und darunter sein.

Herodes:

Hier ist dein Lohn, mein Cavalier!
210 Mach dich lustig bei Wein und Bier.

(Stützt sich nachdenklich das Haupt.)

V. 190—93 vgl. 419—22 F V. 194—204 vgl. 427—37 F.
V. 205—10 vgl. 256—59, 262—63 Rf.

Ja lustig! Wär es selbst so gern,
blieben mir nur die Gedanken fern.
Mir ist das Haupt so dumpf, so schwer —
Ruf mir den Schäfer Thomas her.

2. **Diener** (ab, kommt mit dem Schäfer wieder.)

Herodes (der sich inzwischen auf seinem Thron unruhig hin und her gewendet hat):

215 Ich kann nicht wachen, kann nicht schlafen.
Erzähle mir von deinen Schafen.
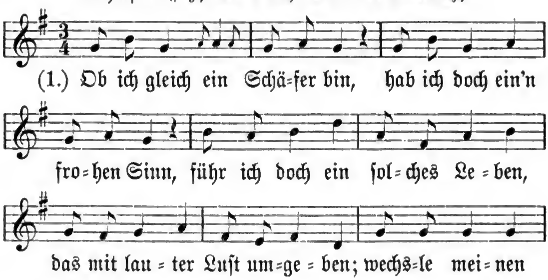
Schäfer:

Einst trieb am Berge Sinai ich meine Herde,
Saß unter einer Eiche ohn' Beschwerde,
(bedeutungsvoll zu Herodes:)
Da kam ein Wolf, der wollt ein Lamm mir rauben,
220 Wie es der Habicht tut bei jungen Tauben.
Ich aber schlug mit meinem Stab ihm ins Genicke,
so daß der Wolf zerbrach in hundert Stücke.
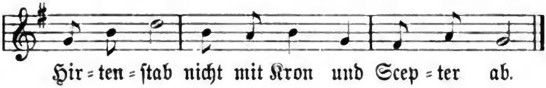
Herodes (unruhig):

Hör auf, singe mir lieber ein lustiges Lied.

Schäfer (singt, indem er nach dem Takt des Liedes tanzt):



V. 211—12 frei. V. 213—47 St. Schmiedeberg 48 fgg.



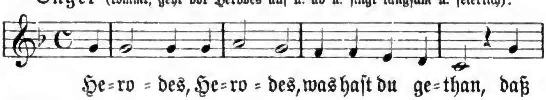
230 (2.) Wenn dann früh die Sonn' aufgeht,
Und der Tau im Grase steht,
Treib ich ja mit Glockenschalle
Meine Schäflein aus dem Stalle
Auf die grünen Wiesen hin,
235 Wo ich ganz alleine bin.

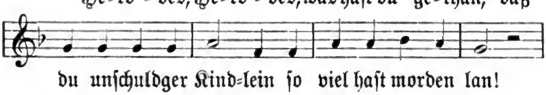
(3.) Wird mir dann die Zeit zu lang,
Sing ich einen Waldgesang,
Dehne mich auf meinem Stecken
Oder kriech in grüne Hecken
240 Und ergreif die Feldschalmei,
Diese macht mich sorgenfrei.

(4.) Wird es Nacht, so treib ich ein,
Was kann wohl erwünschter sein!
So kann ich nach Wunsch und Willen
245 Meinen Durst mit Molken stillen.
Ei so bleibt es doch dabei:
Lustig ist die Schäferei.
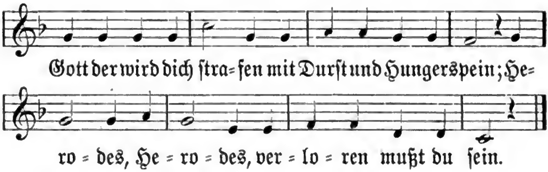
(Herodes ist während der letzten Strophe eingeschlafen.)

Engel (kommt, geht vor Herodes auf u. ab u. singt langsam u. feierlich):





V. 248—57 vgl. 440—47 F (270—79 Mk), 450—54 F.



(Berührt ihn mit dem Zepter und geht ab.)

Herodes (erwachend):

Geh weg mit solcher Phantasei!
Sie nicht allhier zugegen sei!
Ach wie mich hungert, ach wie mich durstet!
255 O du getreuer Diener mein,
Hole mir doch Speis und Trank herein,
Daß ich noch leben kann.

(Diener ab.)

Herodes:

Ach weh, ach weh!
wohin ich seh,
260 was für ein Graus!
Wo soll ich ein, wo soll ich aus!
Will ich zur Linken gehn,
seh ich viele Mütter stehn,
die zu Gott um Rache flehn.
265 Will ich zur Rechten gehn,
seh ich viel Tausend Kindlein stehn,
die zu Gott um Gnade flehn.
Wend ich den Blick hinab,
gähnt mich an das Höllengrab,
270 seh die Teufel nach mir trachten,
daß ich ewig bei ihnen soll schmachten.

V. 258—75 vgl. 280—92 Rk.

Wend ich die Augen über mich
dort steht der Richter fürchterlich,
das Urteil er über mich spricht,
275 den Stab er zerbricht — —

2. Diener (zurückkommend):

Eure Königliche Majestät und Herrlichkeit!
Speis und Trank ist nirgends zu treffen an,
Das euch zur Gesundheit helfen und dienen kann. (Ab.)
(Herodes sinkt erschöpft in den Thronsessel und schließt die Augen.)

Tod (vor Herodes hintretend):

Einen traurigen Auftritt gegen dich, König Herodes!
(Während er das folgende taktmäßig spricht, geht er in langen, festen Schritten um Herodes herum, wobei er ihn mit lauerndem Blick betrachtet und bald das Stundenglas in der Linken, bald den Pfeil in der Rechten erhebt:)

280 Ich bin ein Held
Der ganzen Welt,
Streite nicht für Gut noch Geld,
Sondern nach Gerechtigkeit;
Zu dieser bin bereit ich allezeit.
285 Ich komm vor deinen Königsthron,
Ich bin geschickt von Gottes Sohn.
Betracht mich recht, ich bin der Tod!
Nehm dich hinweg mit Hohn und Spott!
Mach dich nur auf, mit mir du gehen mußt;
290 Du hast gehabt bisher gar viele Lust.
Ei ei, bald wirst du tanzen und springen,
Wenn dir die Teufel das Urteil singen.
Mach dich nur auf! In kurzer Frist,
Wenn ich wiederkomm, das letzte Mal es ist.
295 Dann will ich dir den Kehraus machen.
(Tritt hinter ihn.)

V. 276—304 vgl. 458—82, 497—503 F.

Herodes (angstvoll erwachend):
Hinweg, du peinliches Geripp,
Das mich hier im Schlaf erschrickt!
Du vermeinst, ich werd dir glauben, auf dich achten?
Aber nein! Ich mag dich nicht betrachten.

Tod (wieder vortretend):
300 Nun ist die Stunde da.
Der Tod, er klopfet an!
Den Pfeil schon setzt er an:
Pfeil in dein Herz hinein!
Fort mit dir zur Höllenpein.
(Stößt ihm den Pfeil ins Herz, fährt mit ihm zur Tür hinaus.)
Zwischenvorhang schließt sich.

1. Diener (tritt vor):
305 Ich wünsch euch allen eine gute Nacht!
Und haben wir unsre Sache schlecht gemacht,
Wenn wir werden wiederkehren in dies Haus,
Werden wir richten unsre Sache besser aus.
Ich wünsche allen eine gute Nacht!

V. 305 bis Schluß vgl. 297—300 Rk.



Nachträge.

I. Zur Geschichte des Adventspiels.

Nachdem der Druck der beiden ersten Kapitel bereits im vorigen Jahr abgeschlossen war, wurde mir die Abhandlung von Grosse, Zwei Arnstädter „Heilige-Christ-Komödien“ im Programm des Gymnasiums zu Arnstadt 1899 zugänglich. Die beiden hier veröffentlichten Texte, deren einer sich einem Aktenstücke von 1705 beigeheftet fand, während der andere nach Grosse, etwas später geschrieben, auf eine ältere Grundlage zurückgeht, enthalten das Adventspiel in Verbindung mit den Hirtenscenen, der erste ebenso wie das oben S. 69 erwähnte thüringische Stück auch noch einen Auftritt aus dem Dreikönigspiel. Beide Fassungen wurden von Schülern aufgeführt und berühren sich ebensowenig oder noch weniger wie jenes Stück mit unsern schlesischen Spielen.

Wichtiger ist für unsere Zwecke in Grosses Schrift die Erwähnung eines Görlitzer Adventspiels vom Jahre 1667 (S. 17), mit welchem der Verfasser durch Bolte bekannt wurde. Da Bolte eine Veröffentlichung desselben in Aussicht gestellt hat, so nehme ich natürlich von einer solchen Abstand und beschränke mich auf die notwendigen Bemerkungen über die Beschaffenheit des Stückes und seine Stellung innerhalb der ganzen Gattung. Ich habe ein Exemplar des Druckes benutzt, welches sich in dem großen Sammelbande N 129 fol. der Milichschen Bibliothek zu

Görlitz befindet. Der Titel lautet: „Entwurff der so genannten und in der Christenheit wolbekanten H. Christs Handlung, wie dieselbige mit Einwilligung eines . . . Hochweisen Raths anderer Orten üblichem Gebrauche nach, öffentlich zu Görlitz Im Jahr MDC.LVJJ (so! handschriftlich zweifellos richtig gebessert in 1667) und zwar umb die H. Weihnacht-Zeit auff Anordnung M. Christian Funckens, Gymn. h. t. R. von dessen Untergebenen ist vorgestellet worden. Gedruckt zu Görlitz von Christoff Zippern". Drei Hirten, Daphnis, Menalcas und Corydon künden den Weihnachtstag an. Draußen ertönt von den Engeln das „Ehre sei Gott in der Höhe", Gabriel erscheint, und mit der Verkündigung an die Hirten vereint er zugleich für die Kinder die Botschaft von der Ankunft Gottes mit seinem Sohne; diese beiden treten alsbald mit einem Gefolge von Engeln und Heiligen parweise ein und unter dem Gesang des „Vom Himmel hoch da komm ich her" ziehen sie umher, worauf sich Gott Vater niedersetzt. Er fragt nach dem Verhalten der Kinder. St. Martin mag sich darüber nicht äußern, während St. Niclas, St. Peter und Andreas als ihre Ankläger und Bedroher auftreten. Erzürnt erhebt sich Gott Vater, um mit seinem Gefolge wieder in den Himmel zu fahren, den Petrus aufschließen soll, Ruprecht mag die Kinder stäupen. Da tritt zunächst Raphael, dann Maria mit dem „H. Christkindlein" für die Kinder ein, König David und der alte Joseph treten hinzu um die Fürbitte zu unterstützen. Um seines Sohnes willen läßt sich Gott erweichen und examiniert die Kinder im Beten; unterdessen gehen die Hirten zu dem Christkind, begrüßen es und singen ihm ein Loblied. Nachdem sie abgetreten sind, beschenkt Gott die Kinder, und nach dreimaligem Umgang in der Stube zieht das himmlische Heer mit einem Lobgesang und einer Schlußrede Gabriels ab.

Funckes Stück ist schon deshalb von Interesse, weil es ein Jahr vor dem ältesten der bisher bekannten Adventspieldrucke (s. oben S. 73) erschienen ist. Diese Görlitzer Ausgabe aber, seine erste Arbeit als Görlitzer Rector, ist nach seiner eigenen Bemerkung nur eine erweiterte Redaction eines schon vor Jahren in Altenburg von ihm verfaßten und aufgeführten Textes. Und noch mehr! Auch dies Altenburger Stück bezeichnet er keineswegs als eine selbständige Erfindung, sondern nur als die Erneuerung eines alten Brauches. Er preist es nämlich in einer lateinischen Vorbemerkung*) als eine alte Einrichtung der christlichen Kirche, daß man die erste Erscheinung Christi im Fleische am Vorabend jenes Erscheinungstages oder einige Zeit vorher (also am Weihnachtabend oder in der Adventzeit) den Knaben und Mädchen vorführe und die Erinnerung daran alljährlich durch ein frommes Drama erneuere. „Es ist nämlich ein sehr löblicher Gebrauch das Jesuskind mit seinen Dienern in Verkleidung darzustellen, damit die Jugend schon vom zarten Alter an das große Mysterium der Fleischwerdung zu verehren lerne. Und da dieser Gebrauch billiger Weise in der Kirche erhalten bleibt, so meinte ich, daß man ihn

*) . . . per multorum annorum seriem ab Ecclesia Christiana institutum hoc esse, ut prima illa aeterni *λόγου* in carne *ἐπιφάνεια* . . . in ipsis *ἐπιφανίων* vigiliis, vel paulo ante, pueris puellisque repraesentaretur, ejusdemque memoria pio aliquo Dramate quotannis recentaretur. Laudabilissimus scil. mos est sistere cum ministris suis Jesulum personatum: hoc enim pacto ut teneris ab annis assuescant juniores *ὁμολογουμένως μέγα μυστήριον ἐνσαρκώσεως* venerari. Atque is ipse cum merito obtineat in Ecclesia mos, non antiquandum, sed interpolandum potius, pioque exercitio restituendum esse censui. Interpolavi igitur eundem jamdudum Altenburgi morem, atque suo exercitio meliori ordine restitui. At vero, ut heic quoque loci id in consuetudinem veniat, quod alibi, non sine bonorum omnium applausu tentavi, auctius recudi hodie Drama S. Christi curo inque lucem publicam e tenebris iterum prodire jubeo.

nicht veralten lassen, sondern vielmehr erneuern und für eine fromme Ausübung herstellen solle. Ich habe diesen Gebrauch daher schon vor längerer Zeit in Altenburg erneuert und für seine Ausübung in besserer Anordnung hergestellt. Damit aber auch hierorts das in Aufnahme komme, was ich anderswo unter dem Beifall aller Guten versucht habe, so lasse ich heute das Drama vom h. Christ (die h. Christs Handlung) in vermehrter Bearbeitung erscheinen und aus dem Dunkel wieder ans Licht der Öffentlichkeit treten" u. s. w. Es kann danach nicht zweifelhaft sein, daß Funcke das Spiel von Christkindels Einkehr, das Drama Sti Christi, wie er es nennt oder das für die Kinder aufgeführte Drama pium vom Jesuskind und seinen Dienern, als eine alte Einrichtung der christlichen Kirche ansah. Das wird vollends sicher gestellt, wenn wir die Worte des Titels von der „so genannten und in der Christenheit wohlbekannten heil. Christs Handlung" und ihrer an anderen Orten üblichen Aufführung hinzuziehen. Funcke nimmt schon für seinen Altenburger Text kein weiteres Verdienst in Anspruch als was im Jahre 1675 Weise fast mit denselben Worten über seine eigene Dichtung bemerkt, daß er den alten Brauch „in bessere Ordnung gebracht habe" (s. oben S. 77). Ich halte daher Grosses Annahme für völlig ausgeschlossen, daß erst die ganz abweichende Jenaer Christfahrt (s. oben S. 78) das Görlitzer Spiel veranlaßt habe und daß dann beide den Ausgangspunkt für alle späteren Adventspiele gebildet hätten. Auch Funckes Stück setzt vielmehr die alte Spieltradition voraus, wie sie oben S. 82 festgestellt wurde, nur daß hier der sächsischen Überlieferung von der weißbärtigen göttlichen Erscheinung gemäß (s. oben S. 65. 114) die Hauptperson als Gottvater auftritt. Daß Funcke den Ruprecht schon als allbekannte Figur bei diesen Aufführungen voraussetzt, geht aus der Art, wie er ihn vom Herrgott erwähnen läßt, zweifellos hervor. Die Frage in wie

fern neben der alten Tradition auch die Dichtung des Görlitzer Rectors andere Schulkomödien von Christs Einkehr, wie die Seyffartsche (gedruckt Jena 1671), die oben erwähnte Nürnberger, die Trommersche (Dresden 1670) beeinflußt habe (vgl. Grosse S. 18), will ich hier nicht verfolgen; die schlesischen Volksspiele haben ihr jedenfalls nichts zu verdanken. Wie weit Funckes Text trotz des alten gemeinsamen Kernes von diesen absteht, wird schon die kurze Angabe seines Inhaltes gezeigt haben. Von wörtlichen Übereinstimmungen findet sich nichts als etwa: „Es sind sehr böse Mähr, die heute wir erfahren" bei Funcke und „Ach Engel das ist eine böse Mähr, die ich jetzt von den Kindern hör" im Volksspiel, wo sicher dieses gegen Funckes Alexandriner das Ursprüngliche bietet. Funckes heil. Christ Handlung bildete nur einen Teil eines weihnachtlichen öffentlichen Actus poetico-rhetoricus, wie er ihn auch im folgenden Jahr veranstaltete. Nachdem „das Geheimnis der Menschwerdung Christi in drei lateinischen Reden den Ohren der Herren Zuhörer vorgeschüttet" war, folgte diesmal die Aufführung eines groß angelegten Christigeburtspiels von 47 Schülern. Am nächsten Tage wurde dann noch eine geistliche „gantz singende Schäfferey von 18 Personen" dargestellt. Der „Ausführliche Entwurff des sogenannten Geistlichen Geburts-Spiels" befindet sich ebenfalls gedruckt in dem genannten Sammelbande; handschriftlich folgt auch der vollständige sehr umfängliche Text des Spiels und die ganze Partitur. Irgendwelcher Einfluß dieses Schulstückes auf unsere volkstümlichen Darstellungen desselben Stoffes ist hier vollends ausgeschlossen. Aber ich glaube, der Gedanke, Funckes Christ-Handlung zum Ausgangspunkt des Adventspiels zu machen, ist nicht viel glücklicher, als wenn man aus seinem zweiten Stück die Christigeburtspiele ableiten wollte.

Übrigens bringt Grosse selbst eine Notiz bei, die es

meines Erachtens ganz sicher bestätigt, daß der Umzug des heil. Christ mit den Engeln sowie die Befragungs- und Beschenkungsscene schon im 16. Jahrhundert gebräuchlich war. In seinem 1584 erschienenen Buche De festis et praecipuis anni partibus bemerkt nämlich Matth. Dresser zum Weihnachtsfeste:

Beschenkung des heil. Christ*). Es pflegen die christlichen Knaben und Mädchen besonders am Vorabend des Weihnachtstages mit großer Sehnsucht die Geschenke Christi zu erwarten, von dem sie an den einen Orten meinen (opinantur), daß er wie durch einen Donnerschlag mit einem beladenen Wagen durch Ziegeln und Fenster hineinkomme, an den andern, daß er mit einem Gefolge von Engeln feierlich die einzelnen Häuser besuche. Wenn er dort rechtschaffene und der christlichen Gebete kundige Kinder gefunden hat, so verteilt er mancherlei Geschenke an sie: Klappern, Kästchen, Kleider, Störche, Schafe, Pferde, Wagen Äpfel, Birnen, Nüsse, Honigwerk und andere Spielereien derart. Und dies hat den Zweck, daß die Kinder mit größerer Begier die Ankunft Christi ersehnen und erwarten, besonders auch, daß sie sich mit allem Eifer darauf vorbereiten dem Christus, wenn er kommt, zu antworten. Unter den Geschenken Christi wird meist noch eine Rute beigegeben, damit die Kinder sich aus Furcht vor Züchtigung leichter lenken und beugen lassen und lernen, daß sich unter die guten Dinge auch immer irgend etwas Schlimmes mischt.

Grosse bemerkt dazu: Dresser sagt ausdrücklich opinantur, von dramatischen Darstellungen ist also noch keine Rede. Aber daß Dresser den Satz vom Umzug Christi und der Engelschar mit dem von seinem Eindringen durch Dach und Fenster zusammen von opinantur abhängen läßt, beweist nichts dagegen, daß jener Umzug damals wirklich dargestellt worden

*) Donatio Sti Christi: Solent Christianorum pueri puellaeque, in vigilia praesertim natalis Christi, magno desiderio expectare munera Christi, quem alibi cum curru onusto per tegulas et fenestras ingredi tanquam tonitru: alibi cum angelorum comitatu solenniter singulas domos obire opinantur: ubi si probos et precum Christianorum gnaros invenit liberos, dona illis distribuit varia: crepundia, cistellas (etc.). Idque eo pertinet, ut adventum Christi avidius desiderent atque expectent liberi. Tum ut se ad respondendum advenienti Christo totis animis parent. Etc.

sei: daß die Umziehenden tatsächlich Christus und seine Engel seien, war doch unter allen Umständen nur Gegenstand der opinatio. Entscheidend ist, daß Dresser alles Folgende nicht mehr als opinatio sondern als Tatsache berichtet; daraus geht ganz zweifellos hervor, daß der heil. Christ mit der Engelschar wirklich zu den Kindern kam, das Examen vornahm und sie beschenkte, und daß die Kinder sich auf dieses Examen vorbereiteten.

II. Zum Spiel vom guten Hirten.

(Vgl. S. 32. 62 f. 167 f.)

Die S. 63 gemachte Bemerkung, daß die Verbindung dieser Scene mit dem Adventspiel auch auf der westlichen Seite des Riesengebirges und am Isergebirge zeitweilig verbreitet gewesen sein müsse, kann ich dahin ergänzen, daß ein leidlich vollständiger Text dieses Stückes in jener Gegend und zwar in der westlich von Harrachsdorf gelegenen preußischen Colonie Strickerhäuser noch jetzt in mündlicher Überlieferung lebt und aufgeführt wird. Herr Hauptmann Cogho hat ihn im Jahre 1896 nach dem Dictat einer Strickerhäuserin, die noch im Jahre 1895 mitgespielt hatte, aufgezeichnet und ihn zu unseren Sammlungen beigesteuert. Auch hier ist schon die Schäferin an Stelle des getreuen Hirten eingetreten. Es erscheint zunächst das Christkindlein mit einigen Eingangsversen und ruft die Maria herein, die nach den üblichen Begrüßungs- und Vorstellungsversen den Petrus als Kinderbestrafer herbeicitiert. Petrus spricht wesentlich die S. 15, V. 15—19. 23—26. 29 aus Agnetendorf mitgeteilten Verse, worauf Maria ihn zur Milde mahnt und mit ihm und dem Christkind zusammen die 1. und 3. Strophe des Liedes „vom Himmel hoch da komm' ich her" mit einigen Entstellungen anderer Art als die des Volpers-

dorfer Textes S. 169, 5—8 singt. Hierauf klopft die Schäferin von außen an die Tür mit Worten, die hier noch ziemlich genau mit dem zu 169, 12—15 citierten steirischen (Vordernberger) Text übereinstimmen.

Ich klopf schon längst an deiner Pfort,
O Freunde, machet mir auf!
In dieser der Nacht find ich kein' Ort
So lang ich herum schon lauf'.

Das Christkind erwidert unter unwesentlichen Abweichungen mit den Versen 169, 16—17. 20—170, 2 des Volpersdorfer Textes. Hierauf die Schäferin:

Ich bin ein Kind von hohem Stand,
Eine edle Schäferin!
Hab niemanden etwas zu Leid getan,
So fromm ich allezeit bin!
Das Schäflein, das ich verloren hab,
Das muß ich suchen bei Tag und bei Nacht
So lange, bis ich es hab!

Christkind: Nun will ich dir öffnen die Himmelstür
Und will dich nehmen mit Freuden zu mir
Mit Freuden zu mir in mein Haus!

(Die Schäferin tritt ein.)

Christkindel: „Voller Wunder, voller Wunder!
Was seh ich vor meinen Augen?
Eine holde Schäferin!
Die Tasche an der Seite
Und weint so bitterlich,
daß eine Träne die andre nicht verzehren kann —
Ach mein Kind, warum weinest du?"

Schäferin: „Warum soll ich denn nicht weinen und nicht traurig sein,
Wenn ich nicht finde, was ich suche?"

Christkindel: „Was suchest du?"

Schäferin: „Mein Vater hatte hundert Schafe,
Neun und neunzig sind'r wohl versorgt,
Aber das hundertste ist in die Wildniß geraten
Und hat sich verirrt."

Christkind: „Seit wann suchest du's schon?"

Schäferin: „Seit meiner Kindheit auf
Hat mich mein Vater auf die Reise geschickt
Und hat mir nicht einmal ein Stücklein Brot mitgegeben,
Sondern ich habe's mir müssen unter guten und fremden Leuten suchen."

Christkind: „Was ist dein Vater?"

Schäferin: „Mein Vater ist ein reicher und edler Herr
Und sein Reichtum hat niemals ein Ende."

Christkind: „Wenn dein Vater so ein reicher und edler Herr ist,
Was ist ihm denn da an dem Schäflein gelegen?"

Schäferin: „Es ist ihm zwar nichts daran gelegen,
Aber weil es sein liebstes war
Und weil er es nicht vergessen kann!"

Christkind: „Kommt, wir wollen es suchen!"

Hierauf fassen sich Alle an den Händen, laufen im Kreise herum und singen wie in Volpersdorf: „Laufet ihr Hirten" u. s. w. sowie zwei Strophen von „Wir wollen das Kindelein wiegen", deren zweite sonst nicht überliefert ist und lautet:

Wir wollen das Kindelein kleiden,
Ein Röckerlein wollen wir schneiden,
Schlaf Jesulein süß.

Darauf Befragung und Beschenkung der Kinder durch das Christkind. Christkind und Maria tragen weiße mit Sternen beklebte Kleider und Schleier, beides bis zur halben Wade reichend, auf dem Haupt goldene Kronen. Die Schäferin trägt ein noch kürzeres weißes Kleid, Strohhut und Hirtenstab, Petrus ein weißes Kleid mit rotem Gürtel und einem roten Kreuz auf dem Rücken, auf dem Kopf einen roten Cylinderhut mit einem schwarzen Kreuz auf der Vorderseite, in der Hand Schlüssel und Stab.

III. Zum Breslauer Herodes.

Nachträglich hat mich Herr Dr. Hippe auf ein Heft der Breslauer Stadtbibliothek aufmerksam gemacht, welches aus Palms Nachlaß stammt und die Signatur 2500 erhalten hat. Die Hs trägt genau denselben Titel mit genau derselben Zeilenabsetzung wie die S. 340 angegebene. Sie enthält genau wir diese 46 beschriebene Seiten in Quart, von denen ebenso wie dort die ungeraden unten durch die fortlaufenden Buchstaben des Alphabetes signiert sind. Ja auch darin stimmt die Handschrift mit der Beschreibung überein, die Ölsner in den Provinzialblättern von der ihm vorliegenden gab, daß auf S. 41—46 nicht mehr nur die Vorderseiten, sondern beide Seiten jedes Blattes mit fortlaufenden Buchstaben versehen sind, sodaß der Schreiber zu dem Z auf S. 45 das Tz auf S. 46 hat hinzunehmen müssen. Und trotzdem ist die Hs mit der Stett-Ölsnerschen nicht identisch. Es war Ölsner aufgefallen, daß seine Hs hinter jedem Signaturbuchstaben noch die Zahl 2 trug und er schloß daraus, daß noch eine Handschrift mit der Blattbezeichnung durch ein e r s t e s Alphabet existiert haben müsse, über deren Inhalt jedoch jede Mutmaßung versagt sei. Diese Handschrift ist es nun, die uns in dem Hefte 2500 der Breslauer Stadtbibliothek vorliegt; denn hinter jedem Signaturbuchstaben findet sich hier wirklich die Ziffer 1. Das Manuscript ist auch seinem Inhalt nach eine Parallelhandschrift zu dem von uns mitgeteilten Stett-Ölsnerschen, doch sind es nur bestimmte Stücke, welche mit diesem ganz denselben Wortlaut haben, während andrerseits auch ganze Partieen vollständig abweichen. Ich unterscheide im folgenden die Hs der Breslauer Stadtbibliothek als B¹ von B, der S. 345 fgg. abgedruckten Stett-Ölsnerschen. Zunächst stimmt die Vorrede des Archelaus und die Bemerkung des Herlekin bis „Schul-

digkeit erfordert" in beiden Texten wörtlich überein, nur daß in B¹ vor den Worten des Herlekin „1. Aufzug" steht. Auf „Schuldigkeit erfordert" aber folgt nun in B¹ das in B ganz irrtümlicher Weise erst gegen Ende des ganzen Stückes als 586—88 überlieferte Gespräch zwischen Herlekin und Archelaus in wortgetreuer Übereinstimmung. Auf „dir solt es besser bekänt seyn" folgt dann noch in B¹:

Herlekin: Warumb den aber mir.

Archlaus: Weil du bey unserm Könige aus und ein gehest und sein bester Freund bist.

Herlekin: So viel ist mir wohl bekandt und habe gehöret, Daß es heute soll Publiciret werden. Da sie(!) der König kommt schon gegangen Wir werden es bald hören waß es seyn wird.

Hierauf folgt der 2. Aufzug (Herodes mit Räten und Herlekin). Herodes verkündigt mit ziemlich denselben Worten wie in B 27 der Trabant den Schatzungsbefehl des Augustus, nur etwas weitläufiger. Die Räte versprechen den Befehl auszuführen und es folgt ein langes, fades Gespräch zwischen dem Herlekin und dem König, ob und wie hoch auch Herlekin und sein Weib einzuschätzen seien. Alles in Prosa. Mit der unvermittelten Bemerkung an die Zuschauer, daß sie jetzt Joseph und Maria nach „Bethlahen" gehen sehen würden und daß er ihnen entgegengehen wolle, leitet dann Herlekin ungeschickt genug zu dem 3. Aufzug „Maria, Joseph und Wirdt" über.

Maria: Ach wie beschwerlich ist doch diese Reise, und wer weiß waß mir noch ferner in der fremde bey meinen Umständen Wiederfahren wird, und wo wird der Ort sein da wir Werden herbergen.

Joseph: Was bekümmerst du dich schon zum Vor rauß Es wird ja wull och noch bamhertzige Loite zu Betlehem Hon, ich sa Ju hie schun an gantzen Ehrlichen Menschen dan will ich üm Herberge onsprechen, Mein Ehrlicher freind. Wir wullen euch fleißig gebaten hon, doß Ihr unß in Eurem hauße beherberget Wir wullen uns als fremde Geste gebühret auffführen.

Wirth: Wer Seyd Ihr.

Joseph: Ich bin der Joseph mit Maria.

Wirdth: Ach nein es ist hir kein rath vor euch mein Hauß ist klein und Enge, und ich habe vorhin schon alles voll den du Machest mir ein Groß gedränge, Doch wo ihr wolt genüßen der herberge mein bey meinen Ochs u. Eselein, daß will ich euch gar gerne vergennen, daß ihr die Nacht Werdet ruhen Können (vgl. B 96—99).

Maria: Ach Gott wie ist doch die Untreu so groß, das ein armes muß gehen so bloß Wer in der Welt hat Gut und Geld, der ist der beste in der Welt.

Joseph: Weil es nun kein ander rath ist, u. keine ander Gelegenheit haben können, so müssen wir sahn wu wir a raumel am stolle finden, weil uns die Nacht auf dam Holse ist u. war weiß ob es nicht Gottes Wille ist.

4. Auftrit. Die 3 Schäffer u. d. Engel (vgl. B 102 fgg.)

Der 1. Schäfer: Gutten Obend mehne liebe Herre u. Fraue Eich u. meh lieber Gespon Kume dao har getrate uf da Plon, Wull als a grober Schafersmon, nu meh lieber Gespon, soll Eich deir nich wos Neues sohn Dar letsche Wulf do dar kom nohm meir a Schof und leif mit aß gepüsche Eich hots a Willen Eich wults Eim derwüsche, und doß Fal zum Kirschner tron Ha atriß meir dar letsche Wulf, soy meirs doch meh leiber Gespon Hot Ha deir och asu Veil schode gethaon.

Der 2. Schäfer: Ey frelich meh leiber Gespon Ha hot meir och gor Veil schode gethon Ha hot er meir derbiße, dam andern, da Kup und da Zohl, rehne vum Orsche weg gebiße, Eich ho ja widr Tag noch nacht kehne ruh, doß richta meir oles dei beise Wülse u. dei beise Theire ohn*), dei Eich taglich unter mehner Huttige ho und Speure.

Auf die Frage des 3. Schäfers „Wei wirds üm dey Ehre (deine Eier) am Kurbe Stein" spricht der 1. in etwas weiterer Fassung die oben aus B 106—12 mitgeteilten Worte mit dem richtigen Abschluß: und do Ha mehne stimme hurtte Dau leif Ha immer furt. Das weitere Gespräch entspricht wesentlich den Versen aus B in folgender Reihenfolge 113—15. 118—29. 116—17. 130. 133—140 (137 besser Eich lieh meich uba druf Doß Eihr nicht berest**) und wen Eihr Murgen freih wart heira da Guck guck pfesa, do wulla weir a dar Stodt da Maga werma do wulla weir san wu sey da besta brandwehn hon).

Hier folgen dann B 167—69 mit dem Zusatz: Die Schäfer: Es eiß Suh a grußer Stahrn Ju a Starn. Darauf

Der Engel singet: Vom Himmel hoch da komm ich her (u. s. w.).

---

*) Vgl. das Berliner Spiel von 1589: „Vi dage unde nacht hebbe ick kene rhu Dett richten mii die skengige wölfe thu" und oben S. 185.

**) Ursprünglich wohl: wart beresa.

Der 1. Schäfer: Eich glebe dey Engela Singa gohr.

Der Engel: Gloria in Excelsis Deo. Siehe ich verkündige Euch große Freude (u. s. w. nach der Bibel).

Der 2. Schäfer: Je doß eiß a Seltzam wunder dos ho eich olle seladtige*) noch nich gehurt.

Der 3. Schäfer: Doß Eiß wos racht Noues, ma sulte wull sahn gihn Wuh doß gruße Wunder geschan Eiß, woß weir gehurt.

Alle Schäffer: Nuh wuhl on su lust üns zeihn u. dey dinge erfohrn dey üns dar Herr hot kund gethon Ha wird unter daßen ünser Beih bewohrn (vgl. B, V. 160—63).

Der 1. Schaffer: Josuf du Aler frumer Monn, soll ma deir nich woß geschenket hon, eich war deir nu Schenka an Ehmerla Butter (vgl. B 179) doß du dam Kindla konst a Papla Kocha.

Der 2. Schäfer: O du liebes unschuld, du leigest hey am Kripl Ho Ho Ho. Jusuf du frummer Mon, soll ma deir auch woß schencka eich weill deir Schencka a Stückla Brudt doß eiß och gutt Vur a Hunger (vgl. B 182 f.).

Der 3. Schäfer: Jh doß eiß a sihr leibes Kindl doß eich hie am Kripel find**) eich weill deir doveur och woß geschencket hon a Seckla Mahl brenge eich meite, eich gäbe es garn besser wen eich og mehr hetta.

Darauf wesentlich wie B 187/8. 192—94. Dann der 3. Schäfer: Du Bist Anfang und Ende.

Hierauf die Wiegen- und Kochscene wie B 339 fg. Doch folgt auf 342 gleich: Joseph: Maria soll der Papa och gesaltzen seyn, dann 349—52, worauf Josephs Worte: „Dar Pape ist zimmlich gut" die Scene beschließen.

Es folgt die Überschrift: 3 Könige Herod u. Herlekin. Ich sitze hier in Schwermuth und bedacht u. s. w. wie B 218 f., darauf:

Der 1. König: Hör Trabandt, finden wir nicht den König Herod hier.

Trabandt: Ja Waß soll Er.

2. König: Wier wollen gerne mit Jhm sprechen.

Trabandt: Ja Jhr Herren also bald, Ob es ist ein wehnig Kald, So verziehen Sie eine kleine Weil, Sie werden bald kommen herein.

3. König: Wir wollen Es gewärtig seyn.

Der Trabandt teilt dem Herodes das Begehren der drei fremden Gäste mit und Herlekin wiederholt die Anmeldung. Herod läßt sie durch den Trabanten herbeiholen.

Der 1. König: König Herod, wir wünschen Jhnen Glück u. Heyl. Wier 3 Könige Kommen zu dir gereiset und suchen den Neu gebohrnen König unsers Heils (vgl. B, 260—63).

---

*) Alle seine Lebtage. **) Vgl. oben S. 192.

Der 2. König: Auß Saba kom Ich her zu zeigen ist mein Begehr wie Sich Ein König Thut Erweisen, mit Mirren, u. Arabischem Goldt, Also will Ich dem Kindlein Thun VerEhren Ich verhoffe, Gott wird Es an Meinem Königreich Vermehren.

Der 3. König: Ich bin gereiset also weit u. fern ich hab gesehen Einen Neuen Stern, König aus Mohren Werd ich genandt Die Crone für ich auf meinem Haubt, Daß Schwerdt in Meiner Handt unverwandt (vgl. Herodes Sternsgsp. S. 318, V. 32 fg. u. V. 412 fg.).

Herodes: Willkommen meine H. aller Seits, nach dem Ich die Ehre Sie bey mir zu sehen hab, so ist dieß Meine Frage Wo der Neue König gebohren sey.

Der 1. König: Ihro Königl. Majest. wier haben Seinen Stern gesehen in Morgenland u. Sind kommen Ihn an zu bäthen (vgl. V 263).

Herod: Wo ist der Stern Erschienen.

Der 2. König: Zu Bethlehem.

Herod: Wo ist der Orth.

Der 3. König: Ihm Jüdischen Lande.

Herod: Ziehet hin u. forschet fleißig nach (u. s. w. in Prosa nach der Bibel).

Joseph u. Maria u. die 3 Könige.

D. 1. Kön.: Halla Holla macht auf die Thür.

Maria: Joseph Schau wer da ist.

Jos.: Ich soll san war da iß.

D. 2. Kön.: Es Sind die 3 Könige aus Origen.

Jos.: Es Sind die 3 Könige aus Origen.

Mar.: Waß Wollen Sie.

Jos.: Waß Sie Wollen.

D. 3. Kön.: Wier Bringen dem Kindlein Geschencke.

Mar.: Laß Sie Herein Kommen.

Jos.: Sie Sullen Herein kummen.

D. 1. Kön.: Gegrüßet Seyst du Maria mit deinem Kindlein, Du Solst wißen warum wier Herein Kommen Sein, Wier Haben Seinen Stern Gesehen in Morgen Land, da Hab Ich keine ruh Biß ich dich fand nihm Hin die Gabe die Gott befohlen hat (vgl. V. 294—300).

D. 2. Kön.: Ich Komme Herein mit Schätzen die Mutter deß Herrn Zu Ergötzen*), wie mir der Stern hat kundt gethan das ich daß Kind soll Bätten an.

D. 3. Kön.: König auß Mohren Landt bin ich genand Durch den

*) Vgl. Sternsingerspiel S. 317, V. 1 fg.

Neuen Stern hab ich vernommen Daß wier Einen Neuen König Bekommen.

Maria antwortet wie B 314—17 mit geringer Abweichung.

Der 1. Kön.: Ich kan nicht lange Laufen, ich muß ein wenig ruhig sein u. Schlafen.

Der 2. Kön.: Ich leiste die Compagnie u. Ruh auf meine Knie (vgl. B. 323/4; u. s. w. 3 Könige u. Engel wie B 325—30; 327/8 lautet: Ihr Solt Euch Einen andern Weg hin Lencken, 330 wie er daß Kindlein zn tode Bracht).

Der 1. Kön.: Ach waß Hör ich vor Eine Stimme, der (!) läst unß Befehlen, wier sollen unß Einen andern Weg lencken, denn König Herod ist darauf Bedacht Wie er daß Kindlein zu Tode bracht.

Der 2. Kön.: Darum müssen wier unß einen andern Weg Lencken.

Der 3. Kön.: Aber König Herod wird sich sehr darüber Kräncken.

Joseph: Maria ich will mich lehn u. Strecken, u. mit meinem Peltze recht gut zu decken, es wird wull niemand kummen, ich will mich lehn u. schummern (! vgl. B 354/5 u. 133—36).

Die Gemeine Spricht u. Singet: Bey dieses Kindes wiegen, Der Joseph Schaffen (so! st. schlafen) lag Ein Feindt wolt Ihn bekriegen, Ein Engel es Ihm Sagt.

Der Engel spricht: Joseph der Herr läst dier Befehlen du solt dich mit dem Kindlein, In Egipten Landt Begeben (= B 356/7), denn es thut von Nöthen, Herod will lassen die Kindlein Tödten, Der Engel deß Herrn wird dich begleiten, auf allen Wegen und auf allen Seiten. (Gehen ab.)

Die 3 Schäfer.

Der 1. Schäfer: O sehn meir doch gor die Engla zu geschwora und och die Ere am Kober gefrora, ho ho ho Hon meir die Vogel uf da Bort geschißa ouf ouf Gespon der Himmel groth.

D. 2. Schäfer: O Luß a groa iß Ha doch schu Alt gung (!).

D. 3. Sch.: Ouf ouf gespon Die Vogala Zschitzscharn.

1. Sch.: O lußa Schitzarn sei Hon gor kleine Hötle sey Hon Bald ouß geschlosen.

2. Sch.: Ouf ouf Gespon Der Hohn geit uf dam Miste.

3. Sch.: Geit dar Mist uf dam (geschr. dan) Honne.

1. Sch.: Ouf ouf Gespon Dar Hon*) geit uf dar Tenne.

2. Sch.: Geit dei Tenne uf dahr Hönne.

3. Sch.: Ouf ouf Gespon Du sult zu Herra Hose kumma Dar Gruß Moth dei Hultz art wetza.

1. Sch.: Woß soll eich zu Hosse kumma dar gruße Mod dei Wetz keitza (kritza?) Putza.

---

*) So statt dei Henne.

2. Sch.: Ouf ouf gespon ais Kirchla gein a Voter ünser Baten.

3. Sch.: O es eiß noch Zet geung (!)

1. Sch.: Dar Karl kümt nich eich glebe Ha iß wul gor tud, wei mache eich es nu ouf ouf Gespon weir wullen an Kratschem gein u. a. kanle Beyer trincka.

2. Sch.: Jau Bruder doß Halt eich Meitte.

3. Sch.: Oho wei wart eihr a mohl durt müßa Lehda u. euch da gruße darbe Puckl bereta. (Gehen ab.)

Herod u. Hauptmann u. Herl. u. Trabanten.

Herod spricht wie B 432—35, dann: Daß Ihr der beste unter allen Völckern mein die all hier zu dem Seyn, Nehmet u. ziehet gen Betlehem Und dort alle Kindlein Tödtet die 1 u. 2 Jahr und drunter Sind, u. dieses will ich an die Obersten Schreiben, Euch Hülff u. Beystand zu Erzeigen.

Hauptmann: Ihro königl. Majestät dero Befehl zur Gnüge Geschen, Auf Auf Meine Getreue Knechte Ein Jeder auf daß Beste fechtet Nehmt Spiße Swerter(!) u. auch Meßer zu Tödten die Knaben denn es ist besser Mann Rothte denn Juden König Auß u. durch such Hauß vor Hauß (vgl. B 434. 438—41).

Trabante: Ja Herr Hauptman es soll gleich geschen.

Herl. wie B 462/5 mit den Abweichungen: u. wär es nur Eine Stunde Alt, ich es mit meiner Kling zuspalt. Her. wie B 466/7 und: Sonst wirst du In dem Galgen wie ein Dieb Gehangen.

Herl.: Ich werde Bald gehen. Felledt zu.

Ander Auftrit Kinder Mordt.

Herl.: Was Machts du Alte Wetter Katze, ich Komme auf Hier auf Befehl des Königes du solt mir geben deine Kinder her.

Jude Weib: Ach weh, ach weh; mein Herr Erbarmet Euch doch meiner Kinderlein, mein Gantz Vermögen soll Eure Sein.

Herl. spricht mit geringer Abweichung wie B 480 fg. (483 und darum einen G. B. w.) 485 f.: Gieb mir die beiden Kinder her oder ich Schlag Sie wieder die Ecke, darnach solt daß Blut lecke (vgl. B 755/56) und Sie mir an diesen Spiß Stecke.

Jude Weib (wiederholt genau ihre erste Rede).

Herl.: Mach fort u: wehre dich nicht so sehr, Oder ich Martter dich noch viell mehr.

Jude Weib: Es ist ja nur diß geboth auß gegangen nur Bloß die Knäblein zu Tödten, so laß mir doch meinen gefallen dis Einzige Töchterlen, mein Gantz Vermögen soll Euer sein. (Geben ab.)

Herod Archelaus Hauptm. u. Herl.

Herod spricht wie B 491 (verirret st. verwirrt u. irre).

Archel.: Der (so! st. Die) Unnöthtigen sorgen wegen deß Neu gegebohrnen Königes, Können wol etwaß schuld daran sein, allein Sie schlagen solches auß Ihren gedancken weil Ihnen niemand geringsten(!) zu wieder sein darff, wo sie ihres Lebens befürchten, aber Siehe da Komt der Hauptman schon gegangen.

Hauptm. spricht mit Auslassungen wie B 493 („über 500" st. über 2000).

Herl. spricht wie B 494—97, dann: und schrien alß hätten sie große Noth, wen ich Ihnen stach die Kinder Todt.

Herod wie B 500—2 (501 nicht weit von mir). Darauf: Ich werde gantz verwürt, Bind mir Hände u. Füße Wie ein Schaf daß man Schlachten soll, man schneide ritze meinen Leib, daß nichts darvon mehr übrig bleib (vgl. B 518—21), die weil Ich nun zu dieser Stund, verlohren Bin Biß zur Höllen Grund (vgl. B 514/5).

Herl.: Herr König wer hat Euch den solche Ding bericht Glaubt mir der Teufel u. s. w. wie 524—26.

Herod wie B 529—38 ohne bemerkenswerte Abweichung. Ebenso stimmt das folgende Gespräch zu B 539—46. Während dann B 547—51 fehlt, stimmt das Folgende bis zum Schluß mit geringen Abweichungen überein. Die bemerkenswertesten sind: 552 wirst du. 559 daß soll dir mein abschied sein bereit. Darauf:

Herl.: Ach weh mein Herr König, ach es doch behalt, ich bin zum Erben noch nicht alt, waß ists Herr König Seid Ihr tholl umb und umb, an jetz soll ich es wohl mercken, die klein Kinder u. s. w., vgl. B 562 fgg. — 578 „So Geth Ihr u. tragt Ihn fort von hier, aber Hauptleute bleibet jetz bey mir" das übrige aber auch in Prosa. Schluß von Archelaus' Rede: So solt du doch mit Gnädigen Augen an gesehen werden, und daß du dich auf unsern Königlichen Hoff begebest, Höre Herlekin, wollest du nicht gerne mit gnädigen Augen angesehen Sein.

Herl.: Ja wohl, aber nicht wie der verstorbene König Sagte, den am galgen mag ich nicht Hangen.

Arch.: Nein, Sondern weil du so ein lustiger u. s. w.

Nach 585 folgt statt 586—88, die nicht hierher, sondern in den Anfang des Stückes gehören (s. oben S. 346): Hauptman: Hör Herlekin laß Keinen Menschen zum Könige hinein, daß ich nicht davon solte Wißend Sein. Diese Verse sind umgekehrt von B¹ an dieser Stelle ganz falsch, von B dagegen richtig als V. 505 f. überliefert. Hieran schließt sich in B¹ die Schlußrede des Herlekin in genauer Übereinstimmung mit B 589. Rechts unter dem Adie folgt auch in B¹ ebenso wie in B der verschlungene Namenszug des Schreibers und Besitzers der Hs CFJ.

Auf S. 41 aber beginnt nun noch ein anderer Text des Herodesspiels, den ich als B² bezeichne. Er entspricht zunächst wörtlich dem Stück B 1—55 (oben S. 346 fg.). Auch die Überschrift „Der erste Auftritt | Trabandt" ist dieselbe. Die Übereinstimmung erstreckt sich bis auf gemeinsame Schreibfehler. Doch finden sich auch einige kleine Abweichungen. Die bemerkenswertesten sind, daß hinter 42 in B² noch folgt Herlekin: was bringet Ihr Her mein Liebe Freind. Traband Höre Herlekin u. s. w., während V. 49/50 in B² fehlen. Auf B V. 55 aber folgen dann in B² V. 373—401ª (auch mit der Spielanweisung hinter 374). Die Abweichungen im Liede sind S. 368 fg. verzeichnet. Mit V. 401ª schließt die Seite; es folgt nur noch ein leeres signiertes Blatt. Da B in dem prosaischen Eingangsstück mit B¹, in den darauf folgenden Versen 1—55 mit B² genau übereinstimmt, so liegt die Annahme nahe, daß B einfach aus B¹ und B² zusammengestückt sei, und man könnte geneigt sein B² nur für eine Copie des Anfangs derselben Handschrift zu halten, die später vollständig in der Contamination B benutzt wäre. Dagegen spricht jedoch, von den kleineren Abweichungen abgesehen, schon der Umstand, daß B² das zweifellos zum Aufbruch nach Egypten gehörige Lied, welches B richtig an dieser Stelle überliefert, seinerseits zur Herbergsuche zieht. Vollends kann B² nicht etwa den Anspruch erheben, den oben S. 343 erschlossenen Bestand eines alten volkstümlichen Christigeburtspieles getreu wiederzugeben; denn wenn ihm auch das prosaische Eingangstück noch fehlt, so ist doch auch ihm schon das zwischen die Ankündigung und das Auftreten Josephs und Marias eingeschobene Stück 27—48 eigen, dessen Zusammenhang mit der Version, welcher die Prosaeinleitung angehört, schon durch die Übereinstimmung der Rede des Trabanten mit der in B¹ von Herodes gesprochenen Kundgebung bestätigt wird. Wir müssen in B² die Niederschrift

des Anfangs eines volkstümlichen Spiels von Christi Geburt und Herodes sehen, welches sich schon durch frei ausgeführte Einlagen aus einem B¹ verwandten Comödiantendrama bereichert hatte und in B noch durch weitere und unmittelbarere Übernahme von Scenen aus diesem vermehrt wurde. Es sind das die schon oben als fremdartig bezeichneten Auftritte, in denen Archelaus und Herlekin agieren, außer dem prosaischen Eingang auch die Schlußscenen. Die Annahme, daß die Version B in diesen Stücken direkt aus der Handschrift B¹ geflossen sei, wäre zwar für den Eingang, nicht aber für jene späteren Partieen durchführbar, da hier B mehrfach gegenüber Verderbnissen von B¹ das Richtige bietet. Doch ist B¹ von jenen oben S. 327 bestimmten störenden Einschiebseln aus dem Sternsingerspiel noch frei; nur die Verse 217 f. finden sich auch hier; man braucht deshalb noch nicht anzunehmen, daß sie nicht aus dem Sternsingerspiel stammen könnten, denn Kenntnis desselben zeigt sich auch in B¹, wie oben S. 494 nachgewiesen wurde. Auch die S. 343 bemerkte Interpolation der Harlekinscene 426—32 wird nun durch das Fehlen dieser Verse in B¹ bestätigt, und wie der Harlekin tatsächlich in die Rolle des Dieners eintritt, zeigt sich jetzt deutlich, wenn wir die Anmeldung der 3 Könige beim Trabanten in B¹ mit B 227 fgg. vergleichen. Andrerseits fehlt in B¹ auch manches wichtige Stück, welches B, teilweise in Übereinstimmung mit den übrigen schlesischen Herodesspielen, teilweise allein unter ihnen, aus alter Spieltradition übernommen hat. Dahin gehört das Auftreten zweier Wirte, die Begegnung der drei Könige, die Schriftgelehrtenscene, das Abmahnen vom Kindermord, das Erscheinen des rächenden Engels vor Herodes. Eingelegt ist andrerseits in B¹ aus der Volkstradition die Scene vom schlaftrunkenen Hirten, die hier jedoch in breiter Ausführung in das Herodesspiel interpoliert ist, während

sie eigentlich nur eine Episode in der Verkündigung der Geburt des Heilandes an die Hirten bildet, vgl. oben S. 231 u. 245, besonders auch die dort angezogene Stelle des Oberuferer Spiels. Im Ganzen bietet B für die Kenntnis der volkstümlichen Fortpflanzung des alten dramatischen Bestandes der Herodesstücke und seine Bereicherung aus lyrischer Tradition zweifellos die reichhaltigere und bessere Quelle. Umgestaltungen des Textes, wie sie nur aus mündlicher Überlieferung fließen, treten uns in beiden Aufzeichnungen deutlich entgegen. Doch hat Jung wenigstens B¹ augenscheinlich nicht aus dieser, sondern nach einer schriftlichen Vorlage niedergeschrieben. Neben seiner oben erörterten Bezeichnung der Blätter giebt er nämlich noch am linken Rande eine andere Zählung, die, von 1 bis 32 laufend, von seiner Paginierung völlig abweicht und augenscheinlich die Seitenzählung der Vorlage wiedergiebt.

Über Jungs persönliche Verhältnisse weiß ich für jetzt nur folgendes anzugeben. Auf dem Titel der Hs der Breslauer Stadtbibliothek findet sich von unbekannter Hand die Bleistiftnotiz: sein Geburtsbrief 1741 17/11. Da die Geburtsbriefe als Legitimationen beim Eintritt in die Handwerkslehre, daneben auch bei der Bewerbung um die Meisterschaft ausgestellt wurden, so dürfen wir annehmen, daß Jung in Breslau Handwerker und jedenfalls nicht später als 1726 geboren war.

B.G.TEVBNER'S
VERLAG
LEIPZIG

